This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BUHR A

a39015 01809075 6b

Dw 45
K 45

Bibliothek
der
~~Königl.~~ Regierung
zu Stralsund.

E UNIVERSITY BRARIES

Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

19r Band.

Dritte Abtheilung:

Geschichte der Höfe

des Hauses Braunschweig in Deutschland und England.

Zweiter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1853.

Dw 45
H 45.

Geschichte der Höfe des Hauses Braunschweig

in Deutschland und England.

Die Hofhaltungen zu Hannover, London und Braunschweig

von

Dr. Eduard Vehse.

Zweiter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1853.

BIBLIOTHEK

DD
85.0
.B92
V43
V.2

0951141-190

Inhalt.

Georg II. 1727—1760.

(Fortsetzung).

Seite

6. Hannoverische Hofzustände und Hofluftbarkeiten. Der Hofstaat, die Adelsherrschaft, die Minister ꝛc. — Die Universität Göttingen 1
7. Die Familie Georg's II. Der Prinz und die Prinzessin von Wales 47

Georg III. 1760—1820.

1. Personalien, Erziehung und Heirath 77
2. Die Prärogative der Krone. „Hohe Lords müssen gedemüthigt werden!" Ministerium der Tories: Lord Bute, der Günstling der Mutter des Königs 112
3. Keime der Geisteskrankheit Georg's III. Seine Brüder und Schwestern. Tod der Mutter des Königs, der Prinzessin von Wales, 1772. 130
4. Lord Bute's Ausgang. Die Ministerien North und Pitt d. J. Wilkes 150
5. Attentate gegen das Leben Georg's III. Seine letzten Tage in Windsor: Wahnsinn, Blindheit und Tod . . . 159
6. Die Familie Georg's III. 189
7. Geist und Wesen der englischen Aristocratie. Hinzutritt der neuen Börsenaristocratie der City seit Wilhelm von Oranien zu den alten Aristocratieen des Schwerts und der Robe. Sittenzustände während der Regierung des

dritten Georg. Vermehrung des Luxus durch das A... kommen der neuen Claſſe des Nabobs. Spiel- und Bo... wuth. Oeffentliche Orte: **Vauxhall Gardens**, Almac... Die Straßenräuber, die Bettler, die Bedienten London... Die Straßentumulte unter Wilkes und Lord Gordon... Zunahme der Selbſtmorde und Bedlamiten. Vermehrun... der Criminalverbrechen unter den höheren Ständen. Inſign... engliſche Ehebruchsprozeſſe und inſigne Mißheirathen de... achtzehnten Jahrhunderts. Die Entführungen: Gretn... Green. Obriſt Fitzgerald und Miß Mary King. Duelle Lord Byron's und des Herzogs von York. Die Clubs. Die politiſchen Damen des achtzehnten Jahrhun... derts. Die Löwen und Löwinnen des achtzehnten Jahrhun... derts: die Herzoginnen Sara Marlborough und Ca... tharine Buckingham, Lady Maria Wortley-Montagu, Miß Chudleigh, nachherige Herzogin Kingſton, Lady Eſther Stanhope. Die Originale und Sonderlinge Englands: Lord Baltimore, Lord Eduard Wortley-Montagu, die Pembroke-Familie, Sir William Hamilton und ſeine Gemah... lin u. ſ. w. u. ſ. w. 2

Seite

dritten Georg. Vermehrung des Luxus durch das Aufkommen der neuen Classe des Nabobs. Spiel- und Bauwuth. Oeffentliche Orte: Vauxhall Gardens, Almack's. Die Straßenräuber, die Bettler, die Bedienten Londons. Die Straßentumulte unter Wilkes und Lord Gordon. Zunahme der Selbstmorde und Bedlamiten. Vermehrung der Criminalverbrechen unter den höheren Ständen. Insigne englische Ehebruchsprozesse und insigne Mißheirathen des achtzehnten Jahrhunderts. Die Entführungen: Gretna Green. Obrist Fitzgerald und Miß Mary King. Duelle Lord Byron's und des Herzogs von York. Die Clubs. Die politischen Damen des achtzehnten Jahrhunderts. Die Löwen und Löwinnen des achtzehnten Jahrhunderts: die Herzoginnen Sara Marlborough und Catharine Buckingham, Lady Maria Wortley-Montagu, Miß Chudleigh, nachherige Herzogin Kingston, Lady Esther Stanhope. Die Originale und Sonderlinge Englands: Lord Baltimore, Lord Eduard Wortley-Montagu, die Pembroke-Familie, Sir William Hamilton und seine Gemahlin u. s. w. u. s. w. 204

Druckfehler in Band I. und II.

Band I. Seite 83 in der Note Zeile 4 von unten statt „Berichte" ist zu lesen: „Briefe."

„ „ „ 231 Zeile 7 von unten ist „Björnstähl" zu lesen.

„ „ „ 287 „ 16 von oben ist „Mylord Raby" zu lesen.

Band II. Seite 105 Zeile 12 von unten ist „Chambers" zu lesen.

6. Hannoverische Hofzustände und Hofluſtbarkeiten unter Georg II. — Der hannoverische Hofstaat, die Adelsherrschaft, die Miniſter ꝛc. — Die Univerſität Göttingen.

Auch Georg's II. Herz hing und hing noch weit ſtärker als das ſeines Vaters am deutſchen Vaterlande. Außer dem Geld war ſeine zweite Hauptleidenſchaft Hannover. Schon als Prinz von Wales hatte er wegen des Zerwürfniſſes mit ſeinem Vater größtentheils in Hannover gelebt. Kaum zwei Jahre nach ſeiner Krönung kam er wieder aus England und blieb von Juni 1729 bis Auguſt 1731 in Hannover, während welcher Zeit die Königin Caroline in England die Regentſchaft führte. Darauf kam er wieder in den Jahren 1732, 1735 und 1736 und in den Jahren 1740, 1741, 1743, 1745, 1748, 1750, 1752 und 1755 war er noch achtmal auf dem Continente: erſt der Ausbruch des ſiebenjährigen Kriegs unterbrach dieſe Lieblingsreiſen. Gewöhnlich kam Georg II. im Mai oder Juni und blieb drei bis vier Monate. Er haßte England und er würde noch länger in der deutſchen Reſidenz Aufenthalt gemacht haben, wenn ihn nicht

doch die Furcht abgehalten hätte, die englische Krone einmal über Nacht einbüßen zu können. Nach seiner gewöhnlichen Art entschädigte er sich jedesmal bei seiner Rückkehr aus Deutschland mit reichlichstem Schimpfen auf Alles, was englisch war: Alles war in Deutschland besser, kein englischer Koch konnte gut kochen, kein englischer Kutscher gut fahren, kein englischer Jokey gut zu Pferde sitzen, ja die Pferde selbst taugten nichts; kein Engländer verstand es mit Anstand in ein Zimmer zu treten, keine Engländerin ein angenehmes Gespräch zu führen — in Hannover lebten die Muster der guten Lebensart und der angenehmen Unterhaltung, dort waren die vortrefflichsten Truppen u. s. w. u. s. w.

Als Georg II. im Jahre 1740 in Hannover verweilte, war gerade Friedrich Wilhelm I. von Preußen, sein alter Widersacher, gestorben. Friedrich der Große sandte den Grafen Truchseß nach Hannover, um ihm seine Thronbesteigung zu melden, den Grafen begleitete Bielefeld, der in einem Briefe aus Hannover vom 6. August an den Baron Pöllnitz in Berlin also über das Leben am Hofe von Hannover berichtet: „Man lebt hier beinahe so einförmig wie in einem Kloster. Jeden Morgen um elf und jeden Abend um sechs Uhr fährt man durch eine unübersehbare Lindenallee bei großer Hitze nach Herrenhausen, wodurch unsere Kleider und Kutschen täglich zweimal mit einer Staubwolke bedeckt werden. In der Gesellschaft des Königs findet nie der geringste *Wechsel statt,* er sieht bei Tafel und beim L'Hombre

immer dieselben Gesichter und zieht sich nach Beendigung des Spiels sogleich in seine Zimmer zurück. Zweimal wöchentlich ist französisches Theater; die andern Tage gehören dem Spiel in der großen Galerie. Auf diese Art könnte man, wenn der König immer in Hannover wäre, eine Art von Calender auf zehn Jahre verfertigen und im Voraus bestimmen, wie man speisen, sich ergötzen und beschäftigen werde."

Einige Wochen darauf belebte sich der Hof von Hannover durch den Besuch fremder Fürstlichkeiten. Bielefeld berichtet darüber unter'm 6. October: „Wir leben seit acht Tagen wie der Salamander mitten im Feuer. Der König von England hatte seine hannoverische Armee gemustert; die Truppen sind schön und haben nach ihrer Art Gewandtheit in Kriegsübungen. Seit einigen Wochen waren hier sehr viele Fremde: die Prinzessin von Oranien (Anna, älteste Tochter Georg's II.), die Erbprinzessin von Hessen-Cassel (Maria, vorjüngste Tochter Georg's II.) nebst Gemahl und mehrern andern Herrschaften kamen nach Herrenhausen. Dies machte den Hof sehr glänzend; der König gab seinen hohen Gästen zu Ehren verschiedene Feste, unter andern einen prächtigen Maskenball auf dem grünen Theater zu Herrenhausen. Die Bühne und ein großer Theil des Gartens waren mit bunten Lampen erleuchtet, fast der ganze Hof erschien in weißen Dominos, die beim Scheine der Lampen gleich Geistern in den elysäischen Gefilden dahin schwebten. Den Abend speiste man in der Galerie an drei großen Tafeln; der König war

sehr heiter. Nach dem Souper wurde wieder getanzt und ich kehrte erst um 5 Uhr Morgens, also am hellen Tage, nach Hannover zurück. Einige Tage nachher hatten wir im Opernhause zu Hannover eine vollständige Redoute; die Versammlung war zahlreich. Der König erschien in türkischer Kleidung, sein Turban war mit einer prachtvollen Agraffe von Diamanten geschmückt. Mylady Yarmouth erschien als Sultanin. Niemand war schöner, als die Prinzessin von Hessen. Ihre Gestalt ist malerisch und ihr weißes Atlaskleid, mit Blumen besetzt, machte sie zur reizendsten Hebe. Die Prinzessin von Oranien ist zwar im Aeußern ihr nicht gleich, doch rühmt man ihren Verstand. Ihr Vater gab ein Concert zu Herrenhausen ihr zu Ehren, worin sie sich auf dem Piano hören ließ, das sie mit großer Vollkommenheit spielt."

Noch berichtet Bielefeld in einem Briefe vom 19. August über Lady Yarmouth und die Gesellschaft in Hannover. „Die Lady ist," schreibt er, „nicht mehr im Frühling des Lebens, auch keine vollkommene Schönheit. Ihr Gesicht ist rund, die Augen blau und lebendig; Nase, Mund und Kinn fein, die Zähne Perlen, der Teint blendend, doch ohne viel Farbe, das Haar dunkel, Hände, Arme und Füße von seltener Schönheit. Sie ist von mittlerer Größe und reizend gewachsen; doch hat sie, wenn ich mich nicht irre, Anlage, stark zu werden. Ihr Aeußeres ist gefällig, ihr Geist und Herz, besonders ihre große Bescheidenheit *fesseln.* Ihre Unterhaltung ist leicht und angenehm, sie

spricht fertig deutsch, englisch und französisch. Der König liebt sie in dem Grade, wie er sie achtet, denn er fühlt, daß sie ihm auch ohne den Glanz des Thrones ihr Herz geschenkt haben würde u. s. w. Sie mischt sich nie in Staatsangelegenheiten und hat nie Jemanden aus persönlicher Abneigung geschadet. Stolz, Rachsucht und Hochmuth sind ihr fremd und obgleich man ihr in Hannover sehr huldigt und ihr beinahe die Ehre einer Prinzessin erzeigt, so macht sie doch nie darauf Anspruch. Sie speist täglich mit dem König und spielt Abends L'Hombre mit ihm. Im Theater sitzt sie ihm zur Seite, während die andern Damen in einiger Entfernung Platz nehmen. Ihre Aufmerksamkeit für den König ist sehr groß. Sie verläßt Herrenhausen nie, als um zuweilen in Hannover ihre Mutter, die Generalin Wend, oder ihre Schwester, Frau von Steinberg, zu sprechen. Selten speist sie bei ihren Verwandten, jedoch geschah dies einmal und an diesem Tage befand sich ein Fremder in der Gesellschaft, der, von den Geheimnissen des Landes wenig unterrichtet, gegen Ende der Mahlzeit die Gesundheit des Grafen Yarmouth ausbrachte. Die Verlegenheit der Gräfin mag nicht gering gewesen sein. Doch die Verehrung, die man hier für die Gräfin hat, schiffte nicht mit über das Meer. Die englischen Damen sind beleidigt, daß ihre Könige den Geschmack an deutscher Schönheit auf einander vererben. Lady Yarmouth soll in London viel Unangenehmes erfahren haben, weshalb sie dort nur mit der Frau von Steinberg und den Gemahlinnen der fremden Minister umgeht. Sie ist

nie bei der Damencour anwesend und lebt fast unbekannt in St. James."

„Unter den hannoverischen Damen giebt es manche liebenswürdige, aber keine, die besonders auffiele. Gegen die Fremden sind sie sämmtlich kalt wie Eis. Die Hannoveranerinnen verheirathen sich, wie die sonstigen Jüdinnnn, immer wieder in ihrem Stamme und sind oft schon von der Wiege an mit einem Verwandten verlobt. Aus diesem Grunde richten sie nie ihr Auge auf einen Fremden und entschließen sich schwer, mit ihm zu spielen. Die Spielpartieen werden schon am frühen Morgen von Müttern und Tanten arrangirt. Man muß entweder viel Glück oder viel Unverschämtheit besitzen, um dazu gezogen zu werden und ich sehe alle Abende Fremde vom ersten Range die große Galerie der Länge und Breite nach durchmessen, die Portraits bewundern, oder sich hinter einen Spieltisch stellen und gähnend fragen: „Gewinnen die gnädige Frau? Verlieren das gnädige Fräulein?" Das Unglück ist, daß es hier weder eine Königin noch eine Prinzessin, folglich auch keine Oberhofmeisterin und Hofdamen giebt, qui sont payées, pour faire les honneurs. Hat man aber endlich den Sisyphusstein weggewälzt und Zutritt in einigen Familien erlangt, so sind die Damen ganz angenehm. Außerdem hat auch hier, wie überall, die Liebe ihre Rechte geltend gemacht und es giebt manches sehr drollige Stadthistörchen."

Daß der Geist in Hannover keinen großen Horizont umspannte, ergiebt sich aus einem Briefe des *Staatskanzlers* Stein, dessen Frau eine Hannovera-

nerin war, an Frau von Berg am 22. April 1792, wo er ſchreibt: „Der Geiſt der Klatſcherei iſt in Hannover ſtärker, als anderwärts, verurſacht durch den Mangel jeder andern Art von Intereſſe als an der Geſellſchaft und ihren kleinlichen Verhältniſſen, begünſtigt und vermehrt durch die Schwerfälligkeit des Geiſts der Niederſachſen.“ Und am 23. Juli 1792 ſchreibt er: „Gräfin Wilhelmine (Wallmoden, ſeine ſpätere Gemahlin) hat gewiß Reinheit im Charakter, Gefühl und Anhänglichkeit, nur glaube ich .... daß ſie etwas Familien- und Provinzialſtolz, der den Hannoveranern eigenthümlich iſt, beſitzt.“

Georg II. pflegte bei ſeinen öfteren Anweſenheiten in den Kurlanden die einzelnen Provinzen zu bereiſen, überall wurden Muſterungen in großartigem Style angeſtellt, prachtvolle Jagden gehalten und dazu die benachbarten Fürſten und der umwohnende Adel geladen. Sein Lieblingsaufenthalt war das Jagdſchloß zur Göhrde, einem anſehnlichen Eichen- und Buchenwalde, der vier Meilen im Umfang hat und eine ſtarke Wildbahn: dieſer Wald gehörte zum Amte Hitzacker im Fürſtenthum Celle, das Wenden bewohnen und das ehemals die alte Familie von Bülow, die zu denen wendiſchen Urſprungs gehört, pfandweiſe innehatte, bis ſie 1464 wegen des auf demſelben getriebenen Unfugs daraus vertrieben wurde. Nach dieſem Jagdſchloß zur Göhrde drängte ſich der ganze Adel des Landes, wenn der König da war, und eben ſo die Städte- und Landbewohner der ganzen Umgegend. Der ſtille Wald ward dann von Tauſenden von feſtlich gekleideten

Menſchen belebt, Buden und Kramladen in der Nähe des Schloſſes aufgeſchlagen und die Revüen am Waldſaume in Augenſchein genommen.

In Hannover fand Georg II. Alles unverändert, wie es verlaſſen worden war, als die Dynaſtie nach England überſiedelte. Seit ſeines Vaters Lebzeiten war der ganze Hofſtaat vom Oberhofmarſchall bis zu dem unterſten Hoflakei beibehalten worden. Keine einzige Perſon des Hofſtaats war entlaſſen, kein einziges der zweihundert Pferde aus dem Marſtall entfernt worden. In Hannover beſtand eine Kapelle fort unter einem Kapellmeiſter mit zwanzig Muſikern, eben ſo fungirte die franzöſiſche Hofſchauſpielertruppe fort, ſie ſpielte zwei- oder dreimal in der Woche und Jedermann hatte freien Zutritt. Der Hofſtaat beſtand aus drei Aemtern: dem Hofmarſchallamt, Oberkämmereramt und Oberſtallmeiſteramt. Außerdem gab es noch einen Obermundſchenk und Schloßhauptmann und eine ziemliche Anzahl von Forſt- und Jagdbedienten. Von niedern Hofämtern gab es: Pagen, Hofjunker, Jagdjunker, Kammerjunker und zuletzt auch Kammerherren, denen Georg II. bei ſeiner Anweſenheit in Hannover im Jahre 1740 zuerſt die Schlüſſel ertheilte. Dieſe einträglichen Ober- und Unterhofſtellen bekleideten die erſten und reichſten Familien des Landes.

Vornehmlich glänzten im hannoveriſchen Hof- und Staatsdienſte nachſtehende Familien, welche ich, Dr. Grote's Wappen- und Geſchlechtsbuch, Hannover 1843, folgend, nach der Zeitfolge der ihnen zu Theil

gewordenen Grafung und Baroniſirung aufführe: wir bemerken darunter die durch die hannoveriſchen Gunſtdamen promovirten Familien, an der Spitze die Grafen Platen, und die durch die Gunſtmänner promovirten, wie die Grafen Stechinelli.

I. Hannoveriſche Grafen.

1. Die Familie der Favoritin des erſten Kurfürſten von Hannover, die Platen, Reichsgrafen ſeit 1689 und die älteſten Grafen Hannovers. Sie wurden, ſeit ſie 1704 die Grafſchaft Hallermund erworben, auch im weſtphäliſchen Reichsgrafen-Collegium zu Sitz und Stimme gelaſſen. Ihre gegenwärtigen Güter ſind: Mandelsloh in der Provinz Calenberg und Laer in Osnabrück. Die nach engliſcher Manier angenommene Wappendeviſe lautet etwas deutſch-pedantiſch und durch die Geſchichte nicht illuſtrirt: „Constans vivit post funera virtus.“

2. Die Bothmer, gegraft in der Perſon des Cabinetsminiſters 1713. Gegenwärtige Beſitzung: Lauenbrück in der Provinz Lüneburg.

3. Die Schulenburg der älteren weißen Linie in den Häuſern Hehlen, Wolfsburg und Beezendorf, Reichsgrafen ſeit 1715, wo Fräulein Gräfin Meluſine, Herzogin von Kendal-Schulenburg, die Gunſtdame des erſten Königs von der Hannoverdynaſtie in England, der berühmte Matthias, Generalfeldmarſchall der Republik Venedig, noch zwei Brüder und eine Schweſter promovirt wurden. Gegenwärtige Güter in Hannover: Biſtorf, Bol-

deckerland, Brohme und die Wolfsburg (der Rothehof), alle in der Provinz Lüneburg. Die mit raison adoptirte Wappendevise lautet: „Rien sans raison.“

4. Die Kielmannsegge, gegraft 1723 in der Person eines der Descendenten der zweiten Gunstdame des ersten Königs von der Hannoverdynastie in England, der Gräfin Darlington-Kielmannsegge. Güter: Niebeck in der Provinz Lüneburg, Flegsen in Calenberg, Fickmühlen und Wiegersen in Bremen.

5. Die Oeynhausen, gegraft 1725 in der Person des Schwestersohns der Herzogin von Kendal-Schulenburg, des kaiserlichen Generals Ferdinand Oeynhausen. Gegenwärtig sind sie nicht in Hannover possessionirt.

6. Die von Schlitz-Görtz, genannt von Wrisberg, gegraft in der Person des Kammerpräsidenten 1726. Gegenwärtig nicht in Hannover possessionirt

7. Die Wolff-Metternich zur Gracht, gegraft 1731, ein Zweig des vom Rhein aus Jülich stammenden Geschlechts des östreichischen Staatskanzlers. Der Graf von Metternich besitzt gegenwärtig das Gut Loobke in der Provinz Hildesheim.

8. Die Bülow, gegraft 1736 in der Person des Oberstkämmerers Ernst August, Gemahls einer natürlichen Tochter der Gräfin Platen, geb. von Uffeln, und Georg's I., aus der Linie Pliescow, der aber 1766 ohne männliche Erben starb.

9. Die Bernstorff, gegraft 1761 in der

Perſon des berühmten däniſchen Miniſters, Enkels des hannoveriſchen Premiers Andreas Gottlieb, welcher für ſeine Perſon die ihm vom Kaiſer angebotene Grafung verbeten hatte. Das Gut iſt Gartow mit Pertinenzen und zehn Stimmen in der Ritterſchaft in der Provinz Lüneburg.

10. Die Wedel, eine pommerſche Familie, gegraft 1776 von Friedrich dem Großen von Preußen in der Perſon von ein paar preußiſchen Hofbeamten. Güter: Gödens und Neſſe in Oſtfriesland.

11. Die Hardenberg, zweiter Linie zu Alt-Hardenberg bei Göttingen, Reichsgrafen durch Kaiſer Joſeph II. 1778 — die Grafung der erſten Linie Neu-Hardenberg, der der Staatskanzler Fürſt Hardenberg angehörte, erfolgte 1816. Die Güter Hardenberg, Vorder- und Hinterhaus in der Provinz Göttingen gehören der Familie noch.

12. Die Walmoden-Gimborn, wieder eine Favoritinnen-Familie, und obgleich eine ganz neue, durch Bundestagsbeſchluß den älteren reichsgräflichen Familien durch den Titel „Erlaucht" gleichgeſtellt, gegraft 1781 in der Perſon des Monſieur Louis, des natürlichen Sohns Georg's II. und der Lady Yarmuth-Walmoden. Güter: Uhry in der Provinz Lüneburg, Bonnafort in Göttingen und Heinde in Hildesheim.

Folgen nun mehrere 1790 während des pfalzbairiſchen Reichsvicariats gegrafte Familien:

13. Die Weſterholt-Gieſenberg, eine

weſtphäliſche Familie, im Taxisſchen Poſtdienſt parvenirt, gegraft in der Perſon des Grafen Max, Gemahls der Gräfin Bretzenheim, einer natürlichen Tochter des Kurfürſten von Baiern von der Schauſpielerin Seyffert in Manheim. Das Familiengut iſt: der erſte Burgmannshof in Haſelünne im Arenberg-Meppen'ſchen.

14. Die Capellini, genannt Stechinelli, Grafen von Wickenburg, Deſcendenten des vom venetianiſchen Bettelbuben unter Georg Wilhelm von Celle 1705 zum Baron Parvenirten. Gut: Eltze in der Provinz Lüneburg.

15. Die Rhode, gegraft in der Perſon des preußiſchen Geſandten in Wien. Die Familie iſt nicht in Hannover poſſeſſionirt.

16. Die Soden, gegraft in der Perſon des bekannten Autors. Nicht in Hannover poſſeſſionirt.

17. Die Schwicheldt, eine hildesheimiſche Familie, Erbmarſchälle daſelbſt. Güter: Schwichelt, Peine und Kleinilſede in der Provinz Hildesheim, Brockwinkel, Reppenſtedt und Sieversshauſen (der Ort, wo Kurfürſt Moritz fiel) im Lüneburgiſchen und Eſtorf, die Falkenburg, Kirchweyhe, Kirch- und Subweyhe mit Fintorey in der Grafſchaft Hoya.

Folgt wieder eine 1792 während des pfalzbairiſchen Reichsvicariats durch Diplom um Geld gegrafte Familie:

18. Die Münſter in der Perſon des Cabinetsminiſters und Favoriten König Georg's IV. Güter der Familie Münſter: Langelage, Ledenburg *und Antens*burg im Osnabrückiſchen, Derneburg und

Binder im Hildesheimiſchen, Dornum in Oſtfriesland und Beeſten in der Provinz Lingen.

Folgen mehrere preußiſche Grafungen:

19. Die Veltheim, gegraft 1798 in der Perſon des braunſchweigiſchen Berghauptmanns. Sie ſind jetzt nicht in Hannover poſſeſſionirt.

20. Die Alvensleben, gegraft 1798 in der Perſon des braunſchweigiſchen Miniſters. Sie ſind auch jetzt nicht in Hannover poſſeſſionirt.

21. Die Oberg, gegraft 1803, ein braunſchweigiſches Geſchlecht. Güter: Oberg in der Provinz Hildesheim, Drakenburg in der Grafſchaft Hoya und Stederdorf in der Provinz Lüneburg.

22. Die Galen, gegraft 1804, ein weſtphäliſches Geſchlecht, dem der berühmte Biſchof von Münſter, Bernhard von Galen angehörte. Güter: Hardenburg im Osnabrückiſchen, Heede und der Burgmannsſitz Landegge in Arenberg-Meppen.

23. Die Mandelsloh, gegraft 1808 von Würtemberg in der Perſon des würtembergiſchen Miniſters, ein aus Mecklenburg ſtammendes Geſchlecht. Güter: Ribbesbüttel und das Burglehn Gifhorn in der Provinz Lüneburg.

24. Die Grote, gegraft 1809 von Preußen in der Perſon des preußiſchen Grand Maitre. Das Geſchlecht, dem der große Miniſter, der die Kur verſchaffte, angehörte. Güter: Blekede, Breſe im Brock, das Burglehn Harburg, Stedenſen und Wreſtedt, alle in der Provinz Lüneburg.

Folgen nun die neueſten hannoveriſchen Grafen, theils alte Adels-, theils neue, im Staatsdienſt parvenirte Familien:

25. Die Bennigſen, gegraft 1813. Güter: Benteln und Völkſen in der Provinz Calenberg, Dötzum und Gronau im Hildesheimiſchen.

26. Die Alten, gegraft 1814. Güter: Stelle und Warmbuchen in Lüneburg, Wilkenburg in Calenberg.

27. Die Linſingen, gegraft 1816. Nicht in Hannover poſſeſſionirt.

28. Die Korff-Schmieſing und Korff-Sutthauſen, gegraft 1816. Güter: Wikenburg, Oſthof, Schleppenburg und Sutthauſen in der Provinz Osnabrück.

29. Die Inn- und Knyphauſen, gegraft 1816. Güter: Grimerſum, Oſter- und Weſterburg, Lütetsburg, Visquard, Arrel, Jennelt, Herrenbehn, alle in Oſtfriesland, und Nienhagen in Lüneburg.

30. Die Blome, gegraft 1819. Nicht in Hannover poſſeſſionirt.

31. Die Droſte-Viſchering, gegraft 1826. Güter: Caldenhof in Osnabrück, der zweite Burgmannshof Haſelünne im Arenberg-Meppen'ſchen, Lengerich in Lingen und Brandlecht im Bentheim'ſchen.

32. Die Bremer, gegraft 1830 in der Perſon des Premiers unter Cambridge. Güter: Basbeck, Cadenberg, Cadewiſch, Dobrock, Elmlohe, Hermannsthal und Seeburg im Bremen'ſchen und Stedebergen in der Grafſchaft Hoya.

33. Die von der Decken, gegraft 1833.

Güter der Familie Decken: Wechtern und Oerichsheil im Bremen'schen, Ringelheim im Hildesheimitchen.

34. Die von dem Bussche. Der Graf von dem Bussche-Ippenburg, genannt von Kessel, besitzt das Gut Wimmer in Osnabrück.

35. Die Wangenheim. Güter; Harste und Waake im Fürstenthum Göttingen.

36. Die Landsberg-Velen. Die Grafen Landsberg-Velen sind nicht in Hannover gegenwärtig possessionirt, wohl aber die Freiherrn Landsberg-Velen mit Altenkamp, Burg zu Ahlen, Dankern und Papenborg im Arenberg-Meppen'schen und mit Venhaus im Lingen'schen.

37. Die von der Asseburg. Auch sie sind gegenwärtig nicht in Hannover possessionirt.

} gegraft 1840.

II. Hannoverische Barone.

Auch ihr Ursprung reicht, wie bei den Grafen, nicht über die zweite Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts hinaus.

1. Die Dörnberg: Diplom von 1663. Nicht in Hannover possessionirt.

2. Die Knigge: Diplom von 1665. Die Familie, der der zu seiner Zeit berühmte Autor des Um-

gangs mit Menſchen angehörte. Güter: Pattenſen, Bredenbeck und Leveſte im Calenberg'ſchen.

3. Die Marenholtz: Diplom von 1667. Ein altes berühmtes braunſchweigiſches Geſchlecht. Güter: Marenholtz, Groß-Schwülper, Warenbüttel, Warksbüttel, Dieckhorſt, Flettmar, Gerſtenbüttel und Ankenſen im Lüneburgiſchen.

4. Die Ketteler: Diplom von 1675. Der Freiherr Kettler zu Harkotten iſt mit Bollen im Osnabrück'ſchen angeſeſſen.

5. Die Grote, Freiherrn von Schauen: Diplom von 1689. Güter der Familie Grote: Blekede, Mandelsloh, Horn, Martensbüttel, Wedesbüttel, Harpe, Schnega, Neuhof im Lüneburgiſchen, dazu das dem Senior der Familie zuſtändige Stillhorn'ſche Lehnscapitel im Lüneburgiſchen; Jühnde im Göttingiſchen.

6. Die Schulenburg: Diplom von 1704. Der Freiherr von der Schulenburg iſt mit Altendorf in Bremen poſſeſſionirt.

7. Die Bülow: Diplom von 1705. Güter: Obermarſchacht nnd Hohne im Lüneburgiſchen, Blebelen im Hildesheimiſchen.

8. Die Twickel: Diplom von 1708. Gut: Stoveren in der Provinz Emsbüren.

9. Die Stralenheim: Diplom von 1710. Güter: Suderburg im Lüneburgiſchen und Imbshauſen im Göttingiſchen.

10. Die Ulmenſtein: Diplom von 1737. *Nicht poſſeſſionirt.*

11. Die Kotzau: Diplom von 1738. Nicht posseſſionirt.

12. Die Marſchalk, Erbmarſchälle im Herzogthum Bremen: Diplom von 1740. Güter: Laumühlen, Bockel, Aſchhorn, Klint, Geeſthof und Hutloh im Bremenſchen.

13. Die Wüllenweber: Diplom von 1781. Gut: Lotten im Arenberg-Meppen'ſchen.

14. Die Martens: Diplom von 1790. Die Familie des berühmten Autors im Fache der Diplomatie. Nicht posseſſionirt.

15. Die Droſte-Kerkering: Diplom von 1802. Gut: Landegge im Arenberg-Meppenſchen.

16. Die Slicher: Diplom von 1827. Nicht posseſſionirt.

17. Die Poten: Diplom von 1827. Nicht posseſſionirt.

18. Die Sartorius, Freiherrn von Waltershauſen: Diplom von 1827. Die Familie des von König Ludwig von Baiern zum Angedenken der Göttinger Studentenſchaft geadelten Profeſſors der Politik zu Göttingen. Nicht posseſſionirt.

19. Die Baring: Diplom von 1832. Die Familie des Londoner Banquiers, jetzt Lord Aſhburton.

20. Die Krauchenberg: Diplom von 1832. Ausgeſtorben 1843.

21. Die Falke: Diplom von 1832. Die Familie des 1850 geſtorbenen Geheimen Cabinetsraths, des Stifters und Zerſtörers der Verfaſſung von 1832. Nicht posseſſionirt.

22. Die Schele: Diplom von 1838. Die Familie des Miniſters. Güter: Alten- und Neuſchledehauſen und Schelenburg im Osnabrückiſchen.

23. Die Hammerſtein: Diplom von 1841. Güter: Bleckmar im Lüneburgiſchen, Heinſen im Calenbergiſchen, Equord und Mehrum im Hildesheimiſchen, Dratum, Gesmold, Loxten und der erſte Burgmannshof in Quackenbrück im Osnabrückiſchen.

Das Wappenbuch von Grote führt als zum hannoveriſchen Adel gehörig noch auf:

III. 164 altadelige Geſchlechter.

Darunter ſind etwa folgende auszuzeichnen:

1. Die von Lüneburg: Deſcendenten der Ehe zur linken Hand Herzog Auguſt's, geſt. 1636, mit der ſchönen Amtmannstochter zu Eſtorf Ilſa Schmidigen. Güter: Wathlingen, das noch von der Schenkung Herzog Auguſt's herrührt, Eſſenrode, Maſendorf und Uetze im Lüneburgiſchen.

2. Die von Münchhauſen: das Geſchlecht, dem der große Miniſter angehörte. Güter: Bodenwerder, Schwöbber, Kirchdorf, Lauenau, Voldagſen, Bettenſen und Poſtholz im Calenbergiſchen, Moringen, Oberndorf und Parenſen im Göttingiſchen, Stolzenau, Eiſtrup und Steyerberg in der Grafſchaft Hoya.

3. Die von dem Knesebeck, Erbkämmerer, ein altes berühmtes Geſchlecht. Güter: Wittingen, *Colborn*, Corvin und Woltersdorf im Lüneburgiſchen.

4. 5. Die aus dem Braunſchweigiſchen eingewanderten Familien der Steinberg und Saldern, unter denen namentlich erſtere eine der erſten hannoveriſchen Geheimen Raths-Familien wurde. Güter der Familie Steinberg: Brüggen, Wispenſtein, Almſtedt, Harbarnſen, Salzdettfurth, Sellenſtedt, Werder und Hörſum, alle im Hildesheimiſchen. Die Familie Saldern iſt nicht mehr poſſeſſionirt.

6. Die Behr, urſprünglich aus Osnabrück ſtammend, ebenfalls eine der erſten Geheimen Raths-Familien: ſchon 1616 erſcheint ein Johann Behr als Großvoigt zu Celle; ſeit 1624 bekleidete die Familie das Erbküchen- und das Erbſchenkenamt. Der Bär iſt ihr ſprechendes Wappen. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hatte ſchon einmal eine Grafung dieſer Familie ſtattgefunden. Güter: Stellichte, Rethem und Klein-Häuslingen in der Provinz Lüneburg, Hoya in der Grafſchaft Hoya und Münchshof im Bremenſchen.

7. Die Lenthe, eine reichbegüterte, ebenfalls alte Geheime Raths-Familie. Güter: Lenthe, Velber, Langenhagen und Luttringhauſen im Calenbergiſchen, Schwarmſtedt, Wietzendorf und Wreſtedt im Lüneburgiſchen, Stolzenau in der Grafſchaft Hoya.

8. Die Hake, noch eine alte Geheime Raths-Familie. Güter: Diederſſen, Bodenwerder, Hasperde und Ohr im Calenbergiſchen und Daſſel im Hildesheimiſchen.

9. Die Spörken, die Familie, der der bekannte Feldmarſchall angehörte. Güter: Bleckede, Dah-

lenburg, Emmendorf, Horndorf, Lüdersburg, Molzen, Süschendorf und Wendewisch im Lüneburgischen.

10. Die Minnigerode mit den Gütern: Gieboldhausen und Wollershausen im Fürstenthum Grubenhagen.

11. Die Oldershausen mit den Gütern: Oldershausen, Westerhof und Düderode im Göttingischen und Förste im Grubenhagischen.

12. Die Beaulieu-Marconney mit dem Gute Sehlde im Calenbergischen und Moringen im Göttingischen, eine der eingewanderten französischen Familien, früher als Grafen in den Hofcalendern erscheinend, u. s. w. u. s. w.

IV. Achtundvierzig patricische Geschlechter, darunter die Strombeck u. s. w.

V. Vierzig neugeadelte Geschlechter, darunter:

1. Die Puffendorf.
2. Die Meibom.
3. Die Avemann.
4. Die Strube mit dem Gute Berensen im Calenbergischen und Ovelgönne in der Grafschaft Hoya.
5. Die Hattorf mit den Gütern Verliehhausen im Göttingischen und Bothel, Brokel, Trochel im Verdenschen.
6. Die Schwarzkopf.
7. Die Rudloff.
8. Die Praun.
9. Die Schmidt-Phiseldeck.

10. Die Hinüber mit dem Gute Morſum in der Grafſchaft Hoya.

11. Die Hugo mit den Gütern Groß-Munzel, Holtenſen, Nordten und Seelze im Calenbergiſchen und Friedland im Göttingiſchen.

12. 13. Die preußiſchen Scharnhorſt und Quintus Icilius.

14. Die ausgeſtorbenen Dohm.

Der landtagsfähigen Güter waren um die Mitte des 18. Jahrhunderts 163, davon

81 im Hannoveriſchen,
48 im Göttingiſchen und
34 im Hamelſchen Quartier.

Hannoveriſcher Hof-, Civil- und Militairetat und diplomatiſches Corps unter Georg II.

I. Hofſtaat:

Im Jahre 1737 war ein erſter hannoveriſcher Staatskalender erſchienen, auf achtundfunfzig Seiten.

Der Hofſtaat beſtand kurz nach dem Tode Georg's II. nach dem Staatscalender vom Jahre 1762 aus folgenden Perſonen:

1. Hofmarſchallamt:

Oberhofmarſchall war Auguſt Wilhelm von Wangenheim, Excellenz

Unter ihm fungirten:

1) als Schloßhauptmann: Gottlob Ludwig von Werpup und

2) als Oberſchenk: Heinrich Julius von Lichtenſtein.

Sie wurden beide ſpäter eben ſo nacheinander Oberhofmarſchälle, wie Wangenheim vom Oberſchenk zum Schloßhauptmann und vom Schloßhauptmann zum Oberhofmarſchall aufgeſtiegen war. Beide Familien finden ſich gegenwärtig nicht mehr unter dem hannoveriſchen Adel.

Folgen vierzehn Hofjunker, darunter:

zwei Grafen Platen,
ein Graf Kielmannsegge,
ein Graf Oeynhauſen,
ein Freiherr von Marenholtz und
ein Grote.

Hofmedici waren nicht weniger als dreizehn, davon ſieben in Hannover wohnten, dazu noch vier Hofchirurgen und zwei Hofapotheker.

Der Pagen waren achtzehn, denen ſieben Lehrer beſtellt waren, die aber, abweichend von dem Coſtüm in Sachſen, Würtemberg und andern Staaten, im Staatscalender den Pagen nicht nachſtehn.

Folgen nun vier Hoftrompeter und vier von der Garde du Corps und zwei Pauker. Dann die übrigen Hofbedienten, der Oberhofkommiſſar, der Obercaſtellan, die Caſtellane zu Herrenhauſen, zur Göhrde, zu Linsburg, die Schloßfrauen zu Hannover, Celle, Herzberg und die zwei Hoftapeziere mit ihren zwei Gehülfen.

Nun folgt das Hofküchenperſonal, welches recht anſehnlich war: es beſtand aus ſechs Küchenſchreibern, zwei Küchenmeiſtern, neun Mund- und ſechs Lehrköchen, zwei Bratenmeiſtern und dazu noch ſieben Aides, zweiunddreißig Perſonen. „Niemand, ſagte Friedrich der Große zu dem Ritter von Zimmermann, verſteht beſſer gute Köche zu ziehen als die Herren Miniſter in Hannover. Mein beſter Koch iſt aus dieſer Schule.“ Nur ein Mundkoch Belleville, ein Bratenmeiſter Roger und ein Aide Sauveplane waren Franzoſen.

Folgte noch im Hofmarſchalletat:

Der königliche Keller: vier Perſonen.

Die Conditorei mit fünf Conditoren.

Die Silberkammer mit zwei Silberdienern, einem Silberknecht und einem Tafeldecker.

Den Beſchluß machten: die Hofouvriers, achtzehn Perſonen, an der Spitze der Hof- und Cabinet-Maler, der Hoffabricant, Hoffactor und Hofweinhändler und zwei Hof-Perruquiers, den Schluß machen der Hofhutſtaffirer und der Hofſchuſter. 1769 waren ſchon ſechs Hoffactoren, drei in Hannover, Bleuel, Winkelmann, Thiery; Wilhelmſen in Lüneburg, Meier in Harburg und Schär in Hamburg.

Hofprediger waren zwei, dazu noch ein Hofcaplan.

Die Kurfürſtliche Bibliothek ſtand unter einem Hiſtoriograph und Bibliothekar.

2. Oberkämmereramt.

Der Oberkämmerer war 1762: Graf Ernſt Auguſt Bülow Exc., ſeit 1736 der erſte Graf ſeines Namens, Sohn des Generalfeldmarſchalls Cuno Joſua, der 1733 ſtarb und Gemahl einer Gräfin Platen, natürlichen Tochter Georg's I.

Unter ihm fungirten: acht Kämmerer, darunter wieder:

ein Graf Platen,
ein Graf Schulenburg,
ein Marenholtz,
ein Walmoden,
ein von dem Buſſche und:
noch ein Bülow.

Folgten im Oberkämmereretat:

acht Kammerjunker, darunter:
ein von dem Buſſche,
ein Grote und
ein Hardenberg.

Vier Leibmedici, wovon drei in Göttingen, einer in Celle; 1768 ward Dr. Johann Georg Zimmermann, der oben angeführte ſpätere Ritter von Zimmermann aus der Schweiz als der Fünfte berufen, der zu Hannover ſeinen Sitz aufſchlug, weit und breit berühmt ward und ſogar zu Friedrich dem Großen in ſeiner letzten Krankheit berufen wurde.

Zwei Leibchirurgi,

Einundzwanzig Hofmuſicanten: 1769 war Herr Vezin Concertmeiſter.

3. Der Marſtall.

Den Poſten eines **Oberſtallmeiſters** bekleidete 1762: Levin Friedrich von Marenholtz, Exc., ſpäter Oberlandſchafts-Director.

Unter ihm ſtanden ſechszehn Perſonen im Kön. Kurf. Stalle zu Hannover und acht im Stalle zu Celle, dazu ſechs Perſonen in den drei Stuttereien zu Celle, Hoya und zum Radbruch.

4. Die Jagd.

Im Hannoveriſchen, im Celliſchen, im Brem- und Verdiſchen und im Lauenburgiſchen fungirten:

Neun Oberforſt- und Jägermeiſter:
drei Grafen Schulenburg,
zwei Grafen Deynhauſen,
ein Graf von Beaulieu-Marconnay aus einer franzöſiſchen Refugiéfamilie,
ein Minningerode und
ein Oldershauſen.

Dazu kamen noch vier Jagdjunker:
ein Marenholtz,
ein Wangenheim,
ein Strahlenheim und
noch ein Beaulieu-Marconnay.

5. Das Oberhofbauamt.

Oberhofbau- und Gartendirector war der Geheime Rath Friedrich Carl von Hardenberg, unter dem wieder der Hofbaumeiſter, Architect, die Conducteure, der Kunſtmeiſter bei der engliſchen Waſ-

ſer-Maſchine, der Fontainier, eine Partie Hofouvriers vom Hofbildhauer bis zum Brunnenmeiſter, Comödientiſchler u. ſ. w. herunter ſtanden, und die Gartenmeiſter, zwei in Herrenhauſen, einer zu Montbrillant und einer zu Linden.

In der Folgezeit wurden die Oberhofchargen noch vermehrt, ſo daß vor Auflöſung des deutſchen Reichs acht beſtanden:

1. Der Oberhofmarſchall.
2. Der Oberkämmerer.
3. Der Oberſtallmeiſter.
4. Der Hofmarſchall.
5. Der Schloßhauptmann.
6. Der Oberſchenk.
7. Der Viceoberſtallmeiſter.
8. Der Oberjägermeiſter.

Zu dieſen Hofämtern gab es in Hannover auch noch Erbhofämter:

1. Das Erbmarſchallamt. Es ward bekleidet von der noch blühenden Familie von Meding, welche für Lüneburg es noch führt; für Calenberg und Grubenhagen führen es die Oldershauſen, die das Amt auch in Wolfenbüttel bekleiden. Im Jahre 1814 kam das Erbmarſchallamt des geſammten Königreichs an die ſeit 1792 in der Perſon des Hofmarſchalls Ludwig Dietrich gegrafte Münſter: Georg IV. verlieh es ſeinem hannoveriſchen Premierminiſter und Liebling Grafen Ernſt Friedrich Herbert von Münſter. Das Amt beſtand darin, bei feierlichen Gelegenheiten, z. B. Huldigungen, den

Stab zu führen, dem Kurfürſten die Serviette zu reichen und vor der Tafel beten zu laſſen.

2. Das Erbküchen- und Erbſchenkenamt gehörte ſeit 1624 denen von Behr. Der Erbküchenmeiſter wartete bei öffentlichen Gelegenheiten der Speiſen am Saal und ging vor dem Hofküchenmeiſter her, welcher die Schüſſeln auf die Tafel ſetzte. Der Erbſchenk holte das Trinken für den Kurfürſten und überreichte daſſelbe.

3. Das Erbkämmereramt ward von denen von dem Kneſebeck bekleidet. Die Function beſtand darin, bei Huldigungsmahlen während des Gebets dem Kurfürſten den Hut abzunehmen, ihm den Stuhl zu ſetzen, die Teller wegzunehmen und friſche zu geben und nach der Mahlzeit den Hut wieder zu überreichen.

4. Außerdem beſtand noch ein Erbpötkeramt (wahrſcheinlich Credenzeramt), mit dem die von Spörken belehnt waren.

Die hannoveriſche Ariſtocratie lebte ganz ihren alterworbnen und althergebrachten Train fort, völlig unbekümmert darum, daß ihr Herr und König gar nicht mehr im Lande reſidire. Es dauerte ſeit dem letzten Beſuche Georg's II. 1755 im letzten Friedensjahre vor dem ſiebenjährigen Kriege ſechsundſechzig Jahre, daß derſelbe nicht in's Land kam — aber regelmäßig jeden Tag zog die Wache im Schloſſe auf, die Livreen der Pagen und Hofbedienten waren dieſelben wie zu London in St. James, Fremde, die nach Hannover kamen, wurden prächtig bei Hofe bewirthet. Regelmäßig jeden Sonntag verſammelte ſich der geſammte

hoffähige Adel Hannovers auf dem Schloſſe zu Hannover. Im Verſammlungsſaal war ein Lehnſtuhl hingeſtellt, auf dieſem ſtand das Bildniß des Königs-Kurfürſten. Jeder Eintretende verbeugte ſich vor demſelben und man ſprach ſo leiſe unter einander, als ob der König-Kurfürſt perſönlich zugegen wäre. So blieb man eine Stunde lang, dann begab man ſich in den Speiſeſaal und ſpeiſte und trank vortrefflich auf das Wohl des fernen Landesherrn.

Ueber die Aſſembleen, die der Hofadel Hannovers jede Woche einen Abend veranſtaltete, haben wir eine Beſchreibung von dem 1768 als großbrittanniſcher Leibarzt nach Hannover berufenen Ritter von Zimmermann, der das Jahr darauf in einem Briefe in ſeine Heimath, die Schweiz, alſo darüber berichtet: „Die Aſſembleen ſind Alles, was Sie Sich Freudiges denken können. Letzten Freitag kam ich aus einer ſolchen Geſellſchaft von achtzig Perſonen, die jede Woche gehalten wird und wohin ich nebſt meinen Frauen für immer eingeladen bin. Man verſammelt ſich da in vier großen und prächtigen Zimmern, die in einer Reihe nacheinander folgen und mit einigen hundert Wachslichtern erleuchtet ſind. Von dieſen achtzig Perſonen ſpielen dreißig bis vierzig. Die übrigen ſitzen und machen entoilages und réseaux, indeß ſie ſich von uns Andern ſchöne Sachen vorplaudern laſſen, oder man geht Hand in Hand und Arm in Arm von einem Zimmer ins andre und von einem Sopha zum andern. Am Ende dieſer Zimmer iſt ein Vorzimmer, wo ſich insgemein eine Muſik findet. Herren und Damen er-

ſcheinen da in äußerſter Pracht, die Damen jetzt alle in Kleidern von Atlas, die über und über mit blondes und Spitzen beſetzt ſind und in mantilles in flandriſchen Spitzen, die aber von einer Achſel zur andern und vom Kinn bis ans Herzgrüblein offen ſind; in den Haaren, an den Ohren und am Halſe tragen ſie alle Diamanten; alle ſind nach der neueſten Pariſer Art friſirt; keine trägt ein Kleid, das nicht nach den neueſten aus Paris gekommenen Muſtern geſchnitten wäre; kein anderes Wort wird geſprochen, als franzöſiſch; auf franzöſiſch wird coquetirt, auf franzöſiſch geſcherzt und auf franzöſiſch geküßt."

Die Adelsherrſchaft war, wie anderwärts, ſeit Ausgang des 17. Jahrhunderts vollſtändig befeſtigt. In Hannover nahm ſie einen ganz eigenthümlichen Charakter an. Wie in Preußen ward faſt ausſchließlich mit eingebornen Leuten regiert. Preußen berief aber zu ſeinen oberſten Staatsämtern von den Zeiten des großen Kanzlers Diſtelmeyer, eines Schneiderſohns aus Leipzig, der unter dem erſten proteſtirenden Brandenburger fungirte, fort und fort Bürgerliche und erhob ſie zu neuem Adel, wie in England; in Hannover ward nur der alte Adel berufen, trotz dem, daß die Dynaſtie Hannover in England zur Succeſſion kam. Stüve war 1848 der erſte Miniſter aus der Bürgerreihe in Hannover. Meiſt edle, aber ſtolze und zum Theil ganz abgeſchloſſene altadelige Miniſter ſtanden an der Spitze und ihr Regiment war wegen der Abweſenheit des Landesherrn faſt herrenlos. Die Regierung bewegte ſich in wilden,

mehr leitenden als befehlenden Formen. Man ließ Jeden ſo viel als irgend möglich gewähren, ſo lange nur dem nichts in den Weg gelegt wurde, was dem Landesintereſſe entſprechen ſollte, welches die altadeligen Grundherren des Landes freilich für ganz identiſch mit dem ihrigen hielten. Der alte Adel wirkte grundſätzlich der Betheiligung des Nicht-Adels an dem oberſten Regimente entgegen, der Nicht-Adel blieb auf die zweiten Stellen beſchränkt.

In geſellſchaftlicher Beziehung war man weniger excluſiv. „Wirklich ſtiftsmäßig rein," ſagt Brandes in einem Aufſatz über die geſellſchaftlichen Vergnügungen in den hannoveriſchen Annalen, „haben ſich nicht viele Familien des hieſigen Adels erhalten. Eigentliche Mißheirathen, d. h. Heirathen eines alten Edelmanns mit einer Bürgerlichen, nicht bloß mit einer Neuadeligen, giebt es zum Glück des bürgerlichen Standes in Hannover wenige oder keine. Zur erſten Geſellſchaft gehört Alles, was an den Galatagen bei Hofe ſpeiſt, nämlich der alte Adel und die Offiziere von bürgerlichem Stande, die aber ſelten in den erſten Geſellſchaften erſcheinen. Die Frauen derer von Adel, die wegen ihrer Geburt zwar nicht an Hof gehen können, werden doch in den Geſellſchaften meiſtens zugelaſſen. Mehrere Damen des Adels ſehen ſowohl Männer als Frauen des zweiten Ranges in kleineren Zirkeln. Der höchſt weſentliche Umgang zwiſchen den Männern beider Stände iſt vorzüglich durch die Clubs begünſtigt. Die Trennung des Adels vom Bürgerſtande *ſchränkt ſich* auf große Geſellſchaften ein. Der zweite

Rang macht in Hannover gewiſſermaßen mehr, wie anderswo einen beſtimmten Theil der Geſellſchaft aus, der größte Theil beſteht aus der angeſehenſten Dienerſchaft vom neuen Adel und Bürgerſtande. Die In's and Out's dieſes zweiten Rangs gehen weit und manche Thorheiten werden bei dieſer Gelegenheit begangen. Ein Gutes hat das Egyptiſche oder Indianiſche Kaſtenweſen des zweiten Ranges in Hannover, daß dadurch die Rechtlichkeit, die die hieſige Dienerſchaft vor denen mancher andern Staaten ſo vortheilhaft auszeichnet, gewiſſermaßen mit erhalten wird. Der neue Adel hat ſich zu Zeiten vom zweiten Range abſondern wollen, ſich aber doch gewöhnlich wieder mit demſelben vermiſcht." Noch im Laufe des 17. Jahrhunderts war in keinem der ſechs lüneburgiſchen Klöſter dem Adel ausſchließlich die Aufnahme verſtattet. Aber 1701 erlangte die lüneburgiſche Ritterſchaft eine kurfürſtliche Verordnung, daß in Lüne, Ebſtorf und Walsrode nur die Töchter eingeſeſſenen Adels aufgenommen werden könnten, in Iſenburg, Wienhauſen und Medingen auch Bürgerliche. Medingen ward den Töchtern lüneburgiſcher Patricier vorzugsweiſe überwieſen. Der Adel Hannovers befand ſich gegen ein unbedeutendes Pachtgeld im Beſitze der ſtattlichen Domainen, die etwa ein Sechstheil der geſammten Bodenfläche Hannovers betrugen und die erkleckliche Summe von fünf Millionen Thaler Jahresrenten der Pächter abgeworfen haben ſollen.

Die Finanzen waren in vortrefflichem Zuſtande. Man berechnete die Einkünfte des Landes, deſſen Ein-

wohnerzahl ohngefähr 700,000 Seelen betrug, auf **vier bis fünf Millionen Thaler**. Von dieſen vier bis fünf Millionen Thalern floß, nach dem ausdrücklichen Zeugniß Horace Walpole's, weit mehr als die Hälfte — **„mehr als 500,000 Pfund Sterling"** — in die Privatkaſſe des Königs nach England. Eine Million Thaler warfen allein die Harzbergwerke ab.

II. Civiletat.

Die höchſte Landesbehörde in Hannover bildete der Geheime Rath, „die königlich großbrittanniſchen zur kurfürſtlich braunſchweig-lüneburgiſchen Regierung verordneten Geheimen Räthe" in Hannover. Im Jahre vor Ausbruch des ſiebenjährigen Kriegs, 1755, waren ihrer neun mit je 2400 Thalern feſten Jahresgehalt, 1762 acht, 1769 nur fünf. Horace Walpole ſagt, daß 1756 die hannoveriſchen Geheimen Räthe im Herzen öſtreichiſch geſinnt geweſen ſeien, wozu noch gekommen ſei, daß ſie in den Staaten der Kaiſerin Güter beſeſſen hätten. In Schmettau's Memoiren wird namentlich der Kriegsminiſter von Steinberg und der Miniſter Auguſt Wilhelm von Schwichelt genannt, die 1756 nichts ſo ſehr gewünſcht hätten, als die Neutralität, „auch gegen den Willen des Königs von England." Schmettau ward damals von Friedrich dem Großen nach Hannover als Geſandter geſchickt, um zu fördern.

Chef des Geheimen Raths wurde nach dem Frie-

den 1765 der berühmte Gerlach Adolf Freiherr von Münchhauſen auf Strausfurt in Thüringen. Er ſtammte aus dem alten thüringiſch-weſtphäliſchen Geſchlechte, das ſich wie das der Schulenburge ſchon ſeit dem 13. Jahrhunderte in eine weiße und ſchwarze Linie abtheilt. Der Ahnherr ſoll ein Mönch zu Loccum geweſen ſein und die Familie urſprünglich Hauſen geheißen haben: als ſie auf dem Ausſterben ſtand, gab, lautet die Tradition, der Papſt dem Mönch Diſpens, ſeinem Geſchlechte wieder Erben zu erwecken, der Mönch hieß ſeitdem Münchhauſen, das Wappen der Familie zeigt den wandelnden Mönch noch. Der berühmte Gerlach Adolf Münchhauſen ſtammte aus der ſchwarzen Linie. Er war der Sohn des preußiſchen Oberſtallmeiſters und Kammerherrn Gerlach Heino, der unter dem erſten König 1710 ſtarb. Sein berühmter Sohn war im Todesjahr des großen Kurfürſten geboren 1688, gebildet auf den Univerſitäten in Jena, Halle und Utrecht, erſt 1714 als Appellationsrath in kurſächſiſchen Dienſten unter Auguſt dem Starken, dann 1715 Oberappellationsrath in Celle, 1726 hannoveriſcher Geſandter in Regensburg beim Reichstag, ſeit 1728 Geheimer Rath, ſeit 1753 Kammerpräſident und ſeit 1765 Premier in Hannover, wo er den Fürſtenhof bewohnte, die ſpätere Reſidenz des Kronprinzen, jetzigen Königs. Er führte hier ein dem Staat und den Wiſſenſchaften gewidmetes, ſehr würdiges Leben und machte ein allen Fremden offenes, ſehr würdiges Haus. Er ſtarb 1770, zweiundachtzigjährig, ohne Kinder von ſeiner Gemahlin, einer Gräu-

lein von der Schulenburg, die 1787 ihm nachstarb, zu hinterlaſſen.

Münchhauſen's Vorgänger als Kammerpräſident war der Geheime Rath und Berghauptmann Heinrich Albrecht von dem Buſſche. Er ſtammte aus einem Geſchlechte, das in Niederſachſen zu den älteſten gehört und war ein Original des 18. Jahrhunderts. Er war ſehr reich und unverheirathet und ein ſehr langer und hagerer, ſehr ſtolzer und heftiger und durch und durch wunderlicher Herr. Zweimal wöchentlich hielt er offene Tafel; er ſpeiſte Nachmittags drei Uhr, damals eine unerhört ſpäte Zeit — dann hörte man ihn, der den Hut auf dem Kopfe behielt (er lud auch alle Gäſte ein, dies zu thun) und die Serviette an der Perücke feſtgebunden, in abgemeſſenem Tone die Unterhaltung leiten. Die Gäſte ſetzten ſich aber ohne Hut zu Tiſch, nur der Kriegszahlmeiſter Heiliger, der ſein Special war und ſich nicht vor ihm zu geniren brauchte, behielt gleichergeſtalt den Hut auf. Auf ſeiner Tafel fanden ſich die Waſſer aller berühmten Brunnen, ſogar aus Italien und Spanien. Der Reſt derſelben wurde vierteljährlich mit eben ſo viel Flaſchen Wein unter die Prediger Hannovers vertheilt, „damit ſie — heißt es in dem von Büſching herausgegebenen Leben des preußiſchen Geheimen Raths von Rüßler, wenigſtens auf den Kanzeln nicht von der Lebensart des Geheimen Raths von dem Buſche ausſageten, der unter dem Vorwande, daß er keine Orgel hören könne, in keine Kirche kam.“ Nur in *beſtimmten* Farben gekleidete Männer erhielten in ſeinem

Hauſe Zutritt; anders Gekleidete wurden durchaus nicht vorgelaſſen, es widerfuhr dies ſogar dem preußiſchen Geſandten. Einer ſeiner Bergräthe, der kurze und dicke Butemeiſter, erſchien einmal zur Tafel in einer verhaßten Farbe, er lief davon, rief den Kammerdiener und dieſer mußte dem Bergrath erklären, Excellenz könnten ſeinen Anzug nicht leiden, ſie ließen bitten, in ihrer Kleiderkammer ein anderes Kleid auszuwählen. Dieſes Kleid des langen, hagern Miniſters nahm ſich auf und unter dem Leib des kleinen dicken Bergraths höchſt drollig aus, der Miniſter zeichnete ihn aber bei Tafel ganz beſonders aus. Buſſche war ein ungemein thätiger Mann, der namentlich als Berghauptmann des Harzes die reichen Gruben der Dorothea und Carolina auf ſeine Koſten zur Ausbeute brachte. Zehn Carolinenkuxe legte er einmal der berühmten Königin Caroline zu Füßen, um eine beſorgte Ungnade abzuwenden: ſie ertrugen jährlich auf 20,000 Thaler. Er ſtarb zweiundſiebenzig Jahre alt 1731 und hinterließ ſeinem Bruder ſehr viele Güter, an die neun Tonnen Goldes werth, von denen er aber anſehnliche Legate beſtimmte.

Geheime Raths-Ernennungen unter Georg II.

1728: Philipp von Hattorf, der Jüngere, nach Bothmer 1732 Premier in London, geſt. 1747.

Gerlach Adolf von Münchhauſen, Kammerpräſident und Premier in Hannover, geſt. 1770.

Rudolf Anton von Alvensleben, geſt. 1737.

Johann Wilhelm Dietrich Diede zum Fürſtenſtein, geſt. 1737.

1735: Friedrich von Steinberg, Großvoigt, geſt. 1737.

1737: Friedrich Ludwig von Haus, geſt. 1747.

1738: Craft Ludwig von Erfa, geſt. 1741.

1741: Philipp Adolph von Münchhauſen, Bruder des berühmten Münchhauſen, Premier in London, geſt. 1763.

Carl Diede zum Fürſtenſtein, Großvoigt, geſt. 1769.

Otto Chriſtian von Lenthe, geſt. 1755.

Auguſt Wilhelm von Schwichelt, nahm 1763 ſeine Dimiſſion, geſt. 1766.

1750: Johann Clamor Auguſt von dem Buſſche, geſt. 1765.

1754: Lewin Adolph von Hake, Großvoigt und Conſiſtorialpräſident, zuletzt Premier in London, geſt. 1771.

Burchard Chriſtian von Behr, Kammerpräſident, zuletzt Premier in London, geſt. 1771.

Die Geheimen Räthe in Hannover ſtanden unter der deutſchen Kanzlei in London, wohin ſie ihre Berichte regelmäßig einſandten. Hannoveriſcher Premierminiſter in London war ſeit 1727 nach Bernſtorf's das Jahr zuvor erfolgtem Tode Hans Caſpar Graf

von Bothmer, der, wie Bernſtorf früher in Dienſten des Herzogs von Celle geſtanden hatte, deſſen Geheimer Rath ſchon ſein Vater geweſen war. Er ſtammte aus einer alten Lüneburgiſchen Familie, deren Stammhaus Bothmer bei Hannover liegt und gehörte zu der Linie Drakenburg. Er war lange Zeit hannoveriſcher Geſandter in Berlin, Wien, Paris, im Haag, beim Ryswicker und Utrechter Friedenscongreſſe und ſeit 1714 kurz vor der Königin Anna Tod in London geweſen, er befand ſich hier, als der große Succeſſionsfall eintrat. Er benahm ſich mit großer Klugheit und erhielt die Ruhe des Königreichs weſentlich mit in dem ſehr kritiſchen Zeitpunkte. Bothmer wurde 1715 gegraft und ſtarb 1732, achtundſiebzig Jahre alt, ohne männliche Erben in London, wo er ſehr beliebt war, weil er den Rath ertheilt hatte, die im Cabinete der entſchlafenen Königin Anna vorgefundenen Papiere ſämmtlich zu verbrennen, um nicht viele der Tories wegen ihrer Umtriebe gegen die hannoveriſche Succeſſion zu compromittiren. Die großen Güter des Grafen Hans Caſpar Bothmer im Mecklenburgiſchen, worüber er 1723 ein Fideikommiß geſtiftet hatte, vererbten mit dem Grafentitel auf ſeinen Neffen Hans Caſpar Gottfried. Von ſeiner zweiten Gemahlin, einer Gräfin Hoym, Tochter des ſächſiſchen Kammerdirectors unter Kurfürſt Johann Georg IV., Wittwe des letzten ſächſiſchen Grafen Taube auf Radeburg bei Dresden, hinterließ er nur eine Erbtochter, die an Allod und baarem Vermögen nahe an zwei Millionen Thaler erhielt: ſie heirathete erſt einen

Grafen Reuß aus dem Hause Obergreitz, dann einen Grafen Erpach-Erpach.

Bothmer's Nachfolger als hannöverischer Minister in London war Johann Philipp von Hattorf, Sohn des Geheimen Kriegsraths Hattorf, der 1703 vom Kaiser geadelt und schon mit Georg I. nach England gekommen war. Mit dem Sohne, der 1747 starb, starb das Geschlecht wieder aus. Hattorfen folgte Philipp Adolf Baron Münchhausen, der zur Zeit des siebenjährigen Krieges in London war. Er war der Bruder des berühmten Kammerpräsidenten, Geheimer Rath und Kriegskanzleipräsident und ein Mann, der, wie Walpole schreibt, unter seinen Landsleuten für einen der geschicktesten Köpfe galt, auch sich bis auf die Anklage des Herzogs von Cumberland nach der Schlacht von Hastenbeck immer würdig und untadelhaft geführt hatte — er ging damals aber so weit, die Zusammenberufung eines Cabinetsraths zur Untersuchung des Betragens des Herzogs zu fordern. Der Herzog hatte königliche Papiere aufzuzeigen, die ihn völlig frei sprachen. Er gab sie Münchhausen, um sie dem König, seinem Vater, zuzustellen. Als Münchhausen sie zurückbrachte und beifügte, daß der König von S. Königl. Hoheit besser jetzt denke wie früher und sich auf's Knie niederließ, um den Rock des Herzogs zu küssen, wehrte dieser mit den Worten es ab: „Herr Geheimer Rath, beschränken Sie sich auf Ihr Amt und geben Sie Acht, was Sie sagen, selbst wenn Sie die Worte meines Vaters wiederholen *sollten*. Gegen ihn habe ich alle Unterwürfigkeit, aber

ich weiß jeden Andern zu strafen, der von mir ungeziemend zu sprechen wagt."

Münchhausen folgte als Premier in London nach dem Frieden Burchard Christian von Behr.

Nebst dem Geheimen Rathe war die wichtigste Behörde: die Kammer. Sie stand unter dem berühmten Münchhausen mit noch zwei Geheimen Räthen und sechs Geheimen Kammerräthen, einschließlich den Berghauptmann Gottfried Philipp von Bülow: alle diese Räthe waren bis auf einen von Adel.

Die Mittelbehörden in Hannover bildeten:

1. Die Justizkanzlei zu Hannover unter dem berühmten Juristen, Kanzlei-Director David Georg Strube, dem Verfasser der „Rechtlichen Bedenken" und der „Nebenstunden," mit neun Hof- und Kanzleiräthen, wovon sechs von Adel.

2. 3. Die Justizkanzlei zu Celle und Stade.

4. Die Kriegskanzlei mit dem Generalkriegsgericht.

5—8. Die Hofgerichte zu Hannover, Celle, Stade, Ratzeburg.

9. Das Consistorium.

Unter diesen Mittelbehörden standen wieder:

Die Landdrosteien.

Höchstes Spruchgericht des Landes war:

Das 1712 errichtete Oberappellations-Tribunal zu Celle, dessen erster Präsident, wie erwähnt, Weipert Ludwig von Fabrice war, gest. 1724. Es verschaffte sich dieses Gericht wegen

ſeiner ſtrengen Unparteilichkeit einen berühmten Namen. Georg II. fragte einſt den alten Präſidenten deſſelben, den Nachfolger von Fabrice, Geheimen Rath Freiherrn Rudolf von Wrisberg — den letzten ſeines Geſchlechts, der vierzig Jahre Geheimer Rath war und als der älteſte Miniſter 1764 ſtarb, worauf die Güter an die Grafen Görz-Wrisberg fielen — warum er gewöhnlich in Celle die Prozeſſe verliere? Dieſer erwiederte ſehr freimüthig: „Das kommt daher, weil E. Maj. gewöhnlich Unrecht haben."

III. Armeeetat:

Der Kriegsetat war anſehnlich und die hannoveriſchen Truppen ausgezeichnet, zwar im Exerciren und Feuern nicht ſo vorzüglich, als die preußiſchen, aber beſſer und zierlicher gekleidet, ähnlich den engliſchen, die Infanterie in rother Uniform, die Kavallerie in weißer. Der Touriſt von Loen, der ſie vor der Schlacht bei Dettingen 1747 im Lager von Frankfurt ſah, ſchreibt: „Schönere Truppen, als die honnöveriſchen, hat man hier noch nicht geſehen. Es iſt ein ganz auserleſenes Volk, allein ziemlich wild und dem Trunke dergeſtalt ergeben, daß man öfters die ganze Heerſtraße mit rothen Röcken und betrunkenen Leuten bedeckt ſah. Dieſes iſt nicht allein ihr Fehler, ſondern ſie ſuchen auch ihre Tapferkeit ſehr zur Unzeit bei allerhand Händeln und Scharmützeln zu zeigen. Man ſieht unter ihnen, wenn ſie in der Stadt ſind, beſtändig bloße Schwerter und blutige Köpfe. Ihre Befehlshaber ſind größtentheils die belebteſten und artigſten Leute von der Welt. Etliche *unter* ihnen ſowohl, als unter den Gemeinen, beſlei-

ſigen ſich auch einer beſonderen Gottesfurcht. Die Betſtunden, welche alle Abende öffentlich vor dem Regiment gehalten werden, haben etwas ſehr Andächtiges und Erbauliches ꝛc. Ich meine nicht, daß man eine ſchönere Reiterei als die hannöveriſche ſehen könnte, das geringſte Pferd darunter war beinahe hundert Thaler werth.“ Die hannoveriſche Armee beſtand aus Freiwilligen: Niemand ward mit Gewalt zum Kriegsdienſt weggenommen, wie in Preußen und Heſſen. Daher war das Deſertiren hier auch weit geringer. Auch das Prügelſyſtem und der Gamaſchendienſt war nicht ſo barbariſch-pedantiſch.

Die hannoveriſche Generalität beſtand im Jahre 1756 bei Ausbruch des ſiebenjährigen Kriegs aus einem General en chef, dem Herzog von Cumberland, drei General-Lieutenants, drei General-Majors und zwölf Obriſten der Cavallerie — und aus einem General, drei General-Lieutenants, ſechs General-Majors und zwanzig Obriſten der Infanterie.

Die Armee war **33,000** Mann ſtark und im Jahre 1760 ſogar auf **46,000** Mann durch in Sold genommene Heſſen und Braunſchweiger vermehrt. Nach dem hannoveriſchen Staatscalender aufs Jahr 1762 war der Etat Ausgang des Jahres 1761 folgender:

I. Cavallerie; 1. ſchwere:
Garde du Corps,
Leib-Regiment und
noch ſieben Regimenter.
2. Dragoner: Grenadier-Corps und
noch vier Regimenter.

II. Infanterie: Garde zu Fuß und
Vierundzwanzig Regimenter, dazu
noch zwei neue Bataillone,
Ein Artillerie-Regiment und ein In-
genieur-Corps.

III. Leichte Truppen: Ein Husaren-Regiment,
Ein Jägercorps zu Pferde
und zu Fuß
Zwei Freicorps zu Pferde
und zu Fuß.

Nach dem Frieden stand als Generalfeldmarschall an der Spitze: August Friedrich von Spörcken, der ein stattliches Haus machte.

Zum großen Theil diente die hannoverische Armee für England. Die Truppen, die England aus Hannover zog, genossen den Vorzug, in Gibraltar verbraucht zu werden, während man andere erkaufte deutsche Truppen weiter nach America und nach Ostindien schickte. Doch haben auch Hannoveraner in Indien gefochten, noch 1786 wurden die dort dienenden zwei Regimenter mit zwei Compagnien vermehrt. Eigenthümlich und mit dieser Verwendung außerhalb Landes in Zusammenhang stehend war, daß der hannoverische Adel wenig Dienste in der Armee suchte: noch im Jahre 1792 finden sich 23 Stabs- und 455 Oberoffiziere vom bürgerlichen Stande.

IV. Diplomatisches Corps:

Endlich hatte Hannover auch noch sein, von dem englischen diplomatischen Corps ganz abgesondert bestehendes hannoverisches diplomatisches Corps.

Nach dem Staatskalender von 1762 ſtand in dieſem Jahre als Geſandter in Wien: General Johann Ludwig von Walmoden, der natürliche Sohn Georg's II. und der Gräfin Yarmouth, nachheriger Feldmarſchall und Oberſtallmeiſter.

Als Comitialgeſandter fungirte in Regensburg mit drei Legationsſecretairen und zwei Kanzliſten: Ludwig Baron von Gemmingen, ein Herr aus der fränkiſchen Ritterſchaft.

Außerdem hielt man noch einen Agenten beim Reichskammergericht in Wetzlar.

In Osnabrück beim Biſchof war Geh. Leg.-Rath von Schele accreditirt; Hofrath von Atzenheim und noch ein Agent ſtanden in Frankfurt; desgleichen wurden Agenten in Hamburg, in Ritzebüttel, in Bremen, in Nürnberg und in Augsburg gehalten.

Außerhalb Deutſchland fungirte:

Der Kämmerer von Spörken als Envoyé und ein Herr Laurentii als Reſident im Haag;

Georg Friedrich von Steinberg war Geſandter und ein Herr Reiche Reſident in Copenhagen;

außerdem waren noch Agenten im Haag, in Rotterdam, Utrecht, Maſtricht und einer in Venedig angeſtellt.

Das Bedeutendſte, was König Georg II. für Hannover gethan hat, iſt die Stiftung der Univerſität Göttingen im Jahre 1734. Am 17. Sept. 1737 war die Einweihung der neuen Stiftung. Der akademiſche Geiſt war Anfangs noch ziemlich barbariſch;

Leß ſagte funfzig Jahre darauf in ſeiner Jubelpredigt: „Mehr ein Schwarm von Bacchanten und Unſinnigen, als eine Geſellſchaft von Söhnen der Muſen und Lieblingen der Wiſſenſchaften! In den Hörſälen Tumult, Grobheit, Barbarei; auf den Straßen Geſchrei und fürchterliches Getümmel am Tage und des Nachts Schrecken und Verwüſtung! Viele grobe Unthaten, auch Morde der Studirenden!“

Das Vorbild, wenigſtens die Anregung zu der neuen Stiftung war die von Georg's Rival Friedrich Wilhelm I. gegründete Univerſität Halle. Das Hauptverdienſt bei dieſer Schöpfung erwarb ſich der berühmte Münchhauſen, der zweiunddreißig Jahre lang bis zu ſeinem Tode 1770 als Curator von Göttingen einen ungemeinen Ruhm derſelben verſchaffte. Georg erkannte das dankbar an: ſchon 1748 brachte er bei einem Beſuche in Göttingen über Tafel dem kinderloſen Münchhauſen den Toaſt aus: „Auf das Wohl Ihrer Tochter Georgia Augusta!“

Von Göttingen ging bald ein neuer und friſcher Geiſt über Deutſchland aus. Durch Heyne ward die Univerſität ein Hauptplatz für die Philologie, wie er es durch Pütter für das deutſche Staatsrecht wurde und für die Naturwiſſenſchaften durch Tobias Mayer, Blumenbach, Käſtner und den großen Humoriſten Lichtenberg. Durch Schlözer und durch Spittler verbreitete ſich eine ganz neue hiſtoriſche und politiſche Bildung von Göttingen aus über Deutſchland. Unter dem Schutze der freiſinnigen engliſchen Regierung gab Schlözer ſeit dem Jahre 1775

ſeine berühmten „Staatsanzeigen" heraus, durch die zuerſt eine deutſche Publiziſtik erſchaffen wurde, vorher kannten die Deutſchen ihr Vaterland kaum. Schlözer hatte die Vorſicht gebraucht, die hannoveriſchen Zuſtände unberührt zu laſſen; unter dieſer Selbſtbeſchränkung ließ man ihn lange gewähren; ſobald er aber einmal einen Nordheimiſchen Poſtmeiſter angriff, kamen auch die Staatsanzeigen unter ſtrenge Cenſur. Spittler war weit unbefangener als Schlözer, der in dem nordamerikaniſchen Freiheitskriege, zu großer Befriedigung der engliſchen Regierung, nur einen Gräuel erblickte, den er mit gemeinem Spotte verfolgte. Spittler's Arbeiten im hiſtoriſchen Fache gaben zuerſt einen größeren und freieren Horizont in der Orientirung in der europäiſchen Staatengeſchichte, über die er einen Entwurf im Jahre 1793 herausgab, der noch heut zu Tage ein unübertroffenes Meiſterſtück iſt: man braucht nur die acht Seiten, die er in dieſem Buche über die franzöſiſchen Revolutionszuſtände niederſchrieb, zu leſen, um den klar ausgebildeten Politiker in ihm zu erkennen, der den Kern der Staatsweisheit erfaßt hat, mit der heut zu Tage England regiert wird, aller Welt zum Exempel, aber ohne daß alle Welt nachahmen kann, ſo gern ſie es auch möchte.

14,698 Studenten ſtudirten in den erſten funfzig Jahren in Göttingen, darunter befanden ſich 150 Prinzen und Grafen; 1787, im Jubeljahr, ſtudirten hier außer den drei jüngſten Prinzen König Georg's III. auch der junge Duc de Chatillon und der junge Prince de Luxembourg.

Merkwürdig war bei dieſer funfzigjährigen Jubelfeier 1787 Schlözer's Tochter, Demoiſelle Dorothea Schlözer, die, ſiebzehnjährig, zum philoſophiſchen Doctor creirt wurde. Vorher beſtand ſie ein ernſtliches Examen vor dem Orientaliſten Michaelis, dem Mathematicus Käſtner, dem Philologen Heyne, dem Hiſtoriker Gatterer und noch drei Profeſſoren; man fragte ſie über den Spiegel auf dem Pharus von Alexandrien, worin die Muſelmänner angeblich die chriſtlichen Schiffe zu Conſtantinopel geſehen haben, und deſſen Abulfeda gedenkt; ferner über Mathematik und Mineralogie, über römiſche Gebäude — in ihrem zwölften Jahre war ſie bereits in Italien geweſen —, auch die Ode von Horaz über die Schlacht bei Actium überſetzte ſie. Während des Examens ward ſie mit Thee und Confituren bedient; bekränzt mit einem Lorbeerkranz ging ſie nach Hauſe. Eigenthümlich war ihr Anzug bei dieſem Examen, worüber ſie an eine Freundin ſchrieb: „Mein Anzug war ganz weiß Muſelmann, recht ſo, wie ihn ein Candidate haben mußte, mit einer weiß Flor-Friſur und ein ganz ſimples Halstuch. Der Friſeur hatte ſeine Sache ſehr gut gemacht, meine Mutter ſetzte mich daher blos mit Perlen und Roſen auf. Ueberhaupt war der ganze Anzug bei meinem Examen wie der einer Braut, mein Vater hatte es ſo haben wollen."

Zu derſelben Zeit, wo engliſcher Geiſt in Göttingen befruchtend auf die deutſche Wiſſenſchaft zu wirken anfing, ward die engliſche Hauptſtadt durch das, worin die Deutſchen ihr Höchſtes in ihrer Art erreicht haben, *in* Entzücken verſetzt, durch deutſche Muſik. Der große

Barbierssohn aus Halle, Georg Friedrich Händel hatte erst zwei Jahre lang 1710—1712 als Kapellmeister in Hannover als Nachfolger Steffani's mit 1500 Thaler Gehalt gestanden, 1712 war er nach London gegangen, damals achtundzwanzig Jahre alt. Er schrieb in England seine großen Oratorien und wurde der Schöpfer jener protestantischen Kirchenmusik, die sich der katholischen der Italiener mit voller Zuversicht an die Seite stellen konnte. Die Königin Caroline war Händel's große Patronin. Ein Jahr vor ihrem Tode 1736 führte er sein berühmtes Alexandersfest auf: vier Jahre aber erst nach ihrem Tode 1741 ward sein Meisterstück, der weltberühmte Messias, zum erstenmale in London aufgeführt. Händel starb in London 1759, ein Jahr vor Georg's II. Tode, fünfundsiebzig Jahre alt, von denen siebenundvierzig auf seinen Aufenthalt in England fallen. Er ruht unter den größten Männern Englands in der Prachtkirche zu Westminster: sein Monument steht in dem berühmten „Poet's Corner" mit vollem Rechte dem Shakespeare's gegenüber.

7. Die Familie Georg's II. Der Prinz und die Prinzessin von Wales.

Am 25. October 1760 stand König Georg II. wie gewöhnlich in seinem Palast zu Kensington um sechs Uhr auf und trank seine Chocolade; denn bei Allem, was er that, folgte er einer unveränderlichen Regel. ¼7 Uhr ging er in ein kleines Cabinet. Sein diensthuender deutscher Kammerherr hörte ein Geräusch,

eilte hinein und fand den König todt auf dem Boden. Im Fallen hatte er sich das Gesicht an der Ecke eines Schreibtisches verletzt. Man legte ihn auf ein Bett und ließ ihn zur Ader, aber es kam kein Blut: die Herzkammer war gesprungen. Er starb, ehe das Erbübel des Hauses zum Ausbruch kam, der Verlust des Gesichts, der aber, wie der der Taubheit, bereits drohte.

„Wäre," sagt Walpole, „der Umstand, daß der König nur mäßige Reichthümer hinterließ, ein so vollgültiger Beweis, daß er nicht geizig gewesen, so würde einer der schmählichsten Flecken seines Characters getilgt sein." Seinem letzten Willen gemäß sollten 50,000 Pfund unter seine überlebenden drei Kinder getheilt werden, den Herzog von Cumberland, die Prinzessin Emilie und die Landgräfin Marie von Hessen-Cassel. Eine Geldkiste, die nicht geöffnet werden sollte, bestimmte er Lady Yarmouth. Der Rest seines Privatvermögens kam an den Herzog von Cumberland: dieser erbte seine Juwelen, die er später dem Thronfolger um ungefähr 50,000 Pfund verkaufte, und die Pfandverschreibungen in Deutschland, die sich auf weitere 180,000 Pfund beliefen: der König hatte namentlich die Reichsgrafschaft Bentheim in Westphalen an der holländischen Grenze mit über 80,000 Thalern Einkünften auf dreißig Jahre erworben. — Während eines Theils seiner dreißigjährigen Regierung hatte der König jährlich zu seinem eigenen Gebrauch 100,000 Pfund von der *Civilliste erhalten* und nie weniger als 50,000 Pfund.

Aus Hannover bezog er mehr als 500,000 Pfund jährlich. — „Es fällt schwer zu glauben," sagt Walpole, „daß der König nicht einmal 350,000 Pfund hinterlassen habe — was aus dem Reste wurde oder wie man ihn verbarg, wenn einer da war, darüber maße ich mir nicht an, auch nur Vermuthungen zu äußern."

Daß Georg II. nicht viel weniger unbeliebt in England war, als sein Vater, beweist am besten der Fortgang des jacobitischen Aufstandes 1745. Sein Schwager Lord Chesterfield hatte gemeint: „man brauche den Prätendenten, wenn man sich denselben für immer vom Halse schaffen wolle, blos zum Kurfürsten von Hannover zu machen, denn von daher werde sich das englische Volk nie mehr einen König holen."

König Georg II. wurde siebenundsiebzig Jahre alt. Er hatte von seiner geistreichen Gemahlin Caroline von Anspach zwei Prinzen und fünf Prinzessinnen: vier Kinder waren schon vor dem Vater gestorben, nur ein Sohn und zwei Töchter überlebten ihn. Bei dieser Generation zeigte zuerst sich das nicht nur den Augen, sondern auch dem Verstande verderbliche Familienübel.

Vor Georg's Tod (1760) schon starben:

1. Friedrich, der Prinz von Wales, der Erbprinz, 1751. Ich komme auf ihn zurück.

2. Luise, die jüngste Tochter, geboren 1724, vermählt 1743 mit König Friedrich V. von Dänemark. Sie starb in demselben Jahre 1751,

wie der Prinz von Wales, in der Blüthe ihrer Jahre. Ihr Tod, der nach einer ſtundenlangen Operation unter fürchterlichen Leiden erfolgte, glich dem der Mutter — ein leichter Bruch führte ihn herbei, den ſie verheimlichte und der durch Bücken veranlaßt war, als ſie im ſiebenten Monate mit ihrem erſten Kinde ſchwanger ging. Die letzten Worte der Königin an ſie waren gewiſſermaßen prophetiſch geweſen: „Luiſe, denke daran, ich ſterbe, weil ich den Schwindel, an dem ich litt, hartnäckig geheim gehalten habe.“

3. Caroline, geboren 1713, geſtorben 1757. Sie war die Lieblingstochter ihrer Mutter Caroline. Sie blieb unvermählt oder hatte vielmehr nur einen ſtillen Gemahl. Dieſer war Lord John Hervey, der Autor der wiederholt angeführten Memoiren, einer der ausgezeichnetſten Männer der damaligen erſten Geſellſchaft in England, einer von den Männern, die die engliſchen Damen captivating und unwiderſtehlich nennen. Er ſtammte aus dem Geſchlechte der Leute, welchen Lady Mary Montagu, ihnen ebenbürtig in aller Beziehung, wegen ihres excentriſchen Weſens eine eigne Gattung vindicirte; ſie ſagte: ‚Es giebt Männer, Frauen und Hervey's.“ Auch der berühmte Johnſon war den Hervey's ſo zugethan, daß er äußerte: „Wenn ein Hund Hervey hieße, würde ich ihn lieben.“ Die Prinzeſſin Caroline faßte für den hochbegabten, geiſtvollen, witzigen und eleganten, aber ſehr ſonderbaren, ſehr gottloſen, nicht wenig frivolen vollendeten Weltmann, der aber in high vogue war, eine *unüberwindliche* Zuneigung, ſie folgte darin ihrer

Mutter, mit der ſie ein Herz und eine Seele war, Lord Hervey war ſchon von lange her auch der Liebling der Mutter. Geboren 1696, ſtudirte Hervey in Cambridge, reiſte auf dem Continent und attachirte ſich dann an den Hof der Königin, die damals noch Prinzeſſin von Wales war, in Richmond. Er ward bald eine der Hauptnotabilitäten dieſes Hofs, 1720 heirathete er die berühmte Miß Mary Le Pell, die Tochter des Generals Le Pell, die Blume der Ehrendamen der Prinzeſſin. Er hatte acht Kinder mit ihr, ſchied ſich aber doch factiſch von ihr, nachdem er das Jahr 1729 in Italien gelebt hatte, als Junggeſell — denn der Aufenthalt daſelbſt hinterließ ſolche Spuren, daß Lady Montagu ihn ſeitdem nur der Kürze halber „Italien" nannte — und nachdem er 1730 den Schlüſſel als Viceoberkammerherr erhalten hatte, ein Poſten, der ihm auferlegte, Tag und Nacht in St. James ſich aufzuhalten. Hier lebte er in größter Intimität mit Mutter und Tochter; er war der Vertraute der Königin, ſah ſie alle Morgen, fuhr mit ihr in einer Chaiſe, wenn ſie, wie ſie jederzeit that, den König, der im Anfang ſehr eiferſüchtig war, auf der Jagd in Richmond begleitete; die Königin pflegte ihn ſpäter, als er achtunddreißig, ſie einundfunfzig Jahre alt war, nur „ihr Kind, ihren Mündel und ihre Bürde" zu nennen und zu ſagen, daß er ihr nur deshalb ſo dreiſt und impertinent widerſpreche, weil er wiſſe, daß ſie nicht ohne ihn leben könne; „wäre ſie nicht ſo alt, ſo würde ſie in's Gerede mit ihm kommen." Durch Lord Hervey lenkte Walpole die kluge Königin und dieſe ihren

unklugen Gemahl. Lord Hervey war für das, was die Engländer einen carpet knight, einen Stubenritter nennen, wie geschaffen, er war ein ächter Hofmann; obwohl er sich mit Pulteney schoß, liebte er doch sonst nicht echauffirende Leibesbewegungen, er stieg kaum einmal zu Pferde, hatte auch Anfälle von Epilepsie und mußte sehr diät leben, sein stärkstes Getränk war Eselsmilch, auch starb er schon 1743, erst siebenundvierzig Jahre alt. Nach seinem Tode zog Prinzessin Caroline sich in die Einsamkeit zurück und erschien nie wieder bei Hofe, sie widmete ihre letzten vierzehn Jahre frommen Meditationen und frommen Werken. Sie starb, lange Jahre ganz gelähmt, so daß sie weder gehn noch stehn konnte, 1757, dreiundvierzig Jahre alt; als Lord Hervey den Kammerherrnschlüssel erhielt, war sie ein kleines Mädchen von sechszehn Jahren gewesen*).

4. Anna, die älteste Tochter, geboren 1709 und gestorben 1759, ein Jahr vor dem Vater. Sie war 1734 noch bei Lebzeiten ihrer Mutter Caroline mit dem Prinzen Wilhelm von Oranien, der erst 1747 Erbstatthalter von Holland wurde, verheirathet worden. Er war nicht nur ein sehr kleiner Prinz an Macht und Reichthum, sondern auch

*) Lord Hervey's ältester Bruder, der nach Walpole noch bedeutender als Lord John war, war Carr Lord Hervey. Er war angeblich der Vater von Horace Walpole, der ihm physisch, geistig und moralisch sehr ähnlich war und starb jung und unverheirathet, zweiunddreißig Jahre alt, *1723.*

ein ſehr kleiner und dazu ſehr häßlicher an Leibesgeſtalt; die Heirath ward nur deshalb vollzogen, weil Georg II. die proteſtantiſche Succeſſion kräftigen und die Allianz mit dem Geſchlecht des großen Befreiers erneuern wollte. Ihres Theils war die Prinzeſſin gewiß auch nichts weniger als ſchön. Ein Augenzeuge, der ſie oft ſah und an ihrer Tafel ſpeiſte, beſchrieb ſie dem Ritter Zimmermann alſo: „Ihre Geſichtsfarbe war ohngefähr wie helles däniſches Handſchuhleder, die Augen ſtarr und groß, die Augenlieder herabhängend und ſo groß, daß ſie hätten können einem kleinen Munde zu Lippen dienen; der Mund ſehr groß, die Unterlippe fürchterlich herabhängend, das ganze Geſicht flach und breit und der Kopf tief zwiſchen den Schultern, der Körper ſehr dick, kurz und breit, endlich die Sprache der Prinzeſſin äußerſt ſchnell, äußerſt undeutlich und unangenehm.“

„Die Annehmlichkeiten der Princess Royal — ſo nannte ſich Anna auch noch nach ihrer Vermählung — ſagt Lord Hervey, „beſtanden darin, daß ſie ſehr lebhaft und reinlich ausſah und einen ſehr feinen Teint hatte, obgleich ſie ziemlich ſtark von den Pocken gezeichnet worden war. Die Geſtalt des Prinzen von Oranien, außer daß er beinahe ein Zwerg war, war ſo ungeſtalt, wie es für ein menſchliches Weſen nur möglich war; ſeine Haltung war leidlich, aber ſein Athem ſo widerlich, wie es nur möglich iſt, ſich zu denken. Dieſe Gebrechen, nicht ausgeglichen durch den „éclat“ des Ranges oder die weſentlicheren „Comforts“ großen Reichthums, machten die Lage der armen Prinzeſſin

um ſo bemitleidenswerther; denn obgleich ihre Jugend und ihre „vortrefflich warm animirte Conſtitution" ihr für jetzt und künftig in Erinnerung brachten, daß ſie ein Weib ſei, kann ich doch dafür einſtehn, daß ihr natürlicher und anerzogener Stolz ſelten oder niemals ſie vergeſſen ließ, daß ſie eine Prinzeſſin ſei; und da dieſe Partie ihr wenig Hoffnung gab, ſie in dem einen zufrieden zu ſtellen, brachte ſie ihr auch eben ſo wenig Ausſicht ſich in dem andern behaupten zu können. Es gab aber damals keine andere Partie als dieſe in ganz Europa und ſie mußte zwiſchen einem Mann oder keinem Mann, zwiſchen einer geringen Verſorgung oder keiner wählen. Sie unterwarf ſich alſo dem gegenwärtigen Uebel, um ein größeres zukünftiges zu vermeiden. „Was mich betrifft," ſagte die Königin, „ich ſagte niemals ein Wort zu ihr, um ihr zuzureden oder abzurathen; da ſie dachte, der König halte die Partie für geeignet, ſagte ſie: „wenn es eine Meerkatze wäre, würde ſie ihn heirathen."

„Die Heirath ging alſo in großem Pompe vor ſich von der Prozeſſion zu der königlichen Capelle in St. James bis zur ſolennen Inſpection des Brautbetts Seiten der ganzen königlichen Familie und den Lords und Ladies des Hofſtaats — welcher letzte Gebrauch zuerſt — indem man ihn aufhob, geehrt ward bei der Heirath Georg's III."

„Der Prinz von Oranien machte in dieſer prachtvollen Prozeſſion und beim Souper eine weniger abſcheuliche und weniger lächerliche Figur, als man natürlich von ſolch einem Aeſop erwarten hätte ſollen, *wenn er in einer* ſolchen Behängung und in ſolcher

Hoheit erſchien. Er hatte eine lange Perücke auf, dieſe überwallte ſeinen ganzen Rücken und verbarg die Rundung deſſelben, und da ſeine Haltung nicht ſchlecht war, gab es nichts ganz ſchlagend Unangenehmes. Als er aber ausgezogen erſchien und in ſeinem Nachtkleid und Nachtkappe in's Brautzimmer trat, war ſeine Erſcheinung eben ſo ganz unbeſchreiblich, als das verhaltene Erſtaunen Jedermanns, der ihn zu ſehen bekam. In der Geſtalt ſeines brokatnen Kleids und in der Geſtalt des Rückens ſah er von hinten aus, als hätte er keinen Kopf und von vorn, als hätte er keinen Hals und keine Beine. Als die Königin am andern Morgen allein mit Lord Hervey von der ganzen Ceremonie ſprach — ſie pflegte ihn alle Morgen, wenn der König von ihr gegangen war, zu ſehen und ſo lange, während ſie frühſtückte, bei ſich zu behalten, bis der König zurückkam, wenigſtens anderthalb Stunden — und auf jenen letzten Theil der Ceremonie zu reden kam, ſagte ſie: „Ach, mein Gott, als ich dieſes Ungeheuer eintreten ſah zu meiner Tochter, glaubte ich in Ohnmacht zu fallen; vorher wankte ich, dieſer Schlag aber hat mich niedergeſchmettert. Sagen Sie mir, Mylord Hervey, haben Sie wohl das Monſtrum in dieſem Augenblicke bemerkt und beobachtet und hatten Sie nicht Mitleid mit meiner armen Anna? Guter Gott, es iſt zu dumm von mir, aber ich weine darüber noch.“ Lord Hervey brachte das Geſpräch, ſo ſchnell er konnte, auf etwas Anderes. Er ſagte nur: „Oh, Madame, in einem halben Jahre ſind alle Perſonen einander gleich, die Geſtalt des Körpers von

einem, den man heirathet, wie die Aussicht auf einen Platz, wo man lebt, wird einem für's Auge so vertraut, daß man auf dasselbe nur noch mechanisch sieht, ohne weder die Schönheiten noch die Häßlichkeiten zu bemerken, die einem Fremden auffallen." „Man mag wohl, und ich glaube man thut's," erwiederte die Königin, „blind zuletzt werden, aber erlauben Sie, mein lieber Lord Hervey, es ist ein großer Unterschied, so lange man sieht, in der Manier, wie man blind wird."

Nichts desto weniger ward der Aesop, das Monstrum, die Meerkatze, der ein sehr drolliger Herr war, alsbald mit seiner jungen Frau so vertraut, daß sie ihn mit großer Bereitwilligkeit in alle Geheimnisse des von „vortrefflich warm animirten Affektionen" allerdings mannichfaltig und verwunderſam bewegten Lebens des Hofes und der hohen Aristocratie von St. James einweihte. Im Jahre 1732 war Miß Vane, Schwester des ersten Lords Darlington, Ehrendame der Königin, eines Knaben genesen, der öffentlich nach dem Vater Fitz-Frederik Vane getauft worden war. Ueber diesen Prinzen sagte der Prinz von Oranien dem Lord Hervey eines Tages, er solle sich nicht dieses Knaben berühmen, da er von guter Auctorität vernommen habe, dieses Kind sei das Kind eines Triumvirats und daß der Prinz von Wales und Lord Harrington ihr gutes volles Theil eben so an ihm hätten, wie er, Lord Hervey. Desto falscher aber war die Frau des Aesops, des Monstrums und der Meerkatze gegen ihren Vater. Als dieser mit seiner ersten Maitresse, Lady Suffolk,

zerfallen war, äußerte ſie gegen Lord Hervey: „Ich wünſche von ganzem Herzen, er möchte wieder eine andere nehmen, damit Mama ein wenig in der Langweiligkeit erleichtert würde, ihn immer und immer in ihrem Zimmer ſehen zu müſſen.“ Und das war damals, ſagt Lord Hervey, wo der König ſich immer rühmte, wie zärtlich ſeine Tochter Anna ihn liebe. Und dieſelbe Dame war es, die, nachdem die Nachricht vom Uebergange der Feſtung Philippsburg im damaligen polniſchen Succeſſionskriege nach England gekommen war, zu Lord Hervey mit den Achſeln zuckend ſagte, als er ſie nach dem Drawing room in ihr Appartement zurückgeleitete: „Hat Papa nicht eine alle Begriffe überſteigende Laune? Die ganze Woche hat er alle Menſchen angeſchnauft und angeſchnauzt, weil er dachte, Philippsburg könnte übergehen, und jetzt, da der Bericht da iſt, daß es wirklich übergegangen iſt, iſt er ſo gut aufgelegt, wie ich ihn nie in meinem Leben geſehen habe.“ „Vielleicht,“ erwiederte Lord Hervey, „iſt's ihm um Philippsburg, wie David um das Kind war, der, weil es todtkrank war, faſtete und auf der Erde lag und ſich mit Aſche bedeckte, von dem Moment aber, wo es geſtorben war, aufſtand, ſeinen Bart ſchor und Wein trank.“ „Es mag ſein, wie bei David,“ „entgegnete die Prinzeſſin, „aber das iſt gewiß, es iſt nicht ſo, wie bei Salomo.“

Die drei Kinder, welche den König überlebten, waren ein Sohn und zwei Töchter.

5. Wilhelm Herzog von Cumberland, geboren 1721. Er war der Sieger von Culloden,

aber der Unterlieger in allen Continentalſchlachten. Als er im Jahre 1747 nach der Niederlage von Laffeld beinahe gefangen worden wäre, ſagte ein franzöſiſcher Offizier zu einem engliſchen Gefangenen: „Wir hüteten uns wohl dafür, an der Spitze Eurer Armee iſt er uns weit mehr von Nutzen.“ Gewöhnlich hieß er der Herzog ſchlechtweg, wie etwa heut zu Tage der Herzog von Wellington ſo hieß. Wie dieſer ſoll er, trotz ſeiner Strenge, ungemein beliebt beim Heere geweſen ſein, was aber Walpole verneint. Walpole ſchildert ihn als einen martialiſchen und verſtändigen, aber über die Maßen ſtolzen, ſteifen und kleinlich pedantiſch-geſtrengen Mann, der unbedingte Unterwürfigkeit liebte, und nie den geringſten Widerſtand vergab. Von Körper war er ſehr dick: er ſtarb auch ſchon 1765, fünf Jahre nach dem Vater, erſt vierundvierzig Jahre alt, an Beklemmung und Schwindel und zwar auf eine eigenthümliche Weiſe: „Am 30. October, als er mit General Hodgſon Piquet ſpielte, überfiel ihn ein Schwindel und er verwechſelte die Karten. Am folgenden Tage fühlte er ſich wieder wohl genug, um bei Hofe zu erſcheinen; allein nach dem Mittagsmahle ergriff ihn eine Beklemmung und er befahl, das Fenſter zu öffnen. Einer ſeiner Kammerdiener, der ihm zur Ader zu laſſen pflegte, wurde gerufen und ſchickte ſich an ihm den Arm zu entblößen, als der Herzog ſagte: „Es iſt zu ſpät! Alles iſt vorüber!“ — damit verſchied er.“ Das Volk von London haßte ihn und nannte ihn „den Metzger“ wegen der Grauſamkeiten, mit denen er, wie man ihm zur Laſt legte, nach

der Cullodener Schlacht die überwundenen Anhänger des Prätendenten behandelt haben ſollte. Er hatte den höchſten Begriff von der Würde des königlichen Blutes. Er hielt es tief unter ſeiner Würde, irgend einen Antheil an den Geſchäften des Miniſteriums zu nehmen und wollte nie in den Cabinetsrath eintreten. Sein Grundſatz war, von ſeinem Bruder, dem Prinzen von Wales, wenn derſelbe König geworden wäre, eher Alles zu dulden, als ein Beiſpiel von Ungehorſam gegen die königliche Gewalt zu geben. Er liebte den Krieg, aber rein um ſeiner ſelbſt willen, ohne alle Leidenſchaft der Ruhmbegierde und des Ehrgeizes. „Er verachtete," ſagt Walpole, „Ruhm, Politik und Gold; er liebte das Spiel, die Weiber und ſeine eigenen Günſtlinge und beſaß nicht eine einzige geſellige Tugend." Dennoch war er einer der fünf großen Männer, die England damals hatte und wozu Walpole nur noch ſeinen Vater, Pitt und die Lords Granville und Mansfield rechnet.

6. Prinzeſſin Emilie (Amelie), die nachälteſte Tochter, geb. 1711. Die Mutter präjudizirte von ihrer „viven Repliquen," wie die Herzogin von Orleans einmal am 28. Juli 1718 ſchrieb, ſie werde viel von der großen Kurfürſtin Sophie haben. Sie ward aber anders. Sie war, wie Walpole ſagt, „gemein neugierig und abgeſchmackt mittheilſam, boshaft und grundfalſch," und wie Lord Hervey ſagt, ſo unliebenswürdig, daß ſie faſt allen Leuten Uebles gegönnt habe. Darin war ſie ähnlich einer Dame, mit der ſie, da ſie Friedrich dem Großen von

Preußen einſt zugedacht war, in nahe Verwandtſchaft gekommen wäre, der preußiſchen Prinzeſſin Amalie, der Schweſter des Königs, der Geliebten Trenk's, die ihr Bruder Heinrich nur „die böſe Fee" nannte. Friedrich unterhielt mit Prinzeß Emilie, bis er ſich mit der Prinzeſſin von Braunſchweig-Bevern im Jahre 1733 verheirathen mußte, einen fortgeſetzten Briefwechſel; der preußiſche Geſandte in Berlin, Graf Degenfeld, verſicherte dem General Grumbkow, wie dieſer am 29. October 1732 an den öſtreichiſchen Geſandten Graf Seckendorf berichtete, daß er die Briefe ſelbſt geſehen habe. Die Prinzeſſin hatte ſogar ein Heirathsverſprechen von ihm und ſie ſoll ſein Bildniß bis zu ihrem Tod auf der Bruſt getragen haben. Auch die Prinzeſſin Emilie hatte ein Verhältniß mit dem zweiten Herzog von Grafton, einem Enkel Carl's II., von dem Walpole und Hervey berichten. „Der Herzog von Grafton," ſagt Walpole, „war ein ſehr ungewöhnlicher Charakter, mit vielem geſunden Menſchenverſtand und Menſchenkenntniß, wußte er es einzurichten, daß man ihn allgemein für einen Thoren hielt. Er benutzte dieſe Meinung, um ſich ſtets am Hofe, ohne daß es auffiel, wohlangeſehen zu erhalten. Nie habe ich einen Mann gekannt, der mit größerem Scharfſinn die Schwächen der Leute ausfindig zu machen, ſie witziger zu quälen wußte." „Die Königin," erzählt Walpole weiter, „konnte den Herzog von Grafton gar nicht leiden, weil er ſich mit einem Sprößling ihres erhabenen Geſchlechts Freiheiten herausnahm. Sie würde, wenn ſie nicht von

Walpole abgehalten worden wäre, eines Abends bei dem Könige Klage geführt haben, als die Prinzeſſin und der Herzog, die zwei oder dreimal in der Woche mit einander auf die Jagd gingen, ungewöhnlich lange ausgeblieben, von ihrem Gefolge getrennt worden und zuſammen in einem Privathauſe im Windſorwalde eingekehrt waren. Die Königin haßte auch den Herzog, weil er ſie merken ließ, daß er ſie durchſchaue. Er quälte ſie ohne Unterlaß und behauptete, ſie liebe Niemanden. Er hatte eine Geſchichte mit einem deutſchen Prinzen (dem Herzog Friedrich von Gotha, Vater der nachherigen Prinzeſſin von Wales) aufgetrieben, mit dem ſie vor ihrer Heirath ein Liebesverhältniß gehabt hatte und pflegte zu ſagen: „Bei Gott, Madame, ich wünſchte, ich hätte den Mann geſehen, den Sie lieben konnten!“ „Wie,“ erwiederte ſie, „glauben Sie, ich liebe den König nicht?“ — „O, (ſchloß Grafton) ich wünſchte, ich wäre König von Frankreich, dann würde ich dahinter kommen, ob Sie ihn lieben oder nicht.“

Prinzeß Emilie war die Lieblingstochter ihres Vaters und auch die Lieblingsſchweſter des Prinzen von Wales und des Herzogs.

Nach dem Tode ihres Vaters, Grafton war ſchon 1757 geſtorben, zog ſich Prinzeſſin Emilie vom Hofe zurück, weil Georg III., ihr Neffe, ihre Freimüthigkeit fürchtete und ſie gänzlich vernachläſſigte. Sie bildete ſich ſelbſt einen Hofzirkel, unter dem Vorwande ihrer zunehmenden Taubheit. An dieſer litt ſie wirklich in hohem Grade, ſo wie auch an Kurzſichtig-

keit; allein ſie beſaß eine ſo ſcharfe Auffaſſungsgabe, daß ſie beſſer zu ſehen und zu hören ſchien als Andre. Ihre Günſtlinge hatten an ihr eine ſtandhafte Patronin, ihre Dienerſchaft eine vortreffliche Herrin und die Armen eine großmüthige Helferin. Sie bekleidete das Amt einer Aufſeherin des Parks von Richmond. Als ſie in dieſer Eigenſchaft einen Fußweg, der den Bewohnern des Orts und der Umgegend ſehr bequem war, abſperren wollte, erwirkten die Ein- und Umwohner von Richmond einen Prozeß gegen die Prinzeſſin, den ſie verlor. Ein Schuhflicker hatte ſich an die Spitze der Kläger geſtellt.

7. Prinzeſſin Marie, die vorjüngſt geborne Tochter, ward ſiebzehnjährig 1740 mit Landgraf Friedrich II. von Heſſen-Caſſel vermählt, der katholiſch ward und nachher die berüchtigte Seelenverkäuferei an die Engländer im amerikaniſchen Befreiungskriege trieb. Jenes erlebte noch die Prinzeſſin, dieſes nicht mehr: ſie ſtarb, nachdem ſie mit ihrem Gemahl ſehr unglücklich und zuletzt ganz von ihm getrennt gelebt hatte, 1772. Ihren Sohn, Wilhelm IX., den Napoleon vertrieb und der nachher, als er wieder zur Regierung kam, auch die alten Zöpfe wieder einführte, erzog ſie reformirt.

Ich komme nun nochmals auf den Prinzen von Wales, durch den der Nachfolger König Georg's II. Georg III. geboren ward, zurück.

Friedrich Prinz von Wales war geboren 1707 zu einer Zeit, als ſein Vater noch Kurprinz von Hannover war, und blieb in Hannover bis zum Jahre

1728, ein Jahr nach der Thronbeſteigung ſeines Vaters. Walpole und Hervey ſtimmen in ihrer Charakteriſtik über die eigenthümliche Miſchung von unbedeutenden und ſchlechten Eigenſchaften dieſes Prinzen überein. Walpole ſagt: „Er war wirklich kindiſch, gab ſich das Anſehn eines Beſchützers der Künſte und Wiſſenſchaften und trug gern zur Schau, was er wußte; er äffte, Gott weiß wie, den berühmten Herzog von Orleans nach, nach deſſen Vorbild er zwei oder drei alberne franzöſiſche Lieder dichtete. Seine beſte Eigenſchaft war Großmuth, ſeine ſchlechteſte Falſchheit und Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, die ſo früh bei ihm zum Vorſchein kam, daß Graf Stanhope aus Hannover ſchon an Lord Sunderland ſchrieb: „Er hat den Kopf ſeines Vaters und das Herz ſeiner Mutter.“ Es fehlte ihm weder an Geiſt, noch an Bosheit, ihn geltend zu machen, noch an Unverſchämtheit, um das auszuſprechen, was dieſe beide ihm eingaben. Als er kurz vor ſeinem Tode Lord Bute's — ſeines Günſtlings, des nachherigen Premiers — müde ward, ſagte er ihm: „Bute, Sie würden einen prächtigen Botſchafter an irgend einem kleinen ſtolzen Hofe abgeben, wo nichts zu thun iſt.“ Schon in Hannover hatte er ein luſtiges Leben geführt und gar nicht in excluſiver Geſellſchaft: wir finden unter andern, daß er neunzehnjährig 1726 auf der Hochzeit des Hökers Kleiſtner erſchien, wo er und ſein Gefolg mit den Bürgerfrauen und Töchtern tanzte. Die Hannoveraner liebten ihn, ſie borgten ihm, ſagt man, beträchtliche Summen.

Lord Hervey, der freilich des Prinzen von Wales Feind und Nebenbuhler (in der Perſon von Miß Vane) war, ſagt: „Die beſten Eigenſchaften des Prinzen gaben einem jederzeit eine Art von Verachtung für ihn. Seine Aufführung, die denen, welche ſie nicht prüften, liebenswürdig erſchien, erſchien denen, die es thaten, ſchlecht. Gewiß war er ſo falſch, als ſeine Fähigkeiten ihm es zu ſein erlaubten und in dieſer Richtung war er befähigter als in irgend einer andern — eine Lüge zu ſagen, die ihm zu ſeinem Vorhaben paßte, nahm er nicht den allergeringſten Anſtand, weder aus Grundſatz, noch aus Furcht, daß es künftig herauskommen könne.“ Walpole ſetzt hinzu, daß der Prinz ſpielte, allein, ſagt er, „die Art, wie er ſich dabei benahm, machte ihm weniger Ehre, als dieſe Leidenſchaft ſelber. Er brachte die Geſchicklichkeit, mit der er ſich beim Spielen half, auch bei andern weſentlicheren Dingen in Ausübung und bildete ſich etwas darauf ein.“ Seine Umgebungen waren nicht ſehr gewählt. Es gehörte dazu Doddington, Sohn eine Apothekers in Carlisle, ein zwar mit Vermögen, Witz und Geiſt reich begabter Mann, ſpäter zum Lord Melcombe erhoben, aber von einem Intriguengeiſt, einer ſo ſchamloſen Selbſtſucht und einem ſo unbeſtändigen Charakter, daß er ſich um alle Achtung gebracht hatte. Der Prinz borgte einſt von Doddington 5000 Pfund. Als er ihn in Kenſington unter dem Fenſter vorübergehen ſah, ſagte er zu ſeinem Secretair Hedges: „Dieſer Mann gilt *für einen* der klügſten Köpfe von England und trotz

ſeiner Geſcheitheit habe ich ihn eben um 5000 Pfund geprellt.“ „Lord Baltimore, ein anderweiter Günſtling, das renommirte Originalgenie, auf das ich zurückkomme, konnte, wie Walpole ſagt, mit einem Wuſt unverdauter Kenntniſſe im Kopfe nicht buchſtabiren. Und Drax, der Secretair des Prinzen, war nicht fähig, ſeinen Namen zu ſchreiben.“ Das hinderte aber nicht, daß er nach dem Tode des Prinzen baroniſirt wurde. „Der Prinz von Wales hatte“, fährt Hervey fort, „einen noch viel ſchwächern Verſtand und wo möglich ein noch weit hartnäckigeres Weſen, wie ſein Vater. Hätte er nur ein Gran von Verdienſt im Innerſten ſeines Herzens gehabt, ſo würde man Mitleid mit ihm gehabt haben in der Lage, in die ihn ſein miſerabler armer Kopf bald hineingebracht hatte, denn ſein Fall war kürzlich der: — er hatte einen Vater, der ihn verabſcheute, eine Mutter, die ihn verachtete, Schweſtern, die ihn verriethen, einen Bruder, der gegen ihn aufgehetzt worden war und einen Satz von Dienern, die ihm weder von Nutzen waren, noch es ihm zu ſein wünſchten. So oft der Prinz mit dem König (wie Walpole erzählt, auch nachdem er ſich mit ihm ausgeſöhnt hatte) in einem Zimmer zuſammen war, fielen einem die Geſchichten von den Geiſtern ein, die einem Theile der Geſellſchaft erſcheinen und dem andern unſichtbar bleiben: denn wo immer der Prinz ſtand, mochte auch der König ſo oft und ſo nahe bei ihm vorbeigehen, es war immer, als wenn der König dachte, daß der Platz, den der Prinz einnahm, ein leerer Raum ſei.“

Der Prinz von Wales war mit ſeinem Vater ärger zerfallen, als dieſer ſelbſt einſt mit ſeinem Vater zerfallen geweſen war. Der König hatte ſich geweigert, die Schulden zu bezahlen, die der Prinz in Hannover zurückgelaſſen hatte, „es ſteckte," ſagt Walpole, „einigermaßen im Blute der Familie, den älteſten Sohn zu haſſen." Der Prinz von Wales ſelbſt liebte wieder ſeinen zweiten Sohn, Prinz Eduard am meiſten. Der Grund des tiefen Zwieſpalts mit dem Könige war weſentlich der, daß Georg II. den Prinzen von Wales für einen Freund der Oppoſition hielt, gegen die, wie oben aus einer Stelle der Memoiren Lord Hervey's mitgetheilt wurde, die ganze königliche Galle ſich erregte. Lord Bolingbroke, der berühmte Staatsmann und Schriftſteller, ward der Führer der Oppoſition: er, der durch den Kunſtgriff, daß er den Vater bewog, ſeine Anſprüche dem älteſten Sohne abzutreten, am Hofe des Prätendenten Zwietracht geſät hatte, ſetzte bei dem erſten Anſchein von der Unzufriedenheit des Prinzen den nämlichen Plan auch hier ins Werk und die ganze Oppoſition erhielt die Weiſung, dem Thronerben ihre Dienſte gegen die Krone und die Miniſter anzubieten. Der Prinz war für Schmeichelei empfänglich. Wer immer in St. James unwillkommen war, konnte in Carltonhouſe beim Prinzen auf gute Aufnahme rechnen. Die Verweiſe, die dieſer erhielt, waren ohne Erfolg. Die Königin ließ ihm ihr Anſehn in höherem Grade fühlen als ihm behagte und ſuchte übrigens alle ſeine Schritte auszuſpähen, Prinzeſſin Emilie, der er ſein ganzes Vertrauen geſchenkt,

verhehlte der Königin aus Pflichtgefühl kein Geheimniß, das ihm Nachtheil bringen konnte. Um dem König nicht zu mißfallen, wandte ſich die Königin gänzlich von ihrem Sohne ab, nicht einmal bei ihrer letzten Krankheit und ſogar nicht einmal bei ihrem Tode 1737 ließ ſie ihn nur ein einziges Mal vor ſich. Dem Prinzen wurden nicht nur ſeine Einkünfte bedeutend verringert, ſondern der König erließ auch den auffallenden Befehl, ihn ſowohl als ſeine Gemahlin nicht mehr ins Kirchengebet einzuſchließen. Selbſt dem Parlamente, das ſich 1741 dafür verwandte, dieſes Verbot aufzuheben, antwortete der König mit ziemlicher Härte. Erſt im Jahre 1742, dem Jahre, wo Sir Robert Walpole abdankte, erfolgte die Ausſöhnung zwiſchen Sohn und Vater. Walpole war dem Prinzen durch einen merkwürdigen Plan gefahren, ſich, weil er immer Geld brauchte, mit der Lieblingsenkelin einer geſchworenen Feindin des Hofs, der alten Löwin Sara Marlborough, Lady Diana Spencer, die nachher Herzogin von Bedford ward, zu vermählen — ganz heimlich in der Wohnung der Herzogin im großen Park von Windſor, ſie ſollte 100,000 Pf. St. zur Mitgift erhalten.

Ein Jahr erſt vor dem Abſcheiden der Königin, 1736, bereits neunundzwanzig Jahre alt, hatte der Prinz von Wales ſich vermählt mit der damals noch nicht ſiebzehnjährigen Prinzeſſin Auguſte von Gotha, Tochter Herzog Friedrich's III., deſſelben Prinzen, mit dem die Königin Caroline vor ihrer Verheirathung ein Liebesverhältniß gehabt hatte. Die

Prinzessin von Wales war die Prinzessin, deren bereits oben bei der Schleieranecdote mit Miß Chudleigh Erwähnung geschah, wo der erlauchten Dame der Balken im eigenen Auge gezeigt wurde.

Die Prinzessin von Wales war eine ungemein stolze Dame und, was ihre Haupteigenschaft war, von einer über die Maßen seltenen Verstellung. Sie war in der Verstellung so geübt, daß Richard Temple, Lord Cobham, einer der Vertrauten des Prinzen von Wales, von Lady Suffolk, der Maitresse Georg's II. befragt, welchen Charakter sie eigentlich habe, erwiederte: „Sie ist die einzige Frau, aus der ich nicht klug werden kann — das allein entdeckte ich mit Bestimmtheit, daß sie die, gegen die sie sich am freundlichsten bezeigte, am meisten haßte.“ Der Prinz war kein geringerer Meister in der Verstellung: bei einem Besuche, den seine Mutter seiner Gemahlin machte, begleitete er sie in unverbrüchlichem Stillschweigen bis an ihre Kutsche, sobald er aber das umstehende Volk sah, kniete er in den Straßenkoth nieder und küßte ihr mit allen Merkmalen pflichtgemäßer Ehrerbietung die Hand.

Der Prinz und die Prinzessin hatten ihre besonderen Freundschaften.

Die erklärten Freundinnen des Prinzen von Wales waren außer Miß Vane: Lady Archibald Hamilton, die die Mutter des großen Kunstliebhabers und englischen Gesandten zu Neapel Sir William Hamilton war, und Lady Middlesex. „Des Prinzen *Hauptleidenschaft*,“ sagt Walpole, „waren Weiber, aber

wie die übrigen Mitglieder seiner Familie sah er nicht gerade auf Schönheit. Miß Vane hatte er sich zugelegt, ohne sie zu lieben und sie hatte sich ihm zulegen lassen, ohne ihm so geneigt zu sein, wie den Lords Harrington und Hervey; sie besaß keinen andern Reiz, als daß sie ein Hoffräulein war, das bei erster Gelegenheit auf diese Eigenschaft zu verzichten Lust hatte. Lady Archibald Hamilton war, seit der Prinz denken konnte, weder jung, noch schön gewesen, recht angenehm jedoch und schlau, verlor aber des Prinzen Zuneigung, weil sie ihm William Pitt zum Nebenbuhler gab. Lady Middlesex endlich war sehr klein, sehr unbedeutend und sehr gelb, dabei eitel, voll Griechisch und Latein und Musik und Malerei, aber weder boshaft noch sich um Politik kümmernd."

Der erklärte Freund der Prinzessin von Wales war der Schotte Lord Bute, den das Volk von London wegen seiner ernsten Feierlichkeit und wegen der Aehnlichkeit des Wortlauts bute und boot nur „den Steifstiefel" zu nennen pflegte, eben so wie Brougham heut zu Tage „Besen" (broom) mit dem Spottnamen heißt. Die Familie Bute war mit dem Hause Stuart verwandt, es gehörte ihr die kleine Insel Bute, eine der Hebriden. „Auf dieser kleinen Insel hatte Graf Bute, sagt Walpole, in seiner Jugend Mathematik und Mechanik studirt, dann in den Hecken von Twickenham Botanik getrieben und sich im fünfunddreißigsten Jahre seines Alters in seine eigene Gestalt verliebt: er trug sie in kleidender Tracht auf Maskenbällen und in Comödien zur Schau, die er mit einer Gesellschaft von

Verwandten auf Privatbühnen spielte.“ Der Prinz von Wales war seit 1746 mit ihm in das engste Freundschaftsbündniß getreten, nachdem er ihn in der Rolle des Lothario in der schönen Büßerin von Rowe auf seinem Dilettantentheater bei der schönen Herzogin Catharine von Queensberry*) gesehen hatte, wo sich die geistreiche Gesellschaft der Bolingbroke, Swift, Arbuthnot, Gay u. s. w. zu versammeln pflegte. Bute ward darauf dem Prinzen und noch mehr der Prinzessin unentbehrlich, er erhielt eine Kammerherrnstelle. „Als der einfältige Gemahl,“ sagt Walpole, „auf den Einfall kam, die Galanterie des Regenten nachzuäffen, nöthigte er seiner Frau einen Anstrich von Intrigue auf. Wenn er sich den Anschein gab, mit Lady Middlesex dunkle Baumgänge aufzusuchen, pflegte er die Prinzessin zu bitten, ihren Spaziergang mit Lord Bute fortzusetzen.“ Als im Jahre 1751 der Prinz von Wales starb, wurde Lord Bute erster Kammerherr ihres ältesten Sohns, Georg's III. „Die Besuche dauerten fort, ja sie wurden immer häufiger und häufiger. Sie spazierten immer und mehr miteinander, dem Andenken des Todten zu Ehren.“

Der Tod des Prinzen von Wales erfolgte höchst unerwartet. Er ward nur vierundvierzig Jahre alt. Er war von einem entzündlichen Seitenstechen überfallen worden, erholte sich wieder, erkältete sich aber auf's Neue. Große Schmerzen machte ihm ein Stoß

*) Gemahlin des dritten Herzogs, eine geborne Gräfin Clarendon aus der Familie Hyde, aus der die Gemahlin Jakob's II. Stuart stammte.

in die Magengegend, den er vergangenen Sommer bei einem Falle erhalten hatte. Am 21. März 1751, Abends zwiſchen neun und zehn Uhr befanden ſich zwei Aerzte bei ihm: er hatte einen Anfall von Huſten. Der eine Arzt verſprach ihm eine gute Nacht, der andere äußerte, als er wegging, laut ſeine Bedenklichkeit. Der Huſten hielt an, der Prinz legte die Hand auf den Magen und rief: „Je sens la mort!“ Pavonarius, ſein deutſcher Leibkammerdiener, der ihn emporhielt, fühlte, wie er zuſammenſchauerte und rief: „Guter Gott, der Prinz ſtirbt!“ Die ſchwangere Prinzeſſin, die am Fuße des Betts war, ergriff ſchnell ein Licht, aber bevor ſie an ſeine Seite kam, war er todt. Ein Geſchwür war aufgebrochen, von dem die Aerzte bei der Section behaupteten, es ſei nicht durch den Fall, ſondern drei Jahre früher durch das Anprallen eines Balls verurſacht worden.

Der Prinz hinterließ, wie man glaubte, bedeutende Schulden: die Leute, die ihm vorgeſtreckt hatten in der Hoffnung, einmal dafür, wenn er König geworden ſei, ihr Glück zu machen, verheimlichten es aber und ſtellten es in's Leugnen; „die Hannoveraner,“ ſagt Walpole, „die ihm anſehnliche Summen geliehen haben ſollten, trugen Sorge, nicht als die ungeſtümſten Mahner für die Wiederbezahlung zu erſcheinen.“

Die Prinzeſſin blieb, nachdem der Prinz geſtorben war, vier Stunden lang im Zimmer, ehe ſie die volle Wahrheit — die ſchreckliche, daß ſie nicht Königin von England werden ſolle — faſſen konnte. Sechs Uhr Morgens legte man ſie zu Bett, aber acht Uhr

ſtand ſie wieder auf, ließ Dr. Lee kommen und verbrannte alle Papiere des Prinzen oder ſagte wenigſtens ſo.

Zum König ſchickte man, ſobald der Prinz todt war, den Lord North mit der Nachricht; er ſpielte gerade Karten. Er ging ſogleich zu Lady Yarmouth herunter, ſah ungemein bleich und angegriffen aus und ſagte bloß: „Il est mort!“ Darauf ſandte er eine ſehr freundliche mündliche Botſchaft an die Prinzeſſin und am nächſten Morgen eine andere ſchriftliche durch den dienſtthuenden Kammerherrn Lord Lincoln. Als man ihm an dieſem Morgen aufwartete, fand man ihn angekleidet im Zimmer auf- und niedergehen und ſehr ſchweigſam.

„Der König und die Prinzeſſin ergriffen,“ ſagt Walpole weiter, „ſofort ihre Partie. Die Prinzeſſin warf ſich gänzlich in des Königs Arme und ſuchte ſich ihm auf alle Weiſe angenehm zu machen, wobei ſie den Einfluß, den ſie ſich auf ihn erwarb, zu ihren eigenen Gunſten und zum Beſten der Freunde des Prinzen wirkſam werden ließ. Der König ſpielte den zärtlichen Großvater und er, der nie den zärtlichen Vater geſpielt, fand allmälig ſo viel Vergnügen an dieſer Rolle, daß er ſich bald ganz in ſie hineinlebte. Am 31. März, zehn Tage nach dem Tode des Prinzen von Wales, beſuchte der König die Prinzeſſin. Es wurde ihm ein Prunkſeſſel hingeſtellt, aber er lehnte ihn ab, ſetzte ſich zu ihr auf das Ruhebett, umarmte ſie und weinte mit ihr. Er gab den jungen Prinzen die Hand und ſagte zu ihnen: „ſie ſollten brave Jun-

gen ſein, ihrer Mutter gehorchen und die hohe Stellung verdienen, zu der die Natur ſie beſtimmt hätte.“

Außer ſeinem älteſten Sohne Georg III. hinterließ der Prinz Friedrich von Wales noch vier Söhne und vier Töchter. Von den Söhnen ſtarb der jüngſte, Friedrich, ſchon 1765, funfzehn Jahre alt, der Zweitgeborne, der Lieblingsſohn der Eltern, Eduard, Herzog von York, ſchon 1767, Wilhelm, Herzog von Glouceſter, 1805, und Heinrich, Herzog von Cumberland, 1790. Die älteſte Prinzeſſin Auguſte vermählte ſich 1764 mit dem Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig und ward die Mutter der Gemahlin Georg's IV., der durch den Scheidungsprozeß traurig berühmt gewordenen Königin Caroline. Die jüngſte Tochter des Prinzen von Wales, Mathilde, erſt nach dem Tode des Vaters geboren, wurde 1766 die unglückliche Gemahlin König Chriſtian's VII. von Dänemark. Die beiden andern Prinzeſſinnen, Eliſabeth und Luiſe, ſtarben unvermählt, beide ganz jung, achtzehn Jahre alt. Ich komme auf dieſe Prinzen und Prinzeſſinnen noch einmal zurück.

Der Hof

König Georg's III.

1760 — 1820.

Georg III.
1760—1820.

1. Perſonalien Georg's III. Seine Erziehung und Heirath.

Georg's II. Nachfolger war ſein Enkel Georg III., der Sohn der ſehr verſtellungsreichen Prinzeſſin von Gotha und des nicht ſehr verſtandesreichen Prinzen von Wales. Georg III. war, als er den Thron beſtieg, erſt zweiundzwanzig Jahre alt. Er war geboren 1738 und zwar ſo plötzlich, daß ſeine Mutter, die erſt im ſiebenten Monate der Schwangerſchaft ſich befand, noch den Abend zuvor in St. James Park ſpazieren gegangen war: ſie kehrte in ihre Wohnung nach Norfolk-Houſe auf St. James Square zurück, um Mitternacht ward ihr unwohl und am 4. Juni früh vor ſieben Uhr ward ſie von dem Prinzen entbunden. Schon im Laufe des erſten Tages ward dieſer aber ſo krank, daß er Abends elf Uhr vom Biſchof von Oxford die Nothtaufe erhalten mußte. Am andern Tage beſſerte es ſich mit ſeiner Geſundheit, der Prinz erhielt eine ſtarke geſunde Amme, deren ſorg-

ſame Pflege ſehr viel dazu beitrug, daß Georg eine ſo robuſte Geſundheit erhielt, die ihn trotz der ungeheuren Erſchütterungen, denen der Körper durch ſeine Seelenkrankheit ausgeſetzt wurde, faſt zweiundachtzig Jahre alt werden ließ. Die Amme liebte den jungen Prinzen ſo, daß ſie durchaus darauf beſtand, das Kind müſſe bei ihr ſchlafen. Als man ihr vorſtellig machte, daß das durchaus gegen die Hofetiquette ſei, erwiederte ſie: „Nun, wenn er nicht bei mir ſchlafen ſoll, ſo mögt Ihr den Jungen auch ſelbſt ſtillen!“

Eine ſehr heitre Feier fand am 4. Juni 1739 am erſten Geburtstage Georg's III. ſtatt; es erſchien da vor Norfolk-Houſe, während Cour bei dem Prinzen und bei der Prinzeſſin von Wales war, zur Beglückwünſchung auch eine Compagnie von Liliput-Soldaten. Sechszig Knaben, alle unter zwölf Jahren, kamen in Miethkutſchen nach St. James Square: ſämmtlich in Uniform, traten ſie in Reih und Glied zuſammen. Der Prinz von Wales ließ ſie zu ſich einladen und ſie marſchirten nun unter Trommelſchlag und Muſik mit fliegenden Fahnen in den Hof von Norfolk-Houſe, dann die Treppen hinauf in das Drawing-room. Hier begrüßten ſie ihren erwählten Obriſt Georg, der ein kleines Federhütchen trug: ſie wurden bei ihm, bei dem neugebornen Prinzen Eduard (dem nachherigen Herzog von York) und bei der Prinzeſſin Auguſte (der ſpäteren Herzogin von Braunſchweig, Mutter der Königin Caroline) zum Handkuſſe zugelaſſen.

Der kleine Obriſt war begreiflich zu klein, um an

dieſer heitern Feier ſeines Geburtstags einen großen Genuß haben zu können: es war mehr ein Compliment, das man dem Soldaten liebhabenden Großvater des Prinzen machte. Die Jugend Georg's III. war ſehr freudelos. Seine Mutter zog ihn in großer Abgeſchiedenheit auf: nur wenig junge Lordsſöhne, wie der Sohn ſeines Oberhofmeiſters Lord North, der der nachherige Premierminiſter während des amerikaniſchen Befreiungskriegs wurde, bildeten ſeinen Umgang. Ein gewiſſes ſcheues und zurückgezogenes Weſen wurde der Grundton in Georg III. in Folge dieſer abgeſperrten Lebensweiſe.

Mit zehn Jahren, 1748, ward Georg III. zum Ritter des Hoſenbandordens erhoben: ſein Vater, der Prinz von Wales, führte ihn an die Thüre des königlichen Cabinets und der Herzog von Dorſet ſtellte ihn ſeinem Großvater vor. Dem Prinzen war eine kleine Rede einſtudirt worden, ſie verunglückte aber und der alte König rief: „Nein, Nein!“ Dieſes Donnerwort des Großvaters ward wiederholt, als der erſchreckte Enkel ſich erholt hatte und von Neuem beginnen wollte. Es ward nun, um die Redeübungen beſſer in Fluß zu bringen, eine Kinderbühne in Leiceſter-Houſe eingerichtet. Am 4. Januar 1749 erfolgte vor einer großen Geſellſchaft die Vorſtellung der Tragödie „Cato“, in der die Rollen, wie nachſteht, vertheilt waren.

Portius . . . Prinz Georg.
Juba . . . . Prinz Eduard.
Cato . . . . der junge Nugent.

Sempronius . .	der junge Evelyn.
Lucius	der junge Montagu.
Decius	der junge Lord Milſington.
Syphax . . .	der Sohn von Lord North, der ſpätere Premier,
Marcius . . .	der junge Madden.
Marcia . . .	Prinzeſſin Auguſte.
Lucia	Prinzeſſin Eliſabeth, damals noch nicht ganz acht Jahre alt.

Prinz Georg recitirte einen Prolog, den Epilog ſprachen Prinz Eduard und Prinzeſſin Auguſte.

Von London hat der junge Prinz vor ſeiner Throne beſteigung wohl wenig mehr, als die Waarengewölb- und einige Manufacturen geſehen, zu denen ſeine fürſtlichen Eltern ihn nebſt ſeiner Schweſter Auguſte manchmal mitzunehmen pflegten. Zuweilen durfte er auch in den Familienzirkeln in Kew erſcheinen und die Eltern auf kleinen Reiſen nach benachbarten Landſitzen begleiten. Während der Hof Georg's II. ungemein rauſchend und üppig wogte, herrſchte in Leiceſter-Houſe, wo die jungen Prinzen wohnten, eine Art von Kloſterabſperrung und auch wenn die Eltern auf dem Lande waren, bekümmerten ſie ſich nicht viel um die Kinder. Die Prinzeſſin von Wales ſchützte, um den Umgang des Thronerben möglichſt einzuſchränken, die Gefahren der Verführung in der großen Welt vor. Sie äußerte ſich darüber gegen den Lord Melcombe in folgender Weiſe: „Was man den Prinzen lehrt, weiß ich *eigent*lich nicht, doch um es frei heraus zu ſagen, ich

fürchte faſt, es iſt nicht viel, denn wir leben auf dem Lande und gehen unſern Vergnügungen nach und viel mehr geſchieht nicht, wenigſtens was ich gewahr werde. Was des Prinzen Umgang betrifft, ſo merke ich nicht, daß er ſich vorzugsweiſe zu Jemanden aus ſeiner Umgebung hält, außer zu ſeinem Bruder Eduard (dem Herzog von York) und das iſt mir ſehr lieb, denn die jungen Leute von Stande ſind ſo ſchlecht erzogen und ſo laſterhaft, daß ſie mich mit Beſorgniß erfüllen." Die einzige entſchiedene Vorliebe, die Georg III. frühzeitig blicken ließ, war für theologiſche Controverſen: von Leland's Werke über die deiſtiſchen Schriftſteller kaufte er hundert Exemplare, um ſie an die zu vertheilen, von denen er glaubte, daß ſie dadurch feſter im Chriſtenthum könnten gemacht werden.

Georg's III. Erziehung war ſehr ſchlecht und ging durch verſchiedene Hände. Des Prinzen erſter Lehrer ward, als er ſechs Jahre alt war, Dr. Ayscough, den Pitt angebracht hatte und der zugleich die Privatgeſchäfte des Prinzen von Wales verſorgte: er ward ſpäter Biſchof von Briſtol. Als Georg III. im elften Jahre ſtand, fand ſeine Mutter, daß er noch nicht engliſch leſen könne; der Doctor gab zu ſeiner Entſchuldigung die Verſicherung, daß der Prinz lateiniſche Verſe machen könne. Auf Bolingbroke's Rath ward darauf ein Mr. Scot als Lehrer angenommen. Gleich nach dem Tode des Prinzen von Wales 1751 brachte der König mit der Prinzeſſin die Wahl eines Oberhofmeiſters für ſeinen Enkel in Richtigkeit. Lord

North, der Vater des Miniſters, erhielt die Aufſicht über den Prinzen, ein ehrenwerther und liebenswürdiger Mann, deſſen Geiſtesgaben jedoch nicht hervorragend genannt werden konnten, außer wenn man ſie mit jenen ſeines Nachfolgers vergleicht. Die Pelhams, um ihre Miniſtergewalt auf die Dauer zu ſichern, beſchloſſen, dem künftigen Thronerben ein paar von ihren Creaturen zu Hofmeiſtern und Lehrern zu geben. Lord North ward entfernt. Der neue Oberhofmeiſter war Lord Harcourt: „Er hätte ſelbſt, ſagt Walpole, eines Hofmeiſters bedurft, aber von ſeiner blöden Artigkeit war nicht zu beſorgen, daß er den Plan der Miniſter durchkreuzen oder den Prinzen andere Künſte lehren werde, als die er ſelbſt verſtand, nämlich Jagen und Trinken.“ Der Lehrer des Prinzen ward Dr. Hayter, Biſchof von Norwich, ein verſtändiger, feingebildeter Mann, ein natürlicher Sohn jenes luſtigen alten Erzbiſchofs von York, Blackbourn, der ganz das Benehmen eines vornehmen Mannes hatte, obgleich er aus einem Seeräuber Geiſtlicher geworden war, er hatte nichts von dieſem ſeinem frühern Stande beibehalten, als ſein Serail. Unterhofmeiſter ward Mr. Stone, das Factotum des einen Pelham, des Herzogs von Newcaſtle, ein finſterer, ſtolzer, geheimnißvoller Mann, von unſcheinbarem Anſehn, ſehr geſchickt und ſehr beſtechlich. Unterlehrer endlich blieb der ſchon genannte Mr. Scot, der Günſtling und Schüler des Lord Bolingbroke. Dieſe vier Ober- und Unterhofmeiſter und Lehrer zer*fielen aber* bald unter einander. Der Biſchof ward

beſchuldigt, „er habe Mr. Scot eines Tages durch eine Handauflegung, die der darauf verwendeten Kraft nach eben ſo viel Fleiſchliches als Geiſtliches an ſich hatte, aus dem Zimmer des Prinzen hinausbefördert.“ Dem Biſchof ward auch vorgeworfen, Mr. Stone nicht mit genug Rückſichten behandelt zu haben. Er bezog ſich darauf, daß Lord Harcourt, der die Oberaufſicht führe, immer in den Lehrſtunden zugegen geweſen ſei. Da unterbrach ihn der Generalprocurator Murray, der ſpätere berühmte Lord Mansfield, einer aus den Umgebungen der Mutter, bei der Stone ſich auf alle Weiſe eingeſchmeichelt hatte, mit den die Hofpläne bei der Prinzenerziehung ſehr deutlich aufdeckenden Worten: „Lord Harcourt! Pah, der iſt eine Null und muß eine Null ſein, und iſt angeſtellt worden, um eine Null zu ſein.“ Darauf gaben der Lord und der Biſchof ſchon im Jahre 1752 ihre Entlaſſung.

Nun übernahm Lord Jacob Waldegrave den Poſten, ein Enkel einer Tochter Jacob's II. von Arabella Churchill, Schweſter des großen Marlborough, ein Mann, deſſen Vater erſt vom Katholicismus übergetreten war, ein Lebemann, der den Hof kannte, beim König in hoher Gunſt ſtand und ein unabhängiges Vermögen beſaß, ein ehrenwerther und verſtändiger Mann, der das Amt nur ungern übernahm. Er ſagte zu einem Freunde: „Wenn ich dürfte, würde ich mich beim Könige ſo entſchuldigen: Sire, ich bin zu jung, um zu hofmeiſtern, zu alt, um gehofmeiſtert zu werden.“ Allein er mußte ſich fügen.

Lehrer ward Dr. Thomas, den der König ſpäter zum Biſchof von Peterborough promovirte, ein Mann, der ſeiner politiſchen Grundſätze nach für einen Tory und für einen recht ausgeſprochenen gehalten ward.

„Einen Einblick in den Charakter des neuen Regenten, ſchreibt Horace Walpole, ließ gleich die erſte Stunde der neuen Regierung thun. Sie gab Gelegenheit jene kaltblütige Verſtellung zu zeigen, die ihm ſeine Mutter ſo geſchickt beigebracht hatte und die, ſo zu ſagen, das Einzige war, was ſie ihm beigebracht hatte. Sobald Prinzeſſin Emilie den Tod ihres Vaters mit Beſtimmtheit wußte, ließ ſie dem Prinzen von Wales Kenntniß von dieſem Trauerfalle geben; aber er war bereits davon benachrichtigt worden. Er befand ſich auf einem Spazierritte und erhielt von einem deutſchen Kammerdiener, der um den verſtorbenen König war, ein Schreiben mit einem beſonderen zwiſchen ihnen verabredeten Zeichen, wodurch er über das Ereigniß Gewißheit bekam. Ohne Ueberraſchung oder Bewegung, und ohne ſich nur ein Wort entſchlüpfen zu laſſen, das, was vorgefallen, andeuten konnte, ſagte er, ſein Pferd ſei lahm und kehrte um. Beim Abſteigen herrſchte er dem Bedienten zu: „Ich habe geſagt, dieſes Pferd ſei lahm und verbiete Euch, dem zu widerſprechen!“

Georg III. hatte eine offene, hübſche und ehrliche Geſichtsbildung, er war von mehr als mittlerer Größe, blühender Geſichtsfarbe, ſein Auge war blau, aber ſehr ſchwach und kurzſichtig, das Haar hell, faſt *weiß*. Beim Sprechen pflegte er häufig anzuſtoßen

und ſich in den Worten zu verwickeln, er ſprach ungemein ſchnell und haſtig und fragte beſtändig. „Uebrigens, ſagt Walpole, verband er mit den äußerlichen Vorzügen ſeines Alters, die zu ſeinen Gunſten einnahmen, keines jener Laſter, die dem Tadel derer anheimfallen, welchen ſie ſelbſt keinen Genuß mehr gewähren können."

„Von dem verſtorbenen König, berichtet Walpole weiter, war ſchon eine Heirath zwiſchen dem Thronerben und einer ſehr gebildeten Herzogin von Braunſchweig eingeleitet worden. Die Prinzeſſin Mutter hatte ſich aber dagegen geſträubt. Es entſprach ihren Abſichten keineswegs, daß ihr Sohn eine Gemahlin bekäme, die weder von ihr ausgewählt worden wäre, noch gegen ſie Verpflichtungen hätte. Hätte ſie dem Körper des Prinzen den nämlichen Zwang anthun können, mit dem ſie ſeinen Geiſt feſſelte, ſo würde ſie es wahrſcheinlich vorgezogen haben, daß er ledig geblieben wäre. Eine Maitreſſe aber wäre noch gefährlicher geweſen als eine Frau." *)

„Der König hatte ſich in Lady Sara Len-

*) Das Gerücht ging, daß um dieſe Zeit eine ſchöne Quäkerin ſein Herz und ſein Bette getheilt habe: dieſes Gerücht iſt aber ſchlechterdings nicht erwieſen. Der König hatte jedoch für die Quäker immer eine beſondere Vorliebe: er ſah im Jahre 1761 in Cheapſide der Bow-Kirche gegenüber im Hauſe des reichen Quäkers Barclay, eines Mannes von 81 Jahren, den Solennitäten bei Einführung eines neuen Lord-Mayors zu: beim Abſchied küßte er alle Quäkerdamen

nox, Schweſter des Herzogs von Richmond*), verliebt, ein ganz junges Mädchen von der blühendſten Schönheit, das in aller Anmuth ungekünſtelter aber ſeelenvoller Natürlichkeit glänzte. Daß ſie der Mutter und dem Günſtling Schrecken einflößte, dazu trug noch der Umſtand bei, daß ſie unter der Leitung von Heinrich Fox ſtand, des Gemahls ihrer älteſten Schweſter.**) Wirklich ſparten ſie und ihre Angehörigen keine Mühe, um das Herz des jungen Monarchen zu feſſeln. Und obgleich Fox, wenn es gegolten hätte, dieſes Band feſter zu ſchlingen, in Betreff der Bedingungen wahrſcheinlich nicht ſehr gewiſſenhaft und zartfühlend geweſen wäre, ſo waren doch die Aeußerungen des Königs ſo ermuthigend, daß Fox' Pläne ſo weit gingen, der jungen Dame den Weg zum Throne zu bahnen. In den erſten Tagen des Winters 1760 ſagte der König zu Lady Suſanna Strangways, Fox' Nichte und Lady Sara's Vertraute: „er hoffe, ſie werde noch nicht ſo bald die Stadt verlaſſen.“ Sie erwiederte: „ſie habe es allerdings im Sinne.“ „Aber, bemerkte der König, Sie werden im Sommer wiederkommen zur Krönung?“ Lady Suſanna entgegnete: „Ich weiß nicht, ich hoffe es.“ „Aber, fügte

*) Eine natürliche Urenkelin Carl's II. Stuart von der franzöſiſchen Herzogin von Portsmouth, geb. 1745, alſo damals, 1760, wo Georg III. den Thron beſtieg, funfzehn Jahre alt.

**) Georgiana Caroline, die die Mutter des berühmten Charles Fox war; ihr Gemahl, Heinrich Fox, nachheriger erſter Lord Holland, hatte ſie 1744 entführt.

der König bei, man ſpricht von einer Hochzeit. Es ſind viele Vorſchläge gethan worden, ich denke jedoch eine Heirath mit einer Engländerin wäre beſſer, als mit einer Fremden. Ich bitte, wiederholen Sie Lady Sara dieſe Worte!" Als Lady Sara das nächſtemal an den Hof kam (und ihre Familie trug Sorge, daß dies nicht ſelten geſchah), ſagte der König, er hoffe, Lady Suſanna habe ihr ſeine letzte Unterredung mitgetheilt."

„Die Cabale war für dies Geflüſter und Gerede nicht taub. Lady Bute erhielt den Auftrag zu verſuchen, ſich in den Zirkel zu miſchen und die Sache zu verhindern. Und Prinzeſſin Auguſte*) ließ ihre Kenntniß von dem, was im Werke war, Lady Sara ſelbſt merken, indem ſie ihr ins Geſicht lachte und ſie zu beſchimpfen ſuchte. Fox ließ ſich aber nicht ſo leicht abweiſen. Obſchon er ſelbſt in ein Seebad ging, ließ er doch Lady Sara in Holland-Houſe zurück, wo ſie jeden Morgen in einem Phantaſiekleide, um Heu zu machen, auf ein Feld kam, das an die Landſtraße ſtieß, wo der König von Kew und Richmond nach London vorbeiritt."

„Am Dienſtag Abend (im Januar 1761), ſchreibt Walpole in einem Briefe an einen Freund, habe ich eine große Freude gehabt: in Holland-Houſe war Kinderſchauſpiel. Doch ſpielten nicht bloß Kinder, die Damen wurden von Lady Sara Lennox und

*) Des Königs Schweſter, ſpäter Herzogin von Braunſchweig.

Lady Susanna Strangways dargestellt. Man führte das Trauerspiel „Jane Shore" auf. Charles Fox stellte den Hastings dar; die beiden Mädchen waren entzückend und spielten so einfach und natürlich, daß man die dargestellten Personen wie im Leben vor sich sah. Lady Sara war unbeschreiblich reizend und die ihr eigenthümliche Schüchternheit verlieh dem Schamhaften in ihrer Rolle Wahrheit und Alterthümlichkeit, die durch das aus Montfaucon entlehnte richtige Costüm noch erhöht wurde. Lady Susanna war nach dem Bilde der Johanna Seymour*) gekleidet. In der Schlußscene haben mich diese beiden Mädchen tiefer ergriffen, als je geschehen ist, wenn ich das Stück auf dem Volkstheater sah. Lady Sara war weiß gekleidet und ihr schwarzes Haar umgab in Locken den ganzen Hinterkopf: sie glich und überbot an schmachtender Lieblichkeit und Ausdruck die Magdalene von Coreggio."

„Die wechselseitige Neigung zwischen dem König und Lady Sara Lennox, fährt Walpole in seinen Memoiren fort, brachte den Entschluß der Prinzessin von Wales zur Reife. Ein gewisser Obrist Graeme ward ganz im Vertrauen als Reisender abgeschickt, um ohne alle amtliche Eigenschaft verschiedene kleine protestantische Höfe zu besuchen und über mehrere unverheirathete Prinzessinnen Bericht zu erstatten. Schönheit und noch weniger Talente waren vermuthlich nicht der Hauptgegenstand seiner Verhaltungsbe-

*) Der dritten Gemahlin Heinrich's VIII.

fehle. Auf das Zeugniß dieſes Mannes — der ein bekannter Jacobit war und an dem letzten Aufſtand des Prätendenten Theil genommen hatte — wurde der goldene Apfel der Prinzeſſin von Mecklenburg gegeben*) und die Heirath eiligſt beſchloſſen."

„So unterwürfig ergab ſich der König in den Willen ſeiner Mutter, daß er die Braut, die ſie ihm ausgewählt hatte, blindlings nahm, obgleich er bis zum Tage der Sitzung des geheimen Raths**) ſeine Liebſchaft mit Lady Sara fortſetzte, die gar nicht zweifelte, daß er ſie auf den Thron erheben werde, bis ſie die öffentliche Erklärung hörte, daß dieſer einer andern beſtimmt ſei. Um jedoch das Vertrauen, das er auf Lady Suſanna Strangways geſetzt, zu beſtätigen, ernannte er ſelbſt Lady Sara zum Brautfräulein der Königin."

„Lord Bute's Freunde wollten der Geſchichte eine andere Wendung geben und beſtanden darauf, der König habe mit Lady Sara nichts anderes im Sinne gehabt, als ſie zur Maitreſſe zu nehmen. Nach ihrer Behauptung hatte er Lady Suſanna bloß gebeten, Lady Sara zu fragen, ob ihr eine Stelle im neuen Hofſtaate der Königin zuſage; dieſe habe ſie angenommen und der König habe ſie zur Garderobemeiſterin ernennen wollen. Ihre Ueberraſchung und Enttäuſchung zeigten ſich indeſſen zu deutlich, um dieſe Auslegung

*) Sophie Charlotte von Strelitz, ſiebenzehn Jahre alt.

**) Am 8. Juli 1761, wo die Vermählung angezeigt wurde.

glaubwürdig zu machen. Lady Suſanna wurde von ihrem Vater und ihrem Oheim wiederholt zur Rede geſtellt und beharrte ſtets auf der Wahrheit deſſen, was ſie berichtet hatte. Und der Groll, den Lady Sara merken ließ, und der, wie man am Hofe ſagte, Urſache war, daß ſie nicht im Hofſtaat der neuen Königin angeſtellt wurde, war Beweis genug, auf welcher Seite ſich die Wahrheit befand."

„Die Cabale überredete den König, ſie ſei eine ſchlechte Perſon; aber wenn ſie das war, was hinderte ſie, ſeine Maitreſſe zu werden? War es ein Verbrechen, daß ſie lieber ſeine Frau als ſeine Maitreſſe werden wollte? Und was wurde aus des Königs gerühmter Frömmigkeit, wenn er ſeine Maitreſſe in die Umgebung ſeiner Gemahlin zu bringen beabſichtigte?"

„Einige gefallſüchtige Verſuche, die Lady Sara ſpäter machte, um des Königs Aufmerkſamkeit wieder auf ſich zu ziehen und der Umſtand, daß ſie ſich dazu hergab, als Brautfräulein die Schleppe der Königin zu tragen*), ſtellte ſie in übleres Licht als alles, was man gegen ſie ausſtreute. Groll und Jugend konnten beides entſchuldigen, und daß ſie bald hernach den Sohn eines Geiſtlichen mehreren glänzenden Anerbietungen vorzog, lieferte den Beweis, daß Ehrgeiz in ihr keine eingewurzelte Leidenſchaft war." **)

*) Die Vermählung war am 8. September 1761.

**) Sie heirathete 1762, ſiebenzehnjährig, Sir Charles Bunbury, der die Grafſchaft Suffolk fünfundvierzig Jahre lang im Parlamente vertrat und erſt 1821 ſtarb. Er war ein leidenſchaftlicher Liebhaber von Wettrennen — ſeine

Die preußiſchen Schriftſteller, wie Preuß in ſeiner Biographie Friedrich's des Großen, glauben, daß die Heirath Georg's III. der Empfehlung ihres großen Königs auf Rechnung zu ſtellen ſei. Es ſoll ein Glückwünſchungsſchreiben über den Sieg Friedrich's bei Torgau 1760 geweſen ſein, welches dieſer Georg III. mitgetheilt habe, darin die Prinzeſſin von Strelitz ihre Trauer über das durch den Krieg auf ihr Vaterland herbeigezogene Elend mit einer ſolchen Tiefe der Empfindung geſchildert habe, daß Georg, nachdem er es geleſen, ſofort den Entſchluß faßte, ihr ſeine Hand anzubieten.*)

Frau zog andern Zeitvertreib vor, wie ſich aus den Memoiren des galanten Lauzun ergiebt. Im Jahre 1776 ward ſie geſchieden und heirathete dann 1781 in zweiter Ehe einen Hon. John Napier, dem ſie neun Kinder gebar, darunter Charles James Napier, der tapfere Obercommandant in Indien, der 1848 das Reich der Seiks zu Lahore geſtürzt hat.

*) Der Brief lautete folgendergeſtalt:

„Sire!"

„Ich weiß nicht, ob ich über E. Maj. letzteren Sieg fröhlich oder traurig ſein ſoll, weil eben der glückliche Sieg, der neue Lorbeeren um Dero Scheitel geflochten hat, über mein Vaterland Jammer und Elend verbreitet. Ich weiß, Sire, in dieſem unſerm laſterhaft verfeinerten Zeitalter werde ich verlacht werden, daß mein Herz über das Unglück des Landes trauert, daß ich die Drangſale des Krieges beweine und von ganzer Seele die Rückkehr des Friedens wünſche. Selbſt Sie, Sire, werden vielleicht denken, es ſchicke ſich beſſer für mich, mich in der Kunſt zu gefallen zu üben, oder mich nur um häusliche Arbeiten zu bekümmern. Allein dem

Lady Susanna Strangways dargestellt. Man führte das Trauerspiel „Jane Shore" auf. Charles Fox stellte den Hastings dar; die beiden Mädchen waren entzückend und spielten so einfach und natürlich, daß man die dargestellten Personen wie im Leben vor sich sah. Lady Sara war unbeschreiblich reizend und die ihr eigenthümliche Schüchternheit verlieh dem Schamhaften in ihrer Rolle Wahrheit und Alterthümlichkeit, die durch das aus Montfaucon entlehnte richtige Costüm noch erhöht wurde. Lady Susanna war nach dem Bilde der Johanna Seymour*) gekleidet. In der Schlußscene haben mich diese beiden Mädchen tiefer ergriffen, als je geschehen ist, wenn ich das Stück auf dem Volkstheater sah. Lady Sara war weiß gekleidet und ihr schwarzes Haar umgab in Locken den ganzen Hinterkopf: sie glich und überbot an schmachtender Lieblichkeit und Ausdruck die Magdalene von Coreggio."

„Die wechselseitige Neigung zwischen dem König und Lady Sara Lennox, fährt Walpole in seinen Memoiren fort, brachte den Entschluß der Prinzessin von Wales zur Reife. Ein gewisser Obrist Graeme ward ganz im Vertrauen als Reisender abgeschickt, um ohne alle amtliche Eigenschaft verschiedene kleine protestantische Höfe zu besuchen und über mehrere unverheirathete Prinzessinnen Bericht zu erstatten. Schönheit und noch weniger Talente waren vermuthlich nicht der Hauptgegenstand seiner Verhaltungsbe-

*) Der dritten Gemahlin Heinrich's VIII.

fehle. Auf das Zeugniß dieſes Mannes — der ein bekannter Jacobit war und an dem letzten Aufſtand des Prätendenten Theil genommen hatte — wurde der goldene Apfel der Prinzeſſin von Mecklenburg gegeben*) und die Heirath eiligſt beſchloſſen."

„So unterwürfig ergab ſich der König in den Willen ſeiner Mutter, daß er die Braut, die ſie ihm ausgewählt hatte, blindlings nahm, obgleich er bis zum Tage der Sitzung des geheimen Raths**) ſeine Liebſchaft mit Lady Sara fortſetzte, die gar nicht zweifelte, daß er ſie auf den Thron erheben werde, bis ſie die öffentliche Erklärung hörte, daß dieſer einer andern beſtimmt ſei. Um jedoch das Vertrauen, das er auf Lady Suſanna Strangways geſetzt, zu beſtätigen, ernannte er ſelbſt Lady Sara zum Brautfräulein der Königin."

„Lord Bute's Freunde wollten der Geſchichte eine andere Wendung geben und beſtanden darauf, der König habe mit Lady Sara nichts anderes im Sinne gehabt, als ſie zur Maitreſſe zu nehmen. Nach ihrer Behauptung hatte er Lady Suſanna bloß gebeten, Lady Sara zu fragen, ob ihr eine Stelle im neuen Hofſtaate der Königin zuſage; dieſe habe ſie angenommen und der König habe ſie zur Garderobemeiſterin ernennen wollen. Ihre Ueberraſchung und Enttäuſchung zeigten ſich indeſſen zu deutlich, um dieſe Auslegung

*) Sophie Charlotte von Strelitz, ſiebenzehn Jahre alt.

**) Am 8. Juli 1761, wo die Vermählung angezeigt wurde.

glaubwürdig zu machen. Lady Suſanna wurde von ihrem Vater und ihrem Oheim wiederholt zur Rede geſtellt und beharrte ſtets auf der Wahrheit deſſen, was ſie berichtet hatte. Und der Groll, den Lady Sara merken ließ, und der, wie man am Hofe ſagte, Urſache war, daß ſie nicht im Hofſtaat der neuen Königin angeſtellt wurde, war Beweis genug, auf welcher Seite ſich die Wahrheit befand."

„Die Cabale überredete den König, ſie ſei eine ſchlechte Perſon; aber wenn ſie das war, was hinderte ſie, ſeine Maitreſſe zu werden? War es ein Verbrechen, daß ſie lieber ſeine Frau als ſeine Maitreſſe werden wollte? Und was wurde aus des Königs gerühmter Frömmigkeit, wenn er ſeine Maitreſſe in die Umgebung ſeiner Gemahlin zu bringen beabſichtigte?"

„Einige gefallſüchtige Verſuche, die Lady Sara ſpäter machte, um des Königs Aufmerkſamkeit wieder auf ſich zu ziehen und der Umſtand, daß ſie ſich dazu hergab, als Brautfräulein die Schleppe der Königin zu tragen*), ſtellte ſie in übleres Licht als alles, was man gegen ſie ausſtreute. Groll und Jugend konnten beides entſchuldigen, und daß ſie bald hernach den Sohn eines Geiſtlichen mehreren glänzenden Anerbietungen vorzog, lieferte den Beweis, daß Ehrgeiz in ihr keine eingewurzelte Leidenſchaft war." **)

*) Die Vermählung war am 8. September 1761.

**) Sie heirathete 1762, ſiebenzehnjährig, Sir Charles Bunbury, der die Grafſchaft Suffolk fünfundvierzig Jahre lang im Parlamente vertrat und erſt 1821 ſtarb. Er war ein leidenſchaftlicher Liebhaber von Wettrennen — ſeine

Die preußiſchen Schriftſteller, wie Preuß in ſeiner Biographie Friedrich's des Großen, glauben, daß die Heirath Georg's III. der Empfehlung ihres großen Königs auf Rechnung zu ſtellen ſei. Es ſoll ein Glückwünſchungsſchreiben über den Sieg Friedrich's bei Torgau 1760 geweſen ſein, welches dieſer Georg III. mitgetheilt habe, darin die Prinzeſſin von Strelitz ihre Trauer über das durch den Krieg auf ihr Vaterland herbeigezogene Elend mit einer ſolchen Tiefe der Empfindung geſchildert habe, daß Georg, nachdem er es geleſen, ſofort den Entſchluß faßte, ihr ſeine Hand anzubieten.*)

Frau zog andern Zeitvertreib vor, wie ſich aus den Memoiren des galanten Lauzun ergiebt. Im Jahre 1776 ward ſie geſchieden und heirathete dann 1781 in zweiter Ehe einen Hon. John Napier, dem ſie neun Kinder gebar, darunter Charles James Napier, der tapfere Obercommandant in Indien, der 1848 das Reich der Seiks zu Lahore geſtürzt hat.

*) Der Brief lautete folgendergeſtalt:

„Sire!"

„Ich weiß nicht, ob ich über E. Maj. letzteren Sieg fröhlich oder traurig ſein ſoll, weil eben der glückliche Sieg, der neue Lorbeeren um Dero Scheitel geflochten hat, über mein Vaterland Jammer und Elend verbreitet. Ich weiß, Sire, in dieſem unſerm laſterhaft verfeinerten Zeitalter werde ich verlacht werden, daß mein Herz über das Unglück des Landes trauert, daß ich die Drangſale des Krieges beweine und von ganzer Seele die Rückkehr des Friedens wünſche. Selbſt Sie, Sire, werden vielleicht denken, es ſchicke ſich beſſer für mich, mich in der Kunſt zu gefallen zu üben, oder mich nur um häusliche Arbeiten zu bekümmern. Allein dem

Zeitgenoſſen der Prinzeſſin Charlotte von Strelitz, namentlich ihr erſter Begleiter nach England, der Geheime Rath von Dewitz, haben entſchieden die Erzählung von dieſem Briefe verneint. Gewiß iſt nur, daß der Heirathsantrag aus England ihr ſehr unerwartet kam. Als ſie mit ihren älteren Schweſtern und einigen Freundinnen im Schloßgarten von Strelitz ſpielte, ſcherzten die jungen Damen, wer von ihnen am erſten heirathen würde? Charlotte ſagte zu ihrer Freundin Ida von Bülow: „Wer ſollte mich arme kleine Prinzeſſin wohl nehmen?“ In dem Augenblick ließ ſich ein Poſthorn vernehmen und Ida erwiederte lachend: „Da kommt ſchon der Freier!“ Und wirklich kam der Agent der Prinzeſſin von Wales: die Sache kam bald in Richtigkeit, als förmlicher Brautwerber des Königs folgte Lord Harcourt; am

---

ſei wie ihm wolle, ſo fühlt mein Herz zu ſehr für dieſe Unglücklichen, um eine dringende Fürbitte für dieſelben zurückzuhalten.“ — Und nun geht die Prinzeſſin zu jener Schilderung über. „Alles war angebaut, das Landvolk ſah vergnügt aus und in den Städten herrſchte Wohlſtand und Freude. Aber welch eine Veränderung gegen eine ſo angenehme Scene. Das ganze Land, mein Vaterland, liegt da gleich einer Wüſte ꝛc.“ — Sie ſchließt dann: „An Sie, Sire, mögen auch Frauen, ja ſelbſt Kinder, ihre Klagen bringen. Sie, die Sie Sich auch zur niedrigſten Klaſſe gütigſt herablaſſen und dadurch, wenn es möglich iſt, noch größer werden als ſelbſt durch Ihre Siege, werden die meinige nicht unerhört laſſen und zur Ehre Dero eigenen Ruhmes Bedrückungen und Drangſalen abhelfen, welche wider alle Menſchenliebe und wider alle gute Kriegszucht ſtreiten. Ich *bin* u. ſ. w.“

28. Auguſt 1761 ſchiffte ſich die Prinzeſſin auf der Jacht Royal Charlotte in Cuxhaven ein: ihr Führer nach England war der Lord Anſon, der im ſpaniſchen Kriege als Commandant der Flotte der Südſee berühmte Admiral, der während ſeiner beinahe vierjährigen Expedition ſo viele romantiſche Schickſale erlebt und unter andern die ſpaniſche Acapulco-Gallione mit einem Werthe von 400,000 Pfund Sterling erbeutet und früher noch andere Priſen im Werth von 600,000 Pfund gemacht hatte.

In Walpole's Briefen finden ſich mehrere, die die Vermählung und die Phyſiognomie, die London bei derſelben zeigte, betreffen. Am Tage der Hochzeit den 8. September Morgens, ſchreibt er an ſeinen Freund Seymour Conway: „Nichts iſt mit der Verwirrung und der Ungewißheit zu vergleichen, worin dieſe Stadt drei Tage lang geſchwebt hat. Am vergangenen Sonnabend iſt die Königin an der Küſte von Suſſex geſehen worden, aber noch nicht angekommen; ja es war geſtern früh um 10 Uhr noch nichts Gewiſſes bekannt, wo ſie gelandet ſei und wann ſie in der Stadt ſein werde. Ich verzeihe es der Geſchichte, daß ſie nicht weiß, wenn ein Ereigniß von ſolcher Oeffentlichkeit, wie die Ankunft einer neuen Königin, noch in dieſem Augenblicke in St. James Street ein Myſterium iſt. Der Abgeſandte, der geſtern Morgen den Brief brachte, ſagte, ſie wäre um halb fünf Uhr zu Harwich „angekommen." Dies ward ſogleich in „gelandet" umgeändert und mit dieſem Worte den Miniſtern bekannt gegeben. Sechs Stunden ſpäter

wies es sich aus, daß sie sich erst auf der Rhede von Harwich befinde und man erinnerte sich, daß in vierundzwanzig Stunden die Uhr zweimal halb fünf ist, im Briefe war aber nicht gesagt, welches von beiden Malen gemeint sei. Es schlug fünf, sechs, sieben, acht Uhr, aber keine Königin kam. Sie war zu Witham (in Essex) im Hause Lord Abercorn's, welcher sich ganz ruhig zu London befand *) und es ist noch nicht einmal gewiß, ob es ihr möglich sein wird, heute Abend noch zur Stadt zu kommen. Nur eine halbe Stunde ist sie seekrank gewesen; sie hat die ganze Reise über gesungen und auf dem Klavier gespielt und ist immer heiter gewesen."

In einer Nachschrift heißt es: „Eben ist Madame Charlotte angekommen. Das Geräusch der Wagen, Reiter und Menschen, die sie durch die Parks hat passiren sehen, ist so ungeheuer, daß ich selbst den Kanonendonner nicht höre. Ich will mich jetzt anziehen und ehe es sieben Uhr schlägt, werde ich mich mitten in dem Getümmel befinden."

In einem anderen Briefe vom 9. September, dem Tage nach der Hochzeit, an den General Conway heißt es:

---

*) Die Personalien des Lords, eines Herrn aus der großen schottischen Hamilton-Familie, folgen unten im Anhang von der englischen Nobility. Er war ein Original: als sich Georg III. für die Mühe, die er mit der Königin gehabt habe, bedankte, und ihn fragte, ob er für sie viel Unruhe gehabt habe, antwortete er ziemlich grob und trocken: „*Ja, sehr viele*, wahrhaftig!"

„Die Königin iſt nun da. Ich habe ſie geſehen, bin ihr vorgeſtellt worden und werde nun wieder nach Strawberry zurückkehren. Dieſe letzten vierzehn Tage habe ich auf der Landſtraße zwiſchen Twickenham und Lowen zugebracht: ich kam, wurde ungeduldig, kehrte zurück, kam wieder, aber alles half nichts. Am vergangenen Sonnabend erreichte die Jacht die Küſte von Suffolk, kam am Sonntag auf die Rhede von Harwich und am Montag Morgen ſetzte des Königs oberſter Eunuch, wie der Geſandte von Tripolis den Lord Anſon nennt, die Prinzeſſin ans Land. Sie blieb die Nacht zu Witham bei Lord Abercorn und kam geſtern drei viertel nach drei Uhr zu St. James an.“

„Nach Verlauf einer halben Stunde hörte man überall nichts anderes als Lobeserhebungen über ihre Schönheit. Jedermann war zufrieden, jedermann vergnügt. Um ſieben Uhr machte man ſeine Aufwartung. Die Nacht war ſchwül. Um zehn Uhr begab ſich die Prinzeſſin nach der Kapelle und um eilf Uhr kehrte alles wieder in das Drawing room zurück. Sie ſieht ſehr verſtändig und munter aus und iſt ausgezeichnet artig. Ihr Stirnband von Diamanten war recht hübſch, der Juwelenſchmuck an ihrer Bruſt prächtig, der violettſammtne Mantel ſehr ſchwer. Sie können aus dem, was ich Ihnen erzählen werde, von ihrem Geiſte urtheilen. Unterwegs wollte man ihr die Haare friſiren, ſie ſagte aber, ſie dächte, ſie ſäßen wohl eben ſo gut, als die der Damen, die ſie abzuholen gekommen wären;*)

*) Die Herzoginnen von Hamilton und Ancaſter und die Gräfin Eſſingham.

wenn der König es verlange, ſo wolle ſie eine Perücke tragen, ſonſt aber wünſche ſie zu bleiben, wie ſie ſei. Als ſie den Palaſt von St. James zum erſtenmale erblickte, erſchrak ſie und wurde blaß. Die Herzogin von Hamilton *) lächelte, aber die Prinzeſſin meinte: „Lachen Sie nur, meine liebe Herzogin, Sie ſind zweimal verheirathet geweſen, aber mir iſt es nicht ſpaßhaft zu Muthe!“ Ihre Lippen bebten, als der Wagen hielt, doch ſprang ſie muthig heraus und Alles, was ſie vornahm, geſchah mit der heiterſten Laune. Sie ſpricht viel, iſt höflich, verbindlich und ohne alle Verlegenheit. Als die Brautfräulein und der Hof ihr zuerſt vorgeſtellt wurden, ſagte ſie: „Mon Dieu, il y a tant!“ Die Pairsdamen zu küſſen machte ihr Vergnügen, aber Lady Auguſte **) mußte ſich ihrer Hand bemächtigen, um ſie denen hinzuhalten, die dieſelbe zu küſſen hatten.“

„Während der Zeit bis zum Abendeſſen ſaß ſie, ſang und ſpielte. Ihr Franzöſiſch iſt mittelmäßig, ſie ſprach in dieſer Sprache und deutſch viel mit dem König, dem Herzog von Cumberland und dem Herzog von York. Erſt um zwei Uhr verfügte man ſich zur Ruhe.“

---

*) Sie war die eine der ſchönen Gunning's, der beiden berühmten irländiſchen Schweſtern, auf die ich unten, in dem Capitel von den inſignen Mißheirathen des achtzehnten Jahrhunderts, komme, früher mit einem Herzog von Hamilton und in zweiter Ehe mit einem Herzog von Argyll vermählt.

**) Schweſter des Königs.

„Heute war Gala und Jedermann ward ihr vorgeſtellt: ſie ſprach aber mit Niemandem, da ſie keine Seele kennen konnte. Das Gedränge war viel geringer als bei einem Geburtstage, der Glanz nur wenig anſehnlicher. Der König ſah ſehr vergnügt aus, er unterhielt ſich faſt beſtändig mit ihr und war in der beſten Laune von der Welt. Dieſem nach ſcheint es, daß ſie nicht die beiden unglücklichſten Perſonen in England ſein werden."

Walpole berichtet über die Vermählung noch folgende Specialitäten in ſeinen Memoiren: „Die Königin war in jener ängſtlichen Frömmigkeit auferzogen worden, die in Deutſchland an Aberglauben ſtreift; eine Sinnesart, in der man ſie in ſolchem Grade beſtärkte, daß, wenn der König ſeine Mutter beſuchte, ohne die Königin mitzunehmen, was er bald auf den Wunſch der Prinzeſſin von Wales zu thun begann, ſie ſich fürchtete allein zu bleiben und zu ihren zwei deutſchen Frauen ging, da man ihren engliſchen Frauen nicht geſtattete ihr Geſellſchaft zu leiſten. Dieſe Schwäche ſchien jedoch blos das Ergebniß ihrer ſchlechten Erziehung zu ſein. Es zeigte ſich, daß ſie einen lebhaften Charakter und geſunden, ſcharfen Verſtand beſaß. Große Gutmüthigkeit, durch ein ſehr anmuthiges Betragen gehoben, verlieh allen ihren Worten viel Einnehmendes. Von Geſtalt war ſie klein und ſchwächlich, aber recht wohlgebaut. Ihr Geſicht war bleich und nicht ſehr fein, ihre Naſe etwas platt, ihr Mund ſehr groß, ihre Haare von hübſcher brauner Farbe und ihre Züge angenehm."

„Der König empfing ſie im Garten von St. James; ſie wollte niederknieen, er hob ſie jedoch auf, umarmte ſie und führte ſie zu ſeiner Mutter, wo ſie und Lady Auguſte zuſammen ſpeiſten. Zwiſchen neun und zehn Uhr Nachts begaben ſie ſich in die Kapelle. Der Herzog von Cumberland war Brautführer. Nach der Trauung zeigten ſie ſich einige Minuten im Drawing-room und nahmen dann das Souper ein. Sie ſpielte und ſang, denn Muſik war ihre Leidenſchaft, obgleich ſie auch andere Unterhaltungen liebte oder daran gewöhnt worden war; allein außer der Muſik wurden ihr alle übrigen genommen und man ließ ſie ſogar niemals Karten ſpielen, was ſie gern that. Während ſie ſich ankleidete, ſagte man ihr von einer beſonderen Kleidungsart, die der König liebe. Sie erwiederte: „Er ſoll ſich ſelber ankleiden wie er will, ich will mich anziehen wie es mir gefällt.“ Als man ihr bemerkte, er ziehe ſich gern früh zurück, antwortete ſie: „Das thue ſie nicht und ſie wolle nicht mit den Hühnern ſchlafen gehen.“

„Wenige Wochen belehrten die junge Königin, wie geringe Macht ſie mit einer Krone erlangt habe. Die Neigung, die ihr der König einflößte, linderte das Peinliche ihrer Gefangenſchaft. Doch zuweilen entſchlüpfte ihr ein Seufzer und ſie verſuchte auch wohl, wenngleich vergeblich, die ihr gezogenen Schranken zu erweitern. Tiefer mußte die Bemerkung ſie kränken, daß Politik nicht der einzige Grund der Demüthigungen, die ſie zu erleiden hatte, zu ſein ſchien. Manchmal machte die Prinzeſſin Mutter von ihrer Gewalt

der Königin gegenüber einen übermüthigen Gebrauch. Der König ſchenkte ihr häufig prächtige Juwelen, und wie wenn in Diamanten ein Herrſcherzauber läge, durfte ſie nie ohne dieſelben öffentlich erſcheinen. Das erſtemal, wo ſie das Abendmahl empfing, bat ſie den Schmuck nicht tragen zu dürfen, da ein frommer Wunſch ihrer Mutter geweſen war, ſie ſolle, wenn ſie zum erſtenmal in England communizire, ohne Juwelen erſcheinen. Der König bewilligte es. Als aber Lady Auguſte es ihrer Mutter berichtete, nöthigte die Prinzeſſin ihren Sohn auf dem Schmucke zu beſtehen und die arme junge Königin mußte ſich trotz aller Thränen und Beängſtigungen fügen."

Sofort nach der geſchloſſenen Heirath richtete ſich Georg, ſo viel es ihm die traurige Abhängigkeit von ſeiner Mutter verſtattete, ſeiner Lieblingsneigung gemäß, ganz bürgerlich und häuslich, in den Monaten, die er auf dem Lande verbringen durfte, in der Stille des Landlebens ein. Stilles heiteres Landleben war ihm von Jugend auf immer das Angenehmſte. Er hielt ſich mit ſeiner jungen Gemahlin am liebſten auf in der Nähe von London in dem von der Gräfin von Eſſex erkauften alten, geräumigen Palaſt zu Kew an der Themſe, wo er erzogen worden war, und in dem daran ſtoßenden Richmond mit ſeinem ſchönen Parke. Später ließ er Windſor bauen und beſuchte häufig das Seebad Weymouth am engliſchen Canale, das durch ihn aufkam, wie ſpäter Brighton durch Georg IV.

„Sie leben, ſagt Behrenhorſt, der das junge

Paar im Jahre 1766 ſah, in ſeinem Tagebuche, wie die Turteltauben immer bei einander, erzeugen und erziehen mit Vergnügen ihre Kinder, muſiziren und legen keiner Menſchenſeele etwas in den Weg, doch ſind weder Fremde noch Eingeborene mit dieſem ſanften, ſchüchternen Könige zufrieden und werfen ihm alle vor, zu gut zu ſein." Georg lebte nicht viel anders, wie ein Privatmann: er las mit ſeiner jungen Gemahlin engliſche Schriftſteller, um ihr engliſch zu lernen; täglich wurden Fahrten, Ritte, Gänge ins Freie hinaus gemacht, bei manchem ehrenwerthen gentleman der Nachbarſchaft ein Morgenbeſuch abgeſtattet, auch arme Leute auf dieſen Touren mit Gaben häufig erfreut. König und Königin waren ſehr wohlthätig, ſie ſtanden an der Spitze faſt aller damals aufkommenden Wohlthätigkeitsanſtalten, namentlich der Sonntags- und noch ſpäter der Lancaſterſchulen und ganz beſonders der Bibelgeſellſchaften.

An der Spitze des königlichen Haushalts ſtand ſeit dem Jahre 1766 der Earl von Hertford, der 1793 zum Marquis promovirt wurde, und der Vater des Marquis von Hertford war, der ſpäter ebenfalls Oberkammerherr wurde, und deſſen Gemahlin als die große Freundin Georg's IV. eine ſo bedeutende Rolle am engliſchen Hofe geſpielt hat.

Georg liebte von allen Wiſſenſchaften und Künſten außer der Theologie, die ſein Lieblingsfach war, die Landwirthſchaft und die Naturgeſchichte am meiſten; die Gärten zu Kew und Richmond lagen ihm angelegentlichſt am Herzen, man pflegte ihn nur „George

the Farmer“ zu nennen. In hoher Gunſt ſtanden beſonders drei Männer bei ihm: Sir Joſeph Banks, nachmals Präſident der königlichen Societät der Wiſſenſchaften, Arthur Young, der Reformator der engliſchen Oekonomie und der Pachter Ducket zu Petersham neben Richmond. Der berühmte Naturforſcher Banks umſegelte mit Cook und Forſter die Erde, der Gewinn für die Wiſſenſchaft wurde zugleich ein Gewinn für die königlichen Gärten zu Kew und Richmond. Kew iſt noch heut zu Tage die vollſtändigſte Sammlung exotiſcher Gewächſe in Europa. Banks führte auch die Aufſicht über die ſpaniſchen Merinoheerden, die der König in Windſor ſpäter hatte und die auf den fetten Wieſen daſelbſt im Freien wie in Spanien weideten.

Eine Nebenurſache der Liebhaberei des Königs für Gärten war die, daß er Vegetabilien für geſunder für ſich, als Fleiſchſpeiſen hielt. Er hatte von Natur ſehr ſtarke Eßluſt. Aber eine Aeußerung ſeiner Mutter, die ihn auf den Herzog von Cumberland verwies und ihm ſagte, daß er unfehlbar auch ſo ſtark wie dieſer werden werde, hatte ihn bange gemacht. Er beſchloß, um viel eſſen zu können, leichte Speiſen zu ſich zu nehmen. Deshalb ſammelte er in ſeinen Gärten zu Kew, Richmond und Windſor, was die Erde irgendwo von Gemüſen und Früchten hervorbringt und wählte daraus die Gerichte für ſeinen Tiſch. Stark gewürzte und franzöſiſche Speiſen aß er gar nicht. Um ſich in ſeiner beſonderen Lebensweiſe nicht ſtören zu laſſen, aß er gewöhnlich für ſich allein.

Zeitgenoſſen der Prinzeſſin Charlotte von Strelitz, namentlich ihr erſter Begleiter nach England, der Geheime Rath von Dewitz, haben entſchieden die Erzählung von dieſem Briefe verneint. Gewiß iſt nur, daß der Heirathsantrag aus England ihr ſehr unerwartet kam. Als ſie mit ihren älteren Schweſtern und einigen Freundinnen im Schloßgarten von Strelitz ſpielte, ſcherzten die jungen Damen, wer von ihnen am erſten heirathen würde? Charlotte ſagte zu ihrer Freundin Ida von Bülow: „Wer ſollte mich arme kleine Prinzeſſin wohl nehmen?“ In dem Augenblick ließ ſich ein Poſthorn vernehmen und Ida erwiederte lachend: „Da kommt ſchon der Freier!“ Und wirklich kam der Agent der Prinzeſſin von Wales: die Sache kam bald in Richtigkeit, als förmlicher Brautwerber des Königs folgte Lord Harcourt; am

---

ſei wie ihm wolle, ſo fühlt mein Herz zu ſehr für dieſe Unglücklichen, um eine dringende Fürbitte für dieſelben zurückzuhalten.“ — Und nun geht die Prinzeſſin zu jener Schilderung über. „Alles war angebaut, das Landvolk ſah vergnügt aus und in den Städten herrſchte Wohlſtand und Freude. Aber welch eine Veränderung gegen eine ſo angenehme Scene. Das ganze Land, mein Vaterland, liegt da gleich einer Wüſte ꝛc.“ — Sie ſchließt dann: „An Sie, Sire, mögen auch Frauen, ja ſelbſt Kinder, ihre Klagen bringen. Sie, die Sie Sich auch zur niedrigſten Klaſſe gütigſt herablaſſen und dadurch, wenn es möglich iſt, noch größer werden als ſelbſt durch Ihre Siege, werden die meinige nicht unerhört laſſen und zur Ehre Dero eigenen Ruhmes Bedrückungen und Drangſalen abhelfen, welche wider alle Menſchenliebe und wider alle gute Kriegszucht ſtreiten. Ich *bin* u. ſ. w.“

28. Auguſt 1761 ſchiffte ſich die Prinzeſſin auf der Jacht Royal Charlotte in Cuxhaven ein: ihr Führer nach England war der Lord Anſon, der im ſpaniſchen Kriege als Commandant der Flotte der Südſee berühmte Admiral, der während ſeiner beinahe vierjährigen Expedition ſo viele romantiſche Schickſale erlebt und unter andern die ſpaniſche Acapulco-Gallione mit einem Werthe von 400,000 Pfund Sterling erbeutet und früher noch andere Priſen im Werth von 600,000 Pfund gemacht hatte.

In Walpole's Briefen finden ſich mehrere, die die Vermählung und die Phyſiognomie, die London bei derſelben zeigte, betreffen. Am Tage der Hochzeit den 8. September Morgens, ſchreibt er an ſeinen Freund Seymour Conway: „Nichts iſt mit der Verwirrung und der Ungewißheit zu vergleichen, worin dieſe Stadt drei Tage lang geſchwebt hat. Am vergangenen Sonnabend iſt die Königin an der Küſte von Suſſex geſehen worden, aber noch nicht angekommen; ja es war geſtern früh um 10 Uhr noch nichts Gewiſſes bekannt, wo ſie gelandet ſei und wann ſie in der Stadt ſein werde. Ich verzeihe es der Geſchichte, daß ſie nicht weiß, wenn ein Ereigniß von ſolcher Oeffentlichkeit, wie die Ankunft einer neuen Königin, noch in dieſem Augenblicke in St. James Street ein Myſterium iſt. Der Abgeſandte, der geſtern Morgen den Brief brachte, ſagte, ſie wäre um halb fünf Uhr zu Harwich „angekommen." Dies ward ſogleich in „gelandet" umgeändert und mit dieſem Worte den Miniſtern bekannt gegeben. Sechs Stunden ſpäter

wies es ſich aus, daß ſie ſich erſt auf der Rhede von Harwich befinde und man erinnerte ſich, daß in vierundzwanzig Stunden die Uhr zweimal halb fünf iſt, im Briefe war aber nicht geſagt, welches von beiden Malen gemeint ſei. Es ſchlug fünf, ſechs, ſieben, acht Uhr, aber keine Königin kam. Sie war zu Witham (in Eſſex) im Hauſe Lord Abercorn's, welcher ſich ganz ruhig zu London befand *) und es iſt noch nicht einmal gewiß, ob es ihr möglich ſein wird, heute Abend noch zur Stadt zu kommen. Nur eine halbe Stunde iſt ſie ſeekrank geweſen; ſie hat die ganze Reiſe über geſungen und auf dem Klavier geſpielt und iſt immer heiter geweſen."

In einer Nachſchrift heißt es: „Eben iſt Madame Charlotte angekommen. Das Geräuſch der Wagen, Reiter und Menſchen, die ſie durch die Parks hat paſſiren ſehen, iſt ſo ungeheuer, daß ich ſelbſt den Kanonendonner nicht höre. Ich will mich jetzt anziehen und ehe es ſieben Uhr ſchlägt, werde ich mich mitten in dem Getümmel befinden."

In einem anderen Briefe vom 9. September, dem Tage nach der Hochzeit, an den General Conway heißt es:

---

*) Die Perſonalien des Lords, eines Herrn aus der großen ſchottiſchen Hamilton-Familie, folgen unten im Anhang von der engliſchen Nobility. Er war ein Original: als ſich Georg III. für die Mühe, die er mit der Königin gehabt habe, bedankte, und ihn fragte, ob er für ſie viel Unruhe gehabt habe, antwortete er ziemlich grob und trocken: *„Ja, ſehr viele, wahrhaftig!"*

„Die Königin iſt nun da. Ich habe ſie geſehen, bin ihr vorgeſtellt worden und werde nun wieder nach Strawberry zurückkehren. Dieſe letzten vierzehn Tage habe ich auf der Landſtraße zwiſchen Twickenham und London zugebracht; ich kam, wurde ungeduldig, kehrte zurück, kam wieder, aber alles half nichts. Am vergangenen Sonnabend erreichte die Jacht die Küſte von Suffolk, kam am Sonntag auf die Rhede von Harwich und am Montag Morgen ſetzte des Königs oberſter Eunuch, wie der Geſandte von Tripolis den Lord Anſon nennt, die Prinzeſſin ans Land. Sie blieb die Nacht zu Witham bei Lord Abercorn und kam geſtern drei viertel nach drei Uhr zu St. James an."

„Nach Verlauf einer halben Stunde hörte man überall nichts anderes als Lobeserhebungen über ihre Schönheit. Jedermann war zufrieden, jedermann vergnügt. Um ſieben Uhr machte man ſeine Aufwartung. Die Nacht war ſchwül. Um zehn Uhr begab ſich die Prinzeſſin nach der Kapelle und um eilf Uhr kehrte alles wieder in das Drawing room zurück. Sie ſieht ſehr verſtändig und munter aus und iſt ausgezeichnet artig. Ihr Stirnband von Diamanten war recht hübſch, der Juwelenſchmuck an ihrer Bruſt prächtig, der violettſammtne Mantel ſehr ſchwer. Sie können aus dem, was ich Ihnen erzählen werde, von ihrem Geiſte urtheilen. Unterwegs wollte man ihr die Haare friſiren, ſie ſagte aber, ſie dächte, ſie ſäßen wohl eben ſo gut, als die der Damen, die ſie abzuholen gekommen wären;*)

*) Die Herzoginnen von Hamilton und Ancaſter und die Gräfin Effingham.

wenn der König es verlange, ſo wolle ſie eine Perücke tragen, ſonſt aber wünſche ſie zu bleiben, wie ſie ſei. Als ſie den Palaſt von St. James zum erſtenmale erblickte, erſchrak ſie und wurde blaß. Die Herzogin von Hamilton *) lächelte, aber die Prinzeſſin meinte: „Lachen Sie nur, meine liebe Herzogin, Sie ſind zweimal verheirathet geweſen, aber mir iſt es nicht ſpaßhaft zu Muthe!“ Ihre Lippen bebten, als der Wagen hielt, doch ſprang ſie muthig heraus und Alles, was ſie vornahm, geſchah mit der heiterſten Laune. Sie ſpricht viel, iſt höflich, verbindlich und ohne alle Verlegenheit. Als die Brautfräulein und der Hof ihr zuerſt vorgeſtellt wurden, ſagte ſie: „Mon Dieu, il y a tant!“ Die Pairsdamen zu küſſen machte ihr Vergnügen, aber Lady Auguſte **) mußte ſich ihrer Hand bemächtigen, um ſie denen hinzuhalten, die dieſelbe zu küſſen hatten.“

„Während der Zeit bis zum Abendeſſen ſaß ſie, ſang und ſpielte. Ihr Franzöſiſch iſt mittelmäßig, ſie ſprach in dieſer Sprache und deutſch viel mit dem König, dem Herzog von Cumberland und dem Herzog von York. Erſt um zwei Uhr verfügte man ſich zur Ruhe.“

---

*) Sie war die eine der ſchönen Gunning's, der beiden berühmten irländiſchen Schweſtern, auf die ich unten, in dem Capitel von den inſignen Mißheirathen des achtzehnten Jahrhunderts, komme, früher mit einem Herzog von Hamilton und in zweiter Ehe mit einem Herzog von Argyll vermählt.

**) Schweſter des Königs.

„Heute war Gala und Jedermann ward ihr vorgestellt: sie sprach aber mit Niemandem, da sie keine Seele kennen konnte. Das Gedränge war viel geringer als bei einem Geburtstage, der Glanz nur wenig ansehnlicher. Der König sah sehr vergnügt aus, er unterhielt sich fast beständig mit ihr und war in der besten Laune von der Welt. Diesem nach scheint es, daß sie nicht die beiden unglücklichsten Personen in England sein werden."

Walpole berichtet über die Vermählung noch folgende Specialitäten in seinen Memoiren: „Die Königin war in jener ängstlichen Frömmigkeit auferzogen worden, die in Deutschland an Aberglauben streift; eine Sinnesart, in der man sie in solchem Grade bestärkte, daß, wenn der König seine Mutter besuchte, ohne die Königin mitzunehmen, was er bald auf den Wunsch der Prinzessin von Wales zu thun begann, sie sich fürchtete allein zu bleiben und zu ihren zwei deutschen Frauen ging, da man ihren englischen Frauen nicht gestattete ihr Gesellschaft zu leisten. Diese Schwäche schien jedoch blos das Ergebniß ihrer schlechten Erziehung zu sein. Es zeigte sich, daß sie einen lebhaften Charakter und gesunden, scharfen Verstand besaß. Große Gutmüthigkeit, durch ein sehr anmuthiges Betragen gehoben, verlieh allen ihren Worten viel Einnehmendes. Von Gestalt war sie klein und schwächlich, aber recht wohlgebaut. Ihr Gesicht war bleich und nicht sehr fein, ihre Nase etwas platt, ihr Mund sehr groß, ihre Haare von hübscher brauner Farbe und ihre Züge angenehm."

„Der König empfing ſie im Garten von St. James; ſie wollte niederknieen, er hob ſie jedoch auf, umarmte ſie und führte ſie zu ſeiner Mutter, wo ſie und Lady Auguſte zuſammen ſpeiſten. Zwiſchen neun und zehn Uhr Nachts begaben ſie ſich in die Kapelle. Der Herzog von Cumberland war Brautführer. Nach der Trauung zeigten ſie ſich einige Minuten im Drawing-room und nahmen dann das Souper ein. Sie ſpielte und ſang, denn Muſik war ihre Leidenſchaft, obgleich ſie auch andere Unterhaltungen liebte oder daran gewöhnt worden war; allein außer der Muſik wurden ihr alle übrigen genommen und man ließ ſie ſogar niemals Karten ſpielen, was ſie gern that. Während ſie ſich ankleidete, ſagte man ihr von einer beſonderen Kleidungsart, die der König liebe. Sie erwiederte: „Er ſoll ſich ſelber ankleiden wie er will, ich will mich anziehen wie es mir gefällt.“ Als man ihr bemerkte, er ziehe ſich gern früh zurück, antwortete ſie: „Das thue ſie nicht und ſie wolle nicht mit den Hühnern ſchlafen gehen.“

„Wenige Wochen belehrten die junge Königin, wie geringe Macht ſie mit einer Krone erlangt habe. Die Neigung, die ihr der König einflößte, linderte das Peinliche ihrer Gefangenſchaft. Doch zuweilen entſchlüpfte ihr ein Seufzer und ſie verſuchte auch wohl, wenngleich vergeblich, die ihr gezogenen Schranken zu erweitern. Tiefer mußte die Bemerkung ſie kränken, daß Politik nicht der einzige Grund der Demüthigungen, die ſie zu erleiden hatte, zu ſein ſchien. Manchmal machte die Prinzeſſin Mutter von ihrer Gewalt

der Königin gegenüber einen übermüthigen Gebrauch. Der König ſchenkte ihr häufig prächtige Juwelen, und wie wenn in Diamanten ein Herrſcherzauber läge, durfte ſie nie ohne dieſelben öffentlich erſcheinen. Das erſtemal, wo ſie das Abendmahl empfing, bat ſie den Schmuck nicht tragen zu dürfen, da ein frommer Wunſch ihrer Mutter geweſen war, ſie ſolle, wenn ſie zum erſtenmal in England communizire, ohne Juwelen erſcheinen. Der König bewilligte es. Als aber Lady Auguſte es ihrer Mutter berichtete, nöthigte die Prinzeſſin ihren Sohn auf dem Schmucke zu beſtehen und die arme junge Königin mußte ſich trotz aller Thränen und Beängſtigungen fügen."

Sofort nach der geſchloſſenen Heirath richtete ſich Georg, ſo viel es ihm die traurige Abhängigkeit von ſeiner Mutter verſtattete, ſeiner Lieblingsneigung gemäß, ganz bürgerlich und häuslich, in den Monaten, die er auf dem Lande verbringen durfte, in der Stille des Landlebens ein. Stilles heiteres Landleben war ihm von Jugend auf immer das Angenehmſte. Er hielt ſich mit ſeiner jungen Gemahlin am liebſten auf in der Nähe von London in dem von der Gräfin von Eſſex erkauften alten, geräumigen Palaſt zu Kew an der Themſe, wo er erzogen worden war, und in dem daran ſtoßenden Richmond mit ſeinem ſchönen Parke. Später ließ er Windſor bauen und beſuchte häufig das Seebad Weymouth am engliſchen Canale, das durch ihn aufkam, wie ſpäter Brighton durch Georg IV.

„Sie leben, ſagt Behrenhorſt, der das junge

Paar im Jahre 1766 ſah, in ſeinem Tagebuche, wie die Turteltauben immer bei einander, erzeugen und erziehen mit Vergnügen ihre Kinder, muſiziren und legen keiner Menſchenſeele etwas in den Weg, doch ſind weder Fremde noch Eingeborene mit dieſem ſanften, ſchüchternen Könige zufrieden und werfen ihm alle vor, zu gut zu ſein." Georg lebte nicht viel anders, wie ein Privatmann: er las mit ſeiner jungen Gemahlin engliſche Schriftſteller, um ihr engliſch zu lernen; täglich wurden Fahrten, Ritte, Gänge ins Freie hinaus gemacht, bei manchem ehrenwerthen gentleman der Nachbarſchaft ein Morgenbeſuch abgeſtattet, auch arme Leute auf dieſen Touren mit Gaben häufig erfreut. König und Königin waren ſehr wohlthätig, ſie ſtanden an der Spitze faſt aller damals aufkommenden Wohlthätigkeitsanſtalten, namentlich der Sonntags- und noch ſpäter der Lancaſterſchulen und ganz beſonders der Bibelgeſellſchaften.

An der Spitze des königlichen Haushalts ſtand ſeit dem Jahre 1766 der Earl von Hertford, der 1793 zum Marquis promovirt wurde, und der Vater des Marquis von Hertford war, der ſpäter ebenfalls Oberkammerherr wurde, und deſſen Gemahlin als die große Freundin Georg's IV. eine ſo bedeutende Rolle am engliſchen Hofe geſpielt hat.

Georg liebte von allen Wiſſenſchaften und Künſten außer der Theologie, die ſein Lieblingsfach war, die Landwirthſchaft und die Naturgeſchichte am meiſten; die Gärten zu Kew und Richmond lagen ihm angelegentlichſt am Herzen, man pflegte ihn nur „George

the Farmer“ zu nennen. In hoher Gunſt ſtanden beſonders drei Männer bei ihm: Sir Joſeph Banks, nachmals Präſident der königlichen Societät der Wiſſenſchaften, Arthur Young, der Reformator der engliſchen Oekonomie und der Pachter Ducket zu Petersham neben Richmond. Der berühmte Naturforſcher Banks umſegelte mit Cook und Forſter die Erde, der Gewinn für die Wiſſenſchaft wurde zugleich ein Gewinn für die königlichen Gärten zu Kew und Richmond. Kew iſt noch heut zu Tage die vollſtändigſte Sammlung exotiſcher Gewächſe in Europa. Banks führte auch die Aufſicht über die ſpaniſchen Merinoheerden, die der König in Windſor ſpäter hatte und die auf den fetten Wieſen daſelbſt im Freien wie in Spanien weideten.

Eine Nebenurſache der Liebhaberei des Königs für Gärten war die, daß er Vegetabilien für geſunder für ſich, als Fleiſchſpeiſen hielt. Er hatte von Natur ſehr ſtarke Eßluſt. Aber eine Aeußerung ſeiner Mutter, die ihn auf den Herzog von Cumberland verwies und ihm ſagte, daß er unfehlbar auch ſo ſtark wie dieſer werden werde, hatte ihn bange gemacht. Er beſchloß, um viel eſſen zu können, leichte Speiſen zu ſich zu nehmen. Deshalb ſammelte er in ſeinen Gärten zu Kew, Richmond und Windſor, was die Erde irgendwo von Gemüſen und Früchten hervorbringt und wählte daraus die Gerichte für ſeinen Tiſch. Stark gewürzte und franzöſiſche Speiſen aß er gar nicht. Um ſich in ſeiner beſonderen Lebensweiſe nicht ſtören zu laſſen, aß er gewöhnlich für ſich allein.

Bei der Tafel der Königin erſchien er nur zum Nachtiſch und ſodann begab er ſich, um zeitig, früh ſechs Uhr, wieder aufzuſtehen, zeitig zu Bett, während die Königin, beſonders wenn ſie auf dem Lande war, mit der übrigen Geſellſchaft ſich zum Tanze anſchickte, welcher eine ihrer Lieblingsvergnügungen war; der König tanzte wohl auch, aber nur ehrbare Menuetten und Contretänze.

Georg III. ward aber trotz ſeiner abſtinenten Lebensweiſe und trotz der vielen Bewegung dick.

Er ſuchte ſeine eigene Vorliebe für Gärtnerei und Landwirthſchaft auch auf ſeine Kinder überzutragen. In den Gärten von Kew, wo ſie erzogen wurden, waren den jungen Prinzen beſondere Bezirke für Ackerbau und Gärtnerei angewieſen worden. Sie gruben, ſäten, ärnteten hier mit eigenen Händen. Sie droſchen dann ſogar den eingeärnteten Weizen, brachten ihn auf die Mühle und ließen das gewonnene Mehl zu Brot verbacken, das unter den Hofſtaat vertheilt wurde. Auch die königlichen Kinder erhielten die einfachen, leichtnährenden Speiſen des Vaters. Seit der König die blühenden Kinder des Herzogs von Buccleuch geſehen und von ihm erfahren hatte, daß an ſeinem Tiſche eine Hauptrolle Suppe von Hafermehl ſpiele, wurde ganz eigens Hafermehl zu Suppen aus Schottland verſchrieben. *)

*) Nicht allen ſchottiſchen Herzogsſöhnen verſchaffte die ſchottiſche Koſt blühendes Ausſehn; ich ſah im Oberhauſe den *jetzigen* Herzog von Argyll, einen nach den Manieren

Der König war ſogar Schriftſteller in ſeinem Lieblingsfache, der Agricultur: mehrere Abhandlungen, in einer Reihe von ſieben Briefen, namentlich über die Wechſelwirthſchaft und die Ackermaſchinen des dem Könige ſo werthen Pachters Ducket, gab er im Jahre 1787 unter dem Namen Ralph Robinſon in die Annalen des Ackerbaues von Arthur Young.

Außer den genannten drei Männern, die ſeine beſondere Gunſt genoſſen, Banks, Young und Ducket, war auch der berühmte Hannoveraner Herſchel ſein guter Freund, nachdem derſelbe 1759, ſechsundzwanzigjährig, als Spielmann eines hannoverſchen Regiments nach London gekommen, dann Organiſt in Halifax und Bath geworden war, und 1781 mit ſeinem zwanzigfüßigen Reflector den Planeten Uranus entdeckt hatte. Der König nahm ihn im folgenden Jahre unter ſeinen unmittelbaren Schutz, Herſchel zog nach Slough bei Windſor, wo ein Haus und eine Sternwarte für ihn eingerichtet worden waren. Früher beſaß der König ſchon ein Obſervatorium zu Richmond, wo Lichtenberg, den er als Profeſſor in Göttingen anſtellte, bei ſeinem Aufenthalte in England 1770 Zutritt erhielt. Mathematiſche Zeichnungen, Landcharten, Feſtungsriſſe und dergleichen waren Lieblingsſachen für Georg III.

Bis zum Tode ſeiner Mutter hatte Georg III. leider wenig Freiheit, ſeiner Lieblingsneigung auf dem

äußerlich ſehr wohlgebildeten Herrn von neunundzwanzig Jahren, aber mit feuerrothen Haaren und greiſenähnlichem kreideweißen Geſicht, das auffallendſte Geſicht, das ich im Oberhauſe ſah.

Lande zu leben, volle Genüge zu thun: ſie hielt ihn einen großen Theil des Jahres über in der Stadt, um ihn hier beſſer zu überwachen. Es wird unten angeführt werden, wie hieraus ſich weſentlich mit der traurige Keim der Geiſteskrankheit des armen Königs entwickelt hat. Als ſeine harte Mutter ſtarb, 1772, war das Uebel bereits ſchon ſehr weit vorgeſchritten. Inſtinctiv gleichſam that Georg III. Alles, um ſich durch die Landluft zu ſtärken. Er hielt ſich deshalb, ſobald ihn nur der Tod ſeiner Mutter aus der Gefangenſchaft entlaſſen hatte, ſoviel wie möglich in Gärten, Feldern und Wieſen auf, ging öfters auf die Jagd, machte regelmäßig, auch im ſtrömenden Regen, früh ſeine Ritte von Kew oder Richmond nach Buckinghamhouſe, um von da ein Drawing-room im St. James Palaſt zu halten oder einer Geheimen-Raths-Sitzung beizuwohnen; eben ſo wohnte er, ohne das Wetter zu ſcheuen, den Truppen-Revüen in Hyde-Park und Wimbledon Common bei.

Eine der Bewegung halber geübte Erholung für ihn war auch die mit mechaniſchen Arbeiten in Holz und Metall. Er drechſelte und brachte es dahin, einen Knopf zu Stande zu bringen. Im Volk nannte man ihn auch „den Knopfmacher" und ſo erſcheint er in mehreren Carrikaturen der Zeit. Auf einer derſelben ſieht man ihn einen Knopf drechſelnd und ſich weigernd, eine Deputation der City anzunehmen. Er ſagt ihr: „Sehen Sie denn nicht, daß ich etwas Wichtigeres zu thun habe?" Die ihn umſtehenden Höflinge bewundern ſeinen Knopf und ſagen: „Es giebt keinen Für-

ſten in Europa, der fähig wäre, einen ſo ſchönen Knopf zu machen.“ Des Pianoforteſpieles war Georg III. ſehr mächtig, er liebte beſonders deutſche Muſik, Händel war ſein Liebling, ſein erhabener, pathetiſcher Styl entſprach ſeiner Stimmung am meiſten. In die Oper und ins Ballet ging er nie, er verabſcheute ſie, dagegen ergötzte ihn das Schauſpiel, und am meiſten die Poſſe; die Königin mußte ihm hier wiederholt zuflüſtern, daß er nicht ſo laut lachen ſolle. Nichtsdeſtoweniger brach Georg III., wenn z. B. Follet eine gelbe Rübe von vier bis fünf Ellen verſchlang, in ein ſolches ſchallendes Gelächter aus, daß er die Aufmerkſamkeit des ganzen Hauſes auf ſich zog. Für Malerei und Sculptur ſtiftete er eine eigene Akademie: Sir Joſua Reynolds und Weſt, der Maler des Todes des General Wolf, die Präſidenten dieſer Akademie, waren ſeine Hausfreunde; ſeine Baumeiſter, die ihm in Richmond und Windſor bauten, waren Wyatt und Chambres, der berühmte Erbauer von Somerſethouſe.

„Wie prunklos es an dem königlichen Hofe zu London zugeht — ſo ſchreibt der 1782 mit den heſſiſchen Truppen aus America zurückgekehrte von der Lith (der ſich 1806 erſchoß) in einer von Juſti mitgetheilten Stelle ſeines Tagebuches — kann man aus Folgendem abnehmen: In dem Hofe von St. James fand ich Niemand als eine doppelte Schildwache. Ungehindert von derſelben ging ich die Treppe hinauf, traf aber keinen Menſchen an, ging in ein Zimmer, welches offen ſtand und fand auch hier Niemand.

Eben aber, als ich in das nächste Zimmer gehen wollte, kam ein Mann heraus, der ein Kammerdiener zu ſein ſchien; ich fragte ihn, ob der König hier in dem Pallaſte ſei? und er gab mir trocken zur Antwort: „Er iſt hier im nächſten Zimmer“ und ging weiter, ohne ſich um mich zu bekümmern. Sachte ſchlich ich die Treppe wieder hinab und wurde unten von der Schildwache um Geld zu Branntwein angebettelt.“

Der König, der höchſt gutmüthig war, hegte den lebhafteſten Wunſch Jedermann zufrieden zu ſtellen. Das Lever, das unter Georg II. das Anſehen „einer Löwenhöhle“ gehabt hatte, verlor dieſes Anſehen gänzlich. Der neue König ging im Zimmer umher und ſprach mit Jedermann und Alles, was er ſprach, war verbindlich. „Es kann ſich, ſchreibt Behrenhorſt ſchon im Jahre 1766, gewiß kein König auf der Welt mehr Mühe als Georg III. geben, herablaſſend zu erſcheinen; ein gewiſſes verlegenes Weſen macht ihm aber ein vollſtändiges Gelingen ſeiner Bemühungen unmöglich. Es iſt zweimal in der Woche Zirkel bei der Königin, zu welchem Behufe ſich König und Königin um zwei Uhr in den St. Jamespalaſt verfügen, um ihren zahlreichen glänzenden Hof, fremde Botſchafter und Geſandte aus allen Theilen der Welt, ſogar aus Marokko und Tripolis zu empfangen. Drei andere Mal erſcheinen die Männer, wenn auch nicht zahlreich, beim Lever des Königs. Er ſpricht bei jedem Zirkel und Lever mit Jedermann und findet Einen heraus, um ihm ein paar Worte zu ſagen, er mag ſich noch *ſo ſehr* in einem Winkel verkrochen haben. Die Kö-

nigin folgt ſeinem Beiſpiele, und wiewohl dieſe Rolle beide äußerſt langweilen muß, führen ſie ſie gewiſſenhaft durch."

Bei den Drawing-rooms im St. Jamespalaſte herrſchte folgende ſtrenge Etikette: Die Geſellſchaft nahm Anfangs die Vorzimmer ein, die zum Drawing-room führten und ſtellte ſich zu beiden Seiten in; wenn ſie zahlreich war, wohl ſechs bis ſieben Reihen auf, dergeſtalt, daß ein Raum blieb, wodurch der König, die Königin und die königliche Familie hinter einander durchgehen konnten. Der König ging immer zuerſt durch, merkte ſich die Perſonen von Rang an jeder Seite, hielt ſich aber nicht in Unterredung auf. Dann kam die Königin: ſie ſprach mit den Damen zuweilen eine, zwei Minuten mit faſt jeder Perſon, die ihr bekannt war.

Der Oberkammerherr, der Earl von Hertford, führte die Königin und ein anderer Hofbeamter jede der Prinzeſſinnen bei der Hand.

Der Eingang in das Drawing-room ward durch drei Thüren genommen: durch die an den Seiten ging die Geſellſchaft, die Mittelthüren wurden nur für die Perſonen der königlichen Familie geöffnet. Hofbeamte ſtanden zu beiden Seiten des Mitteleingangs, der Oberkammerherr machte die Honneurs, ſo oft die Majeſtäten durchgingen.

Die Etikette gebot, daß Niemand früher in das Drawing-room eintrat, bis die Majeſtäten angelangt waren; nur wenn allzugroßes Gedränge entſtand, ward eine Ausnahme gemacht.

Im Drawing-room blieb der König rechts, die Königin links, doch dicht bei der Thür, ohne dem Throne zu nahe zu kommen.

War das Gedränge sehr stark, so pflegte es zu geschehen, daß Damen über eine Stunde gebrauchten, ehe sie zu der nur vier Ellen weit entfernten Eingangsthür gelangten und eben so pflegte es nicht selten zu geschehen, daß einige, unfähig länger die Beschwerde zu ertragen, genöthigt waren, sich wegzubegeben, ohne in das Drawing-room hineingekommen zu sein. Das Drängen war besonders stark nach der Seite des Saals, den die Königin einnahm, wo die Prinzessinnen mit ihren Damen selbst schon einen gedrängten Hof bildeten.

Wie vertraulich der König und die Königin bei diesen Zirkeln unter ihren Unterthanen einvermischt waren, beweist der Vorfall, daß der Prinz von Wales einmal bei einem Hofballe, wo er sich mit seinem Vater unterhielt, plötzlich einen gewaltigen Riß an seinem Degen fühlte; als er darauf hinblickte, sah er, daß der mit Diamanten besetzte Griff, an 3000 Pfund Sterling an Werth, abgebrochen war und nur noch an einem dünnen Eisendrahte hing, der, seiner Dehnbarkeit wegen, nicht brach. Der Mann, welchen der Prinz im Verdacht hatte, diesen unverschämten Streich ihm gespielt zu haben, war höchst anständig gekleidet und schien eine Person von Stande zu sein.

Die Hauptneigung Georg's III. zur Frömmigkeit hatte schon sein Großvater erkannt. Er pflegte zu sagen: „Der Knabe taugt zu nichts, als zu Hause *seiner* Mutter die Bibel vorzulesen.“ Als er zur Re-

gierung kam, erfreuten sich die Quäker, Methodisten und Herrnhuter als stille, ruhige, fleißige Leute seiner besonderen Gunst. Sein Tischler war ein Methodistenprediger und sein Leibkutscher ein eifriger Methodist. Als ihm ein Bischof der Hochkirche die verderblichen Folgen der Predigten John Wesley's vorstellte, erwiederte er: „Macht ihn zum Bischof, Mylord, und dann bürge ich dafür, daß er selten genug predigen wird!"

Georg's III. Frömmigkeit war aber bei aller lobenswerthen Toleranz mit einer merkwürdigen Wunderlichkeit vergesellschaftet. Interessant ist in dieser Beziehung eine Unterredung, die der Hamburger Meyer, Bibliothekar in Göttingen und deutscher Sprachmeister der in Göttingen studirenden Herzoge von Cumberland, Sussex und Cambridge, auf seiner Reise nach England in den neunziger Jahren mit dem König hatte und die in den 1847 herausgekommenen Briefen Meyer's steht. „Der König," berichtet Meyer, „spricht sehr schnell, Englisch, Französisch und Deutsch, stammelt aber und hält oft inne, wenn er etwas gesagt hat, fragend: „What? quoi?" — fährt aber fort, ohne die Antwort abzuwarten." Meyer hörte den König die wunderlichsten Dinge über Göttingische Professoren vorbringen. „Es sei auffallend," äußerte derselbe, „daß mit Ausnahme von Meiners keiner derselben in Göttingen studirt habe." Zwei Professoren, die er nach Göttingen berufen, Döderlein und Eichhorn, hatten auf nicht ganz ehrenvolle Weise den Ruf abgelehnt. „Sei es aber,"

fügte der König hinzu, „es iſt mir nicht unlieb, ich habe ſo eben ein Schreiben vom Biſchof von Worceſter erhalten, dem ich die lateiniſche Dogmatik von Döderlein ſandte und der mir darauf erwiedert, daß das Buch allerdings gut geſchrieben ſei, daß aber ſein Verfaſſer zum Socinianismus neige. Wenn Das iſt, ſo bin ich ſein gehorſamer Diener. Ich brauche Chriſten und keine Ungläubige. Es iſt traurig genug, daß ſich der Socinianismus in England einſchlich, ich will wenigſtens meine deutſchen Provinzen davor bewahren. Nein, nein, ich beklage es ernſtlich, daß Reinhard abgeſchrieben, der iſt in der That ein orthodoxer Mann, der würde in Göttingen gut gewirkt haben. Wenn Döderlein ein Socinianer iſt, ſo bedaure ich ihn, nur iſt er entbehrlich.“ Da dies das Lieblingsthema S. Maj. war, ſo brachte er noch eine Menge Dinge über dieſen Gegenſtand vor, die zu behalten unmöglich war. Unter Anderen, daß Cambridge mit Socianismus inficirt, Oxford aber orthodox geblieben ſei — wobei ich mich verbeugte. „Ich habe,“ fuhr der König fort, „den Vorſchlag einer Preisaufgabe für den Beweis der Gottheit Chriſti gemacht und ich bin gewiß, der Beweis muß ſich führen laſſen, wenigſtens erfahre ich auf dieſe Weiſe am beſten, wer am fähigſten ſei, den freigewordenen Lehrſtuhl der Theologie in Göttingen einzunehmen. Mein Conſiſtorium in Hannover ſoll aber die Entſcheidung der Göttinger Facultät überwachen, damit ich gewiß bin, daß das Buch, welches den Preis gewinnt, auch rechtgläubig *ſei.* Eine mathematiſche Zergliederung kann davon

nicht gegeben werden; könnte die statt finden, wo bliebe dann das Verdienst des Glaubens? Und weil Das nicht sein kann, so liegt eben darin der größte Beweis für die Gottheit Christi. Ich würde sie verneinen, sobald ich sie klar begreifen könnte; denn alsdann würde ich fürchten, sie sei Menschenwerk. Ich höre, daß ein Professor in Halle gegen mich geschrieben, weil ich diese Frage aufgeworfen; ich bedaure den Mann, weil er nicht glaubt, aber ich glaube und bin glücklich. Gäbe es keinen Glauben an Christus, keine Sicherheit des zukünftigen Lebens, was würde dann aus der Tugend werden? Und ohne Sittenlehre wäre der ein Thor, der einem andern Gesetz als der Lust seines Herzens folgte. Es giebt und hat nie Atheisten gegeben; der verstorbene König von Preußen machte die Natur zu seinem Gott und Voltaire, der schlimmste von Allen, hat doch nie einen Gott geleugnet." S. Maj. schienen in der Hitze des Streits, oder vielmehr, weil ihr nicht widersprochen ward, Socinianer, Deisten und Atheisten so zu vermengen, als ob Alles auf Eins hinausliefe."

Kurze Zeit nach diesen Auslassungen, die deutlich des Königs große Vorliebe für theologische Wortstreite und eine bedenkliche Unklarheit und Ueberreizung bezeugen, mußte er in den Narrenthurm gesperrt werden. Ich komme jetzt auf die Anfänge seiner Regierung zurück.

2. Die Prärogative der Krone. „Hohe Lords müſſen gedemüthigt werden!“ Miniſterium der Tories: Lord Bute, der Günſtling der Mutter des Königs.

Georg III. war zur höchſten Freude der Engländer der erſte in England ſelbſt geborne König von der neuen Dynaſtie, die ſie über das Meer herübergenommen hatten. Als geborner Engländer gab er ſich denn auch ſehr bald den Hannoveranern zu erkennen, indem er unter'm 30. September 1763 ein Reſcript nach Hannover ergehen ließ, des Inhalts: „daß keiner ſeiner deutſchen Unterthanen bei ſchwerer Strafe ſich unmittelbar mit Bitten oder Klagen an den König wenden ſolle.“ Er ſelbſt kam nie nach Hannover.

Zu dieſer Abneigung hatten ſeine engliſchen Erzieher ſchon frühzeitig den Grund gelegt und die Geiſteskraft des Königs reichte nicht hin, ſich ein ſelbſtſtändiges Urtheil zu bilden. Als Georg III. zehn Jahre alt war, ließ ihn einmal ſein Großvater durch den hannoveriſchen Baron Steinberg über die Fortſchritte, die er gemacht habe, prüfen. Dieſer fand, daß der Prinz recht gut im Lateiniſchen, aber gar nicht gut im Engliſchen und gar nicht im Deutſchen bewandert ſei, belobte ihn über den für das Lateiniſche bewieſenen Fleiß, gab ihm aber auch eine Hinweiſung auf die große Vorliebe ſeines Großvaters für Deutſchland zu vernehmen, daß er wünſche, er möge künftig auch die deutſche Grammatik treiben. Darauf erwiederte der junge Prinz: „Deutſche Grammatik? die kann *ja jedes* dumme Kind lernen!“ Eine in mehr

als einer Hinſicht nachdenkliche Aeußerung, beſonders wenn man ſie mit der jetzt in England herrſchenden leidenſchaftlichen Vorliebe für die deutſche Sprache vergleicht.

Die Krönung des jungen Königs erfolgte in Weſtminſterhall unter den glücklichſten Auſpicien und ſie war glänzend: mehrere der dabei fungirenden Peersdamen hatten ſich ſchon am Abend vorher anziehen laſſen und brachten die Nacht vor dem Feſte auf Armſeſſeln zu. Für Juwelenmiethe zahlte der König 9000 Pfund. Es kamen aber bei dem Krönungsacte mehrere Fehler und Ueberſehungen vor, unter Andern hatte man das Staatsſchwert vergeſſen, für das man das des Lordmayors nahm. „Unter allen Vorfällen des Tags," ſchreibt Walpole, „war keiner ſo beluſtigend, als der, welcher der Königin begegnete. Man hatte ihr ein Abtretezimmerchen mit aller Bequemlichkeit hinter dem Altare eingerichtet. Sie ging hinein und auf der bequemſten Stelle fand ſie den — Herzog von Newcaſtle."

„Die Prärogative der Krone" wurde, ſeit Georg III. die Regierung angetreten hatte, das Modewort des Tags. Die Mutter des Königs, die Prinzeſſin von Wales, liebte leidenſchaftlich die Macht. Sie konnte die Idee der Souverainität, wie ſie bei ihr zu Hauſe in Gotha ausgeübt wurde, nicht aus den Gedanken bringen, ſie fand es ſchrecklich, daß von den Whigminiſtern über ihren Schwiegervater und Gemahl ſo eine unumſchränkte Gewalt ausgeübt worden war. Von Jugend auf hatte ſie deshalb ihrem Sohne eingeprägt:

„Georg, ſei König! Sei Dein eigner Miniſter! Bewache jeden Verſuch der Miniſter, den ſie machen, um Dich unter ihre Aufſicht zu bringen und komme ihnen zuvor!“ Seit dem Tode des Prinzen von Wales war ihr Hauptplan dahin gegangen, ihren Sohn zu beherrſchen. Sie war es, die ihn zu der ſtrengen düſtern Frömmigkeit anhielt und ſie trug Sorge, daß man ihn zu nichts Anderem anhielt. Der junge König ward nur deshalb von ſeiner Mutter in ſtrengſter Zurückgezogenheit erhalten, um des Einfluſſes auf ihn ganz ausſchließlich verſichert zu bleiben. Er war für Niemanden zugänglich, außer in den vom Geſchäftsgang und von der Etikette vorgeſchriebenen Stunden. Niemand durfte mit dem jungen Könige ſprechen, als der Günſtling, der Freund der Prinzeſſin von Wales, der Schotte Lord Bute, und die Geſchöpfe, mit denen er Sorge getragen hatte, den Palaſt zu beſetzen.

Lord Bute, der 1751 nach dem Tode des Prinzen von Wales ſchon erſter Kammerherr geworden war, ward 1761 nach dem Tode des Königs erſter Miniſter. Pitt zog ſich zurück. Bute war ein ausgeprägter Tory und mit ihm kam die Toryherrſchaft wieder in England, die mit geringen Unterbrechungen ſiebzig Jahre bis 1830 gedauert hat. „Sie, die ehemaligen Ritter der Stuartkönige,“ ſagt Walpole, „brachten ihre alten Grundſätze mit, ſie hatten Nichts gewechſelt, als ihr Sinnbild: an die Stelle der weißen Roſe trat das weiße Pferd.“

„Lord Bute ward ſofort mit allen Ehren überſchüttet, welche die Krone verleihen konnte. Er war

in ſeine eigene Geſtalt verliebt und erhielt zugleich mit Prinz Wilhelm (von Glouceſter) den Hoſenbandorden. Sein erſtes Lever war ſo zahlreich beſucht, als gelte es einem Triumphe. Erzbiſchof Secker fand ſich auch ein: er gab vor, er habe, von ſeinem Palaſte zu Lambeth kommend, ein großes Menſchengewühl geſehen, nach der Urſache gefragt und ſich dann ebenfalls angeſchloſſen. Lincoln-inn-Fields, wo der alte Miniſter, der Herzog von Newcaſtle, wohnte, lag nicht mehr auf dem Wege nach Lambeth. Die Ehren ſchwellten den Günſtling der Krone. Sein eigenes Benehmen war arrogant und abſtoßend, das ſeiner Satelliten unverſchämt. Mehrere Perſonen, die in ſeinen Levers nicht erſchienen waren, wurden mit dem Verluſte ihrer Stellen oder der Stellen ihrer Anverwandten bedroht und mußten zu Kreuze kriechen. Allein dieſer Sonnenſchein erzeugte ſehr bald giftige Dünſte.“ Kaum ſaß der Graf nur eine Stufe unter dem Throne, als jene berühmte Wochenſchrift the North-Briton erſchien. Dieſer North-Briton, der eine ſehr große Rolle in der Geſchichte des Landes ſpielte, hatte zum Verfaſſer einen Demagogen Wilkes, welcher eine nicht minder bedeutende Rolle geſpielt hat. In dieſer Wochenſchrift wurde mit einer Sprache geſchrieben, die ſelbſt in England zeither unerhört war. Das Günſtlingstreiben, die Parteilichkeit des Hofs für die neuen Leute, die Schotten, die zu Aemtern und Würden gelangten, waren der Hauptgegenſtand. Die Namen hochſtehender Staatsmänner und Magiſtratsperſonen wurden ausdrücklich benannt. Mit den Namen Königin Iſabella (Mu-

ter Eduard's III.) und Mortimer, deren altes Liebesverhältniß ſchon die Nummer 5 vom 3. Juli 1762 brachte, ward ziemlich unzweideutig das neue zwiſchen der Prinzeſſin von Wales und Lord Bute mit unverſchämter Frechheit angegriffen. Man beabſichtigte auch damals ſchon den Verfaſſer feſtzunehmen, beſann ſich aber doch, einen ſolchen Fall in Weſtminſterhall erörtern zu laſſen.

Die Pläne des Günſtlings für den Hof waren hochfliegend. Er und die Prinzeſſin von Wales arbeiteten unverwandten Blickes auf das große Ziel hin, der „Prärogative der Krone," welche ſie ſelbſt für den jungen unerfahrenen König handhabten, eine ungewöhnliche Ausdehnung zu geben. Aber die Eiferſucht der nicht mehr unerfahrenen Nation ward ſogleich dagegen wach. In Weſtminſterhall und auf der Börſe wurden Zettel angeſchlagen, worauf die Worte ſtanden: „Keine Unterrocksregierung! — keinen ſchottiſchen Günſtling!" — eine Zügelloſigkeit, welche ſpäter ſo weit ging, daß als der junge König eines Abends zu ſeiner Mutter nach Carltonhouſe fuhr, das Volk ihm die Frage in den Wagen warf: „ob er ſäugen gehen wolle?" Die Prinzeſſin ſelbſt ſah ſich gezwungen, den Beſuch der Schauſpielhäuſer aufzugeben, ſo grob und beleidigend waren die Zurufe, mit denen die Galerien ſie empfingen.

Walpole beſchreibt Georg III. als einen Mann, der eigentlich gar keinen ſelbſtſtändigen Charakter gehabt habe. „Der König beſaß," ſagt er, „ſoweit ſich *dies erkennen* ließ, einen menſchenfreundlichen und wohl-

wollenden Charakter. Wenn ſeine Verſtellung (die er von der Mutter hat) ihm überſtrömende Höflichkeit gegen Jedermann zur Gewohnheit gemacht hatte, ſo entſprach letztere doch wenigſtens ſeiner Gemüthsart ſo ſehr, daß man ihn niemals in leidenſchaftlichen Ausbrüchen oder Schmähworten ſich Luft machen ſah. Dienſtleiſtungen nahm er gnädig und, wie es ſchien, gefühlvoll auf und wenn er ſie auch ungemein leicht vergaß, ſo ließ er ſein Mißfallen doch nie auf rauhe Weiſe merken. Schweigen war ihm ein Mittel, unwillkommene Miniſter zu ertragen oder ſie los zu werden. Als Kind war er von Halsſtarrigkeit nicht frei; ſie ward wieder hervorgeſucht zu Anfang ſeiner Regierung und Feſtigkeit genannt, es zeigte ſich jedoch, daß ſie nicht in ſeiner Natur lag. Es würde wirklich ſchwer ſein, ſeinen Charakter mit beſtimmten Farben zu zeichnen. Er hatte weder Leidenſchaften, noch Thatkraft. Unterwürfig ließ er ſich die Herrſchaft ſeiner Mutter und Lord Bute's gefallen; die Lehren, welche ſie ihm ertheilten, machte er ſich mit Geſchicklichkeit zu eigen, Selbſtſtändiges fügte er nicht zu. War er mit der Aufgabe fertig, ſo verſank er wieder in Schlaffheit, bis das nächſte Tagewerk ihn hinwiederum aufrüttelte." So ſchlaff und unbehülflich, wie Georg III. hier beſchrieben wird, blieb er ſein Lebelang. Walpole führt einen Vorfall an, der in's Jahr 1770, zwei Jahre vor dem Tode ſeiner Mutter, trifft und aus dem man die traurige Figur erkennen kann, die dieſer Monarch ſpielte. „Am 23. Mai wurde eine Vorſtellung,

der City von London vom Lordmayor Beckford*) und dem Gemeinderath überreicht. Darauf gab der König eine kurze reſolute Antwort. Kaum war er damit zu Ende, als zum Erſtaunen des ganzen Hofes der Lordmayor um Erlaubniß bat, einige Worte zu ſagen. Das war allem Herkommen entgegen, denn alle Reden, die man an den Souverain zu halten beabſichtigt, werden dem Hofe zuerſt ſchriftlich mitgetheilt, damit der König ſeine Antwort vorbereiten kann. Auch brachte das Begehren Beckford's Georg III. völlig außer Faſſung: er ſaß mit feierlichem Gepränge auf ſeinem Throne, war außer Stande ſich Raths zu erholen, hatte keine Zeit ſich zu bedenken und ſchwieg nur verlegen ſtille. Darauf fuhr Beckford fort, indem er ſich in Betheuerungen erſchöpfte, mit welcher treuen und ehrerbietigen Anhänglichkeit die Bürger Sr. Majeſtät ergeben ſeien und indem er ſeinen Souverain anflehete, böswilligen Einflüſterungen gegen ſie kein Gehör zu geben. Er ſchloß damit, daß er ihn erſuchte, ſie zu Erwiederung eines gnädigen Wortes zu würdigen. Der König ſprach aber nicht, er erlaubte ihnen jedoch ſeine Hand zu küſſen, trotz des Murrens der umſtehenden und über die Neuerung ärgerlichen Hofleute."

„Georg III. ſchien von ſeinen Verwandten, den Stuart's, alle ihre ſtarrköpfige Vorliebe für politiſche

*) Sein natürlicher, aber legitimirter Sohn war der berühmte Sonderling, der Erbauer des berühmten Schloſſes *Fonthill*-Abbey. Ich komme auf ihn unten zurück.

Schleichwege geerbt zu haben, ohne ſich durch ihr Beiſpiel belehren zu laſſen oder zu bedenken, daß ſeine Familie die Krone den Verſuchen der früheren Fürſten, ihre Gewalt über die verfaſſungsmäßigen Grenzen auszudehnen, zu verdanken habe. Selbſt die Tugenden Georg's III. hatten eine verderbliche Richtung. Seine Sparſamkeit — ſo weit ſie ſich erſtreckte, denn große Summen wurden kindiſch durch ihn verſchwendet — waren das gezwungene Ergebniß des Aufwands, welchen er machen mußte, um das Parlament zu beſtechen und ſich einer höchſt ſtörriſchen Mehrheit zu verſichern."

Der König ſowohl als die Königin galten im Publicum geradehin als Geizhälſe. Es erſchienen, um dieſe unkönigliche Qualität zu verſpotten, eine Menge von Carricaturen. In einer ſah man das königliche Paar, wie es die Prinzeſſinnen belehrt, Thee ohne Zucker ſei ſehr wohlſchmeckend — in einer andern geht es auf den öffentlichen Markt, um ſelbſteigen Einkäufe zum billigſten Preis zu beſorgen — in einer dritten, „die Vorſtellung" genannt, ſtellt der Herzog von York ſeine 1791 geheirathete Gemahlin, die Tochter Friedrich Wilhelm's II. von Preußen, die man für ſehr reich hielt, ſeinen Eltern vor: der König ſtreckt die Hand aus, die Königin reicht einen Beutel dar, um Geld darin einzucaſſiren.

„Die Frömmigkeit des Königs, fährt Walpole in ſeiner Charakteriſtik fort, war ſehr zweideutig. Sie war großentheils darauf berechnet, den Einfluß der Geiſtlichen auszubeuten und die deſpotiſchen Abſichten

zu beſchönigen. Heimlichkeit, Falſchheit und Zweizüngigkeit waren die Merkmale ſeiner Regierung."

Als Walpole ſeine Memoiren im Jahre 1784, dreizehn Jahre vor ſeinem Tode, noch einmal überſah, ſchrieb er folgende Worte als ſein Endurtheil über Georg III. nieder: „Es verband ſich bei ihm mit dem heißen, angeborenen Verlangen nach unbegrenzter Herrſchaft, Haß gegen die Freiheit ſeiner Unterthanen. Seine Maaßregeln zielten nur darauf ab, ſeinen eigenen Willen geltend zu machen. — Sollte der König, ſo ſchließt Walpole ſein Werk, jemals ſeinen Wunſch erreichen, ſo läßt ſich faſt mit Gewißheit vorausſagen, England werde ſo tief ſinken, daß ſein Beherrſcher den Machtſprüchen Frankreichs eben ſo demüthig wird gehorchen müſſen, wie irgend ein kleiner deutſcher Potentat."

Pitt, der Jüngere, verſchaffte, daß es nicht mit ſeinem Lande zu dieſer nur zu richtig bezeichneten Conſequenz kam, er ward der Retter von Englands und als ſolcher iſt ſein Name mit vollem Rechte noch immer der populärſte in der ganzen engliſchen Geſchichte.

Das Verhältniß, in dem Georg's III. Mutter, ſchon bei Lebzeiten des Prinzen von Wales, zu dem Schotten Bute ſtand und das ſie bei der Andacht, die ſie ihren Kindern einzuflößen bemüht war, als mit dieſer nicht vereinbar, verheimlichen mußte, zwang ſie, nach dem Tode des Prinzen ganz beſondere Rückſichten zu nehmen. Sie führte ein höchſt einge-

zogenes Leben in Leicesterhouse und später in Carltonhouse, wo sie ihren Wittwenhof hielt. „Die Prinzessin, sagt Walpole, konnte die stete Gegenwart ihres Sohnes nicht wünschen, die sie in Verlegenheit setzte, andererseits fürchtete sie doch auch, ihn aus den Augen zu lassen. Seinem Bruder Eduard (Herzog von York, Liebling des Vaters) wurden tausend Demüthigungen angethan, man erlaubte ihm selten in die Nähe seines Bruders zu kommen. Lady Auguste (die spätere Herzogin von Braunschweig), jetzt völlig herangewachsen, durfte, um ihrer Mutter nicht im Wege zu sein, nicht mehr mit ihr zu Nacht speisen, sondern mußte wieder mit ihrer kleinen Schwester Elisabeth *) die Käsekuchen theilen, unter dem Vorwande, daß Fleischspeisen zu Nacht sie zu fett machten. Indessen raunte man sich doch im Publicum nach und nach zu, daß die so häufigen Besuche Lord Bute's im Leicester-House und seine noch häufigere Anwesenheit in den Gärten von Kew und Carlton-House weniger dem jungen Prinzen von Wales, dessen erster Kammerherr er war, galten, als der Mutter. Der Eifer des Pagen, diese in Kenntniß zu setzen, wenn immer Lord Bute kam und einige andere Indicien trugen dazu bei die Begriffe zu ändern, welche man sich von der Strenge des Wittwenlebens der Prinzessin von Wales gemacht hatte. Andererseits schien der Günstling keineswegs geneigt, ein Geheimniß aus seiner Eroberung zu machen: er liebte von

*) Gestorben 1759, achtzehnjährig, unvermählt.

Natur aus mit ſeiner Perſon zu prunken und hatte hochmüthige Manieren. Seine Bücklinge wurden theatraliſcher, er legte in ſein Benehmen eine gewiſſe bedeutſame Zärtlichkeit und ſtellte ſein ſchönes Bein den Blicken der armen umgarnten Prinzeſſin fortwährend zur Schau.“ In der City geißelte man dieſe Hofzuſtände mit Witzen: man brachte einen beißenden Toaſt aus auf: „Verſtand — Schönheit — Tugend — und Ehre“ — ſie galten dem König, der Königin, der Prinzeſſin und Lord Bute.

„Die Prinzeſſin von Wales, die im Rufe ſtand, daß ſie ſich nie freimüthig äußere, außer über ihre eigenen Kinder, hatte ſich oft über ihren älteſten Sohn, den König, mit Verachtung ausgeſprochen und bei Lebzeiten des Prinzen von Wales ſeine ganze Parteilichkeit für den zweitgeborenen Eduard, Herzog von York, getheilt. Als ihre Plane, mittelſt ihres Gemahls zu regieren, durch deſſen Tod geſcheitert waren, wandte ſie ſich an die rathloſe Unerfahrenheit des Thronerben und der erſte Schritt, den ſie that, um den beabſichtigten Einfluß zu erlangen, war, daß ſie ihm Argwohn gegen alle Menſchen beibrachte. Sein Oheim, der Herzog von Cumberland, der Sieger bei Culloden, mußte ebenfalls ihren Zwecken dienen. Der junge Prinz hatte, wie ſchon erwähnt, ſehr ſtarke Eßluſt: die Frage, „ob er ſo dick werden wolle, wie ſein Oheim?“ hatte die Nebenabſicht, den dicken Oheim ihm verächtlich zu machen. Bei einem Beſuche Georg's III., den er in den Gemächern ſeines Oheims abſtattete, die alle mit Waffen

geschmückt waren, zog dieſer, um ſeinem Neffen eine Freude zu machen, die Klinge eines Schwertes, das er von der Wand nahm, aus der Scheide. Der Prinz wurde bleich und zitterte — er glaubte ganz ernſtlich, ſein Oheim wolle ihn ermorden. Vergebens beklagte ſich Cumberland über die Begriffe, die die Prinzeſſin dem Knaben über ihn beibringe. Jedes Laſter, jede Erniedrigung wurde dem Herzog zugeſchrieben, damit der Prinz nur bewogen werde, ſeine Verwandten zu vermeiden."

„Lord Bute hielt Entfernung und Dunkelheit für zureichende Merkmale göttlichen Charakters und deshalb ward nicht nur der König in Entfernung und Dunkelheit erzogen, ſondern auch er, der Premier, hüllte ſich in Wolken und ſchickte aus denſelben ſeine Donner. Seine Wiſſenſchaft beſchränkte ſich auf ein paar pedantiſche Brocken; dennoch gaben ſich ſeine Anhänger den Anſchein, die Sorgfalt zu preiſen, die er auf die Erziehung des Königs verwendete. Eine wohlbegründete Lobrede auf einen Mann, der ſeine eigene Sprache nicht richtig ſchreiben konnte! Der Günſtling, der Sinn für Ehre hatte und prahlſüchtig war, ſuchte dem Geiſte ſeines Zöglings einen höheren Schwung zu geben, freilich nur ſo weit dies geſchehen konnte, ohne die Unterwürfigkeit zu gefährden, in der er gehalten werden ſollte. Lord Bute war etwas beleſen und trug Gelehrſamkeit zur Schau. Männer von Talent, Künſte und Künſtler ſollten unterſtützt werden. Die Künſte konnten den König in ſeinen einſamen Stunden ergötzen; Schriftſteller konnten die Maßregeln

der Regierung vertheidigen und verdienten ihren Gehalt ganz gewiß mit Schmeicheleien ab, die ſie ihren wirklichen und ſcheinbaren Gönnern ſpendeten. Das Pedantiſche und Erkünſtelte dieſes ſchwachköpfigen Benehmens gab blos Nahrung dem Spotte: Auguſtus ſchlief über Zeichnungen und Denkmünzen ein, die ihm jeden Abend vorgelegt wurden, und Mäcenas war ſo unwiſſend und beſaß ſo wenig Geſchmack, daß ſeine eigenen Briefe wegen ihrer orthographiſchen Fehler zur ſprichwörtlichen Berühmtheit gelangten, und die Schmierer, die er beſchützte, waren zu talentlos, um ſeinen Charakter, oder ihren eigenen in der Meinung der Welt zu heben. — Seit mehr als einem Jahrhundert waren in England keine ſo ſchlechten Münzen geprägt worden, wie unter Georg III. und die Einkünfte der Krone wurden ſo ſchnell verſchleudert um Anhänger zu erkaufen, daß die Baukunſt, Lords Bute's Lieblingskunſt, ſtatt der Aufführung eines neuen Palaſtes, ſich mit der Abänderung eines einzigen Thürgeſtelles im Drawing room von St. James begnügen mußte. Seine Sendlinge, die Schotten, waren unermüdlich damit beſchäftigt, dem König volksthümliche Reden und Sprüche in den Mund zu legen."

Dieſe Schotten, die man ſeit der Expedition des Prätendenten in Bauſch und Bogen für Hochverräther angeſehen hatte, wurden jetzt die angenehmſten Leute. Für ſeine Landsleute hatte Bute eine unmäßige Vorliebe: er beförderte ſie haufenweiſe. Auf Carricaturen wurden dieſe Haufen zerlumpter Schotten vorgeführt, *die alle* von der Heerſtraße des Nordens nach dem

Eldorado des Südens zueilten. Auf einer dieſer Caricaturen ward ein Schotte per Poſt unter Envelopve vermöge des Parlamentsprivilegiums frankirt eingeſandt.

„Man ſprengte aus, der König werde für Parlamentswahlen kein Geld ausgeben laſſen. Lügen, die auf ihre Urheber zurückprallten, als die Erfahrung jede dieſer Vorausſetzungen zu Schanden machte!“ Sehr bald darauf war der Hof wegen der Beſtechungen genöthigt, die Zahlungen für den Haushalt des Königs einzuſtellen, trotzdem, daß, wie Walpole erzählt, der neue Hofmarſchall Graf Talbot, um Geld zu erübrigen, Alles aufgeboten hatte, die gewöhnlichen Ausgaben im Palaſte zu verringern: man hörte nichts als von entlaſſenen Köchen und verſchloſſenen Küchen. Sogar die Ehrenfräulein, mit denen der Lord ſonſt gut ſtand, mußten ſich über die Schmälerung ihrer Frühſtücksportionen beſchweren. Freilich war es bei dieſem Talbot nicht richtig im Kopfe. Als er bei der Krönung des Königs in der Weſtminſterhalle zu Pferde erſchien, um als Champion deſſelben mit Jedem zu kämpfen, der das Thronrecht des Königs beſtreiten wolle, verſuchte er zu nicht geringem Gelächter ſein Pferd zu zwingen, rückwärts aus der Halle zu gehen, aus übermäßiger Devotion, um dem König nicht den Rücken zuzuwenden. Die Kriecherei des Großconſtablers diente Wilkes für ſeinen North Briton zum ergötzlichſten Spotte, worauf ihn Lord Talbot herausforderte; es kam nach einer Reihe von Briefen, die mehr das Gepräge der Nachgiebigkeit als des Trotzes

trugen und beiden Theilen wenig Ehre brachten, zu einem unblutigen Duelle.

„Als Hauptmittel, um Volksgunſt zu erwerben, ward die Frömmigkeit des Königs benutzt. Allein die Welt war nicht geneigt zu glauben, daß die ſittlichen Grundſätze der Mutter den Sohn zu beſonderer Andacht geſtimmt haben könnten; auch ließ ſich Niemand von dieſen Kunſtgriffen täuſchen, als der Erzbiſchof von Canterbury, Secker, der ſich in den erſten Tagen der neuen Regierung mit der Hoffnung ſchmeichelte, an einem Hofe erſter Miniſter zu werden, der das Banner der Religion aufpflanzte. Unermüdlich fand er ſich in St. James ein und ſtellte daſelbſt geiſtliche Körperſchaften vor; ſein Eifer war ſo geräuſchvoll und anmaßend, daß, als er einſt den Herzog von Cumberland auf die Seite ſchob, um in die Nähe des Königs zu gelangen, Se. Königliche Hoheit mit einer bittern Stichelei ihm dies verwies. Der Prälat gewahrte bald ſein Mißverſtändniß. Auch hatte weder die Prinzeſſin noch der Günſtling Luſt, das Regiment den Händen eines Kirchenmannes anzuvertrauen, den ſie zu gut kannten und deſſen Heiligkeit nicht weniger zweideutig war, wie ihre eigene.“

„Lord Bute beherrſchte den Hof mit eiſernem Scepter. Die Königin, der Prinz von Mecklenburg, ihr Bruder, und die Brüder des Königs mußten ihren gänzlichen Mangel an Einfluß fühlen lernen. Der Herzog von York trachtete nach der Stelle eines Lordgroßadmirals, wagte aber nicht einmal, darum anzuſuchen. Der Herzog von Gloucester, der Lieblings-

bruder des Königs, wünſchte auch auswärts verwendet zu werden und befahl ſeinem Hofmeiſter, den Lord Bute um eine Befehlshaberſtelle für ihn zu bitten. Der hochmüthige Graf verwies es dem Hofmeiſter mit höhniſchen Ausdrücken, daß er dem Prinzen ſolche Dinge in den Kopf ſetze."

Der Hof hatte das Banner der Religion aufgepflanzt und doch wurden alle Führer aus den verworfenſten Kreiſen gewählt. Die merkwürdigſte Wahl war die Sir Francis Daſhwood's, ſpäter Lord Le-Deſpenſer, den Lord Bute zum Kanzler der Schatzkammer ernannte. Sir Francis war ſeit Langem durch ſeine Sonderbarkeiten bekannt, die zuweilen ein humoriſtiſches Gepräge trugen. Von Natur zu Abenteuern geneigt, hatte er in ſeiner Jugend, wie Carl XII. gekleidet, eine Reiſe nach Rußland unternommen, in der Hoffnung, die Liebe der Zaarin Anna zu erwerben. In Italien hatte er ſich die ſchreiendſten Ruchloſigkeiten zu Schulden kommen laſſen. In Rom erinnerte man ſich ſeiner lange. Er kam nämlich am Charfreitage, wo man ſich in der ſixtiniſchen Kapelle theilweiſe entkleidet und geißelt, auch dahin, aber mit einer engliſchen Reitpeitſche unter dem Mantel, mit der er, als die Lichter ausgelöſcht waren, nach allen Seiten tüchtige Hiebe austheilte, ſich ſo bis zur Thüre der Kapelle Bahn brechend. Die Verſammlung ſchrie entſetzt: „Il diavolo! il diavolo!" Der Spaß hätte ihm jedoch theuer zu ſtehen kommen können, wenn er ſich nicht beeilt hätte die päpſtlichen Staaten zu verlaſſen. Nach ſeiner Rückkehr ſtiftete Sir Francis den

Travellers-Clubb, eine Geſellſchaft junger Reiſender, zu der Vorliebe für Künſte und Alterthümer oder blos der Umſtand, daß man Reiſen gemacht, den Zutritt gewährte. Die Bildniſſe der Mitglieder waren mit Symbolen und Sinnſprüchen geziert und den Stifter ſah man in Franziscanertracht mit einem Kelche in der Hand dargeſtellt, wie er ſeine Andacht vor einer Statue der Venus von Medicis verrichtete, hinter deren unterer Hand hervor eine Strahlenglorie über ihn ausſtrömte. Dieſe Gemälde wurden lange im Drawing room der Geſellſchaft, in einer Weinſchenke auf Palace Yard ohnfern Whitehall gezeigt. In ſpäteren Jahren ſtiftete dieſer neue Sanct Franziscus einen engeren Orden mit einigen auserleſenen Freunden, unter denen ſich unter andern auch der famoſe Demagog Wilkes befand. Sie mietheten die Ruinen der Abtei Medenham an der Themſe bei Marlow und reſtaurirten ſie in klöſterlichem Style. Dorthin begaben die Franziscaner, die Freidenker ſich zu beſtimmten Zeiten monatlich einmal. Jeder hatte ſeine Zelle, eine eigene Tracht, die weiße Mönchstracht, einen Mönchsnamen und ein gemeinſchaftliches Refectorium ſammt einer Kapelle, deren Decorationen vermuthlich die Quinteſſenz ihrer Myſterien enthalten haben, da ſie nur für die Eingeweihten zugänglich war. Bei hellem Mittag wurden die Rouleaux niedergelaſſen, die Kerzen angebrannt und die katholiſche Meſſe parodirt. Der Lord las ſie, Wilkes und der Poet Savage aſſiſtirten. Keine Dame ward zugelaſſen. „Worin immer ihre Lehren beſtunden, ihre *Uebungen* waren ganz heidniſch. Bacchus und Venus

waren die Gottheiten, denen ſie faſt öffentlich opferten. Doch wären ihre Thorheiten den Augen des Publicums verborgen geblieben, wenn nicht Lord Bute aus dieſer Pflanzſchule von Frömmigkeit und Weisheit einen Kanzler der Schatzkammer genommen hätte. Kaum aber hatte ſich unter dieſe roſichten Einſiedler die Politik eingeſchlichen, als Zwiſtigkeiten ausbrachen und ein falſcher Bruder aufſtand, der die Geheimniſſe ausſchwätzte und den guten Prior bloßſtellte, um ihn als Kanzler der Schatzkammer lächerlich zu machen.“ Als dieſe Stelle ſpäter aufgegeben wurde, ward Lord Deſpenſer Obergarderobemeiſter im königlichen Haushalt.

Auch unter den andern Hofbeamten gab es noch eine Menge verrufener Lebemänner. So war der ſchon erwähnte Hofmarſchall Talbot, derſelbe, der bei der Krönung als Königs-Champion rückwärts cavalcirt war, ein Boxer und Lebemann: wegen ihm war 1744 die Herzogin von Beaufort von ihrem Gemahl öffentlich geſchieden worden, und noch manche andere Modedame hatte als erklärte Maitreſſe mit ihm gelebt. Zu dieſen Maitreſſen gehörte unter andern Miß Eliſabeth Pitt, die Schweſter des großen Lord Chatham, Hoffräulein der Prinzeſſin Auguſte von Wales: ſpäter ging ſie nach Italien, ward katholiſch und verheirathete ſich. Auch der Graf von Pembroke war einer der ausgelaſſenſten jungen Männer jener Zeit und ſeiner Kammerherrnſtelle entſetzt worden, weil er, obſchon mit der Schweſter des Herzogs von Marlborough, einer der ſchönſten

Frauen Englands, verheirathet, Miß Hunter, eine junge Dame von Stande, ver- und entführt hatte. Von freien Stücken ward er aber 1769 wieder zum Kammerherrn ernannt und zwar in dem Augenblicke, wo er, wie das Gerücht ging, in Venedig wieder eine Braut und zwar gerade in der Hochzeitsnacht entführt hatte.

Lady Berkeley war Hofdame der Prinzessin-Wittwe, obschon Lord Clare, ihr Gemahl, ihr letztes Kind nicht anerkannt hatte; und Miß Chudleigh, obschon sie dieser Prinzessin ihre Verheirathung mit Capitain Hervey gestand, blieb bei ihr Hoffräulein, bis sie (1769) öffentlich den Herzog von Kingston heirathete, ungeachtet Hervey noch am Leben war, was jedoch nicht hinderte, daß die ganze königliche Familie sie als Herzogin empfing, nachdem sie der Herzog ungescheut zur Maitresse gehabt hatte.

„Kein Wunder, sagt Walpole, daß die Frömmigkeit des Hofs für Heuchelei galt."

3. Keime der Geisteskrankheit Georg's III. Seine Brüder und Schwestern. Tod der Mutter des Königs, der Prinzessin von Wales, 1772.

Lord Waldegrave, der Hofmeister des Königs, derselbe, mit dessen schöner Wittwe später der Lieblings-Bruder des Königs, der Herzog von Gloucester, eine Mißheirath einging, entwirft in seinen von Lord Holland 1821 publizirten Memoiren, die die Jahre 1754—1758 umfassen, von Georg III., als er im einundzwanzigsten Jahre stand, *kurz vor seiner* Thronbesteigung, folgende mit der von

Walpole ganz übereinſtimmende Schilderung: „Ich fand Seine Kgl. Hoheit ungewöhnlich ſtark von fürſtlichen Vorurtheilen eingenommen, die in der Kinderſtube eingeſogen und in der Geſellſchaft von Kammerfrauen und Pagen befeſtigt worden waren. Im Laufe des vergangenen Jahres hat einige Aenderung ſtattgefunden; die Gewalt der Kinderſtube hat ſich allmählig vermindert und der Graf von Bute iſt jetzt, von der Mutter unterſtützt, im Beſitze des ganzen Vertrauens. Die Prinzeſſin von Wales hielten diejenigen, die ſie nicht genau kannten, für eine ausgezeichnet verſtändige Frau; ſie war jedoch in Wahrheit eins von jenen mittelmäßigen Weſen, die mit viel angeborner Verſtellung, nachgiebiger Artigkeit im Umgange und einigen eigenen Ideen mit leidlicher Schicklichkeit ſich betragen können, ſo lange ſie ſich von verſtändigen und bedächtigen Rathgebern leiten laſſen.“

Das Kind ward bei Georg III. der Vater des Mannes. „Er iſt ſtreng rechtſchaffen, fährt der Lord in ſeiner Schilderung fort, entbehrt aber jener Offenheit, die Rechtſchaffenheit liebenswürdig macht. Seine Frömmigkeit hat durchaus keinen Zuſatz von Heuchelei, ſie iſt jedoch auch nicht einnehmender Art: denn er bekümmert ſich etwas zu viel um die Sünden ſeines Nächſten. Er hat Muth, aber keine Thatkraft und es fehlt ihm nicht an Entſchloſſenheit, aber ſie iſt mit zu viel Eigenſinn verſetzt. Seine Leidenſchaft hat er ſehr in der Gewalt und er wird ſelten Unrecht thun, außer wenn er Unrecht für Recht hält; dann aber iſt es ſchwer ihn zu enttäuſchen, weil er

ungewöhnlich träge ist und starke Vorurtheile hat.“ „Eine unglückliche Eigenschaft, setzt der Lord noch hinzu, hat das Temperament des Prinzen, die, wenn sie nicht bemeistert wird, ehe sie tiefe Wurzel faßt, vielen Kummer anstiften wird. Wenn er nämlich böse ist, macht sich sein Aerger nicht in heftigen Ausbrüchen Luft, sondern er wird finster und schweigsam und zieht sich in sein Cabinet zurück, nicht um seine Fassung durch Studium und Nachdenken zu behaupten, sondern bloß, um dem schwermüthigen Genusse seiner übeln Laune nachzuhängen. Selbst wenn der Anfall vorüber ist, kommen ungünstige Zeichen zu häufig zum Vorschein, was beweist, daß Se. Kgl. Hoheit bei gewissen Gelegenheiten ein zu treues Gedächtniß besitzt.“

Der Lord hatte ganz richtig vorausgesehen: aus dem unscheinbaren Keime dieses mürrischen Hinbrütens entwickelte sich später des Königs Geisteskrankheit.

Im Jahre 1761 ward Buckinghamhouse gekauft und der Königin geschenkt, „da, wie Walpole sich ausdrückt, St. James kein hinlänglich enges Gefängniß schien.“ Buckinghamhouse ward fortan die Stadtwohnung des Königs und der Königin, sie lebten hier der Etiquette entzogen wie Privatleute in der strengsten Zurückgezogenheit, „bloß von niedriger Dienerschaft umgeben.“ Sie kamen nie in den St. James-Palast, außer in den Stunden, wo Aufwartungen und Hofzirkel stattfanden. Die jüngern Brüder des Königs wurden von der gestrengen Mutter bis zu ihrer Mündigkeit eben so eingeschlossen gehalten.

Das Publicum glaubte, berichtet Walpole, daß

Lord Bute den König, um ihn von jedem Verkehr mit ſeinem Hofe abzuſondern, nach Buckinghamhouſe verſetzt habe, einer damals feuchten, ungeſunden Wohnung, die noch gefährlicher durch die Nähe zweier Spitäler wurde. Da er in kräftigem Alter ſtand und von ſanguiniſcher Leibesbeſchaffenheit war, ſo ſchien er mehr Bewegung und Luft zu bedürfen, als ihm ſeine müßiggängeriſche, zurückgezogene Lebensweiſe verſchaffen konnte. Es hieß ſogar, Lord Bute habe dem Dr. Duncan, der dem Könige gerathen habe, ſich einen ſeiner Landſitze herrichten zu laſſen und dort eine Zeitlang ſeinen Aufenthalt zu nehmen, einen ſcharfen Verweis gegeben und ihn gefragt, was ihn Dinge angingen, die nicht ſeines Amts wären.

Gewiß iſt, daß die Einſperrung eines großen Theils des Jahres in Buckinghamhouſe — „Holyroodhouse, Heiligkreuzhaus," wie man es damals nannte — nicht wenig auf die Entwicklung der Geiſteskrankheit des Königs Einfluß äußern mußte. Bis zum Tode ſeiner Mutter, wo Georg III. vierunddreißig Jahre alt war, hatte er, der Beherrſcher einer ſeemächtigen Inſel, das Meer nie geſehen, war nie auf dreißig engliſche Meilen weit von London weggekommen — ſo groß war ſeine Trägheit und ſo zurückgezogen war das Leben, welches ſeine Mutter ihn führen ließ.

Bei den drei jüngeren Brüdern entwickelte ſich die oft in ähnlichen Fällen beobachtete und namentlich ſpäter bei Georg IV. wiederholte Erſcheinung, daß die während ihrer Minderjährigkeit gänzlich eingeſchloſſen gehaltenen Prinzen, ſobald ſie mündig wurden, ſich in

eine Reihe von oft ſehr bedenklichen Liebesabenteuern warfen. „Die Brüder des Königs, ſchreibt Behrenhorſt 1766 in ſeinem Tagebuche, gleichen ihm ſelbſt in Allem, körperlich wie geiſtig, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie auch in Allem unter ihm ſtehen und bei weitem keinen ſo muſterhaften Lebenswandel wie er führen.“

„Am 17. September 1767, erzählt Walpole, ſtarb in Italien zu Monaco Eduard, Herzog von York, zweitgeborner Bruder des Königs. Uebermäßige Genußſucht und unaufhörliche Reiſeſtrapazen, die über ſeine Kräfte gingen und denen Bälle und andere Unterhaltungen folgten, hatten ihm ein bösartiges Fieber zugezogen. Er ſtarb daran, nur achtundzwanzig Jahre alt. Er hatte ſich eine Zeitlang am franzöſiſchen Hofe aufgehalten und ſich bei dem König und ſeiner Umgebung durch ſeine treffenden Antworten, ſeine ungezwungene Offenheit und ſein ungewöhnlich anſtändiges Betragen in hohem Grade beliebt gemacht, obgleich ſeine unſtäten und fortwährend rollenden Augen, ſeine Kurzſichtigkeit und die auffallende Weiße ſeiner Haare, die die Franzoſen mit Federn verglichen, keineswegs zu ſeinen Gunſten einnahmen. Der Herzog von York war gutmüthig, freigebig und nicht talentlos: allein ſein unklares Geſchwätz und ſein leichtfertiges Leben hatten dazu beigetragen, ihn in der Achtung ſeiner Landsleute ſehr niedrig zu ſtellen. Er hatte eine Liebſchaft mit Lady Maria Cooke, deren hohe Geburt, großer Ehrgeiz und Stolz und unbefleckte Tugend ſie gewiß abgehalten hatten, ſich mit ihm in ein

ſtrafbares Verhältniß einzulaſſen. Seine Neigung ſchien einige Zeit wirklich eine ernſthafte Wendung nehmen zu wollen und obſchon er in den letzten zwei Jahren ſeines Lebens nicht nur anderen Sinnes wurde, ſondern auch ihre Anſprüche verſpottete, ſo hatte er ihr doch Briefe gegeben, die ſie wenigſtens als Eheverſprechen auslegte. Da jedoch der Herzog mit ſeinen Zuſagen ſehr freigebig war, ſo kam ſpäter eine junge Irländerin zum Vorſchein, die etwas zerrüttet im Kopfe war und ſich laut für ſeine Wittwe erklärte."

Es war merkwürdig, daß alle vier Söhne Georg's Unterthanen geheirathet zu haben im Rufe ſtanden, oder heirathen wollten, oder wirklich heiratheten. Der König ſelbſt ſchien, wie erwähnt, einſt die Abſicht zu haben, Lady Sara Lennox zu ſeiner Gemahlin zu erheben. Viel weiter gingen die Herzoge von Glouceſter und Cumberland.

„Der Herzog Wilhelm von Glouceſter, geb. 1743, beſaß zwar eine eben ſo helle Hautfarbe und ein ebenſo kurzes Geſicht und war noch kränklicher, als der Herzog von York, er ſah aber männlicher aus und war ganz verſchieden geartet. Zurückhaltend, ernſt, fromm, von höchſt anſtändigem und geſetztem Benehmen, mit ſchlichtem, wenn gleich nicht glänzendem Verſtande begabt, war er unter allen ſeinen Verwandten des Königs Liebling, obſchon dieſer ihm weder Vertrauen ſchenkte, noch Einfluß verſtattete. Seine Mutter hatte ihn immer am wenigſten geliebt, ungeachtet er von allen ihren Kindern es am meiſten verdiente. Sie hielt ihn für unverbeſſerlich ſtumpf —

auch war er keineswegs aufgeweckt — und verſpottete ihn einſt als Kind in Gegenwart ſeiner Brüder und Schweſtern, die ſie den Narren auslachen ließ. Als er ſchweigend und in Gedanken verſunken ſitzen blieb, fragte ſie: „Wie, biſt Du jetzt verdrießlich?“ „Nein, antwortete er, ich habe an Etwas gedacht.“ „Gedacht, entgegnete ſeine Mutter geringſchätzig, ich möchte wohl wiſſen an was?“ „Ich dachte daran, gab er zur Antwort, wie ſehr es mich ſchmerzen würde, wenn ich einen Sohn hätte, der eben ſo unglücklich wäre, wie Sie mich machen.“ Seine ehrenhafte Neigung, die Glouceſter ganz beherrſchte, bewahrte ihn vor den Ausſchweifungen, deren ſich ſeine Brüder, York und Cumberland, überließen und die einigermaßen durch die ſtrenge Zurückgezogenheit entſchuldigt wurden, worin ſie ihre Mutter bis zum einundzwanzigſten Jahre eingeengt hielt.“ Gegenſtand jener Neigung war Maria Walpole, zweite natürliche Tochter Eduard Walpole's, des jüngſten Sohnes des berühmten Miniſters Sir Robert's, aber eine der ſchönſten Frauen Englands.

Die Antecedentien des Gegenſtands dieſer romantiſchen Liebe eines Prinzen des königlichen Hauſes ſind folgende:

„Ungefähr im Jahre 1730 kam Eduard Walpole, der ſpäter zum Ritter des Bathordens ernannt wurde, von ſeinen Reiſen auf dem Continente zurück, wo die Freigebigkeit ſeines Vaters, des berühmten Staatsmannes, ihn in den Stand geſetzt hatte, eine *brillante* Figur zu machen. Die Frauen fanden ihn

ſo anziehend, daß ſie ihn in Italien „den ſchönen Engländer“ genannt hatten. In London wohnte Walpole auf der Ecke von Pall Mall bei einem Kinderkleidermacher Rennie. Wenn er von ſeinen Beſuchen oder von öffentlichen Orten nach Hauſe kam, pflegte er wohl eine Viertelſtunde mit den jungen Mädchen im Laden zu verplaudern. Unter dieſen befand ſich eine, welche es in ihrer Gewalt hatte, ihn alle Italienerinnen und alle Schönheiten des Hofs vergeſſen zu machen. Ihr Name war Clement: ihr Vater war damals oder kurz nachher Poſtmeiſter zu Darlington, das war eine Stelle von funfzig Pfund jährlich, womit er eine zahlreiche Familie ernährte. Dies junge Mädchen war in die Lehre zu Frau Rennie gebracht worden und dieſe alte Dame bezeugte ihr, daß ſie ihren Obliegenheiten in allen Züchten und Ehren nachkomme. Nur konnten ſie ihre Eltern wegen ihrer außerordentlichen Armuth nur höchſt ſpärlich mit Kleidern und Gelde verſorgen. Walpole ſah ihr Bedürfniß und hatte die Geſchicklichkeit, ihr kleine Geſchenke zu machen, ohne daß ſie die Aufmerkſamkeit ihrer Herrin erregten, welche die äußerſte Ehrbarkeit von ihren Pflegebefohlenen verlangte. Miß Clement war ſchön, wie ein Engel, und hatte von Natur vortreffliche Gaben, die nur nicht ausgebildet waren. Frau Rennie begann zu fürchten, daß ſich ein Verhältniß zwiſchen den beiden jungen Leuten bilden möge, das für ihre Pflegebefohlene nicht ehrenvoll ſein würde. Sie unterrichtete daher den Vater des Mädchens von ihrer Befürchtung und dieſer kam ſofort in die Stadt, um ſein Kind aus dem Abgrund

der Verführung zu retten. Der gute alte Mann kam in Thränen zu seiner Tochter, erzählte ihr seine Befürchtung und daß er sie wieder mit nach Hause nehmen werde, wo sie die Aussicht habe, sich mit einem anständigen Handelsmann zu verheirathen. Das Mädchen blieb bei dieser Eröffnung dem Anschein nach ruhig; während ihr Vater und ihre Herrin aber in einem kleinen Zimmer hinter dem Laden mit einander sprachen, entschlüpfte der Gegenstand ihrer Besorgnisse und lief ohne Hut und Mantel durch Pall Mall durch nach dem Hause Sir Edward's an der Ecke der Straße. Der Portier, der sie kannte, ließ sie ein, obgleich sein Herr nicht zugegen war. Sie begab sich in das Sprechzimmer, wo der Tisch zum Mittagsessen gedeckt war und wartete ungeduldig auf die Zurückkunft ihres Geliebten. Endlich kam der Augenblick, Sir Edward trat ein und rief in höchster Freude: „Sie hier!" Was für Erklärungen stattfanden, wissen wir nicht zu erzählen; jedoch der schöne Flüchtling nahm an diesem Tage die Oberstelle bei Tische ein und gab sie nicht wieder auf."

„Die Früchte dieser Verbindung waren drei Töchter und ein Sohn: Luisa, später vermählt mit Frederick Keppel, Bischof von Exeter, Bruder des Grafen Albemarle; Maria, später Lady Waldegrave und noch später Herzogin von Gloucester; Charlotte, Gräfin Dysart und Obrist Walpole; bei der Geburt dieses letzteren, oder kurz nachher, starb die Mutter."

„*Nichts* übertrifft die Zärtlichkeit, mit welcher

Sir Edward Mutter und Kinder liebte. Nach ihrem Tode lehnte er alle eheliche Verbindung ab und widmete sein Leben der Erziehung seiner Kinder. Er ist öfters veranlaßt worden, sich mit Miß Clement gesetzlich zu verheirathen, aber die Ehe ward durch die Drohungen seines Vaters, Sir Robert's, verhindert, welcher erklärte, er werde ihm, wenn er die Heirath mit Miß Clement schlöffe, nicht allein seine politische Unterstützung entziehen, sondern sie auch gegen ihn richten. Alle aber, die unterrichtet waren, sagten nichts desto weniger allgemein, daß Miß Clement, wenn sie Sir Robert überlebt hätte, Lady Walpole geworden sein würde." *)

Die schöne Maria Walpole war geboren 1739 und 1759 mit dem Grafen von Waldegrave, Hofmeister des Königs und des Herzogs von York vermählt worden, jenem schon erwähnten vortrefflichen Manne, der aber zweimal so alt als sie war und kein angenehmes Aeußere hatte. „Ihre Leidenschaften, sagt Walpole, waren Ehrgeiz und Aufwand: sie nahm des alten Lords Hand mit Vergnügen an und bewährte sich, was kein ganz gewöhnliches Verdienst war, als würrige Hausfrau. Er starb schon 1763 und als sie nach Ablauf des Trauerjahres wieder in vollem Glanze ihrer Schönheit erschien, machte ihr der Herzog von Portland den Hof; aber da der junge Herzog von Gloucester, der schon bei Lebzeiten ihres Gatten

*) Bern. Burke Anecdotes of the aristocracy. London 1850. Vol. I. 401 ff.

mit Sehnſucht auf ſie geblickt hatte, jetzt als ihr erklärter Bewunderer auftrat, ſo verſchmähte ſie den Unterthan und erhob ihre Augen zum Bruder des Königs. Sowohl der Herzog als ſie ſelbſt waren ſehr religiös und beide hätten ſich ein Gewiſſen daraus gemacht, wie Eheleute zu leben, was ſie zuletzt wirklich thaten. Der König und die Königin ſtellten ihre geſetzliche Verbindung in Abrede, die Achtung jedoch, womit ſie die Gräfin behandelten, bewies das Gegentheil und die Huldigungen, die ihr Männer wie Frauen ohne Unterſchied darbrachten, — eine Gunſt des Glücks, die nur ihr zu Theil wurde — bekräftigten die Ueberzeugung von ihrer Tugend und führten auf den Glauben, daß der König, in ihr Geheimniß eingeweiht, von ihnen das Verſprechen erlangt habe, es nicht zu verrathen. Ihre Lage wurde allmählig immer weniger zweifelhaft; auch ergriff ſowohl der Herzog, als ſie, abſichtlich jede Gelegenheit, den wahren Sachverhalt anzudeuten. Einmal, im Jahre 1766, ſchienen beide das Verlangen zu hegen, ihren Rang zu vergewiſſern; doch konnten ſie die Sache nicht durchſetzen. Ungefähr ein Jahr darauf verlangte ſie aber eine Anerkennung. Man glaubte, daß hauptſächlich die Prinzeſſin von Wales, des Herzogs Mutter, ſich der Veröffentlichung widerſetze. Die Kränklichkeit des Herzogs führte ihn oft in's Ausland. Der Großherzog von Toscana (Leopold, der ſpätere deutſche Kaiſer), mit dem er in freundſchaftliche Verbindung trat, erzählte der Lady Hamilton, der Gemahlin des engliſchen Geſandten *in Neapel*, der Herzog habe ihm ſeine Verheirathung

eingeſtanden.“ Sie war am 6. September 1766 geſchehen. Der Herzog lebte bis zum Jahre 1805, ſeine Gemahlin bis 1807. Ihr Sohn Wilhelm Friedrich, geboren 1776, erhielt den Titel des Vaters und vermählte ſich 1816 mit Marie, Tochter Georg's III. Auf dieſe auch ſehr romantiſche Heirath — es war das Beiſpiel einer ſehr alten Liebe, die nicht geroſtet war — komme ich zurück.

„Heinrich, Herzog von Cumberland, geboren 1745, geſtorben 1790, der jüngſte Bruder des Königs, hatte trotz ſeines kleinen Wuchſes kein unſchönes Aeußere, verband aber mit der Geſchwätzigkeit ſeines Bruders York weder deſſen Talente noch deſſen Herablaſſung. Er trieb ſich in ſchlechter Geſellſchaft herum und war doch auf ſeinen Rang ſtolz, er würdigte ihn herab und ließ ihn dennoch läſtig werden; es klebten ihm alle Fehler ſeines Alters an, ohne daß er für die Zukunft Beſſeres verſprach. Im Jahre 1770 wurde der Herzog wegen Ehebruchs mit einer jungen Dame von Stande, der Lady Grosvenor*) verurtheilt, die eine hübſche Geſtalt, mäßige Schönheit, Mangel an Verſtand und außerordentliche Eitelkeit dazu gebracht hatte, ſich von den Aufmerkſamkeiten eines Prinzen von Geblüt zu leicht beſtechen zu laſſen. Die Briefe des Paares wurden beim

*) Ihr Sohn war der erſte Marquis von Weſtminſter, der Vater des jetzt lebenden Marquis. Die Familie, eine der reichſten Englands, kam wegen ihres Reichthums in die Peerage: ein großer Theil vom Grundeigenthum von London gehörte ihr, ihr Wahlſpruch, der den ſehr neuen Adel andeutet, war: Virtue, non pedigree, Tugend, nicht Stammbaum.

Prozeſſe vorgelegt und nie ward dem Publikum eine Sammlung größerer Thorheiten dargeboten. Zur Ehre der Dame ſei jedoch erwähnt, daß ſie ſich, von einigen Schwüren abgeſehen, die mehr männlich als zärtlich klangen, in Grammatik, Orthographie und Styl weit beſſer bewandert zeigte, als Se. Königl. Hoheit, deſſen Ausdrucksweiſe und Bildung, wie dieſe gedruckt vorliegenden beredten Briefe beweiſen, kaum jene eines Schiffsjungen übertrafen. Man hatte ſeine Erziehung gänzlich vernachläſſigt, der Prinz war naſeweis, übermüthig und nicht ſelten bis zur Rohheit gefühllos. Der Umſtand, daß man für einen Prinzen von Geblüt ſo wenig Sorge getragen, bekräftigte nur die Anſicht des Publicums, daß ſeine Mutter, Lord Bute und der König den Plan entworfen hatten, die Brüder des Königs ſo viel als möglich niederzuhalten und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen."

„Der Herzog von Cumberland, fährt Walpole an einer anderen Stelle fort, hatte, nachdem er ſich durch ſeine abgeſchmackten Briefe, durch ſein thörichtes Benehmen bei ſeinem Liebeshandel und durch ſeinen Kleinmuth bei der Entdeckung den Spott der Welt zugezogen, ſich noch durch Treuloſigkeit geſchändet und ſein Opfer der Schmach Preis gegeben. Dann hatte er ſich mit einer andern verheiratheten Frau, der hübſchen Gattin eines Holzhändlers, in ein öffentliches Liebesverſtändniß eingelaſſen und man wußte nicht, wer auf die Ehre ſtolzer war, der Mann oder die Frau. Kaum hatten ſie aber an allen öffentlichen Orten ihren Triumph zur Schau getragen, als der wankelmüthige Her-

zog andern Zeitvertreib aufſuchte.*) Er wurde endlich in Brigthelmſtone (Brighton) von der Wittwe Lady Anna Horton in Feſſeln geſchlagen, die mehrere Monate lang mit ſeiner Leidenſchaft getändelt hatte, bis ſie ihn zu ernſthafteren Schritten, als er Anfangs im Sinne gehabt, verleitete. Sie war die Tochter von Simon Luterell, Lord Irnham, aus einer alten Familie in Irland, deren Glieder lange wegen Verrath, Schurkerei und Uebermuth in Irland berüchtigt und verhaßt geweſen waren und die leibliche Schweſter des berüchtigten Obriſt Luterell, deſſen ſich der Hof bedient hatte, um den bekannten Demagogen Wilkes aus ſeinem Parlamentsſitz für Middleſex zu verdrängen. Sie hatte jenen reichen Gentleman geheirathet, in den ſie verliebt geweſen war, aber das Unglück gehabt, ihr einziges Kind und ihren Gatten in Zeit von vierzehn Tagen durch den Tod zu verlieren. Sie war mehr hübſch als ſchön und hatte mehr das Ausſehen einer Buhlerin, als einer Frau von Stande, obſchon ſie gut gewachſen, voll Anmuth und von tadelloſer Aufführung war. Es lag jedoch in ihren ſchmachtenden Augen, denen ſie ein bezauberndes Feuer verleihen konnte, etwas ſo Entzückendes, und ihre Koketterie war ſo geſchäftig,

*) Auf dieſen Zeitvertreib bezog ſich unter andern die 1820 auftauchende Prinzeſſin von Cumberland, die aus Kingsstreet, Soho, London ſich an die Nation um Unterhalt wandte: Mrs. Olive Serres, Frau eines Malers, Nichtengländers, die 1772 zu Warwick auf den Namen von Robert Wilmott, Hausmaler, getauft worden war, deren wahrer Vater aber der Prinz von Cumberland ſein ſollte.

ſo mannichfaltig und doch ſo natürlich, daß es ſchwierig war, ſie zu durchſchauen und eben ſo ſchwierig, ihr zu widerſtehen. Sie tanzte reizend und beſaß ſehr viel Witz, freilich von der ſatyriſchen Gattung und da ſie ſchon vor ihrer Erhebung ſtolz war, ſo darf es nicht befremden, daß ſie nach ihrer Vermählung mit dem Herzog die ihr gebührenden Ehrerbietungen in ihrem ganzen Umfange in Anſpruch nahm. Man hatte geglaubt, ſie würde General Smith heirathen, einen hübſchen, jungen Mann, allein Ehrſucht war ihre Leidenſchaft und ſie opferte derſelben ihren Liebhaber, dem ſie ihre Tugend nie geopfert hatte. Die Flucht des Herzogs nach Calais (am 1. November 1771), wohin er ſeine Braut mitnahm (die Vermählung war am 3. November), verrieth eben ſo wenig Heldenmuth, wie er bei früheren Anläſſen gezeigt hatte. Der König ließ ihm befehlen den Hof zu meiden. Während ſeines Aufenthalts in Calais gab er unter einem angenommenen Namen Bälle und beſuchte einige Städte im franzöſiſchen Flandern. Da er endlich die Ueberzeugung gewann, daß man gegen ſeine Perſon keine Gewalt brauchen werde, kehrte er am 30. November nach England zurück und bezog mit ſeiner Gemahlin ſein Haus im großen Park zu Windſor, das ihm der König ließ. Doch wurde ihm ſeine Ehrenwache genommen und der Oberſtkämmerer mußte zu verſtehen geben, daß, wer den Herzog oder die Herzogin von Cumberland beſuche, nicht am Hofe erſcheinen dürfe."

Dieſe Heirath war es, die endlich die Parlaments-*acte von* 1772 zur Folge hatte, die die Gültigkeit der

Heirathen der Prinzen von der königlichen Einwilligung abhängig macht.

Um dieſe Zeit, am 8. Februar 1772, ſtarb die Prinzeſſin-Mutter Auguſte von Wales. Ihre letzten Tage wurden noch ſehr verbittert durch die Schande und das Unglück ihrer Tochter, der nach Dänemark verheiratheten Königin Mathilde. „Sie war, ſagt Horace Walpole, auf die Kinderſtube beſchränkt geweſen, bis man ſie nach Kopenhagen ſchickte; ſie hatte keine andere Geſellſchaft gehabt als das Geſinde und konnte außer dem vertrauten Verhältniſſe der Prinzeſſin mit Lord Bute, wovon alle Kinder derſelben mit Widerwillen ſprachen, nichts geſehen, außer den leidenſchaftlichen Klagen der Prinzeſſin über die Ohnmacht der engliſchen Souveräne nichts gehört haben. Es waren Lehren, die auf die unerfahrene, junge Königin von Dänemark nur einen zu tiefen Eindruck gemacht zu haben ſchienen, als ſie einen Geliebten (an Struenſee aus Halle) und unbeſchränkte Gewalt bekam. Ihr Gemahl Chriſtian VII. („freilich, wie Walpole an einer andern Stelle ſagt, ein alberner Junge"), hatte gleich nach der Vermählung (1766) Abneigung gegen ſie gefaßt und ſogar ſeinen Lieblingsvetter, den Prinzen von Heſſen verabſchiedet, weil derſelbe für ſie Partei nahm. Während ſich ihr Gemahl (unmittelbar nachdem ſie den Kronprinzen geboren hatte) auf einer Reiſe nach England und Frankreich befand (1768), begegnete ihr der ruſſiſche Geſandte unehrerbietig; obſchon aber die Zarin (Catharine II.) den däniſchen König beherrſchte, ſo beſaß doch Mathilde Entſchloſſenheit ge-

nug, dem übermüthigen Fremdling zu befehlen, das Königreich zu verlassen. Nach der Rückkehr des Königs gewann sie endlich ganz die Oberhand und der erste Minister Bernstorf, ein Anhänger Rußlands, so wie der junge Holke, des Königs Günstling, wurden verabschiedet." (1770.) „So weit, sagt Walpole weiter, benahm sich Ihre Majestät ehrenhaft, als jedoch die Welt den Arzt des Königs (er hatte diesen auf der Reise begleitet) zum Günstling emporsteigen sah und dieser Arzt dem König wie der Königin gleich theuer zu sein schien, erhielten die seltsamsten Vermuthungen freien Spielraum. Gewiß ist, daß die Königin einen hochfliegenden Geist und wunderliche Manieren an den Tag legte. Sie war ungemein beleibt geworden; dennoch aber trug sie, als sie bei der Reise ihrer Mutter nach Gotha 1770 *) mit ihr an der Grenze zusammentraf, Männerkleider und Lederhosen, und als die Prinzessin von Wales die Verabschiedung Bernstorf's, des alten Ministers der Familie beklagte, erwiederte die Königin von Dänemark barsch: „Ich bitte, Madame, lassen Sie mich doch mein Königreich regieren, wie es mir beliebt!"

Bekanntlich wurde Mathilde 1772 nach der Hinrichtung Struensee's geschieden und starb schon 1775

*) „Diese Reise geschah, sagt Walpole, wie Leute, die der Wahrheit vielleicht am nächsten kamen, muthmaßten, um ihre Schätze in Deutschland in Sicherheit zu bringen." „Auf der Rückreise reiste sie Tag und Nacht und langte schon früh in London an, um Ihrer Königl. Hoheit Beleidigungen von Seite des Pöbels zu ersparen."

in Celle, wo ihr ihr Bruder, der König von England, eine sehr zierliche anständige Hofhaltung eingerichtet hatte, erst vierundzwanzig Jahre alt, unter Betheuerungen ihrer Unschuld, die sie namentlich in einem an ihrem Todestage an ihren Bruder geschriebenen Briefe aussprach, welchen neuerlichst die dänischen Zeitungen veröffentlicht haben. Man muß aber, wie die Geschichte der Prinzessin von Ahlden beweist, in Betreff solcher späteren Briefe sehr auf der Hut mit dem Urtheile sein.

Auch die zweite Tochter der Prinzessin von Wales, die 1764 an den Herzog von Braunschweig verheirathete Lady Auguste, hatte sehr unglückliche Schicksale. Als ihr Gemahl, der Erlasser des Manifestes, am 18. November 1806 an der bei Auerstädt erhaltenen Wunde gestorben war, blieb sie in England, wohin sie sich geflüchtet und starb hier 1813. Mit allen ihren Kindern hatte sie Unglück. Von den zwei Töchtern heirathete die eine den dicken König Friedrich von Würtemberg und fand in Rußland, wo ihr harter Gemahl damals Gouverneur in Russisch-Finnland war, auf einem Schlosse bei Reval 1788 ein jammervolles Ende; die andere Tochter war die unglückliche, durch den scandalösen Scheidungsprozeß illustrirte englische Königin Caroline. Der älteste Sohn starb als Erbprinz kurz vor der Auerstädter Schlacht. Die zwei nachfolgenden Söhne mußten wegen Geistes- und Körperschwäche auf die Nachfolge verzichten, der jüngste fiel 1815 bei Quatrebras. Dessen Sohn Carl ward wieder durch die Revolution von 1830 vertrieben und lebt jetzt noch in London. Ich komme auf alle diese

Fürſtlichkeiten in der Braunſchweigiſchen Geſchichte zurück.

Die Prinzeſſin von Wales war eine merkwürdige Frau. Früh pflegte ſie zu fragen: „Was haben denn die Zeitungen von mir geſagt?“ ſie dann zu leſen und zu lächeln. Der ganze Hofplatz von Carltonhouſe hallte einmal von dem gellenden Geſchrei eines Volkshaufens wieder, der den Palaſt zu ſtürmen drohte: ſie beſah ſich, ohne ſich im Geringſten ſtören zu laſſen, die Proben von neuem Steingut, das man ihr zugeſchickt hatte. Wunderlich iſt in Lord Melcombe's Tagebuch zu leſen, wie ſie früher ihre Zeit zu verbringen pflegte. „Lady Middleſex, Lord Bathurſt, Mrs. Breton und ich erwarteten den Prinzen und die Prinzeſſin in Spitalfields, um Morgens mit ihnen die Seidenmanufactur und Mr. Carr's Waarengewölbe in Augenſchein zu nehmen. Nachmittags fuhr dieſelbe Geſellſchaft in eignem Wagen, von Lady Torrington begleitet, in das Norwood Gehölz, um eine Bande Zigeuner zu ſehen. Dann kehrten wir zurück und fuhren in Miethwagen zu dem Wahrſager Batteswort, den wir nicht zu Hauſe trafen und dann zu dem kleinen Holländer, den wir auch nicht antrafen. Den wunderlich verbrachten Tag beſchloſſen wir damit, daß wir ſammt und ſonders bei der Hebamme der Prinzeſſin Mrs. Cannon zu Abend ſpeiſten.“ Wunderlich wie das Leben der Prinzeſſin von Wales, war auch ihr Sterben. Sie war eine Frau von ſehr ſtarker Willenskraft. Die bösartigen Säfte im Blute hatten ſich ihr auf den Schlund geworfen,

aus Zurückhaltung und Verſchwiegenheit, die bei ihr ſich ſtets gleich blieben, verheimlichte ſie die Krankheit. Ihr Muth war unerſchütterlich. Sie konnte nur mit Mühe Nahrung zu ſich nehmen und nicht genug, um ihr Leben zu friſten. Zuweilen überſtiegen ihre Leiden und ihre Mühen ſie zu verbergen ihre Kräfte in ſolchem Maße, daß ſie in Ohnmacht fiel und für todt gehalten wurde. Dennoch wollte ſie nicht zugeben, daß ſie krank ſei, ſelbſt ihren Kindern gegenüber nicht; auch ließ ſie keinem Arzt ihren Hals unterſuchen, ein deutſcher Page, der einige ärztliche Kenntniſſe beſaß, behandelte ſie. Wenn ſie ſehr krank war, ließ ſie ihren Wagen kommen und fuhr in den Straßen umher, um zu zeigen, daß ſie noch lebe. Der König und die Königin pflegten ſie jeden Abend um acht Uhr zu beſuchen; als ihr Zuſtand ſich verſchlimmerte, kamen ſie ſieben Uhr unter dem Vorgeben, ſie hätten ſich in der Stunde geirrt. Die Nacht vor ihrem Tode blieben ſie bei ihr von ſieben bis neun Uhr. Sie führte das Geſpräch, wie gewöhnlich, ging zu Bett und am Morgen fand man ſie todt. Von Anfang November bis 8. Februar, alſo ein ganzes Vierteljahr durch, hatte man ſtündlich ihre Auflöſung erwartet und namentlich jedesmal, wenn ſie ausfuhr, ſich darauf gefaßt gemacht, ſie würde im Wagen ſterben.

Horace Walpole ſchließt ſeine bis 1772, bis zum Tode der Prinzeſſin reichenden Memoiren mit folgenden Worten: „Das Loos der unglücklichen Prinzeſſin von Wales kann Fürſten zur Warnung dienen. Wäre das Anſehn und das Glück ihrer Kinder

ihr Ziel gewesen, so hätte sie, diejenigen, die sie durch den Tod verlor ausgenommen, an allen Freude und Ehre erleben können. Ihr eigener Ehrgeiz und der Wunsch ihren Sohn mächtiger zu machen, als die Gesetze gestatteten, zogen ihr und ihm Schimpf und Demüthigung zu. Geschmäht, verschrieen und verhaßt wagte sie sich kaum aus ihrem Palaste heraus, während ihr Günstling sein Vaterland meiden mußte und sein Leben oft in Gefahr stand. Ihre jüngeren Kinder machten ihr Schande und ihr ältester Sohn, so wie sie selbst, sahen ihr Streben nach despotischer Gewalt vereitelt, theilten blos den traurigen Vorzug türkischer Sultane, mit Stummen in ihr Serail eingeschlossen zu sein."

4. Lord Bute's Ausgang. Die Ministerien North und Pitt d. J. Wilkes.

Der Freund der Prinzessin von Wales, Lord Bute, blieb bis zu ihrem Tode ihr Freund. Seine politische Rolle war aber damals größtentheils zu Ende. Als er als erster Lord des Schatzes 1761 das Ministerium von dem genialen großen Pitt übernahm, fand er noch den Krieg vor, den England im Bunde mit Preußen gegen Frankreich und Oestreich führte. Da sein Hauptplan darauf ging, [illegible]heim in seinem Streben nach Macht nicht gehen[illegible] zu werden und als Haupt der Tories die Macht [illegible]r Whigaristocratie zu brechen, die das Haus Hannover auf den Thron erhoben hatte, so war sein Wunsch: Frieden „um jeden Preis." Er änderte daher die zeitherige Politik Pitt's, der umsonst im Parlamente erklärte: „es sei eben so

unpolitisch als unehrlich, den König von Preußen, der durch seine Waffen Frankreich auf dem Continent so geschwächt habe, daß es England leicht geworden sei, sie auf der See und in den Colonieen zu Grunde zu richten, jetzt, wo er nach namenlosen Anstrengungen im schrecklichsten Gedränge zwischen der Menge seiner Feinde fast erliege, unverantwortlicherweise zu verlassen." Bute, eine der leichtsinnigsten Aristocratenseelen, die jemals geathmet haben, war es, der Friedrich den Großen in der höchsten Gefahr im Stiche ließ, indem er ihm die zeither gezahlten englischen Subsidien entzog. Dadurch ward später Preußen genöthigt, das Bündniß mit Rußland abzuschließen, das noch bis jetzt besteht. Friedrich war mit Recht sehr übel auf Bute zu sprechen: „Wenn ein gewisser Bube, der viel eher gerädert zu werden verdiente, als Cartouche, nicht einen gewissen Posten auf einer gewissen Insel bekleidete," — schreibt er einmal unter'm 7. November 1762 an Marquis d'Argens. Wraxall giebt in seinen Memoiren Bute's Schuld, er sei durch große Summen von Frankreich bestochen worden, „den schmachvollen Frieden," wie ihn die Engländer nennen — indem in ihm große Eroberungen zurückgegeben, aber noch mehr viele innebehalten wurden — abzuschließen. Seinerseits brachte Bute das Parlament durch Bestechung zur Einwilligung in den Friedensabschluß. John Ross Mackay, sein Privatsecretair, hat bezeugt: „Der Friede von 1763 wurde mit Gelde gemacht, anders war die Opposition nicht zu besiegen. Durch meine Hände ging das Geld.

80,000 Pfund Sterling waren dazu bestimmt: vierzig Glieder des Unterhauses erhielten 1000 Pfund und achtzig andere 500 Pfund der Mann." „Ein förmlicher Kramladen," schreibt Walpole, „ward im Zahlmeisteramt eröffnet, wohin die Parlamentsglieder strömten, um den Preis ihrer Verkäuflichkeit in Bankzetteln zu erhalten."

Nach geschlossenem Frieden zwang die öffentliche Meinung Lord Buten, seine Entlassung zu nehmen. er gab vor, sich aus Gesundheitsrücksichten zurückziehen zu müssen, da er nicht im Stande sei, das beschwerliche Geschäftsleben zu ertragen. Schon ein am Tage der Parlamentseröffnung, am 25. November 1762, auf seinen Wagen geschehener Angriff in den Straßen, wo ihn nur die rechtzeitige Ankunft der Garden rettete, hatte einen dauernden Eindruck auf ihn gemacht; eine Steuer auf Cider, die er später in Vorschlag gebracht, hatte Unzufriedenheit erregt. Hierzu kamen jetzt nach geschlossenem Frieden die Unruhen, die der große Preßprozeß erregte über die famose Nummer 45, den 23. April 1763 des North-Briton von Wilkes, der die Eröffnungsrede des Parlaments, die der König gehalten hatte, angriff und in der eine dem Könige in den Mund gelegte Erklärung geradezu als eine „schändliche Lüge" bezeichnet wurde. Wilkes mußte damals nach Frankreich sich flüchten.

Walpole giebt einen merkwürdigen Aufschluß über den Gang der damaligen Hauptcrisis von England zur Zeit unmittelbar nach dem Abschlusse des *Friedens von* 1763, der vom Hofe für einen so voll-

ſtändigen Sieg angeſehen wurde, daß die Prinzeſſin von Wales bei der Nachricht von Annahme der Präliminarien durch das Parlament ausgerufen hatte: „Nun iſt mein Sohn König von England!“ „Der Günſtling,“ ſagt Walpole, „nahm vor ſeinem eigenen Siege die Flucht. Er gerieth in Angſt und meinte: „Wir werden 30,000 Mann auf St. James zukommen ſehen!“ Furcht und nur Furcht bewog ihn zu dem übereilten Schritte, ſeine Entlaſſung zu nehmen. Wäre er ſich ſelbſt beſtändig geblieben, ſo war es um die Verfaſſung geſchehen! Verdorbenheit und Beſtechung herrſchten im Lande und die beſten Köpfe arbeiteten für die Sache des Despotismus. Der Obermachthaber machte ſich aber mit ſeinen Geldbeuteln aus dem Staube: er ging zunächſt in die Bäder von Bareges, dann ging er nach Italien.“

Es erfolgte nun ſeit Bute's Abtritt, 1763, ein ſehr häufiger Miniſterwechſel. Erſt kam das Miniſterium des ſehr honorabeln George Grenville, „des Schwätzers,“ das von den Engländern als das ſchlechteſte angeſehen wird, das ſie ſeit der Revolution gehabt haben: denn es brachte die Beſteuerung Americas ein; dann kam Rockingham, „der ſtumme Miniſter,“ der Gönner des berühmten Burke; dann kam noch einmal auf kurze Zeit Pitt, der damals, 1766, zum Grafen Chatam erhoben wurde, eine Erhebung, die ſeine Neider zu der Auslaſſung veranlaßte, „er ſei die Treppe hinaufgefallen.“ Nach Pitt kam das Miniſterium des durch ſeine Damenverhält-

niſſe und die Juniusbriefe illuſtrirten Herzogs von Grafton, des Enkels des Herzogs von Grafton, der der Geliebte der Prinzeſſin Emilie, der erſt Friedrich dem Großen beſtimmten Braut, war. Dieſer Herzog von Grafton war der vierte Premier, welcher binnen ſieben Jahren ſtürzte. Endlich kam das Miniſterium North's, des Jugendfreunds des Königs, das ſich zwölf Jahre erhielt, unter welchem aber die amerikaniſchen Colonien verloren gingen. Die Whigs, die ſeit Wilhelm von Oranien am Ruder geweſen waren, theilten ſich in Faktionen, und zuletzt kamen dadurch die Tories, die ſchon mit dem Schotten Bute wieder die Herrſchaft erhalten hatten, bleibend wieder an's Ruder. Es geſchah daſſelbe, was ſich im Jahre 1852, nachdem die Whigs von Neuem in Faktionen ſich zerſplittert, mit dem Miniſterium Derby, dem Nachfolger des Ruſſel-Miniſteriums, wiederholt hat. Es war im Jahre 1770, wo die Zeit der Tories kam mit dem erwähnten zwölfjährigen Tory-Miniſterium Lord Frederik North's, das ſich bis 1783 erhielt, wo der jüngere Pitt, der Spiegel eines gemäßigten Toryminiſters, ihn ablöſte, und dann kamen wieder achtundvierzig Jahre lang lauter Toryminiſterien bis auf das Whigminiſterium Grey, 1830, das die Reformbill einbrachte.

Lord Bute hatte bei ſeinem Abtritt die ſtolze Erklärung gegeben: „was die Miniſter auch glauben möchten, ſie ſollten inne werden, daß er ſelbſt noch Miniſter ſei.“ Der franzöſiſche Hof ließ ſich von dem *Vorgeben*, daß Bute ſeinen Einfluß verloren, ſehr

klüglich so wenig täuschen, daß er ihm vor seiner Wohnung in Bareges die nämliche Ehrenwache bewilligte, welche der Gräfin de la Marche, einer Prinzessin von Geblüt, gegeben worden war. Und Lord Bute machte seine Drohung wahr. „Alle Minister nach der Reihe," schreibt Walpole, „mußten sich vor ihm bücken, wenn sie nicht ihre Gewalt auf's Spiel setzen wollten." Bute beherrschte sie durch seinen ehemaligen Privatsecretair Jenkinson, einen Mann „aus ziemlich niederem Stande," wie Walpole sagt, der des Königs Herz durch einige auf den Tod seines Vaters gedichtete Verse gewonnen hatte, deshalb angenehm und später brauchbar erfunden wurde und von 1766 an, wo er Secretair der Schatzkammer ward, bis auf das Ministerium Pitt, 1783, sich erhielt: er ward noch später, 1786, zum Lord Hawkesbury und 1796 zum Graf Liverpool promovirt und starb, einundachtzig Jahre alt, 1808, einen Sohn hinterlassend, der nachher noch längere Zeit als Staatssecretair des Innern die Geschäfte geführt hat, er starb erst zwanzig Jahre nach dem Vater. Jenkinson war, wie erwähnt, in der Schatzkammer angestellt und durch ihn erfuhr Bute alle Geheimnisse dieser wichtigsten Behörde Englands, deren Einfluß sich durch die ganze Regierung durchzieht. Jenkinson war Bute's Creatur und zugleich war er der innigste und einzige Vertraute des Königs. Den Lord North, der während des amerikanischen Kriegs an der Spitze des Cabinets stand, bekam Jenkinson allmälig ganz in seine

Gewalt. Erst Pitt der Jüngere vermochte sich selbstständig zu behaupten.

„Zum Glück," sagt Walpole, „vertrug sich Bute mit seinen Nachfolgern nicht und die Freiheit verdankte ihre Rettung nicht ihren Freunden, sondern der Zwietracht unter den Verschwörern." Als Freund der Mutter des Königs behielt er noch genug Einfluß auf denselben, um bei den Ministerwechseln nicht zu Rathe gezogen zu werden. Er war zu tief eingeweiht, als daß man es hätte wagen können, ganz mit ihm zu brechen. Der König war ihm eigentlich von Herzen gram wegen seines Verhältnisses zu seiner Mutter, der er fortwährend seine regelmäßigen Besuche abstattete; wenn Georg kam, entfernte sich Bute jedesmal durch eine Hintertreppe. Nach Bute's letzter Rückkehr vom Continent beschwerte sich der König bei seinem Bruder, dem Herzog von Gloucester, daß „der Kerl (dieses Ausdrucks bediente er sich) ihm nicht ein einziges Mal aufgewartet habe." Man weiß aber recht wohl, daß der König fortwährend geheime Conferenzen mit dem „Steifstiefel" hatte. Zwanzig Jahre überlebte Bute noch seine fürstliche Freundin und starb im Anfange der französischen Revolution, die er wie den Verlust der americanischen Colonien noch erlebte: er starb 1792, vom Publicum vergessen, er hatte zuletzt nur auf seinen schottischen Schlössern sich aufgehalten, selten nur kam er nach London, sah aber, wie Walpole ausdrücklich bezeugt, noch im Jahre 1783, wo der Frieden mit America abgeschlossen wurde, den König *oft*, obschon sehr im Geheimen.

Selbſt jenen trotzigen Redacteur des North-Briton, Wilkes, der ſeit der Nummer 45 der populärſte Mann von England geworden war, gewannen die Tories. Dieſer bebauchirte, grundhäßliche, aber höchſt geiſtreiche Branntweinbrennersſohn, der gute Freund des Sanct Franciscus Dashwood, der Mann, der trotz ſeiner Satyrhäßlichkeit das Wort ganz ernſtlich wahr machte: „Gebt mir nur einen Tag voraus und ich ſteche bei jeder Dame den ſchönſten Galan aus!", dieſer Demagog, der aber nur ein Tartüffe-Volksfreund war, war 1768, in demſelben Jahre, wo auch die berühmten Juniusbriefe gegen das damalige Whigminiſterium Grafton erſchienen, aus Frankreich wieder gekommen. Im Jahre 1770 wurde er Lordmayor von London. 1780 beim Aufruhr der Katholiken unter Lord Gordon ſchlug er den Angriff auf die Bank ab. Seitdem empfing ihn ſogar der König. Wie ſehr Wilkes die damals im Volke übliche Deviſe: „Wilkes und die Freiheit!" Comödie geweſen ſei, bewies er dem König in einer ſehr expreſſiven Antwort, die er ihm auf die Frage nach dem Befinden ſeines Anwalts Glynn gab: „Dieſer Mann war nie mein Freund, Sire, er war Wilkit, ich aber war es niemals!" Früher, als er noch den North-Briton herausgab, hatte man ihm einmal vorſtellig gemacht, wie er Dinge behaupten könne, von denen er wiſſe, daß ſie nicht wahr ſeien? Darauf hatte der Volksmann die ſehr expreſſive Antwort ertheilt: „Das thut nichts, das nützt meinem Blatt: das Volk verſchlingt ſolche Dinge mit Begierde!" Wilkes ſtarb, mit dem

sehr einträglichen Amte eines Kämmerers von London bekleidet, im Jahre 1797.

„Von der Periode an, wo der jüngere Pitt, der zweite Sohn des alten Grafen Chatam, fünfundzwanzig Jahre alt, Premier ward, vom Jahre 1783 an, verdrängte," sagt Walpole, „der Name des Ministers auch öffentlich gänzlich den des Königs, der zu einem unbedeutenden Schattenbild herabsank, einen so auffälligen Anlauf Georg III. früher gemacht hätte, „die Prärogative der Krone" zu heben." Im Anfang dieser Regierung hatte es immer geheißen: „Der König will König sein, will nicht von seinen Ministern beherrscht werden, wie dies bei seinem Großvater der Fall gewesen. Die Krone muß ihre Gewalt zeigen: große Lords müssen gedemüthigt werden"*). Ein Vierteljahrhundert nach diesen Auslassungen hatten sich die großen Lords als große Lords in ihrer Hoheit gezeigt, die Krone war gedemüthigt,

*) „Ich bin überzeugt," schreibt Walpole beim Jahre 1770, „daß die Prinzessin von Wales, ihr Gemahl und ihr Sohn (wenn letzterer Anfangs überhaupt einen Plan hatte) mehr die Absicht hatten, die Aristocratie zu demüthigen, als der Freiheit zu nahe zu treten. Aber jede Steigerung der königlichen Gewalt ist so schädlich und das Volk wird bei solchen Kämpfen, mag die Krone oder der Adel gewinnen, so gewiß das Opfer, daß es ächter Patriotismus war, dem Angriffe zu widerstehen: das Volk that wohl daran, die Motive des Angriffs unbeachtet zu lassen, da bei solchen allgemeinen Fragen die Rechte aller Unterthanen gleichmäßig betheiligt sind."

der Minister herrschte — und — America war verloren gegangen, gerade, weil Georg III. den Versuch gemacht hatte, es in größere Abhängigkeit von seiner königlichen Gewalt bringen zu lassen.

5. Attentate gegen das Leben Georg's III. Seine letzten Tage in Windsor: Wahnsinn, Blindheit und Tod.

Auf das Leben Georg's III. sind wiederholte Attentate gemacht worden und er hat sich dabei jederzeit mit großem Muthe und mit aller der „Brunswick Countenance," die man in dieser Dynastie immer gesehen hat, gezeigt. Die erste Lebensgefahr erfuhr er noch während des americanischen Kriegs, gegen den im Volke keine geringe Mißstimmung herrschte, im Jahre 1780 beim Aufruhr des Lords Gordon gegen die Katholiken, wo London drei Tage lang in der höchsten Gefahr, allgemeiner Plünderung stand: ich komme auf diesen Aufruhr in einem späteren Kapitel zurück. Das erste wirkliche Attentat, das gegen ihn stattfand, datirt aus dem Jahre 1786 und ging von einer verwittweten Frau Margarethe Nichelson aus. Als der König Morgens am 2. August 1786 am Eingange des Gartens zu St. James aus seiner Postchaise stieg, drängte sich diese Frau, die dort gewartet hatte, an ihn und überreichte ein Papier, das der König annahm. In diesem Augenblicke stieß sie ein bis dahin verborgen gehaltenes Messer auf des Königs Brust zu, die Spitze desselben machte ihm aber nur einen kleinen Einschnitt in die Weste, weil er sich vorwärts bog, um das Papier in Empfang zu nehmen. Als die Frau

einen zweiten Stoß führen wollte, faßte ein Trabant ihren Arm und zugleich rang einer von den Lakaien ihr das Meſſer aus der Hand. In demſelben Augenblicke rief der König mit großer Ruhe und Geiſtesſtärke: „Mir iſt kein Leid geſchehen. Thut der Frau kein Leides. Das arme Geſchöpf ſcheint wahnſinnig zu ſein!“ Die Vorausſetzung war richtig: bei dem Verhör vor dem Geheimen Rathe waren ſämmtliche Miniſter dieſer Meinung, die Frau hatte früher ſchon mehrere Male Bittſchriften überreicht, wegen ihres unverſtändlichen Inhalts aber keinen Beſcheid darauf erhalten, ſie ſagte aus: ſie habe der Sache ein Ende machen und den König mit dem Meſſer in Schrecken ſetzen und dadurch zur Erfüllung ihrer Bitte geneigt machen wollen. Man brachte ſie nach Bedlam.

Der größten Gefahr ausgeſetzt war der König bei Eröffnung des Parlaments im Jahre 1795 während des franzöſiſchen Revolutionskriegs. Es liegt über den Vorgang ein Bericht des Grafen von Onslow, der der Begleiter des Königs damals war, vor.

„Bericht des Grafen von Onslow, den 29. October 1795, um 12 Uhr Nachts.“

„Ehe ich mich zur Ruhe begebe, will ich Gott danken für die wunderbare Errettung, die heute der König und das Land erfahren hat. Bald nach 2 Uhr fuhr S. Majeſtät, begleitet vom Grafen von Weſtmoreland und mir in der Staatscaroſſe von St. James ab, um die Parlamentsſitzung zu eröffnen. Die *im Park* verſammelte Volksmenge war ungeheuer. Ein

dumpfes Schweigen herrſchte, wie ich bei mir ſelbſt bemerkte, in der ganzen Maſſe, nur ſehr wenige Einzelne ausgenommen. Keiner oder doch nur ſehr Wenige nahmen den Hut ab, Hurrah ward gar nicht oder nur ſelten gerufen; öfters aber ſchrie man: „Gebt uns Brod! Keinen Krieg!“ Ein oder zwei Mal ließ ſich hören: „Kein König!“ Dabei ward gezi[ſ]cht und gepfiffen ꝛc. Als wir bei dem Ordonnanz-Amt vorbei waren, traf eine kleine Kugel von Blei oder Marmor das Wagenglas zur Rechten des Königs, ſo daß in demſelben ein kleines rundes Loch blieb von der Größe eines kleinen Fingers: die Kugel fuhr durch die Kutſche zur andern Seite wieder heraus, wo das Fenſter niedergelaſſen war. Wir rieſen Alle zugleich: „Das iſt ein Schuß!“ Der König zeigte und ich bin überzeugt, er empfand auch keinen Schrecken, noch weniger Furcht. Als wir vor dem Hauſe der Lords anlangten und aus dem Wagen ſtiegen, ſagte ich zuerſt und dann der König gleich darauf zu dem Lordkanzler, der den König unten an der Treppe empfing: „Mylord, man hat auf uns geſchoſſen!“ Der König ſtieg nun die Treppe herauf, legte den Königsſchmuck an und las dann ohne Gemüthsbewegung mit beſonderer Deutlichkeit und weniger Stocken, wie gewöhnlich, die Thronrede ab. Als er nachher den königlichen Mantel wieder ablegte und der Vorfall unterdeſſen bekannter geworden war, ſprachen, wie ſich leicht denken läßt, Alle darüber und der König ſchloß ſich dem Geſpräch weit unerſchütterter an, als wir Alle. Nachher, beim Wiedereinſteigen in den Wagen, ſagte er: „Wohl,

Mylords, einer von Ihnen proponirt das, der andere supponirt das, aber Sie vergeſſen, daß Einer über uns Allen iſt, der über Alles disponirt und von dem wir ganz allein abhängen." Ich werde dieſe Worte nie vergeſſen."

„Bei der Zurückfahrt nach St. James hatte ſich die Volksmaſſe in der Parlamentsſtraße und um Whitehall noch vermehrt und als wir in den Park kamen, ſtieg ſie noch mehr. Gewiß waren hier nicht weniger als 100,000 Menſchen und alle von der niedrigſten Claſſe. Jetzt begann der Unfug und er beſtand darin, daß man anfing Steine in die Kutſche zu werfen. Mehrere trafen den König: er ertrug die ihm angethane Schmach mit größter Geduld, wenn auch nicht ohne ſichtbare Merkmale des Unwillens und der Erbitterung über die Entwürdigung, die ſeiner Perſon und ſeiner Würde angethan wurde. Die Wagenfenſter wurden zerſchmettert; ſo fuhren wir durch den Park. Der König nahm einen Stein aus dem Aufſchlag ſeines Rockes, wo er ſtecken geblieben war, und überreichte ihn mir mit den Worten: „Ich mache Ihnen ein Geſchenk damit: er iſt ein Andenken an die Höflichkeiten, womit man uns heute auf unſerer Fahrt behandelt hat."

Als der König aus dem Wagen ſtieg, gelang es einem irländiſchen Manne, ihm einen Weg durch die furioſe Menge zu bahnen: er rettete wahrſcheinlich ihm das Leben. Georg drang darauf, daß dieſem Manne mit einer Jahresrente von 650 Pfund Sterling gelohnt *wurde: Mr.* Dundas, der nachherige Lord Mel-

ville, mußte für ihn ein eigenes Amt ausfindig machen. Am Abend erſchien der König, von der Königin und den Prinzeſſinnen begleitet, im Coventgarden-Theater: ſein Muth ward vom Publicum mit einem zweimal geſungenen God save the king! anerkannt und gefeiert.

Fünfthalb Jahre ohngefähr nach dieſem heißen Tage, am 31. Mai 1800, mußte der König an einem Tage zwei Attentate erleben. Früh wohnte er einer Revue des Garde-Grenadier-Bataillons im Hydepark bei. Bei einer Generalſalve traf eine ſcharfe Patrone einen nur wenige Schritte von ihm ſtehenden Clerc beim Marineamt, Mr. Ongley, in den Schenkel. Der Thäter war nicht zu ermitteln. Am Abend deſſelben Tages beſuchte der König das Drurylanetheater, wo er ſich die beiden Stücke: „She would she would not“ und den Humoriſten ausgebeten hatte. In dem Moment, wo er in die Loge trat, erhob ſich plötzlich ein Mann, der am Orcheſter im Vordertheil des Parterres rechter Hand ſaß und ſchoß ein Piſtol auf den König ab: die Kugel ziſchte drei Fuß vor ihm vorbei. Er war etwa einen Schritt von der Logenthür vorgetreten: beim Knall des Piſtols blieb er ſtehen. In dieſem Augenblick trat die Königin in die Loge; der König winkte ihr mit der Hand zurückzubleiben. Auf die Frage, was vorgefallen ſei, erwiederte er: „Blos eine Rakete, eine Rakete, man feuert Raketen ab!“ Man ergriff ſofort den Thäter und das Spiel durfte nicht eher beginnen, bis das Publicum wußte, daß er in ſichere Haft gebracht ſei. Die Königin trat darauf vorn an

die Loge hin und verbeugte ſich mit ſichtbarer Angſt. Sie ſah den König an und fragte: „Wollen wir nicht weggehn?“ Der König erwiederte: „Wir gehn nicht von der Stelle und bleiben auch, bis das Schauſpiel zu Ende iſt.“ Das Publicum ſang dreimal hinter einander God save the king. Der Vorfall hatte ſo wenig Einwirkung auf die Nerven des Königs, daß er in dem Zwiſchenacte zwiſchen dem Stück und der Poſſe wie gewöhnlich drei bis vier Minuten ſchlief. Der Mann, der auf den König geſchoſſen hatte, war wieder ein Wahnſinniger, ein Invalid von Chelſea Hoſpital, Hathfield, der früher als Offizier beim funfzehnten Dragonerregimente geſtanden und einige Säbelhiebe in die Hirnſchale erhalten hatte, die die Urſache ſeines periodiſchen Wahnſinns waren. Auch er kam nach Bedlam.

Endlich ward noch im Jahre 1802 ein Obriſt Despard mit ſechs anderen Perſonen gehangen, da ſie eines Complots überwieſen worden waren, den König auf ſeinem Wege zum Parlamente ermorden zu wollen.

Georg III. war, wie ſchon oben erwähnt wurde, zwei Monate zu zeitig auf die Welt gekommen. Er hatte dann ſpäter, wie Horace Walpole berichtet, einige Jahre vor ſeiner ins Jahr 1761 fallenden Vermählung das Geſicht voller Finnen gehabt. Dieſe waren ſo ganz verſchwunden, daß man beſorgte, er habe äußere Mittel gebraucht, um ſie zu vertreiben. Gewiß iſt, daß er ſeitdem häufig an Bruſtbeſchwerden *litt, beſonders* während der erſten Schwangerſchaft der

Königin. Im März 1765 — er ſtand damals im ſiebenundzwanzigſten Jahre — bekam er abermals einen Huſten und Fieberanfall, es ward ihm mehrmals zur Ader gelaſſen und man glaubte ihn in großer Gefahr. Die Krankheit, die „eine Gehirnentzündung“ genannt wurde, war der Anfang ſeiner nachherigen Seelenkrankheit, man ſuchte ſie möglichſt zu verheimlichen. Nach ſeiner Herſtellung aber begab ſich der König am 24. April ins Parlament und trug ſelbſt auf eine Bill der Regentſchaft an, welche beide Häuſer paſſirte. Im Jahre 1783 ward der König durch die politiſchen Verhältniſſe zu einer tiefen Verſtimmung gebracht: es war die Zeit, wo Fox, der Chef der Oppoſitionspartei, die berühmte Coalition mit Lord North gemacht hatte: letzterer war der Jugendgeſpiele und Freund des Königs, der Anſchluß deſſelben an Fox kränkte ihn in innerſter Seele. Er ward gedankenvoll, verſchloſſen und traurig. Vorzugsweiſe hielt er ſich jetzt in Windſor auf, beſtieg zuweilen ein Pferd und ritt zehn bis zwölf engliſche Meilen, blos von einem Stallmeiſter und einem Diener begleitet, ohne ein Wort zu ſprechen; ſelten ſtieg er ab, um nach den Jagdhunden zu ſehen oder ſeine landwirthſchaftlichen Anlagen zu unterſuchen und kehrte dann in dieſer ungewöhnlich nachdenklichen Laune in das Schloß zurück. Nur ſehr ſelten nahm er Beſuche an: höchſtens ſein Intimus, Lord Liverpool, und der Lordkanzler Thurlow wurden confidentiell zugelaſſen. Der Sturz von Fox über die India Bill und das Eintreten von Pitt in das Premierminiſterium beſſerte aber bald die Stim-

mung. Im Jahre 1788 klagte der König über Gallenbeſchwerden und Unverdaulichkeit. Die von den Aerzten empfohlenen Mineralwaſſer zu Cheltenham in Glouceſterſhire ſchienen gute Wirkung zu thun, anſcheinend wiederhergeſtellt kam der König nach Windſor zurück. Aber mitten unter den Beglückwünſchungen brach das Uebel, „das Gehirnfieber," wie die Aerzte es wieder nannten, mit ganz beſonderer Gefährlichkeit aus und diesmal hielt es ſchon drei Monate an. Die Frage über die „Sanction der dritten Gewalt" kam wieder ins Parlament, als plötzlich, ehe ſie zu Erledigung gelangte, eine Veränderung in des Königs Befinden eintrat. Am 23. Februar 1789 ſpeiſten Pitt und Lord Melville bei Lord Cheſterfield, als erſterem über Tiſch folgender eigenhändiger Brief des Königs behändigt wurde, darin er ihm ſeine Geneſung anzeigte:

„Der König erneuert mit großer Freude ſeine Verbindung mit Herrn Pitt nach einer langen Unterbrechung ihres Umgangs, die ſeiner ſehr langwierigen ſchmerzlichen Krankheit zuzuſchreiben iſt. Er fürchtet, daß während dieſes Zwiſchenraums das Intereſſe des Staats große Widerwärtigkeit und Störung erlitten hat."

„Es iſt höchſt wünſchenswerth, daß unmittelbar Maßregeln zur Herſtellung der Amtsgeſchäfte ſeiner Regierung gemacht werden; und Herr Pitt wird ſich morgen früh mit dem Lordkanzler (Lord Thurlow) über die geeignetſten Mittel für dieſen Zweck berathen, und der König wird hierauf Herrn Pitt zu Kew um ein Uhr erwarten."

Der König hatte dieſen Brief an einem kleinen Tiſche im Zimmer der Königin, ohne daß irgend Jemand etwas davon wußte, geſchrieben; als er ihn beendigt hatte, zog er die Glocke und gab ihn dem Kammerdiener, mit dem Befehle, ihn unverzüglich Herrn Pitt zuzuſtellen.

Die Wiederherſtellung, zu der ſich der König durch dieſen Brief legitimirt hatte, war ſo andauernd, daß nach zwei Monaten ſchon, am 23. April, die große Dankprozeſſion nach der St. Paulskirche vor ſich gehen konnte, eine Feierlichkeit, die ſo viel Neugierde erregte, wie eine Krönung, die ganze Bevölkerung Londons war auf den Beinen, die Glocken läuteten den ganzen Tag, alle Straßen, durch die der Zug ging, waren mit Decorationen und Inſchriften verziert, die meiſten Damen trugen, wie die Königin und die Prinzeſſinnen, Bänder, worauf mit goldenen Buchſtaben die Worte: God save the king ſtanden. Die Prozeſſion fing mit dem Hauſe der Gemeinen an, dieſem folgten die Lords früh um acht Uhr und der König und ſeine Gemahlin brachen um zehn Uhr aus Buckingham-Palace auf. Bei der Ankunft des Königs am Eingange der City an Temple Bar überreichte ihm der Lord-Mayor das Stadtſchwert, der es ihm dann vortrug. Um Mittag ward St. Paul erreicht: hier empfingen den König nach ſeinem Wunſche 600 Armenkinder, die den zehnten Pſalm anſtimmten. Der Gottesdienſt in St. Paul währte bis drei Uhr. Der König war in der Windſor-Uniform gekleidet und zeigte ſich den ganzen Tag über als vollkommen Herr ſeiner ſelbſt; er hob die Königin aus

dem Wagen und machte sie auf alles Sehenswerthe aufmerksam. Zu dem Maler Barry, der ihn damals malte und der ihm auf seine Frage, ob er Alles wohl habe sehen können, die Antwort gegeben hatte, er habe aus einem Fenster in Ludgate Hill die schönste Aussicht gehabt, äußerte er: „Dann hatten sie es besser als ich, denn ich sah fast nichts als den Rücken meiner Pferde."

Um diese Zeit, nach den ersten Ereignissen der französischen Revolution, empfing Georg III. den Herzog von Orleans. Er redete sehr ernst mit ihm von den wider die Majestät in Frankreich unternommenen Dingen, sah dem Herzog starr ins Gesicht, bezeugte ihm, nie diejenigen schätzen zu können, die bei diesen Dingen die Hand im Spiele gehabt und er werde seine Gesinnungen an Ort und Zeit wissen zu offenbaren. Der Herzog ging blaß wie ein Leichentuch aus dem Cabinet des Königs heraus.

Die Wiederherstellung von 1789 war aber doch nur eine periodische Wiederherstellung. Das Uebel kehrte zurück und mit besonderer Heftigkeit im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, in den Jahren 1801 und 1804. Es zeigte sich immer mehr als eine ausgemachte Geistesverwirrung. Zugleich trat nun auch das alte Erbübel des welfischen Hauses, Blindheit, ein und besonders noch dazu: Schlaflosigkeit. Gegen diese wollten alle Mittel nicht helfen, bis endlich der Minister Addington, der zeitweilige Nachfolger Pitt's, einer der Lieblinge des Königs, dessen Vater ein be-

rühmter Irrenarzt war, ein Hopfenkiſſen anrieth, worauf der lange erſehnte Schlaf ſich einſtellte.

Der Seelenzuſtand des Königs war ein ganz eigenthümlicher. Wenn er über Geſchäfte und mit den Miniſtern ſprach, war er dem Anſchein nach vollkommen bei ſich; in ſeiner Familie aber und in ſeiner gewöhnlichen Geſellſchaft war ſeine Unterhaltung und ſein ganzes Weſen voll von ſonderbaren Einfällen, böſen Ahnungen, Mißtrauen und Verdacht.

Der Lordkanzler Thurlow war einer der anhänglichſten Diener des Königs: er ſagte, als er 1788 die im Parlamente vorgelegte Regentſchaftsbill ablehnte: „Wenn ich meines Königs vergeſſe, ſo mag Gott meiner vergeſſen!“ Durch Lord Thurlow ward ein junger Geiſtlicher, Dr. John Willis, zur Behandlung des Königs empfohlen. Dieſer war der Sohn eines Arztes, hatte in ſeiner Jugend Medicin ſtudirt, nachher aber den geiſtlichen Stand erwählt: als Rector in Wapping ſuchte er ſich ſeinen Nachbarn mit ärztlichem Rath nützlich zu machen, die Herren der mediciniſchen Facultät aber bedrohten ihn mit einem Prozeſſe, wenn er ſeinen Namen unter ein Recept zu ſchreiben wage. Dies brachte Willis ſo auf, daß er das ärztliche Studium vollends abſolvirte und den Bachelor's Grad erwarb, womit er der Doctorengeſellſchaft gleichkam. Er beſchäftigte ſich hauptſächlich mit Heilung von Wahnſinnigen und war ſo berühmt, daß er jährlich mit ſeiner Praxis 6000 Pfund ſich verdiente. Dr. Willis, ein kluger und feſter Mann, zeigte eine wunderbare Gabe, dem König durch Furcht zu impo-

niren, trotzdem, daß Liſt und Verſtellung bei dieſem gleichen Schritt mit ſeinem Argwohn und böſen Ahnungen hielten und er ſo ſcharfſinnig geworden war, daß nichts ihm entging. Lord Malmesbury erzählt von dem Verhältniß des Doctors und ſeines königlichen Patienten eine heitere Geſchichte. Als Willis einſt in des Königs Zimmer trat, empfing ihn dieſer mit der Frage: „ob er ſich als Geiſtlicher nicht ſchäme, ein ſolches Amt — als Krankenwärter — zu verwalten?“ „Sir, ſagte Willis, unſer Heiland ſelbſt ging herum, um die Kranken zu heilen.“ „Ja, erwiederte der König, aber er bekam dafür nicht jährlich 700 Pfund.“*)

Im Jahre 1805 war das Befinden des Königs ſo gut, daß er in Windſor am 25. Februar ein überaus prächtiges Feſt auf dem auf's Geſchmackvollſte neu montirten Schloſſe geben konnte. Es war damals darum zu thun, dem neuen Kaiſer von Frankreich gegenüber einmal engliſche Pracht der Welt erblicken zu laſſen. Die Koſten beliefen ſich auf 50,000 Pfund, ungerechnet ein neues Silberſervice, das beſonders für dieſes Feſt angeſchafft wurde, eines der

*) Nach der großen Krankheit des Königs waren am 31. October 1789 den königlichen Aerzten ihre Belohnungen feſtgeſetzt worden: der ältere Dr. Willis erhielt jährlich 1500 Pfund auf einundzwanzig Jahre, ſein Sohn, der derjenige iſt, der vom König raillirt wurde, erhielt jährlich 650 Pfund auf Lebenszeit; die übrigen Aerzte erhielten für jeden Beſuch in Windſor dreißig und für jeden Beſuch in Kew zehn Guineen. Sir Georg Baker, der den König am längſten behandelt hatte, empfing 1300 Guineen.

prächtigſten, das es in der Welt giebt. Die Zimmer in Windſor waren mit ungeheuren ſilbernen Candelabern, die aus dem von den Franzoſen occupirten Hannover herübergebracht worden waren, erleuchtet und überdies mit den koſtbarſten Cryſtallkronen. Vertheilt wurden ohngefähr vierhundert Karten. Im Schloßhofe und auf den großen Treppen paradirte die Garde von Oxford und die Straffordſhire Miliz.

Die Verſammlung der Geſellſchaft geſchah um ſieben Uhr Abends: die einzelnen Perſonen wurden, wie ſie anlangten, wie an Cour-Tagen von den königlichen Edelknaben bei den Majeſtäten eingeführt. Damit hatte aber die Etikette ein Ende und die verſchiedenen Parteien luſtwandelten frei und ungezwungen in den Zimmern umher. Der blendende Schimmer der Silbertiſche und die großen Spiegel mit Rahmen von maſſivem Silber, die das glänzende Gewimmel der im höchſten Staat erſcheinenden Gäſte in's Unendliche vervielfältigt wiederſtrahlten, beſchäftigte die Geſellſchaft bis das Concert begann, Händel's großes Oratorium Eſther. Darauf fing die Tanzmuſik an zu ſpielen: der Boden des Ballſaals war auf das ſchönſte gemalt. Der Ball ward durch das Souper unterbrochen, das in mehreren Zimmern ſtattfand. Der König ſpeiſte mit ſeiner Familie auf einer erhöhten Bühne im Wachtſaale, zu beiden Seiten ſtanden Tiſche zu je ſechzig Couverten. Das königliche Tafelſervice war golden, alle andern Tiſche wurden mit dem großen neuen Silberſervice bedient. Die größte Merkwürdigkeit war das ſchöne damaſtene Tafelgedeck, das die Prinzeſſinnen

mit eigner Hand geſponnen hatten. Achtzig Zöglinge der Schule von Eton, der der König mit beſonderem Wohlwollen zugethan war, wurden an einer Tafel im Vorzimmer bewirthet.

Viele der Gäſte mußten, weil ſie kein Nachtunterkommen in Windſor finden konnten, nach London zurückkehren. Die, die Nachtlager fanden, ohngefähr zweihundert Perſonen, lud die Königin am anderen Morgen in ihr Haus zu Frogmore zu einem déjeuner dansant ein: der Tanz begann um drei Uhr und dauerte bis ſechs Uhr Abends.

Ueber das Befinden des Königs und die Lebensweiſe deſſelben in Windſor meldeten die öffentlichen Blätter in dem folgenden Jahre, dem Jahre der Schlacht bei Jena, folgende Spezialitäten:

„Mit den Augen des Königs hat es ſich ſeit vergangenem Frühling ſo weit gebeſſert, daß er jetzt ſchon wieder Gegenſtände in einer Entfernung von zwanzig Ellen unterſcheiden kann. In Folge dieſer günſtigen Veränderung hat er bereits den Hut mit breitem Rande, den er zu tragen pflegte, ſo wie auch den ſeidnen Schirm abgelegt.“

„Des Königs Lebensweiſe iſt nicht mehr ſo ſtreng enthaltſam, wie ſonſt. Er ſchläft jetzt auf der Nordſeite des Schloſſes, nächſt der Terraſſe, in einem geräumigen, mit keinen Fußdecken verſehenen Zimmer im untern Stocke.*) Das Zimmer iſt unter der ſinn-

*) Auch in London in Buckingham-Houſe gab es keinen Fußteppich, weil Georg III. dieſe Bequemlichkeit für zu weichlich erklärte.

vollen Leitung der Prinzeſſin Eliſabeth ſehr geſchmackvoll und zum Theil modiſch meublirt. Des Königs eignes Speiſe-Zimmer und die übrigen Gemächer, deren er ſich bedient, befinden ſich alle an derſelben Seite des Schloſſes."

„Die Königin und die Prinzeſſinnen wohnen an der Oſtſeite. Wenn der König, gewöhnlich um 7½ Uhr, aufſteht, geht er ſogleich in den Salon der Königin, wo eine der Prinzeſſinnen ihn in Empfang nimmt, entweder Auguſte, Sophie oder Amalie, denn dieſe laſſen die Aufwartung ihres königlichen Vaters unter ſich abwechſeln. Von dort geht der König und die Tochter, von einer Hofdame begleitet, in die Schloßkapelle, wo der Dechant oder Unterdechant den Gottesdienſt verſieht, der ungefähr eine Stunde dauert. Damit wird die Zeit bis neun Uhr ausgefüllt. Statt in ſein Zimmer zu gehen und dort, wie ſonſt, allein ſein Frühſtück einzunehmen, genießt er es jetzt mit der Königin und den fünf Prinzeſſinnen. Der Tiſch ſteht immer in der Königin ſchönem Frühſtückszimmer, welches neu decorirt und mit ſehr geſchmackvollen modiſchen Vorhängen verziert iſt: es beherrſcht eine höchſt freundliche, weite Ausſicht über den kleinen Park. Das Frühſtück dauert nur eine halbe Stunde. Der König und die Königin ſitzen oben an, die Prinzeſſinnen zur Seite des Tiſches. Die Etikette wird in jeder anderen Rückſicht ſtreng beobachtet. Beim Eintritt in's Zimmer werden nach Rang und Stand die gebräuchlichen Formen nie vernachläſſigt."

„Nach dem Frühſtück reitet der König gemeinig-

lich, von seinem Stallmeister, oft auch von den oben genannten drei Prinzessinnen begleitet, aus. Statt wie sonst Schritt zu reiten, läßt der König nun sein Pferd einen kurzen, schnellen Trott gehn. Ist das Wetter unfreundlich, so bleibt der König in seinem Wohnzimmer und läßt die Generale Fitzroi oder Manners rufen, um mit ihnen Schach zu spielen. Der König, der das Spiel gut kennt, freut sich sehr, wenn er den Ersteren matt machen kann, da dieser Offizier ein vortrefflicher Schachspieler ist."

„Um zwei Uhr speist der König pünktlich zu Mittag, die Königin mit den Prinzessinnen um vier Uhr. Der König besucht sie um fünf Uhr und trinkt bei ihnen ein Glas Wein und Wasser. Nach dieser Zeit arbeitet der König gewöhnlich in seinem Cabinet, wobei ihn sein Secretair, Obrist Taylor, unterstützt."

„Abends ist Kartenspiel im Drawing-room der Königin, wo drei Tische gestellt sind. Zu diesen Gesellschaften werden Personen von Stande aus der Nachbarschaft u. s. w. eingeladen. So wie die Schloßuhr zehn schlägt, entfernen sich die Geladenen. Das Abendessen ist angerichtet, doch bloß nach der Form und niemand von der Familie nimmt etwas davon. Die Herrschaften legen sich um ein Uhr schlafen. Das Tagebuch eines Tags ist die Geschichte eines ganzen Jahres."

Geraume Zeit, bis zum Jahre 1810, wo der König vollends seiner Vernunft beraubt wurde und sein Sohn als Prinz-Regent eintrat, mußte er in Gegenwart des Arztes seine Befehle ertheilen, dieser durfte

das Zimmer nicht verlaſſen, damit der König nicht in den Wahnſinn zurückfiel. Die Phraſe, womit er das Parlament eröffnen ſollte, ſchrieb man ihm auf die gedrängteſte Weiſe vor, und wiederholte ſie ihm acht Tage lang unaufhörlich, ſchrieb ſie ihm hierauf mit großen Buchſtaben in ſeinen Hut, ſoufflirte ſie ihm zuletzt, wenn der Moment, ſie herzuſagen gekommen war und demohngeachtet brachte er es nicht dahin, ſie ohne Anſtoß ſprechen zu können. Seine völlige Geiſtesverwirrung ſoll damit angefangen haben, daß er ſtatt „George" „Georgius" unterzeichnete und das Parlament ſtatt wie üblich „Mylords Gentlemen and Commons" „Mylords Gentlemen and Peacocks" (Pfauen) anredete.

1809, das Jahr vorher, ehe der König völlig der Vernunft beraubt wurde, war das Jahr, wo er ſein funfzigjähriges Jubiläum beging. Prinzeß Amalie, ſeine jüngſte Tochter, der Liebling der Eltern und namentlich des Vaters, ſtarb am 2. November 1810. Sie überreichte dem Könige kurz vor ihrem Hinſcheiden zum Andenken einen auf ihre ausdrückliche Anweiſung verfertigten Ring, der eine kleine Haarlocke von ihr unter einer Cryſtalltafel mit einigen kleinen Diamanten umgeben enthielt, mit der Inſchrift: „Remember me" Gedenke mein. Der Ring ward dem König, ohne daß er darauf vorbereitet war, an den Finger geſteckt und dies machte einen ſolchen Eindruck auf ihn, daß ſeine Geiſteszerrüttung augenblicklich im höchſten Grade eintrat und noch ehe die Prinzeſſin

ſtarb, welches wenige Tage darauf geſchah, erklärten die Aerzte den Zuſtand für gefährlicher als jemals.

Die Anläſſe zu den Krankheitsausbrüchen 1788 und 1801 waren politiſche und religiöſe Scrupel geweſen. Niemand im ganzen Königreiche hatte, allen Pitt'ſchen Gegenvorſtellungen zum Trotze, den Krieg gegen die americaniſchen Colonien ſo mit voller Ueberzeugung des Rechts zu führen geglaubt als der König. Der unſelige Gedanke der Beſteuerung America's, den zuerſt der Premierminiſter Grenville ins Parlament brachte, war von dem König ſelbſt ausgegangen, er hatte ihn ſchon nach Beendigung des ſiebenjährigen Kriegs ausgeſprochen, wo Erſparniſſe ſo laut gefordert wurden und gute Wirthſchaft in der That auch eine unumgängliche Nothwendigkeit geworden war. Grenville hatte ſich anfänglich geweigert, die bedenkliche Maaßregel in die Hände zu nehmen, die ſchon im Jahre 1733 an Sir Robert Walpole durch einen americaniſchen Gouverneur gebracht worden war, als ihm ſeine Acciſebill durchzubringen nicht gelingen wollte und die Walpole mit den Worten zurückgewieſen hatte: „Ich habe ſchon Alt-England gegen mich, wollen Sie, daß ich auch noch Neu-Ergland mir entfremde?" Georg III. hatte Grenville's Weigerung mit der Drohung umgeſtimmt: „daß ſich ſchon Andere finden würden, entſchloſſen genug, um die durchaus gerechte Maaßregel durchzuführen." Als der Krieg ausgebrochen war, ſagte ihm im Jahre 1777 der Sprecher des Hauſes der Gemeinen, Sir Fletcher Norton, bei Ueber*reichung einer* Bill, die die Bewilligung einer ſtarken

Summe enthielt: „Euer Majeſtät getreue Gemeinen hoffen, daß das, was ſie mit Freudigkeit darbringen, von Ew. Majeſtät werde mit Weisheit verwendet werden.“ Die Majeſtät nahm die Bill und die Bille mit der gewöhnlichen „Brunswick Countenance“ an, wie ſich ein Augenzeuge ausdrückt, der des Königs Blicke genau bewachte. Zwei Jahre ſpäter 1779 war der König noch ſo kriegeriſch geſtimmt, daß er ſogar einmal bei Aufführung des Alexanderfeſts von Händel im Drurylanetheater bei der feurigen Arie:

„The princes applaud with a furious joy
And the King seized a flambeau with a zeal to destroy“

die Anwendung von der furioſen Freude und von dem vom König ergriffenen Zerſtörungs-Flambeau auf ſich ſelbſt machend plötzlich ſich aufrichtete und Beifall zuklatſchend, zum nicht geringen Erſtaunen des Publicums überlaut ausrief: „Bravo, encore, encore!“ Selbſt als wieder zwei Jahre ſpäter 1781 die Nachricht von dem großen Unfall der Capitulation des Lords Cornwallis zu Yorktown in Virginien mit 7000 Mann an den General Waſhington einlief, ſchrieb er noch an die Miniſter: „er hege das Vertrauen, daß kein Mitglied des Cabinets die Meinung hegen werde, daß deshalb die geringſte Aenderung in den Grundſätzen ſeines Verfahrens eintreten werde, die ihm früher zur Richtſchnur gedient hätten und die ihn immer beſeelen würden.“ Man wird kaum in Abrede ſtellen können, daß die „Brunswick counterance“ in eine Härte überging, die der Härte ſehr gleich kommt,

welche man bei Kaiſer Franz I. von Oeſtreich bemerkt hat, der den Krieg gegen die Franzoſen „um jeden Preis" feſthielt.*) Als der Frieden endlich nach nochmals zwei Jahren 1783 geſchloſſen werden mußte, hatte Georg III. zwar dem erſten Geſandten, den die Vereinigten Staaten an den Hof von St. James ſchickten, Mr. Adams, mit gutem Glauben die Verſicherung ertheilt: „daß er, wie er der Letzte geweſen ſei, in die Trennung zu willigen, nun auch der Erſte ſein werde, die Freundſchaft der Staaten als einer unabhängigen Macht zu erwiedern und ſich gegen die Verletzung dieſer Unabhängigkeit zu erklären" — nichtsdeſtoweniger konnte er den Verluſt der americaniſchen Provinzen Zeit ſeines Lebens nimmermehr vergeſſen.

„Als der König, ſchreibt Lord Malmesbury in ſeinen Memoiren, im Jahre 1788 krank wurde, ſagte er nach dem Lever, das er in ſeinem Cabinet gehalten hatte, zu dem Lordkanzler Thurlow, und dem Herzoge von Leeds, die ihm zuerſt riethen, ſich in Acht zu nehmen und nach Windſor zurückzugehen: „Sie verlaſſen uns alſo auch, Mylord Thurlow, und glauben, daß ich nicht wieder geneſen werde; was aber auch Sie und Mr. Pitt denken oder fühlen mögen, ich, der ich als Gentleman geboren bin, werde nie mein Haupt in Frieden und Ruhe auf mein letztes Kiſſen legen, ſo lange ich des Verluſts meiner americaniſchen Colonieen gedenke." „Ich habe dies, ſetzt Malmesbury hinzu, von dem

*) Siehe Oeſtreichiſche Hofgeſchichte Band X. S. 121 ff.

Herzog von Leeds und es zeigt genau den Gemüthszuſtand des Königs an.“ Am 23. Februar 1801 war der König vier Stunden ohne Sprache; gegen Abend kam er zu ſich und ſagte: „Ich befinde mich jetzt beſſer, aber ich will der Kirche treu bleiben.“ Pitt hatte 1800 die Katholikenemancipationsbill eingebracht, er wollte die Geiſtlichkeit auf Beſoldung vom Staat ſetzen. Außer allem Zweifel war alſo die Kirche der dem König jetzt am nächſten liegende Gegenſtand und der Aerger über dieſe Angelegenheit der Stachel ſeines Wahnſinns. Der König befahl damals, 1801 nach ſeiner Wiederherſtellung, Willis an Pitt zu ſagen oder zu ſchreiben: „Er ſei jetzt ganz wohl, ganz wiederhergeſtellt von ſeiner Krankheit, aber was habe der nicht zu verantworten, der daran Schuld ſei, daß er überhaupt krank geweſen ſei?“ Pitt ward dadurch ſo eingeſchüchtert, daß er die katholiſche Frage bekanntlich fallen ließ und noch 1801 aus dem Miniſterium ſchied: Addington, eine ſeiner Creaturen, folgte.

Schon ehe bei Georg III. im Jahre 1810 der völlige Wahnſinn eintrat, hatte ſich, wie bereits erwähnt, das alte Erbübel in dem welfiſchen Hauſe, die Blindheit eingeſtellt. Ein Mann von Stande, der in der Privatkapelle zu Windſor dem Gottesdienſte ein Jahr vor des Königs letzter Krankheit beiwohnte, giebt davon eine rührende Schilderung: „Schlag acht Uhr wurden die Pforten des Schloſſes geöffnet und ich durch einen Diener in die Kapelle geführt, wo er mich allein ließ. Bald darauf kam der Kaplan, überblickte die li-

turgiſchen Leſeſtücke und ſetzte ſich. Darauf öffneten ſich ein paar Flügelthüren und der alte erblindete König, von zwei Hofleuten geführt, trat ein; ihm folgten zwei Prinzeſſinnen mit einer Hofdame, Lady Albinia Cumberland. Nachdem der König zu ſeinem Sitz geführt war, begann der Gottesdienſt und der erhabene Greis wiederholte nach dem Ritus der engliſchen Kirche jedes Gebet mit lauter Stimme. Bei der Bitte: „Herr! gieb uns Frieden in unſerer Zeit!“ erwiederte der Monarch mit aufgehobenen Händen: „Weil es keinen giebt, der für uns ſtreitet, denn Du!“ — und fügte dann mit ſtarker Stimme zu: „Denn Du allein, o Gott! ꝛc.“ — Er folgte dem Kaplan durch die Pſalmen und ſagte ſie ſo pünktlich her, als erfreue er ſich noch des Augenlichts und habe das Buch vor ſich.

Die letzten zehn Jahre, wo Georg IV. eingeſperrt in ſeinem Thurme zu Windſor lebte, waren tragiſch. Bei ſeinen Lebzeiten verlautete davon nichts oder wenig. Die Königin, der die Sorge für die Perſon des Königs und insbeſondere der Hofhaltung vom Parlament übertragen worden war, hielt ſtreng darauf, daß Niemand zu ihm gelaſſen wurde.

Während des Sommers 1810 ſpazierte der König ſeiner Gewohnheit gemäß noch immer auf der Terraſſe von Windſor, gewöhnlich um ſieben Uhr Abends; eine kleine Thüre in ſeinem Thurme, der auf die Terraſſe führte, ward geöffnet. Zwei Hofherren, die den König die Treppe herunter begleitet hatten, übergaben ihn den Prinzeſſinnen Auguſte und Eliſabeth, die ihn *beim* Arme faßten und mit ihm eine Stunde lang hin

und her wandelten. Zwei Muſikchöre waren immer bereit und ſpielten abwechſelnd. Der König trug ein blaues Kleid mit vergoldeten Knöpfen: ſein übriger Anzug war weiß, mit goldnen Schnallen und dem Stern des Ordens vom Hoſenbande. Sein Hut, geziert mit einer Kokarde und goldnem Knopf und Litze hatte einen breiten Rand, um die Augen zu ſchützen.

Um dieſe Zeit hatte der König noch ein geſundes und volles Anſehen, ſeine Stimme war helltönend, er unterhielt ſich ſehr lebhaft, ſprach mit ſeiner gewöhnlichen Haſt, verbunden mit dem häufigen Anſtoßen. Obgleich er ſich immer vergnügt zeigte und in aller Hinſicht that, als ob ihm nichts fehle, war doch ſein Anblick rührend, indem er immer mit dem Stocke vor ſich hinfühlte, beſonders wenn er die Treppe herab- oder hinaufſtieg.

Jede Perſon von Stande, an deren Stimme er gewöhnt war, ward, wenn ſie ſich ihm näherte, ihm von den Prinzeſſinnen genannt; immer redete er ſie da an und ſchwatzte mit ihnen vertraulich und fröhlich über allerlei Gegenſtände.

Wenn die Zeit zum Weggehen kam und der König wieder die Schloßtreppe hinaufgeführt ward, kam er bei den Muſikcorps vorbei, zog jedesmal den Hut und ſagte mit vernehmlicher Stimme: „Gute Nacht, meine Herren, ich danke Ihnen.“ Er war überhaupt gegen Jedermann ungemein verbindlich; während der Zeit des Spazierganges ſchien er Behagen an der Geſellſchaft zu finden. Die einzige Ehrerbietung, die man ihm bezeugte, war, daß ſich die Spaziergänger, die Hüte

ziehend, zu beiden Seiten zurückzogen, um ihn durchzulassen. Ein einziger Polizei-Beamter mit seinem Stöckchen ging nebenher, um die zu unbescheiden sich andrängenden Neugierigen abzuhalten, besonders wenn der König stillstand, um mit Jemand zu sprechen. Zuweilen begleitete auch die Königin ihren Gemahl auf die Terrasse.

Nach dem Morgen-Gottesdienst, wobei die ganze königliche Familie versammelt war, und nach dem Frühstück pflegte er gewöhnlich auszureiten. Dabei begleiteten ihn gewöhnlich zwei Prinzessinnen, ebenfalls zu Pferde, und einige von den Hofdamen folgten in offenem Wagen. Zwei Bedienten ritten dicht neben dem König, von denen einer einen kleinen Stock, oben mit einem Haken, führte, womit er den Zaum bei der Kinnkette des Pferdes des Königs anfaßte, wenn dieses etwa polperte oder stutzte.

Am 25. October 1810 — sieben Tage vor dem Abscheiden der geliebten Prinzessin Amalie, nach der oben angeführten Scene mit dem Ringe — meldete der Kammerherr, welcher den Dienst bei dem Könige hatte, dem damaligen ersten Minister Perceval, daß derselbe eine bedeutende Veränderung in Bezug auf Sprache und Haltung erlitten habe. Tags darauf ward diese noch bemerklicher und am 27. so besorglicher Art, daß ein Cabinetsrath gehalten werden mußte, dem der Leibarzt Heberden beiwohnte. Das Parlament, dessen Eröffnung am 1. November stattfinden sollte, ward dreimal bis zum 13. December vertagt. Darauf kam die Bill der Regentschaft in Vorschlag und am 5. Fe-

Januar 1811 übernahm ſie Georg IV. feierlich zu Carltonhouſe. Die Pflege der Perſon des Königs ward der Königin anvertraut, die über die königliche Hofhaltung die Aufſicht zu führen hatte und unumſchränkte Vollmacht erhielt, jedoch mit Zuziehung eines Raths. Zu außerordentlichen Ausgaben für jenen Zweck bewilligte das Parlament 10,000 Pfund, die Civilliſte des Königs war auf 100,000 Pfund geſtellt.

Noch immer hegte man die Hoffnung, daß eine Beſſerung im Befinden des Königs eintreten werde: die Königin und andere Familienglieder waren im Laufe des Februar 1811 zu ihm gelaſſen worden und er erſchien mehreremale auf der Terraſſe zu Windſor, dem Anſchein nach eben nicht bedeutend verändert. Am 12. Februar, als der Prinz-Regent dem Premierminiſter Perceval die Abſicht Kund gab, daß er die Miniſter ſeines Vaters beibehalten werde, fuhr derſelbe nach Windſor: er hatte hier eine zweiſtündige Unterredung mit ſeinem Vater. Im März beſſerte ſich das Befinden des Königs ſo weit, daß nicht mehr, wie zeither, täglich Bülletins ausgegeben wurden. Die Aerzte überließen wieder dem gewöhnlichen Hofdienſt die Geſellſchaft bei dem König. Am 29. Mai machte Georg III. im Park von Windſor einen Spazierritt, der nachher noch mehreremale wiederholt ward.

Bald darauf aber trat wieder eine ſehr ungünſtige Wendung in dem Befinden des Königs ein und nach drei Monaten mußten die Mitglieder des Geheimen Raths in einem öffentlichen Berichte eingeſtehen, daß man dem unglücklichen Monarchen nothgedrungen jede Geſellſchaft habe

entziehen müſſen und daß niemand außer ſeinen Aerzten zu ihm zugelaſſen werden könne. Trotz der wiederholten Aderläſſe und Opiate, die er erhielt, und trotz einem Schlaganfalle, der im Juli 1811 kam, ſchien ſeine körperliche Geſundheit nur wenig zu leiden und erregte keine Beſorgniß für ſein Leben. Im September 1811 erfuhr man, daß der unglückliche König jetzt ruhiger und ſtiller geworden ſei. Merkwürdig war, daß ſein Gedächtniß ſtark und treu blieb, er konnte Anecdoten genau mit allen Umſtänden erzählen, er ſprach immer noch ungemein gern. Alles Urtheil aber fehlte gänzlich; häufig äußerte ſich nur in ſeinen Reden der tiefe Eindruck, den der Verluſt der königlichen Macht auf ihn gemacht hatte.

Während des damaligen Krieges mit Frankreich ließ er ſich regelmäßig die Zeitungen vorleſen; die Wiedererwerbung Hannovers machte ihm viel Freude; er zeigte auch den Wunſch, den Kaiſer von Rußland und den König von Preußen bei ihrem Beſuche 1814 in England zu ſehen, aber ſein Zuſtand ließ es nicht zu: zwei Jahre lang hatte er ſich nicht raſirt oder raſiren laſſen; ſein gewöhnlicher Anzug war ein ſeidener Schlafrock. Die Königin beſuchte ihn in jeder Woche einmal, jedesmal in Geſellſchaft des Dr. Willis. An einem Sommertage traf ſie ihn, als ſie ins Zimmer trat, ein geiſtliches Lied ſingend, das er mit der Harfe begleitete. Als er geendigt hatte, kniete er nieder, betete laut für die Königin, die Kinder, die Nation und endlich für ſich ſelbſt, daß Gott ihn von ſeinem ſchweren *Leiden erlöſen* oder ihm Stärke verleihen wolle, es zu

ertragen. Dann brach er in Thränen aus und die Ueberſchattung des Geiſtes machte dem lichten Augenblicke, den er genoſſen hatte, ein jammervolles Ende.

Im Jahre 1816 war der Gemüthszuſtand des Königs ziemlich ruhig. Die zu ſeiner Abwartung von den Aerzten angeſtellten ſechs Perſonen wurden auf zwei herabgeſetzt und der gewöhnliche Dienſt der Kammerherren und Kammerjunker, der Stallmeiſter, Pagen u. ſ. w. trat wieder ein, als ob er ganz geſund wäre. Er bewohnte mit ſeinem Dienſte eine Reihe von dreizehn Zimmern im nördlichen Theile von Schloß Windſor, unter den State Appartements. Fünf davon waren ausſchließlich zu ſeinem Gebrauche beſtimmt. Dr. John Willis ſchlief gleich neben dieſen Zimmern und wenn er behindert war, fungirte für ihn ſein Bruder Dr. Robert Willis. Der König ſtand ſo früh auf, wie ſonſt, er frühſtückte um acht Uhr. Jeden Morgen nach dem Frühſtück um halb elf Uhr ſtattete Dr. Willis der Königin Bericht über das Befinden ihres Gemahls ab. Um halb zwei Uhr ſpeiſte der König und beſtellte gewöhnlich ſelbſt, was er ſpeiſen wollte. Sein Appetit war ſtark und er aß mit ſichtbarem Wohlbehagen. Fleiſchſpeiſen, die er früher immer ſo gemieden hatte, aß er jetzt am liebſten, namentlich beef und mouton. Sonntags kam gewöhnlich Roaſtbeef auf die Tafel. Er kleidete ſich zum Eſſen an, trug ſeine Orden u. ſ. w. Das Ankleiden verrichtete er bis zu ſeinem Tode ſelbſt: er hatte einen Widerwillen gegen jeden Diener, welcher ihm zu nahe an den Leib kam und konnte ſich nur mit der größten Be-

trübniß entſchließen, ſich den Bart raſiren zu laſſen: er ergab ſich darein nur, wenn er ihm zu lang und beſchwerlich wurde. Zwei königliche Boten gingen täglich aus dem Staatsſecretariat des Innern nach Windſor und kehrten nach London zurück, wie das in der früheren Zeit der Brauch geweſen war. Der Bote, der Mittags anlangte, brachte täglich dem Prinz-Regenten und den Mitgliedern des Geheimen Raths die Nachricht vom Befinden des Königs. Ein Mitglied der königlichen Familie und ein Mitglied des durch die Regentſchaftsacte ernannten Raths mußten immer in der Nähe des Königs ſein. Der Herzog von York trat nach dem Tode ſeiner Mutter 1818 ein und genoß eine eigne Summe als Hüter ſeines königlichen Vaters.

Der Zuſtand Georg's III. in ſeinen letzten Jahren erinnert unwillkürlich an den König Lear. Einſam, nur träumeriſch und ſelten ſich ſeiner bewußt, wandelte er mit langem ſilberweißen Haar und Barte durch die lange Reihe ſeiner einſamen Zimmer, deren Fußboden mit Kork getäfelt und deren Wände mit Kiſſen gepolſtert waren, damit er ſich nicht in ſeinem Irrefein irgendwo durch Anſtoßen verletzen könne. Bei dieſem fortwährenden Wandeln unterhielt er ſich mit den Gegenſtänden ſeiner Phantaſie, mit allen Weſen, die ihm theuer waren und mit dienenden Engeln, die er um ſich zu ſehen glaubte. Er redete zu ihnen und antwortete ihnen auf das, was er glaubte, daß ſie zu ihm ſagten. Er ſchritt feſten, oft ſchnellen und haſtigen Schrittes durch die Zimmer und blieb dann plötz-

lich stehen, redete irgend einen edlen Herzog oder Lord an und hielt mit ihm ein Gespräch, indem er Rede und Gegenrede selbst gab. In gewissen Zwischenräumen, in den Mauerblenden standen hin und wieder Sessel, Pianos und Harfen: bei diesen blieb der König öfters stehen, griff einige Accorde aus Händel's Oratorium und schritt dann weiter. Gewöhnlich speiste er zuletzt kalte Küche und zwar stehenden Fußes. Er trug ein Kleid von gestreifter Seide oder einen Schlafrock mit Pelz besetzt. Oftmals blieb er, den Kopf in beiden Händen auf den Tisch gestützt, sitzen, sprang dann plötzlich auf, glaubte sich von himmlischen Geistern umgeben, stürzte vorwärts und würde beim Hinfallen sich schwer verletzt haben, wenn nicht der Kork und die Kissen gewesen wären. Früher hatte er manchmal seine Diener zusammenberufen, die sich um ihn herumsetzen mußten: er glaubte, er befinde sich im Parlamente, sprach lange Zeit mit großer Anstrengung zu ihnen und verfiel zuletzt in Irrereden. Das Merkwürdigste bei diesem Außersichsein war, daß Georg IV. wie Lear nie vergaß, daß er König sei: er bewies dies durch sein Benehmen gegen seine Diener, die er wie früher, nie anders, als mit großer Leutseligkeit und Würde behandelt hat.

Für Familienangelegenheiten hatte er nicht den geringsten Sinn: er erfuhr weder den Tod seines Lieblings, seiner Enkelin, der Prinzessin Charlotte, noch deren Heirath mit dem Prinzen Leopold von Coburg, noch die Heirathen der Herzöge von Clarence, Kent, Cumberland und Cambridge. Er erfuhr auch den

Tod ſeiner Gemahlin nicht: bei ihrer Beerdigung ward der innere Schloßhof von Windſor mit dickem Stroh bedeckt, damit er das Rollen der Trauerwagen nicht hören möge.

Um ihm ein Vergnügen zu machen, hatte man ihm zuletzt eine Art Spielzeug, Bandalore genannt, zugeſtellt: mit dieſem unterhielt ſich der unglückliche Greis mehrere Stunden des Tages.

Der Gedanke an ſeinen Tod beſchäftigte ihn ſeit längſter Zeit; oftmals ſagte er zu ſeinen Wärtern: „Ich muß ein neues Kleid haben, aber ich will es ſchwarz haben, um Georg III. zu betrauern.“

Im December 1819 fing Georg III. allmählig an ſeine Stärke zu verlieren. Im Januar 1820 magerte er gänzlich ab und ſelbſt ſeine Geſichtszüge wurden nach und nach ganz unkenntlich. Dabei dauerte die Geiſteszerrüttung heftig fort. Am 27. Januar zeigten ſich deutliche Spuren ſeiner Auflöſung: er weigerte ſich Fleiſchſpeiſen zu ſich zu nehmen. Er glich jetzt einem Gerippe. Sein Blut erſtarrte und kalter Schweiß bedeckte ihn, es fror ihn fortwährend, obgleich man das Zimmer möglichſt heiß hielt. Alle ſeine noch übrigen Zähne fielen ihm jetzt aus und aller Appetit ſchwand.

Nur zwei Tage hütete er das Bette und nur wenige Tage zuvor war er ſpäter wie gewöhnlich aufgeſtanden.

In der Nacht vom 28. zum 29. Januar wurden die Symptome ſo bedenklich, daß der Leibarzt Sir *H. Halford* nach der Stadt fuhr, um den Cuſtos

des Königs, den Herzog von York, in Kenntniß zu ſetzen. Dieſer eilte ſofort nach Windſor, der Graf Liverpool, als erſter Lord des Schatzes, folgte in der Nacht nach. Am 29. Januar 1820 zwiſchen drei und vier Uhr Nachmittags verlangte der König etwas Gelée: es waren ſeine letzten Worte. Abends ward er immer ſchwächer und ſchwächer und um 8½ Uhr verhauchte er, wie ein Licht, ohne den geringſten Todeskampf. Wohlunterrichtete Perſonen, wie Hormayr, der von ſeinem Intimus, dem Grafen Münſter, Cabinetsminiſter in London, Kunde haben konnte, verſichert, daß Georg III. noch einen Lichtblick vor ſeinem Abſcheiden gehabt habe. Von anderer Seite wird dem widerſprochen: ausgemacht ſcheint das zu ſein, daß ſich nicht, wie ſonſt der Fall bei Gemüthskranken zu ſein pflegt, das Wiedererwachen der Verſtandeskräfte ſo bei Georg III. gezeigt habe, daß es ihm die Todesſtunde ſchrecklich gemacht hat. Außerdem Herzog von York waren bei des Königs Sterben der Lord Winchilſea, des Königs Oberkammerjunker (Groom of the stole) und Lord Henley, alle Aerzte und der General Taylor, der Privatſecretair des Königs.

Der König ſtarb in ſeinem zweiundachtzigſten Jahre.

6. Die Familie Georg's III.

Zwei Jahre vor dem Könige, im Jahre 1818, war die Königin Charlotte von Strelitz mit Tode abgegangen. Sie, die früher im Volke ſo populär

gewesen war, war zuletzt wegen ihrer Härte und ihrem Geiz sehr unpopulär geworden. Sie erlebte noch den Tod ihrer Enkelin, der Prinzessin Charlotte, Gemahlin Leopold's von Coburg. Sie war eine entschiedene Anhängerin der Tories: „so lange ich lebe, werde ich mich dem Eintritt der Whigs in das Cabinet widersetzen!" war ihr Wahlspruch. Sie hatte bedeutenden Antheil an den Geschäften, auch noch in den Zeiten der Regentschaft ihres Sohnes, mit dem sie fest zusammenhielt. Der zweite Lord Liverpool war ihr Factotum und ihre intimste Freundin Lady Harcourt, die sie mit einem schönen Vermächtnisse bedachte.

Sie erfreute sich einer sehr guten Gesundheit, mit Ausnahme einer leichten Unpäßlichkeit, die gewöhnlich einmal in der Woche eintrat und ihren Grund in zu vielem Essen hatte. Wie alle Mitglieder, männliche und weibliche, des englischen Königshauses war sie ein Gourmand und Epicuräer.

Georg III. hinterließ zwölf Kinder, sieben Prinzen und fünf Prinzessinnen; drei Kinder waren vor ihm gestorben.

Die Prinzen waren:

1. Der Thronfolger Georg IV.
2. Herzog Friedrich von York, geboren 1763. Sein Vater ließ ihn mit einem halben Jahre 1764 zum Bischof von Osnabrück postuliren und York begab sich 1780 auf den Continent, um in Hannover zu residiren, 1791 vermählte er sich mit Friederike, Tochter Friedrich Wilhelm's II. von Preußen,

von seiner ersten geschiedenen Gemahlin Elisabeth von Braunschweig.*)

„Das Aeußere des Herzogs von York, sagt sein Biograph, der berühmte Walter Scott, war ansehnlich und männlich; er sprach etwas undeutlich, wie sein Vater und glich diesem überhaupt am meisten. Demselben bewies er auch in seinem hülflosen Zustande der Blindheit und Geistesschwäche durch regelmäßige Besuche zu Windsor alle kindliche Zärtlichkeit, **) sowie er auch die übrigen Mitglieder der königlichen

*) „Wenn, erzählt Lord Holland in den von seinem Sohn neulich herausgegebenen Reminiscences, die geschiedene Prinzessin nicht sehr verläumdet worden ist, so sagte sie zu dem Kammerherrn, der ihr die Vermählung ihrer Tochter mit dem Herzog von York meldete: „Die Partie ist gut genug für die Tochter des Musikanten Müller.“ Die Erziehung am Berliner Hofe war eben nicht geeignet, strenge Grundsätze einzuflößen, aber die Herzogin von York zeichnete sich durch ihr bescheidenes, anspruchsloses Wesen, ihren freundlichen, offenen Charakter, ihr gesundes Urtheil, ihre unwandelbare Anhänglichkeit an ihre Verwandten, Freunde und Untergebenen sehr vortheilhaft aus. Ihr Verstand war weit erhaben über die Täuschungen, welche eine Stellung wie die ihrige gemeiniglich hervorruft. Sie trug ihre Philosophie freilich nicht zur Schau, aber sie übte sie im Stillen nicht nur durch ihr würdevolles Privatleben, sondern auch durch Milderung und Bedeckung der Verirrungen, die ihre Angehörigen im öffentlichen und Privatleben sich zu Schulden kommen ließen.“

**) Der Herzog erhielt, wunderlich genug, wie erwähnt, für das Hüteramt bei seinem Vater eine besondere Summe aus den Staatsgeldern.

Familie mit besonderer Zärtlichkeit umfaßte." York war Generalissimus der englischen Armee, in welcher Stelle nach seinem Tode 1827 Wellington ihm folgte. Militärischen Ruhm erwarb er im französischen Revolutionskriege nicht, „aber, sagt Walter Scott, er bemühte sich die Leiden der Einwohner zu mindern und behielt bis zu seinem Tode den Beinamen eines Soldatenfreundes. Er ward der Verbesserer und Wiederhersteller der britischen Armee, die er aus einem Zustande der Verachtung zu einer solchen Höhe der Vortrefflichkeit emporhob, daß sie sich mit jeder Armee in Europa messen kann, wenn sie sie nicht übertrifft. Man verlangte keine Vorkenntnisse, keinen Dienst, keine Erfahrung. Knaben, ja selbst Mädchen konnten durch Geld und Gunst Offizierstellen bekleiden; wir kennen selbst eine schöne Dame, die den Gehalt eines Rittmeisters in einem Dragonerregimente bezog. Diesem Unwesen machte der Herzog ein Ende."

„In geselligem Umgange war der Herzog von York gütig, artig und herablassend. Es ist bekannt, daß er, als er einst in jugendlichem Uebermuthe einen jungen Edelmann beleidigt hatte, nicht daran dachte, sich hinter seinem Range zu schützen, sondern muthig Satisfaction gab, indem er von dem beleidigten Theile den Schuß empfing, aber sich weigerte, ihn zu erwiedern.*) Als Staatsmann folgte er von Anfang seines

*) Das Duell zwischen dem Herzog und Obrist Lennox, später Herzog von Richmond, fand am 26. Mai 1789 *zu Wimbledon* in der Nähe von London statt. Ich komme *darauf zurück.*

öffentlichen Lebens an den Anſichten Pitt's, ohne jedoch beim Militär Whigs und Tories anders als nach ihrem Verdienſte zu unterſcheiden, und ohne als Mitglied der königlichen Familie das Intereſſe der Krone auch nur im Geringſten auf Unkoſten der Volksrechte zu vertheidigen. „Zum Belege, ſagt Walter Scott, kann folgende Anecdote dienen: An der Tafel des Herzogs erhob ſich einſt zwiſchen einem jungen Offizier und einem Obriſten ein Streit über die Frage, wie weit militäriſcher Gehorſam gehen dürfe? „Wenn der Oberbefehlshaber, ſagte der junge Offizier, mir etwas befehlen würde was gegen die bürgerlichen Rechte wäre, ſo würde ich kein Bedenken tragen ihm zu gehorchen und mich ſelbſt durch den Befehl meines Obern von aller Verantwortlichkeit frei halten." „Das würde ich nicht, entgegnete der Oberſt, ich würde lieber die Gefahr vorziehen wegen Ungehorſam gegen meinen Chef erſchoſſen, als wegen Uebertretung der Geſetze und Verletzung der Freiheiten des Landes gehenkt zu werden." „Und Sie haben Ihrer würdig geantwortet, fiel der Herzog ein, deſſen Aufmerkſamkeit die Lebhaftigkeit des Streits erregt hatte, und der Offizier, der anders handelte, würde beides verdienen. Ich bin eben ſo überzeugt, daß alle britiſchen Offiziere ſich weigern würden einen geſetzwidrigen Befehl zu vollziehen, als ich überzeugt bin, daß der Oberbefehlshaber unfähig iſt jemals einen ſolchen zu ertheilen."

„Der Herzog von York hatte, ſagt Lord Malmesbury, der ihn 1793 in Belgien beim Heere traf, einen guten Verſtand, ſprach aber zu viel und

war noch dazu ganz unbekümmert, mit wem er ſprach. Er war im hohen Grade ſorglos, gutmüthig, jovial, Tafel- und Liebesfreuden ſehr geneigt.“ „Sechs Bouteillen Claret, nach Tiſche getrunken, ſagt Fürſt Pückler, der kurz vor ſeinem Tode mehrmals bei ihm ſpeiſte, veränderten ſeine Phyſiognomie nur unmerklich. Ich erinnere mich, daß er an einem ſolchen Abend einſt — es war ſchon nach Mitternacht — einige ſeiner Gäſte, unter denen ſich auch der öſterreichiſche Geſandte Graf Meerveldt, der würtembergiſche, Graf Beroldingen und ich befanden, in ſein ſchönes Waffencabinet führte. Wir verſuchten mehrere türkiſche Säbel zu ſchwingen, mochten aber insgeſammt keine recht feſte Hand mehr haben und daher geſchah es, daß ſowohl der Herzog, als Graf Meerveldt ſich an einer indiſchen Waffe, einer Art gerades Schwert, Beide blutig ritzten. Hierauf wünſchte der Letztere zu wiſſen, ob ſie ſo gut ſchneide als ein Damaſcener und unternahm ſogleich, eines der auf dem Tiſche ſtehenden Wachslichter mitten durchzuhauen. Das Experiment gerieth aber ſo ſchlecht, daß beide Lichter ſammt den Leuchtern auf den Boden fielen und auslöſchten. Während wir in der Dunkelheit umhertappten und die Thüre ſuchten, fing der Adjutant des Herzogs, Obriſt C. (Cook), kläglich zu ſtammeln an: „Bei Gott, Sir, ich erinnere mich, das Schwert iſt vergiftet!“ Man kann ſich das angenehme Gefühl der Verwundeten bei dieſer Nachricht denken — glücklicherweiſe zeigte es ſich bei genauerer Unterſuchung,

daß der Behauptung des Obriſten nur Claret und kein Gift zum Grunde lag."

Der Herzog war, als er in den neunziger Jahren in den Niederlanden commandirte, ein großer Freund der deutſchen Sprache und ſo oft ein Offizier, der eben ſein Patent erhalten, ſich ihm vorſtellte, war ſeine erſte Frage auf deutſch: „Sprechen Sie deutſch?" Damals kamen eine Menge Offizierſtellenexpectanten nur deshalb nach Deutſchland, um deutſch zu lernen.

Einen Namen machte der Herzog ſich als bedeutender Schuldenmacher. Er beſaß die heftigſte Leidenſchaft für Pferderennen und für hohes Spiel. Dieſe Leidenſchaften erſchöpften die Einkünfte, die die Nation ihm freigebig bewilligt hatte, und ſetzten ihn in die ſchlimmſten Verlegenheiten. Er verlor, weil ſein Geſicht der genaue Index zu ſeinen Karten war, nicht ſelten im Travellers-Club, wo man den Point zu 25 Guineen ſpielte, mehrere Rubber zu 300 Guineen. Ja er verlor einmal ſogar ſein Schloß Oatlands in der Nähe von London, das in des alten reichen Banquier Coutts Hände kam. Seine Gläubiger nahmen ihm mehr als einmal ſein Hausgeräth und kurz vor ſeinem Tode ſeine Pferde weg beim Wettrennen zu Newmarket. Sogar ſein Schneider, der bekannte ſo reich gewordene Deutſche Stulz (Stolz) aus Baden-Baden, enthielt ihm einmal, um zu ſeiner Bezahlung zu gelangen, ſeine Hofuniform vor, ſammt ſeinen ſämmtlichen Orden, die York ihm, um ſie für eine Hoffeierlichkeit darauf zu befeſtigen, geſchickt hatte.

Am Meiſten ſchadete dem Herzog von York ſein

Umgang mit der ſchönen intriguanten Mrs. Mariane Clarke. Als er mit dieſer liſtigen Frau Bekanntſchaft machte, hielt er ſie für eine Wittwe. Sie wußte ihn lange zu täuſchen, doch ſobald er erfuhr, daß ihr Mann noch lebe, brach er allen Umgang ab, beging aber den Fehler, ihr eine Penſion von 400 Pf. St. zu verweigern. Auf ihre Bitten hatte er mehrere Offiziere befördert, die Mrs. Clarke Geld für die Patente gegeben hatten; aus Rache trat ſie nun durch Verſprechungen des Obriſten Warble und anderer Unzufriedenen bewogen, gegen ihn auf. Warble klagte den Herzog am 27. Januar 1809 im Unterhauſe an; Mrs. Clarke erſchien mehrere Male vor dieſem perſönlich. Ihre frechen Antworten beluſtigten das Publicum und ſchadeten dem Herzog in der öffentlichen Meinung. Die Motion auf ſeine Abſetzung ward zwar verworfen, aber der Herzog fand für gut, freiwillig abzudanken, Sir David Dundas trat für ihn ein. Dies geſchah im März 1809. Sein Bruder, als er Prinz-Regent geworden, ſetzte ihn im Mai 1811 wieder in ſeine Stelle ein.

Der Herzog war wegen ſeiner vielen vortrefflichen Eigenſchaften ſehr populair in England und Fürſt Pückler, der gerade bei ſeinem Tode ſich in London aufhielt, erzählt, daß das ganze Land für ihn tiefe Trauer getragen habe, „mit Flor am Hute und ſchwarzen Handſchuhen; alle Livreen waren ſchwarz, man ſchrieb auch nur auf Papier mit breitem ſchwarzen Rande. Das hinderte aber nicht, daß — da gerade die Zeit der *prächtigen* Weihnachtspantomimen in London war —

Harlequin und Brighella ſich in allen Frivolitäten und Poſſen auf den Bühnen herumjagten: das wie zu einem Leichenzug beflorte, rabenſchwarze Publicum klatſchte dabei wüthend und jubelte vor Lachen laut auf."

Der Herzog ſtarb am 15. Januar 1827 und er bat den König noch auf dem Sterbebette, ſeine bedeutenden Schulden zu bezahlen. Zwei Jahre vor ſeinem Tode noch hatte er die größte engliſche Spielhöhle, „the Pandämonium" par excellence genannt, den großen Crockford-Club in St. James-Street, gegründet *).

3. Der dritte Prinz Georg's III. war Wilhelm Herzog von Clarence: er ſuccedirte 1830 König Georg IV. als Wilhelm IV. Er hieß „der Seemannskönig," wie ihn die Engländer nannten, weil er alle Grade im Schiffsdienſte durchgemacht hatte. Vierzehn Jahre alt, 1779, im americaniſchen Kriege, trat er als Seecadet auf der Flotte ein, am 16. Januar 1780 wohnte er der Schlacht auf der Höhe von Cadix gegen die ſpaniſche Flotte auf dem Prinz Georg

*) „Der Herzog von Y—k ſoll lange Zeit an der Spitze einer ſ. g. Rupfcompagnie, die junge Leute, Flats, Flachköpfe und pigeons, Tauben genannt, zum Spiele reizte, geſtanden und ſowohl in dieſer Beziehung, als in mancher andern, ein Liebhaber von jungen Tauben geweſen ſein. Erſt ſeit das Wochenblatt, der Satirist, angefangen hat, die Tauben, wie die Rupfer, die flats, wie die Griechen, mit Namen anzuführen, iſt man in London ſehr auf ſeiner Hut" ꝛc. ꝛc. Sittenbuch der engliſchen Geſellſchaft, S. 225.

bei, 1782 lernte er Admiral Nelson in Quebeck kennen, 1787 war er dessen Brautführer bei der Vermählung mit Mlle. Nisbet in Westindien — sechs Jahre diente er als Midshipman, elf Monate als Lieutenant, drei Jahre zehn Monate als Capitain, sieben Wochen als Flottenadmiral, 1827, drei Jahre vorher, ehe er König ward, wurde er Großadmiral von England.

4. Eduard, Herzog von Kent, geboren 1767. Er stand frühzeitig seit den Jahren der französischen Revolution auf der politischen Seite der liberalen Partei, die Fox, Sheridan, die Herzogin von Devonshire u.s.w. vertraten und bei seinem Bruder Georg IV. deshalb nicht gut. In den neunziger Jahren diente er mit Auszeichnung im westindischen Kriege, bei dem damals den Franzosen die Antillen Martinique und Guadeloupe genommen wurden; er führte hier das s. g. Flankencorps, das sich besonders tapfer benahm. Er heirathete noch spät, einundfunfzigjährig, 1818, nach dem Tode der Kronprinzessin Charlotte, um England Erben zu erwecken, Victorie von Coburg, Wittwe des Fürsten von Leiningen und Schwester des Prinzen Leopold, jetzigen Königs der Belgier, welcher 1817 Georg's IV. einzige Tochter Charlotte geheirathet hatte. Er wurde der Vater der neuen Kronprinzessin, jetzigen Königin Victoria, die 1819 geboren wurde, und starb schon das Jahr darauf, 1820. Seine Residenz war Kensington-Palace in London, wo Victoria erzogen worden ist.

5. Ernſt, Herzog von Cumberland, geboren 1771. Frühzeitig Hochtory. 1837 König von Hannover, geſtorben 1851.

6. Auguſt, Herzog von Suſſex, geboren 1773. Entſchiedener Whig und ein ſehr lebensfreudiger Herr, dem, um noch lebensfreudiger ſein zu können, nur ſeine beſchränkten Mittel im Wege ſtanden. Er war ungefähr das am Londoner Hofe, was Erzherzog Johann am Wiener Hofe war; er war der populärſte unter allen königlichen Prinzen und zuletzt in entſchiedener Entfernung vom Hofe Georg's IV. Er pflegte ſeinen königlichen Bruder nur „le Bigame" zu nennen. Als dieſer ihn mit dem neugeſtifteten Guelfenorden decorirte, hing er einer großen Neufundländer-Dogge die Ordenskette um den Hals und den Stern auf die Bruſt. Er war der Patron aller Künſtler und Gelehrten. Er verheirathete ſich heimlich 1793 in Rom und noch einmal in demſelben Jahre in London in der St. Georg-Kirche Hannover-Square, mit Lady Auguſte Murray, der liebenswürdigen Tochter des ſchottiſchen Lords Dunmore, damals Gouverneurs der Bahamainſeln, die ſechs oder ſieben Jahre älter als er war. Dieſe Ehe ward nach der Parlamentsacte von 1772 im Jahre 1794 für ungeſetzlich erklärt, der Herzog aber, den Georg III. nach England 1793 durch den Grafen Münſter hatte berufen laſſen, kehrte mit dieſem und der Lady Murray 1794 nach Italien zurück. Er lebte mit ihr zu Neapel, wo aber auch gleichzeitig, 1797, die berühmte ſchöne Sängerin Joſephine Graſſini,

beſonders berühmt als Julia in Romeo und Julia von Zingarelli, nachher ſeit 1800 Geliebte Napoleon's, ſeine Maitreſſe war. Suſſex erwies ſich als einer der glänzendſten und freigebigſten Liebhaber; aber ſeine Eiferſucht hatte für die Geliebte auch manche Unbequemlichkeiten. Einſt glaubte der Prinz von ihrer Untreue überzeugt zu ſein und beſchloß ſich zu rächen. Er bezeigte in einer ſehr ſchönen Herbſtnacht Luſt, mit ihr eine Seefahrt zu machen. Der Mondſchein beleuchtete das ſchöne Geſicht der vermeintlichen Ungetreuen, die in nachläſſiger Stellung hingeſtreckt lag, als ſie plötzlich von zwei ſtarken Matroſen ergriffen und in's Meer geworfen ward. „Aber, denken Sie ſich," erzählte der Herzog dreißig Jahre ſpäter dem Sänger Lablache, „dieſer Dämon von einem Weibe konnte ſchwimmen! Sie rettete ſich, ſuchte mich den folgenden Tag wieder auf, verführeriſcher wie jemals, und ließ mich die Lection in der Schwimmkunſt, die ich ihr gegeben hatte, theuer bezahlen!"

Der Herzog und die Lady Murray trennten ſich erſt im Jahre 1801; 1802, als die Graſſini im Haymarkettheater in London ſang, befand ſich auch der Prinz, deſſen Eiferſucht die Zeit gemildert hatte, wieder unter ihren Verehrern. Die beiden Kinder aus des Herzogs Ehe, Auguſt und Auguſte, geboren 1794 und 1801, nannten ſich von Eſte: Auguſt, der die Succeſſion in Hannover gegen Cumberland's blinden Prinzen beanſpruchte, ſtarb 1848. Nach Georg's Tode, 1831, verheirathete ſich Suſſex, achtundfunfzigjährig, zum zweiten Male mit Lady Cä-

cilie Gore, Wittwe Sir Geo. Buggin's: dieſe Ehe war ohne Kinder. Seine Reſidenz war in Kenſington-Palace, wo auch ſein Bruder Clarence ſeinen Haushalt hatte, und in Windſorcaſtle, im königlichen Hoflager. Suſſex war wohl der erſte Prinz, der in England Cigarren geraucht hat*). Er ſtarb 1843.

7. Adolf, Herzog von Cambridge, geboren 1774, geſtorben 1850. Er war unter allen Söhnen Georg's III. der anſtändigſte im Betragen, während der Seemann Clarence als der rohſte galt. Frühzeitig bekannte er ſich als Anhänger Pitt's. Auch er verheirathete ſich erſt ſpät, vierundvierzigjährig, 1818, nach dem Tode der Kronprinzeſſin Charlotte, mit Auguſte von Caſſel — an dieſem ſpäten Heirathen der Söhne Georg's III. war die erwähnte königliche Eheacte von 1772 Schuld. Seit der Juliusrevolution bis zur Trennung Hannovers von England führte Cambridge die Regierung in Hannover. 1837 ſiedelte er wieder nach London und erneuerte in den letzten dreizehn Jahren ſeines Lebens ſeine freundlichen Beziehungen zu den höheren Claſſen

*) Man erzählt auch von dem verſtorbenen König von Hannover, daß er zu Anfang des Jahrhunderts Wellington bei einem Feſte, das er den Offizieren in Portsmouth gegeben, dadurch wider ſeinen Willen zurückgehalten habe, daß er alle Pferde in der Stadt miethete — nach dem Diner wurden kleine Pfeifen gebracht und das ſei das erſte Mal geweſen, wo Wellington geraucht habe, aber auch das letzte Mal.

der Gesellschaft und zu den öffentlichen Corporationen und Wohlthätigkeitsanstalten, denen er wie sein Bruder Sussex vorstand. „Er verstand aber," sagt sein Nekrolog in der Times, „eine solche Stellung anders als sein Bruder. Er ließ sich nicht immer nur im glatten Fahrwasser finden, glaubte nicht, daß er schon Alles gethan habe, wenn er bei Schildkrötensuppe und Wildpretpastete den Vorsitz führte und nach Banknoten angelte. Er begnügte sich nicht damit, dem schon harmonisch Geordneten die Würde seiner prinzlichen Theilnahme aufzudrücken oder der administrativen Geschicklichkeit Anderer Anmuth und Feierlichkeit zu verleihen, im Gegentheile, wo es Schwierigkeiten oder Streit gab, da erschien er auf dem Präsidentenstuhle und schlichtete den Streit oder wälzte die Last und Schmach desselben auf die rechten Schultern."

Die fünf Prinzessinnen Georg's III. waren:

1. Mathilde, geboren 1766, heirathete dreißigjährig 1796 den Erbprinzen, nachmaligen König Friedrich von Würtemberg. Ich komme in der würtembergischen Hofgeschichte auf sie zurück.

2. Maria, geboren 1776, heirathete vierzigjährig 1816 ihren Cousin, den Herzog von Gloucester, Sohn des älteren Herzogs von Gloucester und Maria Walpole's.

„Es ist ein wohlbekannter Umstand," sagt „die Geheime Geschichte eines alten Diplomaten unter König Georg IV.," „daß der Herzog von Gloucester seine Cousine Marie schon längst zum Altar hätte *führen* mögen, nämlich im Jahre 1803. Der König

gab den Wunsch zu erkennen, daß die Königin mit der Prinzessin darüber sprechen möchte; die Königin that es, aber die Prinzessin Maria wies den Antrag zurück und führte den Grund an, daß ihr Herz nicht mehr frei sei. Diese Antwort frappirte die Königin, welche den Namen des Glücklichen zu wissen verlangte. Die Prinzessin nannte den zweiten Sohn des Prinzen von Oranien*). Als der gute, alte König von dieser stillen Liebe in Kenntniß gesetzt ward, wünschte er, daß der Name des Herzogs von Gloucester niemals wieder gegen die Prinzessin erwähnt werde. Was den begünstigten Liebhaber betraf, so gestattete seine damalige Lage nicht den entferntesten Gedanken an eine Vermählung. Es läßt sich annehmen, daß die Prinzessin, als sie endlich in die Jahre der Discretion trat, an ihrem Cousin mehr gute Eigenschaften entdeckte, als früher. Es ward ein Briefwechsel eingeleitet und die Partie zum großen Theile zwischen den zunächst betheiligten Personen abgemacht." Der Herzog von Gloucester starb schon 1834, die Prinzessin überlebte ihn geraume Zeit. Lord Malmesbury lobt diese Prinzessin Maria einmal in seinen Memoiren höchlich; er

*) Wenn unter diesem zweiten Sohne des Prinzen von Oranien der jüngere Bruder des ersten Königs der Niederlande, Prinz Friedrich, gemeint ist, so ist jedenfalls die Jahreszahl 1803 falsch, denn dieser Prinz, geboren 1774, starb schon 1799 als östreichischer General in Padua. Er war der Lieblingssohn der Prinzessin von Oranien, der Schwester Georg's III.

ſchreibt von ihr (1802): „Prinzeß Mary war ganz guter Laune und Scherzhaftigkeit, ihre Manieren ſind vollkommen und ich ſah oder ſprach nie mit einer Prinzeſſin, die genau das iſt, was eine Prinzeſſin ſein ſollte.“ Der Herzog von Gloucester war entſchiedener Whig, wie Suſſex.

3. Eliſabeth, geboren 1770, heirathete achtundvierzigjährig 1818 Landgraf Friedrich von Homburg. Ich komme in der heſſiſchen Hofgeſchichte auf ſie zurück.

4. 5. Die Prinzeſſinnen Auguſte, geſtorben 1840, und Sophie, geſtorben 1848, vermählten ſich nicht.

6. Amalie, des Königs jüngſte Tochter und ſein Liebling, ſtarb vor ihm, ſchon 1810, ſiebenundzwanzig Jahre alt, ebenfalls unvermählt. Sie war vom Schlag der berühmten Eſther Stanhope, der einſt der Herzog von Cumberland ſagte: „Sie und die Amalie, Ihr ſeid ein Paar ſo üppige Mädel (spanking wenches), als ich je welche ſah!“

7. Geiſt und Weſen der engliſchen Ariſtocratie. Hinzutritt der neuen Börſenariſtocratie der City ſeit Wilhelm von Oranien zu den alten Ariſtocratieen des Schwerts und der Robe. Sittenzuſtände während der Regierung des dritten Georg. Vermehrung des Luxus durch das Aufkommen der neuen Claſſe des Nabobs. Spiel- und Bauwuth. Oeffentliche Orte: Vauxhall Gardens, Almack's. Die Straßenräber, die Bettler, die Bedienten Londons. Die Straßentumulte unter Wilkes und Lord Gordon. Zunahme der Selbſtmorde und Bedlamiten. Vermehrung der Criminalverbrechen unter den höheren Ständen. Inſigne engliſche Ehebruchsprozeſſe und inſigne Mißheirathen des achtzehnten Jahrhunderts. Die Entführungen: Gretna Green. Obriſt Fitzgerald und Miß Mary King. Duelle Lord Byron's und des Herzogs von York. Die *Clubs*. Die politiſchen Damen des achtzehnten Jahrhunderts. Die

Löwen und Löwinnen des achtzehnten Jahrhunderts: die Herzoginnen Sara Marlborough und Catharine Buckingham, Lady Maria Wortley-Montagu, Miß Chudleigh, nachherige Herzogin Kingston, Lady Esther Stanhope. Die Originale und Sonderlinge Englands: Lord Baltimore, Lord Eduard Wortley-Montagu, die Pembroke-Familie, Sir William Hamilton und seine Gemahlin u. s. w. u. s. w.

Ich will nun, ehe ich zu den beiden letzten Höfen übergehe, wo die Regierung Hannovers noch von England aus geführt wurde, noch ein wichtiges Zwischencapitel einfügen, das Capitel über die englischen Zustände im achtzehnten Jahrhundert, namentlich über Geist und Wesen der englischen Aristocratie. Dieses Capitel, welches, wie gesagt, mir wichtig dünkt, weil es einen Einblick giebt in die merkwürdige Physiognomie, die die staatliche und gesellschaftliche Entwickelung in dieser interessanten Insel angenommen hat, schalte ich mit Absicht zwischen die beiden letzten George ein, weil in dieser Zeit diese Entwickelung zu einem festen Abschlusse kam, wie wir sie noch jetzt in England treffen. Nur weniges auf diese Entwickelung Bezügliche ist schon oben, Band I. Seite 286 u. ff., bei Georg II. vorgekommen und zur Ergänzung des Gesammt-Bildes beziehe ich mich darauf.

Das große Wort, das der Hof zu Anfang der Regierung Georg's III. immer als Standarte ausſteckte: „Hohe Lords müssen gedemüthigt werden!" hatte ein so insignes Fiasko erfahren, daß zu Ende dieser Regierung diese hohen Lords mit den Commonern, die die großen Talente in die Ministerposten stellten, eine granitne Wand gegen alle Gelüste der Hofwillkür bildeten: das „quos ego" des großen Pitt

hatte die Wogen der Hofcamarilla gebändigt. Dazu waren, durch die große Weltindustrie, wie sie der Bürgerminister Walpole zuerst geschaffen hatte und durch die Schätze des eroberten Indiens unermeßliche Reichthümer in die Insel gekommen: auch die Kaufleute waren hohe Lords und Fürsten geworden.

Auf dem Continent weiß und glaubt man noch immer zu wenig, wie populär die englische Aristocratie in ihrem Lande ist. Sie erlangte diese Popularität durch zwei sehr weise Einrichtungen: einmal, daß sie frühzeitig zu allen Staatslasten und zwar nach Verhältniß ihres großen Vermögens beitrug und dann, daß sie sich nicht zu einer Kaste absperrte, sondern daß nobility und gentry im fortwährend sich wohlthätig ergänzenden Flusse blieb. Die jüngeren Söhne eines Peers waren nur wieder gentlemen und jeder gentleman konnte ein Peer werden, wenn er durch Geist und Gaben, durch große Unternehmungen im Commerz oder durch Reichthum sich dazu qualifizirte. Der Baumwollenspinnerssohn aus Tamworth, der berühmte Commoner Sir Robert Peel, schlug aber sogar die Ehre zweimal aus, wie schon der jüngere Pitt sie ausgeschlagen hatte. Ausgezeichnete Commoners heiratheten in England ebenso Herzogstöchter, ja selbst Herzogstöchter von königlichem Geblüte, wie Lords und Peers Töchter von in Deutschland tief verachteten Pfefferſäcken, Krämern, Pächtern, ja sogar Schauspielerinnen. So heirathete im funfzehnten Jahrhundert Sir Robert Howard, Nachkomme eines Richters, Lady Margarethe Mowbray, Tochter des Her-

zogs von Norfolk und ſein Sohn John erhielt, als die Mowbray's 1475 ausſtarben, von dem ſchrecklichen, bucklichten König Richard III., ſeinem großen Gönner, die Peerage des Herzogs von Norfolk übertragen, die noch heut zu Tage ihren Inhabern, der erſten Familie in der ſtolzen Ariſtocratie Englands nach der königlichen Familie, welche erſt ganz neuerlich vom katholiſchen zum proteſtantiſchen Glauben übergetreten iſt, den Titel: „premier duke and Earl of England" verleiht. Ebenſo heirathete Sir Richard Pole, nachher Graf von Salisbury, der 1451 enthauptet ward, eine Prinzeſſin von der weißen Roſe, Margaretha, Tochter des Herzogs von Clarence, vom Stamme der Plantagenet, aus dem Kaiſer Friedrich II., der Hohenſtaufe, einſt ſeine Gemahlin genommen hatte.

„Mit dem engliſchen Lord, ſagt Friedrich Liſt in ſeiner Nationalökonomie, ſitzt nur ein einziger Edelmann zu Tiſche, wie groß die Zahl ſeiner Nachkommen ſei; ſeine übrigen Tiſchgenoſſen ſind Commoners, die ſich entweder durch eine gelehrte Profeſſion oder im Staatsdienſt, oder durch Handel, Gewerbe und Ackerbau fortbringen. Man erzählt ſich: vor einiger Zeit habe einer der erſten engliſchen Herzöge die Abſicht gehabt, alle Blutsverwandten ſeines Hauſes zu einem Feſte einzuladen, er habe aber von dieſem Vorhaben abſtehen müſſen, weil ihre Zahl Legion geweſen, ungeachtet man im Stammbaum nur um wenige Jahrhunderte rückwärts gegangen. Der geiſtreiche „Verſtorbene" hat in ſeinen Briefen über England den

Standesgenoſſen ſeines Vaterlandes in dieſer Beziehung eine Lection gegeben, die ihrer Beherzigung wohl werth wäre." *)

„Vor Eduard III., ſagt Liſt an einer anderen Stelle, waren die Engländer die erſten Raufbolde und Taugenichtſe von Europa; damals ließen ſie ſich nicht einfallen, in Beziehung auf mechaniſches Talent und Gewerbs-Geſchick ſich mit den Italienern und Niederländern oder mit den Deutſchen zu vergleichen." Das änderte ſich unter dem dritten Eduard, wo die erſten Wollmanufacturen durch niederländiſche Emigranten gegründet, das Parlament geordnet und die Verantwortlichkeit der Miniſter feſtgeſetzt wurde. Die Herren von England wurden nach und nach reich durch Handel, Schifffahrt und Gewerbfleiß. Welch großer Luxus ſchon unter Eliſabeth und Jacob I. herrſchte, beweiſen die Dramen Shakespeare's: gerade ſo mögen die Hof- und Adelsfeſte damaliger Zeit ausgeſehen haben, wie das Maskenfeſt in Romeo und Julie im Ballſaal des Hauſes Capulet, das Feſt des Cardinals Wolſey in Heinrich VIII., wo der König als Schäfer verkleidet die Hand der ſchönen Anna Boleyn zum Tanz nimmt, wie die großen Banquete, die in Macbeth, in Timon vorkommen

*) Fürſt Pückler's Stammbaum iſt bekanntlich ſelbſt nicht im deutſchen Hochblut-Sinne rein: ſeine Urgroßmutter war eine Tochter des Roturiers Ilgen, freilich des geſcheiteſten Mannes nebſt dem Roturier Leibnitz unter Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I.

und wie das Bacchanal der Triumvirn am Bord der Galeere des Pompejus in Antonius und Cleopatra, wo Lepidus den Antonius über das Erbrechen frägt und die Feldherren weinberauscht, die Hände fassend, den egyptischen Bachustanz tanzen und im Chore singen:

„Komm Gott Bachus, Fürst der Reben ꝛc."

Ein neuerlich 1849 zu London erschienenes Buch von Bernard Burke: „Anecdotes of the aristocracy" *) giebt eine Anschauung, welch ausbündig hoher Luxus schon damals vor der Revolution bei der hohen Aristocratie, die nicht verschmähte reiche Erbtöchter von Kaufleuten zu heirathen, im Schwang war. William, zweiter Lord Compton, später 1618 Graf von Northampton, hatte im Anfang der Regierung Jacob's I. die reichste Partie in England gemacht durch die Hand von Elisabeth Spencer, der Tochter Sir John Spencer's, Kaufmanns und Lord-Mayors von London: dieser würdige Vater und Schwiegervater hinterließ seinen Kindern die für damals ungeheure und noch heute ganz anständige Summe von 380,000 Pfund Sterling. Bei der Nachricht des Familienfalls war Lord Compton fast außer sich — vor Freuden. Als er wieder zur Vernunft kam, erhielt er von seiner Gemahlin folgendes Schreiben, das wahrscheinlich für einen Rückfall sehr calmirend wirkte:

„Mein süßes Leben ꝛc. . . . . Nachdem ich Dir nun über Deine künftige Einrichtung meine Meinung

*) II. 316—318.

ausgeſprochen habe, muß ich doch wohl auch an mich denken und bei mir überlegen, was Du mir ausſetzen ſollſt .... Ich bitte und beſchwöre Dich, mir, Deiner zärtlichſten und liebenden Gattin, vierteljährlich auszuzahlen, die Summe von 2600 Pfund Sterling zu verwilligen. Neben dieſem Nadelgelde wünſche ich zu mildthätigen Zwecken vierteljährlich noch 600 Pfund Sterling zu haben, und darüber will und werde ich keine Rechnung ablegen. Auch verlange ich für mich drei Reitpferde und dieſe ſoll Niemand ſich unterſtehen zu verleihen oder auszuborgen, außer ich an Andere oder Du von mir. Ferner brauche ich zwei Geſellſchafterinnen, im Fall die Eine krank wird oder ſonſt eine Abhaltung hat; auch ſcheint es mir unanſtändig für ein anſtändiges Frauenzimmer, allein Maulaffen feil zu haben, dafern Gott ihren Gebieter und ihre Gebieterin mit Reichthum geſegnet. Weiter, wenn ich auf die Jagd oder auf die Falkenbeize reite, oder mich aus einem Hauſe in ein anderes begebe, müſſen ſie mich begleiten, weshalb ich für jede der beſagten Frauen ein Pferd haben will und haben muß. Ferner verlange ich ſechs oder acht Herren zu Begleitern und meine zwei eigenen Kutſchen, die eine für mich mit Sammet und vier ſehr ſchönen Pferden, die andere für meine Frauen mit Tuch und goldnen Franzen oder mit Scharlach und ſilbernen Franzen und dazu vier gute Pferde. Auch will ich zwei Kutſcher haben, den einen für mich, den andern für meine Frauen. Auch muß ich, ſo oft ich eine Reiſe mache, nicht allein Carutſchen *(Halbkutſchen)* und Reitpferde für mich und meine

Frauen haben, ſondern überdies auf Alles eingerichtete ordentliche Wagen, wo meine Sachen nicht von denen meiner Frauen, noch die ihrigen von denen der Kammermädchen, noch die der Kammermädchen von denen der Waſchweiber behelligt werden. Auch ſollen die Wäſcherinnen, ſo oft ich reiſe, mit den Wagen vorausgehen, damit Alles ſicher ſei. Und die Kammermädchen ſollen ebenfalls vorausgehen, damit die Zimmer in Ordnung, gelüftet und gereinigt ſind. Weil es fernerweit ſich nicht ſchickt, daß ich mit meinem erſten Cavalier in meiner Kutſche gedrängt ſitze, ſo muß er ein Pferd haben, mich zu begleiten, ſei es nun in der Stadt oder auf dem Lande. Außerdem verlange ich zwei Lakaien. Und für mich ſelbſt brauche ich, abgeſehen von meinem jährlichen Nadelgelde, zwanzig Kleider zum Anziehen, ſechs davon ausgezeichnet gut, acht für's Land und noch ſechs ausgezeichnet gute. Ferner bedarf ich in meiner Börſe 2000 und 200 Pfund Sterling, und ſo daß Du meine Schulden bezahlſt. Ferner brauche ich 6000 Pfund Sterling, mir einen Schmuck und 4000 Pfund Sterling, mir eine Perlenſchnur zu kaufen. Da ich in meinen Forderungen ſo mäßig bin, wirſt Du ſo gut ſein, meinen Kindern Kleider zu ſchaffen, auch ihr Schulgeld, ſowie den Lohn für meine Dienerſchaft, Männer wie Frauen zu bezahlen. Ferner wünſche ich alle meine Häuſer mit Allem verſehen zu empfangen und daß meine Wohnzimmer mit dem erforderlichen Geräthe ausgeſtattet werden, wie Betten, Seſſel, Stühle, angemeſſene Kiſſen, Teppiche, ſilberne Wärmflaſchen, Silberſchränke, ſchöne Vorhänge und

dergleichen. Mein Viſitenzimmer in allen meinen Häuſern erwarte ich zierlich meublirt, ſowohl mit Vorhängen, Sophas, Traghimmeln, Glaszeug, Teppichen, Stühlen, Kiſſen, als mit allem und jedem, was ſonſt dazu gehört. — Ferner verlange ich, daß Du Deine Schulden bezahlſt, Aſhby-Houſe aufbauſt, Ländereien kaufſt und ſo wahr Du Gott liebſt, dem Oberkammerherrn, der Dir Alles, vielleicht Dein Leben abnähme, kein Geld leihſt .... Nun ich Dir auseinandergeſetzt habe, das, was ich haben will und das, was ich nicht haben will, bitte ich noch, ſobald Du Graf wirſt, mir mein Nadelgeld um 2000 Pf. St. zu erhöhen und meine Dienerſchaft zu verdoppeln."

Eine höchſt bedeutende Vermehrung des Wohlſtands Englands und nachfolglich auch des Luxus und Lebensgenuſſes datirt von dem Protektorate Oliver Cromwell's, ſeit er die berühmte Navigationsacte erlaſſen hatte. Welch galanter, glänzender Hof der Hof der beiden letzten Stuarte geweſen, ergiebt ſich aus des Grafen Hamilton Memoiren Grammont's. Von Wilhelm III. von Oranien aber datirt eine ganz neue Periode für England. Mit ihr kam eine bisher unerhörte Vermehrung des Reichthums.

Der kalte, aber ſicher berechnende Geiſt des Oraniers, der nicht nur in England einen ſehr ſchweren Stand zwiſchen den mannichfaltigen religiöſen und politiſchen Parteien, welche ſich drohend gegenüberſtanden, ſondern auch dem Uebergewichte Frankreichs gegenüber hatte, ſchuf zwei neue Mittel, um ſich eine neue Partei *zu ſchaffen*, in welche ſich endlich heut zu Tage alle

aufgelöst haben. Er kettete die Engländer mit dem festesten Bande an sich und die neue Ordnung der Dinge, mit dem Geldinteresse: er vermehrte den Reichthum der Nation durch die Manufacturen und schuf sich eine neue Geldquelle in dem Anleihesystem, das ihn darüber hinwegführte, die Auflagen beträchtlich zu erhöhen.

Frankreich selbst hatte England in die Hände gearbeitet. Der Widerruf des Edicts von Nantes 1685 hatte den Kern der französischen Industrie nach Holland und England getrieben. Etwa 70,000 Menschen kamen damals nach England, die meisten nahmen Wohnsitz in London. Bis zu dieser Epoche kannte man in England nur ein grobes inländisches Papier; feine Glaswaaren, selbst Hüte, kamen aus dem Ausland. Die französischen Emigranten verpflanzten diese Manufacturzweige und vervollkommneten sie in England; rasch hinter einander blühten Wollen-, Leinen- und Seidenmanufacturen auf, man machte Brokat, Atlas, Sammet, Wand- und Taschenuhren und jene feinen Stahlarbeiten, die Birmingham nachher zum Weltruf brachten.

Als Wilhelm III. und Marie den englischen Thron bestiegen, gab es keine Nationalschuld. Eine halbe Million Pf. St. Gelder der Banquiers, die Carl II. eigenmächtig im Jahre 1672 auf Anrathen seines Cabal-Ministeriums aus der Schatzkammer sich zugeeignet hatte, um bei dem damaligen Kriege gegen Holland die Flotte auszurüsten, gelegentlich das absolute System in England einzuführen und ohne Par-

lament zu regieren, wurde erſt ſpäter durch eine Acte des dritten Jahres der Regierung der Königin Anna als Staatsſchuld anerkannt. Macauley ſagt ſehr witzig: „Alle Regierungen Englands ſeit undenklichen Zeiten waren gewohnt, Schulden zu machen, erſt die Revolution von 1688 hat den Gebrauch eingeführt, ſie zu bezahlen.“

„Der neue holländiſche Monarch und ſeine Räthe, ſchreibt Doubleday in ſeiner 1847 zu London erſchienenen Finanzgeſchichte, befolgten ein Präcedent von Holland.“ Dies kleine Land, durch politiſche Umſtände gedrängt, ſich in die Reihe der Großmächte zu ſtellen, konnte ſich in dieſer Stellung nur durch Handel und Handelsreichthum behaupten. Venedig hatte vor Zeiten eine ähnliche Rolle geſpielt. Die ſpeculativen Holländer kamen auf eine Idee, auf die die Venetianer nicht gekommen waren: ſie machten Papiergeld und gründeten eine Bank, um daſſelbe auszugeben, ſie ſchufen eine Nationalſchuld, wovon die Nation nur die Zinſen zu bezahlen haben ſollte. Im Jahre 1694 geſchah der große Coup, der daſſelbe in England ins Werk ſetzte. Mit den erſten Anleihen konnte Wilhelm den Krieg gegen Frankreich fortſetzen. Er blieb nicht bei den Anleihen ſtehen: Lotterien, Leibrenten und andere dergleichen Mittel, Geld zu beſchaffen, wurden in Bewegung geſetzt, die Spielwuth bemächtigte ſich der Köpfe.

„Der Name „Capitaliſt“, ſchreibt Francis in ſeinen 1849 zu London publicirten Chronicles and *Characters* of the Stock-Exchange, „mit dem unſer

Ohr heut zu Tage ſo vertraut iſt, war dem Jahre 1692 noch unbekannt. Er wurde in jener Zeit von den Männern angenommen, die ihren Vortheil begriffen, wenn ſie in den geſchaffenen Fonds operirten, um der Regierung zu Hülfe zu kommen. Den Namen Capitaliſt führten ſie aus Stolz, von Anderen ward er ihnen zum Spott beigelegt. Die Wichtigthuerei der ſo plötzlich reich gewordenen Parvenus gab reiche Nahrung der Spottluſt. Sie ſuchten nun, von dieſer Verachtung, die die Landbeſitzer gegen ſie zur Schau trugen, geſtachelt, mit ihnen zu wetteifern, ſie in Luxus und Pracht zu verdunkeln, Gold ſtrahlte an ihren Caroſſen und Edelſteine an ihren Kleidern; der Pinſel Kneller's und der Meißel Cibber's wurden in Bewegung geſetzt, ihre Geſtalten darzuſtellen; ſie verheiratheten ſich in den beſitzloſen Adel, kauften die Schlöſſer der alten Landariſtocratie um jeden Preis und ihre Verſchwendung kannte keine Grenzen, wenn es galt, den Stolz eines Howard oder eines Cavendiſh zu demüthigen."

Die Börſe erſchien wie Minerva, ſie ſprang völlig gerüſtet, wie aus dem Haupte Jupiters hervor. Die Hauptnegozianten der erſten engliſchen Anleihe waren Juden, ſie ſtanden dem Oranier mit ihren Rathſchlägen zur Seite, und einer von ihnen, der reiche Medina, war Marlborough's Banquier. Er begleitete den großen Feldherrn auf allen ſeinen Feldzügen auf dem Continent, zahlte ihm eine jährliche Penſion von 6000 Pf. St. und erntete dafür die Erſtlinge der Campagnenachrichten: die Tage von

Ramilles, Oudenarde, Blenheim waren eben ſo gewinnabwerfend für ihn, als ruhmvoll für die Waffen Englands. Alle Kunſtgriffe der Hausse und Baisse, die falſchen Nachrichten vom Kriegsſchauplatze, die angeblich angelangten Couriere, die geheimen Börſe-Coterieen, das ganze geheime Räderwerk des Mammons war den erſten Vätern der Stock-Exchange ſchon wohl bekannt und ward auch ſchon gehörig von ihnen ausgebeutet.

Die geſcheiten Leute im Volke merkten aber auch ſchon damals, wer dabei lucrire und wer dabei bitter bluten müſſe. Schon der bekannte Dr. Davenant, Sohn eines angeblichen Sohns Shakeſpeare's, ſchrieb zu Anfang des 18. Jahrhunderts: „So lange dieſe maßloſe Schuld auf unſern Finanzen laſten wird, ſo lange werden die Bedürfniſſe der Regierung dieſelben bleiben, der Zinsfuß ſich in derſelben Höhe erhalten und man wird große Prämien ertheilen, um nur Geld zu beſchaffen. Wer ſoll da an auswärtigen Handel denken, wenn er ohne alles Riſico und Anſtrengung, ohne nur einen Fuß aus der Hausthüre zu ſetzen, ſeine 15—50 pCt. durch bloße Unterhandlung mit der Schatzkammer einſtreichen kann?"

Eine Hauptwirkung äußerte das neue von Wilhelm III. eingeführte Syſtem auf die Zuſtände im Parlamente. Das Parlament mußte natürlich begrüßt werden, ſeine Zuſtimmungen ertheilen zu den neuen Finanzoperationen. Die Herren vom Ober- und Unterhauſe wußten nun auch ihrerſeits von dem Profit, den die Capitaliſten machten, zu lucriren. Das Beſtechungsſyſtem des engliſchen Parlaments

datirt von dieſer Zeit und gar nicht erſt von Walpole, der es bereits völlig ausgebildet vorfand. „Die Corruption, ſagt Francks, unter Wilhelm's Regierung war der Anfang des Verfalls des Credits und der Ehre Englands. Man kaufte die Stimmen der Parlamentsglieder für Stellen, für Lieferungszuſchläge, für Titel, Verſprechungen, Anleihezinſen, Lotterieloose. Hingerford ward aus dem Parlament geſtoßen, weil er 21 Pf. St. und der Herzog von Leeds angeklagt, weil er 5,500 Guineen genommen hatte. Bedeutende für den Schatz beſtimmte Summen brachten die Einnehmer bei den Goldſchmieden unter, andere ſchoſſen dem Schatze unter dem Namen von Anleihen deſſen eigne Fonds vor. Der Credit ſank ſo tief, daß von 5 zur Fortſetzung des Kriegs bewilligten Millionen nur $2^1/_2$ in den Schatz kamen. In funfzehn Jahren erhob man 46 Millionen, 25 nur konnte man verrechnen.“ *)

Dennoch waren es die Capitaliſten, die die neue Dynaſtie retteten: als 1745 Carl Eduard „Charlie überm Waſſer drüben“ bis ins Herz des Reichs drang: die Bewohner der Grafſchaften hatten ſich nicht ſeinem Zuge widerſetzt.

---

*) Wilhelm III. hinterließ eine Schuld von 16,400,000 Pf. St. mit 1,301,000 Zinſen;
Anna eine von 54 Mill. mit 3,350,000 Zinſen;
Georg II. eine von 140 Mill.
1793, hundert Jahre nach der Einführung des Syſtems, ſtand ſie auf 252 Mill. mit 10 Mill. Zinſen;
und 1815 ſtand ſie bekanntlich auf nahe 1006 Mill.

Eine ungemein reich sprudelnde Quelle wurde das sogenannte Continental interest in dem Hülfsgelder- und Anleihesystem. Das englische Interesse der Capitalisten ward hier in gehörige Vorsorge gestellt und der gute Alliirte der Seemächte, der Kaiser, ward durch die Anleihen mit seinen getreuen Reichsunterthanen nicht wenig angezogen, dergestalt angezogen, daß im Jahre 1756 endlich der Wunsch, von solchen Bundesfesseln loszukommen, kein geringes Motiv wurde, die Allianz der Seemächte mit der von Frankreich zu vertauschen *)

Die beiden größten Momente, die den englischen Seckel füllten und den Luxus auf bisher ungesehene Höhe hoben, fallen in die Zeit der Hannover-Dynastie: die beiden großen Minister Walpole, der große Friedensminister und Pitt, der große Minister des Kriegs, gewährten sie ihrem Lande. Walpole faßte den kühnen Plan, die englischen Manufacturen mit Continentalgeld emporzubringen: er verbot im Jahre 1721, dem ersten seines zwanzigjährigen Ministeriums, die Einfuhr der von den ostindischen Factoreien Englands nach Europa einlaufenden schönen und wohlfeilen Baumwollenstoffe für England und beschränkte den Verkauf derselben auf den Continent. Durch die strenge Durchführung dieses mit ächt englischer Kühnheit ausgedachten Plans, der der Enthaltsamkeit der Engländer alle Ehre macht, ward später ihrer Begehrlichkeit die allerlohnendste Genugthuung verschafft; durch die strenge

*) Siehe Oestreichische Hofgeschichte Band VII. Seite 7.

Durchſetzung dieſes Plans erlangte England nicht nur die zur Emporbringung der engliſchen Manufacturen nöthigen Capitale, ſondern drückte auch zugleich die Continentalfabriken, die ſo wohlfeil nicht ihre Waaren liefern konnten, zur Ohnmacht herab und zuletzt mußte gar ſelbſt Oſtindien die engliſchen Fabrikbaumwollenſtoffe nehmen. Schon im Jahre 1754 überreichte Mr. Sedgwick der verwittweten Prinzeſſin von Wales ein Stück engliſchen Zitz, ſo vortrefflich und geſchmackvoll gedruckt, daß er von nun an jedem oſtindiſchen vorgezogen wurde.*)

Unter Pitt, dem zweiten großen Miniſter, ward Oſtindien für die Compagnie erobert und von dieſer Eroberung datirt eigentlich der coloſſale Reichthum, den Britannien noch heut zu Tage genießt.

Damit kam aber auch, wie dereinſt zu den Zeiten, wo die ewige Roma weltbeherrſchend geworden war, der Luxus.

Es war damals unter Georg III. die Zeit, wo die Welt von Schätzen, die ſich in Indien aufgethan hatte und die Leichtigkeit, dort ſich zu bereichern, eine Begierde nach Genuß und Gewinn erzeugt hatte, die kein Mittel der Befriedigung verſchmähte. Clive's

*) Von dieſem Jahre an, wo die Prinzeſſin zuerſt Kleider von dieſem Zitz trug, datirt das Tragen engliſcher Baumwollenſtoffe. Die Prinzeſſin brachte auch die Tracht der Muſſelinhüte in die Mode: ſie erſchien am Geburtstage der Prinzeſſin Auguſte mit allen ihren Töchtern in ſolchen Hüten. Die Nebenabſicht war, mit dem Putzgeſchäft armen Mädchen einen ehrlichen Lebensunterhalt zu verſchaffen.

Beiſpiel wirkte anſteckend: ein armer Schreiber war A nach Indien gekommen und als er 1760 nach England zurückkehrte, ſchätzte man ſein Vermögen auf 1,200,000 Pfund Sterling, und den Werth eines Schmuckkäſtchens, das ſeine Frau beſaß, auf 200,000; 1762 ward er als Lord Clive in die Peerage aufgenommen. Walpole erzählte ſcherzend, wenn ein Bettler Clive um Almoſen anſpreche, erwiedere er: „Guter Freund, ich habe keinen kleinen Diamanten bei mir.“ Aehnliches Glück machten Mehrere, Sir Thomas Rumbold unter Andern, der im Club bei White Aufwärter geweſen war. Der Reichthum ging aber auch Familien zu Gute, die ſich nachher, durch ihn begünſtigt, eine Stellung in der Geſellſchaft und Einfluß auf das Gemeinweſen verſchaffen konnten: zu dieſen Familien gehört namentlich die, die Englands größten Namen geſtellt hat, die Familie Pitt, deren Stammvater den großen Diamanten aus Indien mitbrachte. Kein Jahr verging in Indien, wo nicht neue Provinzen in Beſitz genommen, Städte geplündert, Fürſten ein- und abgeſetzt wurden: bei alle dem fielen reiche Sporteln ab. Wer ſich voll geſogen hatte, eilte nach England zurück, um hier zu genießen und zu glänzen. Was, um zu dieſem Genuß und Glanz zu kommen, für Leiden auf der einen, für Schmutz auf der andern Seite übernommen werden mußte, das ließ die Comedie des ſiebenjährigen Prozeſſes des erſten Generalgouverneurs von Indien hinter der Hülle wahrnehmen. Die Comedie des Prozeſſes des erſten Generalgouverneurs von Indien, Warren Haſtings, eines

Rectorsohns, der in Indien Millionen regierte, endigte 1795, nachdem man ſie mit Fleiß ſieben Jahre hatte ſpielen laſſen, um Eindrücke, wie die beiden erſchütternden Reden Sheridan's machten, zu verwiſchen, um, wie Pitt ſagte, „Zeit zu haben, aus dem Kreis des Zauberers herauszukommen", mit Haſtings' Freiſprechung: die oſtindiſche Compagnie bezahlte ihm nicht nur alle ſchwere Prozeßkoſten, über 70,000 Pf. St., ſondern gab ihm auch einen Jahrgehalt von 5000 Pf. St. Fox ſchloß eine ſeiner Parlamentsreden mit den berühmten Worten: „Wir haben keine engliſche Regierung in Indien, wohl aber eine indianiſche in England." Freilich aber hatte „jener bewundernswürdige Tyrann" in Aſien Englands Uebermacht gerade zu derſelben Zeit gerettet, wo ein unglücklicher Krieg geführt ward, der 130 Millionen Pfund koſtete und ihm America entriß.

In Indien bildete ſich die Claſſe der Nabobs, meiſt Leute ohne höhere Bildung, ſittenlos und geldſtolz — lockende Vorbilder für eine genußſüchtige Jugend. Ganz neue Elemente ſtürmiſcher Gährung kamen jetzt in Umlauf durch das Börſenſpiel in Actien und Staatspapieren. Schon unter Georg I., als der Schotte Law in den Jahren 1715—1720 ſeine Finanzſpeculationen unter dem Regenten in Frankreich betrieb, war man auch in England nachgefolgt: der Fieberparoxysmus bei den Schwindeleien mit den Actien der Südſeecompagnie kam dem franzöſiſchen mit den Miſſiſippi-Actien gleich und die Leichtgläubigkeit des engliſchen Volks ward gehörig ausgebeutet. Es war unter Andern damals vorgekommen, daß eine Com-

pagnie Actionnairs gesucht hatte zu einem Unternehmen, „über das zu seiner Zeit weitere Auskunft erfolgen sollte." Die ostindische Compagnie brachte das Börsenspiel wieder recht in fluthende Bewegung. „Die ostindische Compagnie, schreibt Walpole 1769, ist ganz in factiöses Treiben und Spielwuth versunken. Unglaublich große Vermögen werden jeden Tag erworben und verloren! — Welch sonderbare Verwirrung entsteht, wo Mäkler bei Kriegsereignissen betheiligt sind! Was für Augen würde Scipio gemacht haben, wenn man ihm gesagt hätte, er dürfe Carthago nicht zerstören, weil dadurch mehrere Kaufleute zu Grunde gerichtet würden, die ihr Geld in punischen Actien angelegt hätten!"

Außer der Börse hatte diese Spielwuth besonders die Clubs zum Schauplatze, namentlich Almack's und jenen der Macaroni's, die sogar dem damaligen Hauptclub Londons, dem großen Whigclub bei White's, den Vorrang abgewannen. Der Macaroni-Club, der in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufkam, bestand aus jungen Leuten, die Italien bereist hatten und in ihrem Club Macaroni's speisten, Lorgnetten und lange Locken trugen; später umfaßte er die Modeherren überhaupt, auf die der Name Macaronis überging. Junge Leute verloren bei Macaronis sehr oft bis 25,000 Pfund. Im Kakaobaume standen einmal auf einem Wurfe 180,000 Pfund. Was die gewöhnlichen Kartenspiele betrifft, so schreibt Lady Maria Montagu 1755 ihrer Tochter: „In meinen Jugendjahren (*sie* war 1690 geboren) war Bragspiel der beliebteste

Zeitvertreib; dann kam Crimp und als ich nach Constantinopel reiſte (1712), beſchäftigte ſich die Stadt außer Haſſard mit Baſſet. Nach meiner Zurückkunft fand ich Alles beim Commerce und dies machte wieder dem Whiſt Platz. Aber die Spielwuth blieb ſich immer gleich und wird es unter den Müßiggängern beiderlei Geſchlechts immer bleiben."

Das Local des Almack's-Clubs, Kings Street, St. James Square, wurde damals beſonders berühmt durch die unter den Ladies Patronesses ſtehenden faſhionablen Bälle. „Ein neues Unternehmen, ſchreibt Horace Walpole unterm 6. Mai 1770 an George Montagu, fängt an, beträchtlichen Lärm zu machen, und wird, wenn es glücklichen Fortgang hat, noch mehr machen. Es iſt ein Club von Herren und Damen, der ſich bei Almack's verſammelt und nach dem Männerclub bei White's eingerichtet iſt. Mrs. Fitzroy, Lady Pembroke, Mrs. Meynel, Lady Molyneux, Miß Pelham und Miß Loyd ſind die Stifterinnen. Ich ſchäme mich zu ſagen, daß ich ein Mitglied von einer ſo jungen und faſhionablen Geſellſchaft bin; da es aber Leute ſind, mit denen ich umgehe, ziehe ich es vor, den Müßiggänger zu machen, ſtatt den Kopfhänger. Und ſo gehe ich zu einem jungen Souper, ohne zu vergeſſen, wie viel Sand aus dem Stundenglas gefloſſen iſt."

Hand in Hand mit dem Actienſchwindel und der Spieltollheit ging auch der raffinirte Luxus. Eine Geſellſchaft junger Leute von Stande veranſtaltete ein Souper, wobei aus jeder Flaſche, auch des edelſten

Weins, nur ein Glas getrunken und nur die kostbarsten Speisen aufgetragen wurden, Torten unter andern aus Früchten, die in Treibhäusern gezogen worden waren und von denen jedes Stück eine Guinee gekostet hatte. Die Modeliebhabereien, die rasch wechselten, waren eben so kostbar. Einmal war Naturgeschichte Leidenschaft des Tags. Da wurden ausgestopfte chinesische Fasane um vierzig bis funfzig Guineen versteigert, während lebendige um fünf zu kaufen waren. Mit ähnlicher Wuth riß man sich um Gemälde. „Wir haben jetzt, schreibt Walpole 1770 im Mai, drei Ausstellungen. Ein gewisser West, Historienmaler im Geschmack Pouſſin's,*) bekommt für ein Bild über einen Carmin dreihundert Pfund. Er ist nicht ohne Verdienst, aber hart und schwerfällig und verdient keineswegs so hohen Preis. Unglaubliche Summen werden durch bloße Ausstellungen gewonnen: man zeigt irgend etwas Neues und läßt sich für den Eintritt einen Schilling oder eine halbe Krone zahlen. Eine andere Liebhaberei hat sich auf gestochene Bildnisse von Engländern geworfen: ich sammle schon seit dreißig Jahren und gab Anfangs nie mehr als ein bis zwei Schilling für ein Blatt; jetzt kosten die wohlfeilsten eine Krone, die meisten eine halbe bis eine ganze Guinee. Seltene Brustbilder in Büchern, nicht drei Pence werth, sind auf fünf Guineen gestiegen. Wir haben jetzt etruskische Vasen aus Thon, die vom berühmten Wedgewood in Straffordshire zum Preise von zwei bis fünf Guineen verfertigt werden."

*) Der bekannte Maler des Todes des Generals Wolf.

In ähnlichem Verhältniß ſtieg die Pracht, womit öffentliche Orte ausgeſtattet wurden. Der Lieblingsaufenthalt der vornehmen Welt wurde ſchon unter Georg II. Vaurhall-Gardens auf der Surreyſeite, dem rechten Themſeufer, Weſtend gegenüber: dieſer Garten ſtand ſchon in den vierziger Jahren vorigen Jahrhunderts in voller Blüthe.

Der alte, ehrliche Büſching in ſeiner naiven Sprache und der deutſche Prediger in London Wendeborn beſchrieben ihren Landsleuten dieſen Londoner Freudenort ſo, wie er im Weſentlichen noch heut zu Tage iſt: „Vaurhall an der Themſe iſt, ſagen ſie, ein öffentlicher, in ganz Europa berühmter und in einigen Ländern nachgeahmter Garten, deſſen genaue Beſchreibung viele Bogen anfüllen würde. Dieſer große Garten iſt mit Spaziergängen, Lauben, Tempeln, Hallen, Sälen, ſchönen Ausſichten und mit allem, was die Augen, das Gehör und den Geſchmack nur immer vergnügen kann, ſehr reichlich verſehen. Einer der Spaziergänge iſt neunhundert Fuß lang, und von dem Laubwerk der hohen Bäume, die zu beiden Seiten ſtehen, überdeckt. Am Ende der Alleen befinden ſich Malereien, welche ländliche Scenen darſtellen. Der Garten wird des Sommers täglich gegen Untergang der Sonne (denn bei Tage iſt er verſchloſſen) mit an zweitauſend gläſernen Lampen erleuchtet, die alle zugleich in einem Augenblicke angezündet werden. Von ſechs bis zehn Uhr läßt ſich das Orcheſter mit Vocal- und Inſtrumentalmuſik hören. Es ſpielt bei gutem Wetter in einem Platze gleich am Eingang, der einem Luſtwäldchen ähnlich iſt

und auch The Grove heißt. Das Orchester befindet sich auf einer prächtigen und mit einer Orgel versehenen Erhöhung. Nach dem Ende der Musik nehmen die Meisten ihre Abendmahlzeit in Lauben, kleinen Tempeln und Nischen; sie pflegen auch Waldhornisten kommen zu lassen und sich oft bis zum Aufgang der neuen Sonne zu erlustigen. An den regnichten Abenden spielt das Orchester in dem großen runden Saale, the Rotunda, siebzig Fuß im Durchmesser, von vier großen ionischen Säulen getragen, das Tageslicht fällt von oben herein durch zwei kleine Coupolen. Dieser Garten ist im Frühling, Sommer und Herbst der allgemeine Belustigungsort für die Einwohner in London, deren an einem schönen Abend oft acht bis zehntausend von beiderlei Geschlecht, hohen und niedrigen Standes, gezählt werden. Bei dem Eintritt erlegt jeder nur einen Schilling (zehn Groschen) und kann im Garten, wie er will, viel oder wenig, oder gar nichts verzehren. Der Weg dahin ist von Westminsterbrücke bis an den Haupteingang mit Lampen erleuchtet und wird die ganze Nacht durch auf Kosten des Unternehmers mit Reutern wider die Straßenräuber sicher gehalten."*)

*) Vauxhall-Gardens ist noch gegenwärtig ein Freudenort der Londoner Bevölkerung aus allen Ständen. Zwei andere sind ihm zur Seite getreten: Surrey's Zoological-Gardens, ebenfalls auf dem rechten Themseufer und Cremorne-Gardens auf dem linken Themseufer, weit hinter Westminster, am Strand-End, ziemlich am westlichen Ende der Stadt in Brompton. Diese drei großen Gärten, wo allabendlich in der Season für einen Schilling Lustbarkeiten im colossalsten *Maaßstabe stattfinden*, sind die großartigsten Vergnü-

Ein zweiter ſtark beſuchter Freudenort der Londoner vornehmen Welt war damals Ranelagh: der Name ward von dem Lord Ranelagh entnommen, auf deſſen Grund und Boden er ſtand. Er grenzte an Chelſea-College, das große von Wilhelm von Oranien erbaute Hoſpital für die Landtruppen, daſſelbe, was Greenwich für die Marinetruppen iſt. In Ranelagh kam die vornehmere Geſellſchaft zuſammen. Der Eintrittspreis war hier eine halbe Krone.*) Eine begeiſterte Schilderung giebt Walpole von dem ſpäter unter Georg III. gegründeten Winter-Ranelagh oder Pantheon in der Oxfordſtraße. „Stellen

gungsorte, die es auf der Welt giebt: unter den 10,000 Menſchen, die hier in der feenhaften, tageshellen Beleuchtung wandeln, ſieht man die hohen Lords und die reichen Kaufleute der City mit den Elfen in Gold und Seide und von fabelhafter Schönheit, wie ſie London wie keine andere Stadt der Welt von einer gewiſſen Gattung hat, die mit bis zu 6000 Pfund unterhalten wird, das Göthe'ſche Gedicht „der Gott und die Bajadere" in die Wirklichkeit verwandeln. Dieſe drei Gärten ſind im großen rieſenhaften Style das, was in den Champs-Elysées in Paris der bekannte Jardin Mabille und Chateau des Fleurs ſind. Ein vierter Freudenort von London, der namentlich bei ſchlechtem Wetter ſtark beſucht iſt, iſt der Freudenort von dem engliſchen Strauß und Lanner: die Argyle Rooms, im Mittelpunkte von Weſtend in Great-Windmill-Street, der Verlängerung von Haymarket: hier iſt allabendlich Ball und die ſchönſte Ballmuſik von Laurent's Bande, einem ſchwarzbefrackten und weißbecravatteten Orcheſter vor einer ſehr gemiſchten Geſellſchaft.

**) 25 Groſchen. Ranelagh iſt heut zu Tage eingegangen und der Garten zu den Gärten von Chelſea-Hoſpital gezogen.

Sie ſich Balbek in ſeiner ganzen Herrlichkeit vor, ſchreibt er an Mann. Die Pfeiler ſind von künſtlichem Giallo antico. Die Decken, ſelbſt der Gänge, ſind mit der ſchönſten und geſchmackvollſten Stuccatur in groteskem Style geſchmückt. In den Ballſälen aber ſind ſie, ſo wie die Wände, nach Art der Loggien von Rafael gemalt. Darüber wölbt ſich ein Dom aus Glas, gleich dem Pantheon.“*) Ein anderer, eben ſo glänzender Sammelplatz der vornehmen Welt war um dieſe Zeit das Haus der Frau Cornelys auf Soho-Square, in der Nähe von Oxfordſtreet. Dieſe Frau, eine Deutſche, wahrſcheinlich Tyrolerin und urſprünglich herumziehende Muſikantin, hatte ſich unter dem Schutz einiger Damen der hohen Ariſtokratie zur Tonangeberin bei den Luſtbarkeiten der vornehmen Welt, wie einſt der Schweizergraf, aufgeſchwungen. Sie miethete Carlisle-Haus auf Soho-Square und ſchuf es zu einem Feenpalaſte um, worin Bälle und Concerte, Maskeraden und Opern gegeben wurden. Zuletzt machte ſie jedoch Bankerott — für Wachslichter war ſie allein dreizehn Tauſend Pfund Sterling ſchuldig geworden. Unterm 16. December 1764 ſchreibt Horace Walpole an George Montagu: „Wenn Sie wiſſen wollen, wie es in London ausſieht, ſo hö-

*) Das Pantheon ward 1770 gegründet: es öffnete vierzehn Säle und eine Rotonde zu reinen Promenade- und Schau-Aſſembléen des hohen Fluges, dreimal in der Woche für ein Entrée von fünf Schillingen und ſpäter zu Maskeraden, das Billet zu drei Guineen. Jetzt iſt es der großartigſte Bazar, den die Rieſenſtadt hat.

ren Sie. Zuerſt iſt es noch ſehr leer und dann giebt es mehr Vergnügungen, als die Woche Zeit dazu hergiebt. Eine allerliebſte italieniſche Oper Dienstags und Sonnabends, einmal ſollen die Unterzeichner Ball und Souper haben. Ferner in beiden Schauſpielhäuſern traurige engliſche Opern, die aber beſuchter ſind, als die italieniſche, da der Patriotismus einmal in unſere Ohren hineingebannt iſt. Mrs. Cornelis, die die in Ausſicht ſtehende Geſellſchaft bei Almacks fürchtet, hat ihr großes Local erweitert, ein Zimmer mit blau-, ein andres mit gelbſeidnen Tapeten verzieren laſſen; aber Almack's-room, der neunzig Fuß lang iſt, wird ſie beide hinunterſchlucken, wie Moſes' Stab die Stäbe der Magier verſchlang. Außer dieſen giebt es noch andere Freuden: Diner und Aſſemblée alle Dienſtage beim öſterreichiſchen Geſandten, ditto alle Donnerſtage beim ſpaniſchen, ditto Mittwochs und Sonntags beim franzöſiſchen; außerdem Mittwochs Geſellſchaft bei Madame de Welderen, Sonntags bei Lady Harrington und gelegentlich große Geſellſchaft bei Mylady Northumberland. Für die Vormittage Levers und Drawing-rooms ohne Ende. Nicht zu erwähnen den Macaroni-Club, der Arthur's Club ganz abſorbirt hat, denn Sie wiſſen, alte Narren humpeln den jungen Narren nach. Von allen dieſen Vergnügungen verſchreibe ich mir nur eine ſehr kleine Portion: meinen dunkeln Winkel in meiner Loge in der Oper und dann und wann einen Geſandten, um mein Franzöſiſch zur Reiſe nach Paris nicht zu vergeſſen."

Von Alters her iſt in England das Landleben von

der Ariſtokratie nicht, wie es in Deutſchland geſchah, hinter dem Stadtleben vernachläſſigt worden: einen großen Theil des Jahres pflegte ſie immer auf den Landſitzen zuzubringen. Dieſe Landſitze fing man damals an, mit jenem Comfort und jenen Koſtbarkeiten auszuſchmücken, die man jetzt überall trifft, an manchen Stellen in faſt unglaublicher Fülle und Reichthum, ich meine jene Sammlungen von tauſendfachen Curioſitäten und Raritäten, Waffen, Kleidern, Meubeln, Vaiſelle, Geräthſchaften und Alterthümern aller Art, Bilder, Sculpturen, Kupferſtiche, Bibliotheken, alte Drucke, Autographe u. ſ. w. Ein Muſteretabliſſement dieſer Art war Strawberryhill an der Themſe bei Twickenham, Richmond gegenüber, der weit und breit berühmte Landſitz von Horace Walpole, der jetzt den Verwandten deſſelben, den Lords Waldegrave gehört, die aber leider 1842 das herrliche, in einem langen Leben mit ſo viel Geiſt und Kenntniß angeſammelte Muſeum unter den Hammer gegeben haben. Seinem Freunde George Montagu hat der alte würdige Herr mehr als einen Empfang ſeiner Gäſte, wozu auch die Glieder der königlichen Familie und alle diſtinguirten Fremden gehörten, beſchrieben. „Strawberry, ſchreibt er ihm einmal unterm 11. Mai 1769, iſt in großer Glorie geweſen: ich habe ein Feſtin da gegeben, das mich bald zur Verpfändung des Guts bringen wird. Dienſtag ſpeiſten alle franzöſiſchen Gäſte hier, Monsieur und Madame du Chatelet, der Duc de Liancourt, noch drei franzöſiſche Damen und acht Herren, der ſpaniſche und portugieſiſche

Geſandte, die Holderneſs, die Fitzroy, kurz wir waren zuſammen vierundzwanzig Perſonen. Sie kamen um zwei Uhr. An der Pforte des Schloſſes empfing ich ſie im Staat aus den Zeiten Jacob's I. und namentlich mit ein Paar Handſchuhen, die bis zum Ellbogen herauf geſtickt waren und die dieſem Könige einſt gehört hatten. Als die franzöſiſchen Bedienten meiner anſichtig wurden, ſahen ſie mich ganz verſtaunt an und glaubten feſt und ſicherlich, dies ſei der Anzug engliſcher Gentlemen auf dem Lande. Nachdem ich meine Gäſte durch die Zimmer geführt hatte, gingen wir in das Haus, wo die Druckerei ſteht: hier hatte ich Verſe in Bereitſchaft, mit der Ueberſetzung von Herrn De Lille, welcher von der Geſellſchaft war. In dem Augenblick, wo ſie aus der Preſſe herauskamen, gab ich ein Zeichen und franzöſiſche Hautboiſten und Clarinettenbläſer begleiteten das Compliment. Darauf beſichtigten wir die Grotte und den Garten Pope's und kehrten ins Refectorium zu einem prächtigen Diner zurück. Am Abend ſpazierten wir, tranken Thee, Kaffee und Limonade in der Galerie, die mit tauſend oder dreißig Lichtern erleuchtet war — ich vergaß, welches die richtige Zahl iſt — und ſpielten bis Mitternacht Whiſt und Loo. Dann hatten wir ein kaltes Souper und ein Uhr brach die Geſellſchaft nach London auf, ſalutirt von funfzig Nachtigallen, die als die Mannen des Schloſſes ihrem Herrn die Ehre anthaten."

In die Regierung Georg's II. trifft der Anfang einer coloſſalen Erweiterung Londons, die bewirkt hat,

daß jetzt weit mehr Menſchen in dieſer Rieſenſtadt leben, wie im ganzen Königreich Hannover. Die Bauwuth ſtieg ſchon damals ungeheuer. „Als mein Vater ſein Amt niederlegte (1742), ſchreibt Walpole an Mann, und Beſuche erwiedern ſollte, was Miniſter nicht zu thun brauchen, wußte er gar nicht, wo er ſich befinde, als er ſo viel neue Straßen und Plätze um ſich ſah. Seitdem ſind dreißig Jahre verfloſſen. In der Zwiſchenzeit hat man immer gebaut und es ſcheint, als ob zwei bis drei neue Hauptſtädte hinzugekommen ſeien. Von London bis zu jedem Dorfe zehn Meilen in der Runde wird Alles nur eine Straße ſein. London iſt belebter als je. Ich war dieſen Frühling zweimal in Begriff, in Piccadilly meinen Wagen anhalten zu laſſen, um mich zu erkundigen, was es gebe, weil ich glaubte, es ſei ein Auflauf und doch war es nur das gewöhnliche Menſchengedränge.“

Damals, in den ſiebziger Jahren, hatte London etwa 750,000 Einwohner; ſeitdem ſtieg aber die Bevölkerung noch rieſenhafter; Walpole, beim großen Aufruhr des Lord Gordon im Jahre 1780, ſpricht ſchon von einer Million Menſchen; jetzt hat London bekanntlich 2 Millionen 200,000, nach andern gar ſchon 500,000 Einwohner. Der große Umfaſſungs-Ring der Rieſenſtadt iſt jetzt nicht weniger als fünf deutſche Meilen. Damals in den ſiebziger Jahren waren noch gar nicht die Wunder von Weſtend geſchaffen, jene großen Bauten, die John Naſh nach dem Weltfrieden 1815 anlegte, die „den Regenten“ verherrlichenden Bauten: „Regent Street,“ mit dem welt-

bekannten „Quadrant“, eine Straße, deren Trottoirs zwölf Schritt breit, breiter als in allen anderen weniger gottbegnadigten Städten ſind und vor allem „Regent's-Park“ mit den ihn umgebenden Prachtgebäuden, „Terraſſen“ genannt, auf der einen Seite, wo man nach Zoological-Gardens fährt: Cambridge-Terrace, dann Chester-Terrace mit ſeinen ungeheuren corinthiſchen Säulen und zwei Triumphbogen als Eingängen, Cumberland-Terrace und Gloucester-Terrace — auf der gegenüber liegenden Seite: Cornwall-Terrace, Clarence-Terrace, Sussex-Place und Hannover-Terrace, — ein ungeheurer Circus von wahrhaft königlichen Gebäuden, wie man auch über die barocke Stylvermiſchung des Architekten ſonſt urtheilen mag — inmitten eines reizenden großen Parks von 500 Ackern und mit der Ausſicht auf die reizenden, den Horizont ſchließenden, üppig bebuſchten Ufer.

Seit jener Zeit, wo Regent-Street und Regent's-Park entſtanden, ſind aber in dieſer Rieſenſtadt wieder neue Wunder geſchaffen worden; ich geſtehe, daß ich manches begreife, aber nicht abſehe, was hier das Ende ſein ſoll. Pimlico, das Terrain hinter Buckingham-Palace, zwiſchen dem Garten dieſer königlichen Reſidenz und zwiſchen Hyde-Park, von Grosvenor-Place an bis nach Chelsea-College hin, iſt jetzt der Stadtheil, wo eine ganz neue Welt entſtanden iſt. Hier ſind Belgrave-Square und Eaton-Square die Centralpunkte des high life geworden, die faſhionabelſten der über 80 Square Londons. Als ich im Frühling dieſes Jahres in einer Nachmittagsſtunde aus

Kensington-Gardens, dem reizendsten Punkte Londons, mit seinen herrlichen alten Bäumen, wo aller Lärm der Weltstadt schweigt, nach von der großen Fuß-Promenade, die von dem Kensington-Palast das Thor heraus nach Oxford-Road führt, links von Oxford-Road in die Gegend, die nach Paddington hinführt, mich wandte, gelangte ich hinter Westbourne Terrace, einer der neusten Prachtstraßen, die nach der Great Western Eisenbahn führt, in eine Welt von Bauleuten und sah Gebäude bereits von ihnen halb und ganz fertig erbaut, welche Regent's-Quadrant gleich kommen. Hier im äußersten Westen von Westend entsteht wieder ein ganz neuer Stadttheil, der schon sehr stark von der vornehmen Welt bevölkert sein muß, denn ich sah überall Wagen vor den Häusern halten, die auf ihre Herrschaften warteten, welche die gebräuchlichen Vormittagsbesuche abstatteten, denn Mittag ist jetzt in London erst um sechs Uhr Abends.

Im Zusammenhange mit dem fieberischen Treiben, das in London seit der Einbürgerung der Nabobswirthschaft entstanden war, durch die die Bauwuth kam und der ungeheure Luxus an öffentlichen Orten, in Spielhäusern und Tavernen und andern Freudenörten, stieg das alte Uebel der englischen Straßenräuberei. Sie hatten Wohnungen in den belebtesten Straßen Londons und „ihre Gesichter waren," wie Walpole sich ausdrückt, „in der Gegend von St. James so gut bekannt, wie die anderer Gentlemen, welche auch in diesen Stadttheilen wohnten und vielleicht ebenfalls die *Landstraßen* ausbeuteten." Walpole selbst ward von

M'Lean, einem Hauptſtraßenräuber, der ſeine Wohnung dem White-Club in St. James-Street gegenüber hatte, in Hyde-Park angefallen. M'Lean übte ſeine Kunſt faſt nur an vornehmen Leuten und genoß eine ſolche Berühmtheit in London, daß ihn am Tage nach ſeiner endlichen Verurtheilung 3000 Menſchen beſuchten, darunter die vornehmſten Damen. „Unſere Straßen," ſchreibt Walpole an Mann im October 1774, „werden ſo ſehr von Räubern beunruhigt, daß es faſt gefährlich iſt, ſie bei Tage zu betreten. Lady Hertford wurde drei Uhr Nachmittags auf der Hounslow-Heide angefallen und vorgeſtern hätten wir bald unſern Premierminiſter Lord North verloren: die Räuber ſchoſſen auf ſeinen Poſtillon und verwundeten ihn ſchwer. Die Hoffräulein getrauen ſich nicht Abends nach Kew zur Königin zu gehen."

Der americaniſche Krieg machte die Sache noch ſchlimmer. „Wir befinden uns," klagt Walpole um's Jahr 1782, „in Folge der ungeheuern Menge von Dieben und Straßenräubern und was noch ſchlimmer iſt, der muthwilligen Grauſamkeiten, die die letzteren begehen, in einem wahrhaft abſcheulichen Kriegszuſtande — daheim. — Da wir für die Verbrecher, die ſonſt in die Colonien geſchickt wurden, jetzt keine Unterkunft mehr haben, ſo wurde beſchloſſen, ſie auf Lichterſchiffen für die Dauer ihrer Strafzeit einzuſperren. Hier kommen die Spitzbuben, wie die Doctoren auf den Univerſitäten, zu Meiſtern gebildet heraus, finden aber keine Anſtellung und müſſen auf Koſten des Publicums leben. Das Uebel iſt ſo groß, daß man

ſich Abends nur wohlbewaffnet auf die Straßen wagen darf. Man kann ſich einen Begriff davon machen, wie verdorben wir ſind, da der Krieg nicht die Hälfte unſerer Auswürflinge verzehrt und das Preſſen ihre Zahl nicht vermindert hat! Aber kein Wunder — wie ſollten die Sitten des Volks ſich beſſern, wenn in den höheren Kreiſen ſolche Ausſchweifung herrſcht! Die Anſteckung nimmt ihren Weg nicht nach oben, ſondern nach unten." — „Jene Meiſter des Handwerks, die Nabobs, haben die Leute gelehrt, bei ihren Plünderungen ſich nicht mit Pfennigen zu begnügen."

Merkwürdige Fälle von Keckheit der Räuber kamen um und in London vor. Im Jahre 1781 entging die ſchöne Schauſpielerin Mary Robinſon, als ſie in einer Nacht nach Windſor fuhr, um ſich mit ihrem Geliebten „Florizel," dem ſpäteren Prinz-Regenten und König Georg IV., auszuſöhnen, den Straßenräubern, wie ſie ſelbſt in ihren Memoiren erwähnt, nur durch die Schnelligkeit der Pferde, die ihren Phaëton fuhren. Im Jahre 1784 brach man in das Haus des Kanzlers auf Great Ormond-Street und ſtahl aus dem Kaſten des Schreibtiſches deſſelben das große Reichsſiegel von England. Eben ſo ward das Silbergeſchirr des Miniſters Pitt geraubt und ſogar der Erzbiſchof von Canterbury verlor durch einen Einbruch in ſeinen Palaſt den größten Theil des Seinigen. Der verwegenſte Streich war, daß die franzöſiſche Poſt halb neun Uhr Abends in Pall-Mall, an einer der belebteſten Paſſagen Londons und *ganz* in der Nähe der Wache im St. James-Palaſt

ausgeraubt wurde: die Räuber hielten den Wagen an, ſchnitten die Stränge ab und bemächtigten ſich des Felleiſens.

Es blieb lange Zeit allgemeiner Gebrauch in England, daß die mit den Poſtkutſchen Reiſenden auf den Stationen Tiſche mit Lichtern vor den Wagen ſetzen ließen und hier vor aller Welt auf offener Straße ihre Piſtolen luden. Als das die Engländer in America zur Zeit des Befreiungskriegs auch thaten, lachten ſie die Americaner aus.

Bekanntlich hat erſt in neueſter Zeit (1829) London durch Sir Robert Peel ſeine neue Polizei erhalten: ſie iſt die neuſte in Europa, aber auch die beſte, denn ſie ſchreitet auf den Straßen nie eher ein, als bis ſie von Jemand angegangen wird, der dann aber auch im Nothfalle für dies Angehen einſtehen muß.

Die Londoner Polizei iſt aber auch die theuerſte, die es auf der Welt giebt: ſie koſtet der Krone und den Kirchſpielen jährlich nicht weniger als an 330,000 Pfund, über zwei Millionen Thaler, dafür werden 6000, nach andern Berichten 8000 und, wie man mir in London ſagte, 12,000 Conſtabler — unbewaffnet, nur mit dem bekannten unſichtbaren Stäbchen — gehalten, freilich für 250,000 Häuſer und 10,000 Straßen.

Bis in die neueſte Zeit, bis auf die berüchtigten Nachtwächterunfuge des excentriſchen irländiſchen Marquis von Waterford herunter, kam in London faſt allnächtlich der bedeutendſte Unfug vor. Die Raufereien mit den ſ. g. Charlies, den Karlchen, wie man

die Stadtſchaarwächter betitelte, waren an der Tages-Ordnung oder vielmehr an der Nacht-Unordnung. Ward einer der oft ſehr hohen und reichen Tumultuanten von einem Charlie eingefangen, ſo erlöſte ihn ein Goldſtück — er konnte dann einem zweiten Charlie die Laterne zerſchlagen oder ihn mit ſeinem eigenen Stocke abprügeln. Die drollige Geſchichte, die der Profeſſor am Collège de France, Philarète Chasles, in ſeinem XVIII. Siecle en Angleterre von ſich ſelbſt erzählt, kann die dunkeln Figuren anſchaulich machen, die noch im Jahre 1819 in den Straßen von London herumwandelten: er traf den famoſen flash Jemmy Cower, einen rieſenhaften Kerl mit einem eben ſo rieſenhaften Knopfſtocke, als er als damals ganz junger Mann von einem Balle in New-Road den weiten Weg zurück nach ſeiner Wohnung in der Nähe von Oxford-Street machte, wo es über St. Giles ging. Der Athlet ſchritt ihm erſt lange auf dem Trottoir nach, fing dann ein Geſpräch mit ihm an, fragte ihn, ob er Geld und Ringe bei ſich habe, was der junge Mann ehrlich bejahte und gab ihm dann höchſt großmüthig das Geleite nach St. Giles, um ihn und ſeine „Brillanten und Bleche," wie er ſagte, gegen ſeine minder großmüthigen Collegen zu beſchützen, denn es war um die Zeit, wo der Watchman ausrief: „Half past two! Fine weather!" Als der Athlet den zukünftigen Profeſſor bei der alten finſtern Kirche St. Giles verließ, nahm er ihn bei der Hand, ſchüttelte ſie derb und ſagte: „Ihr ſeid nur ein Kind und habt *keine Furcht gehabt*" — Jemmy irrte ſich, ſetzt der

zukünftige Professor selbst zu — „das ist gut. Ihr könnt Euch rühmen, eine halbe Stunde in der Nacht mit Jemmy Cower auf dem Trottoir von London gegangen zu sein. Wenn man eine solche Begegnung gemacht hat und sich als gute Freunde verläßt, giebt man sich die Hand, mein Gentleman! God bless you!“

Viele Diebstähle und Todtschläge blieben unentdeckt. Die Bestohlenen pflegten durch die Beamten, die halb Part mit den Dieben machten, förmlich zu unterhandeln und es kam an den Tag, daß einmal innerhalb zweier Jahre sechszehn bestohlene Banquiers den Dieben 12,000 Pfund bezahlt hatten. Man rechnete bis zur Polizei-Reform durch Peel 30,000 Leute, die aus den Taschen Anderer handwerksmäßig lebten; auf 20,000 Pfund durchschnittlich im Jahre ward der Werth des Gestohlenen berechnet. Jetzt soll es nur noch 5000 Diebe in London geben, die die Polizei aber sehr wohl kennt und in ihren Quartieren, den schlimmen östlichen und südlichen Vierteln in Whitechapel-Road auf der Ostseite der City und in Southwark auf der Surreyseite der Stadt, auf dem jenseitigen rechten Themseufer, streng überwacht. Das ehemals berüchtigte Viertel St. Giles, mitten in Westend, ist jetzt vollkommen sicher, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, denn es begegnete mir, mich darin um Mitternacht, von einem Besuche bei einer Familie in Fitzroy-Square zurückkommend, zu verirren: ich kam aber ganz ohne Abentheuer bei der Kirche St. Giles vorbei nach

großen Stein auf, der für die neue Pflasterung bestimmt war und schleuderte ihn in den Wagen des Herzogs. Dieser brach die Kraft des Wurfes, indem er den Arm vorhielt, ward aber an der Hand und Schläfe verwundet und kam mit genauer Noth davon. Sie folgten ihm dann bis zu seinem Hause*), wo er mit großer Mäßigung zwei der Rädelsführer zu einer Besprechung einließ, worauf sie sich scheinbar beruhigt entfernten."

„Am nächsten Tage erließ das Haus der Lords Befehle zur Wahrung des Friedens, allein die Weber fuhren fort, in den Straßen und im Park Umzüge zu halten, ohne sich jedoch Gewaltthätigkeiten zu erlauben."

„Am Freitag Mittag erhielt der Herzog von Bedford die Nachricht, sein Haus werde den Abend angegriffen werden, worauf er seine Juwelen und Papiere fortschaffte und eine Abtheilung Reiter verlangte, da die Herzogin**) darauf bestand, mit ihm im Hause zu bleiben. Seine Freunde und Untergebenen und mehrere Offiziere hielten es besetzt. Abends stürmten die Aufrührer wirklich in großer Anzahl und begannen die Hofmauer niederzureißen: da flogen die großen Thore auf und die Reiter thaten einen Ausfall und säuberten, während die Aufruhracte verlesen wurde,

*) Die Stadtwohnung der Herzoge von Bedford war damals auf Bloomsbury-Square, in der Nähe von Oxford-street, wo diese sich nach Holborn verlängert — die jetzige Stadtwohnung ist das jetzt fashionableste Square Londons, Belgrave-Square, in der Nähe von Buckingham-Palace.

**) Eine Enkelin Marlborough's, Tochter des *Herzogs von* Sunderland.

Bloomsbury-Square von dem Pöbel, wobei einige Menſchen verwundet wurden. Mittlerweile hatte ein Theil der Aufrührer das Haus umgangen und bahnte ſich einen Weg durch den Garten, als glücklicherweiſe gerade im entſcheidenden Augenblicke nach funfzig Reiter ankamen, durch welche das Haus und vielleicht auch das Leben aller ſeiner Bewohner gerettet wurde. Der Herzog und ſeine Geſellſchaft hielten jedoch die ganze Nacht Wache und die Kaffeehäuſer waren voll müßiger Neugieriger, welche mit großer Gleichgültigkeit Stunde für Stunde Nachrichten einziehen ließen, wie es mit der Belagerung ſtehe. Der Pöbel ſättigte, nachdem es ihm hier nicht gelungen war, ſeine Wuth an dem Hauſe Carr's, eines faſhionabeln Schnittwaarenhändlers, der mit franzöſiſchen Modeſtoffen in Seide Geſchäfte machte, und zertrümmerte die Fenſter ſeines Ladens. Am Sonnabend blieb Alles ruhig und obgleich noch mit einem zweiten Angriffe auf Bedfordhouſe gedroht wurde, ſo erfolgten doch keine weitern Gewaltthätigkeiten."

„Am Sonntag Abends machte ich mich auf den Weg, um dem Herzog und der Herzogin zu ihrer Rettung Glück zu wünſchen, wie es die meiſten ihrer Bekannten thaten. Ich fand den Platz mit Leuten gefüllt, welche jedoch meiſtens nur Neugierde herbeigeführt hatte. Da mein Wagen kein Pairswappen trug, ſo ward ich mit Freudengeſchrei empfangen; als aber die Pferde in den Hof von Bedfordhouſe einlenkten, warf man ihn mit Koth und Steinen. Als die Thore aufgingen, fand ich zu meinem Erſtaunen überall ein kriegeriſches

Trafalgar-Square und von da nach Norfolk-Street zu Hause.

Wie die Straßenräuber spielten die Bettler eine wenn nicht bedeutende doch in die Augen fällige Figur und es kamen auch hier, wie bei Allem in England, ganz originelle Erscheinungen vor, solche Erscheinungen, wie sie die bekannte beggar opera von Gay versinnlicht hat. Noch neuerdings erzählte das Augustheft 1837 von Blackwood's Magazine von einem Neger, welcher sich in dreißig Jahren 8000 Pfund Sterling von milden Gaben gesammelt habe. Eine Frau, welche ein Vierteljahrhundert in der Nähe von Charing Cross, wo die Omnibusrouten sich kreuzen, die Straßen gekehrt hatte, hinterließ 3500 Pfund. Eine andere Frau, die auch geraume Zeit einen Kreuzweg bei Kentstreet gekehrt, vermachte einem Commis, „weil er ihr täglich einen penny geschenkt," baare 1500 Pfund und den Rest der Hinterlassenschaft, etwa 70 Pfund, einem Bäcker, „weil er ihr nie etwas gegeben, damit er hinfüro den armen Straßenkehrer bedenke." Endlich ist faktisch, daß ein alter einäugiger Mann, welcher in der allerdings belebtesten Passage der City auf dem Kreuzwege Ludgate hill nach Fleetstreet den Kreuzweg gekehrt, die Tochter eines Alderman zur Erbin mit 700 Pfund einsetzte, „weil sie ihm nicht blos öfters als irgendwer einen ganzen oder halben Penny gegeben, sondern ihn auch stets angelächelt habe."

Gerade so wie noch heut zu Tage die Bedienten in England eine recht behagliche Stelle im *häuslichen* und gesellschaftlichen Leben einnehmen —

ich meine den Einfluß, den das „high life below stairs“ verſinnlicht hat, — gerade ſo war es ſchon zu den Zeiten Horace Walpole's beſtellt und er hat uns einen merkwürdigen Zug erhalten, der die Inſolenz dieſer Menſchenclaſſe vor Augen ſtellt. Der Herzog John von Bedford der vierte, der Miniſter Georg's II. und III. war, hatte zu einer ſchon damals für nöthig erachteten Maßregel den Anſtoß gegeben, zu der Abſchaffung der Trinkgelder an die Bedienten. Sie ward aber damals von der zweiten großen Whigfamilie, den Herzogen von Devonſhire, die beſonders nach Popularität ſtrebte und ſie durch jene Maßregel nicht auf's Spiel ſetzen wollte, beſtritten und nicht in's Werk geſetzt. „Kurz darauf,“ erzählt Walpole, „fand bei Ranelagh ein Auflauf Statt, indem die Lakaien ſich zuſammenrotteten und einige von den Herren mißhandelten, welche die Maßregel gefördert hatten. Ich beſorgte, dem Herzog von Bedford könne ein perſönlicher Unfall zuſtoßen“ u. ſ. w.

Dieſer perſönliche Unfall kam denn auch ſehr bald, als die Gelegenheit ſich dazu günſtig zeigte — es war im Jahre 1765, zu der Zeit, wo der Demagog Wilkes die großen Straßentumulte in London erregte: an der Spitze waren die armen Seidenweber von Spitalfields. „Am 15. Mai,“ erzählt Walpole, „umlagerten zahlreiche Haufen das Haus der Lords, ſie benahmen ſich auf die lärmendſte Weiſe und ſchmähten die Pairs ꝛc. Als der Herzog von Bedford erſchien, empfingen ſie ihn mit Ziſchen und Steinwürfen, ein Mann aus dem Pöbel raffte einen

großen Stein auf, der für die neue Pflasterung bestimmt war und schleuderte ihn in den Wagen des Herzogs: Dieser brach die Kraft des Wurfes, indem er den Arm vorhielt, ward aber an der Hand und Schläfe verwundet und kam mit genauer Noth davon. Sie folgten ihm dann bis zu seinem Hause*), wo er mit großer Mäßigung zwei der Rädelsführer zu einer Besprechung einließ, worauf sie sich scheinbar beruhigt entfernten."

„Am nächsten Tage erließ das Haus der Lords Befehle zur Wahrung des Friedens, allein die Weber fuhren fort, in den Straßen und im Park Umzüge zu halten, ohne sich jedoch Gewaltthätigkeiten zu erlauben."

„Am Freitag Mittag erhielt der Herzog von Bedford die Nachricht, sein Haus werde den Abend angegriffen werden, worauf er seine Juwelen und Papiere fortschaffte und eine Abtheilung Reiter verlangte, da die Herzogin**) darauf bestand, mit ihm im Hause zu bleiben. Seine Freunde und Untergebenen und mehrere Offiziere hielten es besetzt. Abends stürmten die Aufrührer wirklich in großer Anzahl und begannen die Hofmauer niederzureißen: da flogen die großen Thore auf und die Reiter thaten einen Ausfall und säuberten, während die Aufruhracte verlesen wurde,

*) Die Stadtwohnung der Herzoge von Bedford war damals auf Bloomsbury-Square, in der Nähe von Oxford-street, wo diese sich nach Holborn verlängert — die jetzige Stadtwohnung ist das jetzt fashionableste Square Londons, Belgrave-Square, in der Nähe von Buckingham-Palace.

**) Eine Enkelin Marlborough's, Tochter des Herzogs von Sunderland.

Bloomsbury-Square von dem Pöbel, wobei einige Menſchen verwundet wurden. Mittlerweile hatte ein Theil der Aufrührer das Haus umgangen und bahnte ſich einen Weg durch den Garten, als glücklicherweiſe gerade im entſcheidenden Augenblicke noch funfzig Reiter ankamen, durch welche das Haus und vielleicht auch das Leben aller ſeiner Bewohner gerettet wurde. Der Herzog und ſeine Geſellſchaft hielten jedoch die ganze Nacht Wache und die Kaffeehäuſer waren voll müßiger Neugieriger, welche mit großer Gleichgültigkeit Stunde für Stunde Nachrichten einziehen ließen, wie es mit der Belagerung ſtehe. Der Pöbel ſättigte, nachdem es ihm hier nicht gelungen war, ſeine Wuth an dem Hauſe Carr's, eines faſhionabeln Schnittwaarenhändlers, der mit franzöſiſchen Modeſtoffen in Seide Geſchäfte machte, und zertrümmerte die Fenſter ſeines Ladens. Am Sonnabend blieb Alles ruhig und obgleich noch mit einem zweiten Angriffe auf Bedfordhouſe gedroht wurde, ſo erfolgten doch keine weitern Gewaltthätigkeiten."

„Am Sonntag Abends machte ich mich auf den Weg, um dem Herzog und der Herzogin zu ihrer Rettung Glück zu wünſchen, wie es die meiſten ihrer Bekannten thaten. Ich fand den Platz mit Leuten gefüllt, welche jedoch meiſtens nur Neugierde herbeigeführt hatte. Da mein Wagen kein Pairswappen trug, ſo ward ich mit Freudengeſchrei empfangen; als aber die Pferde in den Hof von Bedfordhouſe einlenkten, bewarf man ihn mit Koth und Steinen. Als die Thore aufgingen, fand ich zu meinem Erſtaunen überall ein kriegeriſches

Ausſehen. Die Horſeguards waren im Hofe aufgeſtellt und viele Offiziere und andere Herren gingen umher, wie auf dem Walle einer ordentlichen Feſtung. Alle Räume ſtanden offen und man ſah in jedem ähnliche Gruppen" u. ſ. w.

Dieſe Straßentumulte, welche der Demagog Wilkes anſchürte, verzogen ſich bis in die ſiebziger Jahre und ſelbſt der König, der Premierminiſter und angeſehene Parlamentsmitglieder erlitten herbe Mißhandlungen. „Der Lordmayor, ſchreibt Walpole, Brass Crosby, urſprünglich ein untergeordneter Advokat, der die Wittwe ſeines Prinzipals und ſpäter die Wittwe eines Fleiſchers geheirathet hatte und das Vermögen dieſer Frauen benutzte, um mit Matroſenzetteln einen wucheriſchen Handel zu treiben — dieſe erſte Magiſtratsperſon der City begab ſich am 27. März 1772 abermals in das Parlament an der Spitze eines zahlreichen Volkshaufens, als er auf Lord North ſtieß. Der Volkshaufen fiel dieſen mit einer Wuth an, welche ganz den Anſchein des Vorbedachts an ſich trug. Man ſchlug den Premier mit einem Conſtablerſtocke ins Geſicht und wollte ihn aus dem Wagen reißen, der ganz in Trümmern zerſchlagen wurde. Sir William Meredith, ein großmüthiger Feind und Mr. La Roche, ein Freund, welche aus dem Fenſter eines Kaffeehauſes zuſahen, in welcher Gefahr er ſchwebte, gingen auf die Straße herunter und befreiten ihn aus den Händen des Pöbels. Die beiden Fox wurden eben ſo roh mißhandelt und retteten ſich ebenfalls nur mit *genauer Noth*. Man lies eine Menge Conſtabels ho-

len; der Tumult wurde jedoch erſt ſpät Abends geſtillt, auch wollte der Sprecher des Unterhauſes mit den Verhandlungen nicht eher fortfahren laſſen, bis Alles ruhig geworden ſei. Lord North hielt eine nachdrückliche Rede, er ſagte, er würde der niederträchtigſte Menſch ſein, den es gäbe, wenn er unter den obwaltenden Umſtänden abträte und betheuerte, er werde nicht eher abtreten, als bis ihn Seine Majeſtät entlaſſe oder das Volk in Stücken zerriſſe. Die Miniſter trugen darauf an, der Lordmayor ſolle in Berückſichtigung ſeiner Kränklichkeit blos dem Stabträger des Hauſes in Gewahrſam gegeben werden; allein er erhob ſich und erklärte geringſchätzig, er befinde ſich ſo wohl wie je und wünſche mit ſeinem Bruder Oliver das Gefängniß im Tower zu theilen. Mit Mäßigung war nichts auszurichten und er wurde um zwölf Uhr Nachts in den Tower geſchickt. Der Lordmayor begab ſich für einige Stunden nach Manſionhouſe.*) Der Pöbel wollte den Stellvertreter des Stabträgers, Clementſon, an einen Schildpfoſten hängen und der arme Mann hörte, wie man ſich darüber berieth; dem Lordmayor gelang es jedoch, freilich nur mit Mühe, ihn zu retten, indem er vorſtellte, daß der Mann keine Hauptperſon ſei, ſondern in der Eigenſchaft eines Dieners des Hauſes handle. Der Mayor kam um vier Uhr des Morgens in den Tower, wo nach dem Beſchluß des Gemeinderaths für ihn und Alderman Oliver Tafel gehalten werden ſollte. Als er in den

*) Amtswohnung des Lordmayors.

Tower kam, war er halb betrunken, fluchte und benahm ſich mit einer Luſtigkeit, die ſich ſchlecht mit dem Ernſte ſeines Amts und ſeiner Sache vertrug ꝛc."

„Als ſich der König am 29. März in das Haus begab, wurde er heftig ausgeziſcht und ein Apfel nach ihm geworfen, der über den Wagen flog."

„Am 1. April begab ſich ein großer Volkshaufe nach Tower-Hill, mit zwei von einem Leichenwagen gefolgten Karren, worauf ſich Figuren befanden, die die Prinzeſſin von Wales und Lord Bute vorſtellten. Dieſe Figuren wurden von Kaminfegern geköpft und dann verbrannt. Das Gleiche wurde einige Tage ſpäter mit Figuren vorgenommen, die Lord Halifax, Lord Barrington, Lord Sandwich, de Grey, Mitglied für Norfolk, Alderman Harley, Oberſt Lutterell und Georg Onslow vorſtellten und ihre angeblichen Galgenreden wurden in den Straßen zum Verkauf ausgeboten."

„Der Schluß der Parlamentsſitzung ſollte am 9. Mai ſtattfinden; da jedoch der Lordmayor und Alderman Oliver im Augenblicke, wo das Parlament auseinander ging, von ſelbſt frei werden mußten, ſo begab ſich der König aus Furcht vor dem Pöbel, der zuſammengeſtrömt ſein würde, um den Duldern aus dem Tower das Geleit zu geben, ganz heimlich und unerwartet ins Haus der Lords, hielt eine ſehr ſchmeichelhafte Rede und ſchloß die Sitzung. Die Gefangenen wurden in feierlichem Zuge nach Hauſe geführt und Nachts die City erleuchtet, ohne daß es weitere Ruheſtörungen gab."

Es handelte ſich in dem damaligen Prozeſſe von Wilkes um die Preßfreiheit, die England nebſt der Habeas-Corpus-Acte, der periodiſchen Bewilligung der Steuern und der periodiſchen Bewilligung des Haltens der ſtehenden Armee durch jährliche Erneuerung der bekannten Mutiny-Bill für das Palladium ſeiner Freiheit hält — von damals an wurde, was früher geſchehen war, dem Veröffentlichen der Parlamentsverhandlungen mit Namensanführung der Redner u. ſ. w. kein Hinderniß weiter in den Weg gelegt.

Weit ſchrecklicher als alle dieſe Straßentumulte war der Aufruhr des Lords Gordon im Jahre 1780, der Aufruhr, wo drei Tage hinter einander über 100,000 Menſchen auf den Beinen waren, London an 36 Orten gebrannt haben ſoll, das Newgategefängniß geſprengt und abgebrannt und die Bank mit einem Angriff der Pöbelmaſſen in die höchſte Gefahr geſetzt wurde. — Damals war es, wo der Demagog Wilkes die Bank rettete und ſeitdem in die Hofgunſt emporſtieg.

Lord Gordon war ein jüngerer Sohn des Herzogs Cosmus Georg von Gordon und ſtammte aus jener ſchottiſchen Familie, die früher ſtark jacobitiſch geſinnt und lange katholiſch geweſen war und deren Glieder nach Walpole ſich zur Verrücktheit hinneigten. Er warf ſich zum Wortführer der ſchottiſchen Presbyterianer auf und zündete, als im Jahre 1778 eine Bill zur Erleichterung der engliſchen Katholiken in beiden Häuſern faſt einſtimmig durchgegangen war, in der Perſpective, daß ſie auch werde für Schottland ausgedehnt werden, ein Höllenfeuer an, das — da

gleichzeitig der ſchwere Krieg mit Amerika ſchwebte — geradezu die Exiſtenz Englands aufs Spiel ſetzte.

Lord Gordon wird von Walpole als ein Mann von feinen Manieren und angenehmer Unterhaltung geſchildert, er ſagt, er habe ganz das Gepräge eines Mannes von Stande gehabt; nur habe in ſeiner Ausdrucksweiſe etwas gelegen, was Schlauheit oder verkehrten Sinn, oder beides vereinigt, verrathen habe. Er war ein magerer, bleicher Herr, von regelmäßiger Geſichtsbildung, die Haare trug er nach der damaligen Sitte der Methodiſten lang und dünn auf die Schultern herabfallend. Sir Samuel Romilly, ein anderer feiner Weltmann damaliger Zeit, welcher häufig die Galerie des Hauſes der Gemeinen beſuchte, bezeugt, Lord Georg habe ſich bei jeder Gelegenheit hören laſſen, ſeine Reden ſeien aber unzuſammenhängend und oft lächerlich geweſen, Feuer und Energie billigt er ihm zu, auch accentuirt er, daß ſein Vortrag gar nichts Declamatoriſches, ſondern etwas Geſprächartiges gehabt habe, was bei gewiſſen Leuten große Wirkung nicht verfehlen könne.

Als die Katholikenbill die beiden Häuſer paſſirt war, ſtiftete Lord Georg einen proteſtantiſchen Verein in London, der mit dem zu gleichem Zwecke geſtifteten ſchottiſchen Vereine in Verbindung trat. Am 29. Mai, eines Montags 1780, hielt der Verein in London unter Vorſitz Lord Georg's eine Verſammlung: es ward darin beſchloſſen, dem Parlament nächſten Freitag von St. Georges-Fields aus eine Petition um Zurücknahme der „das Papſtthum" begünſtigenden Bill zu überreichen.

Lord Georg erklärte aber, daß er die Bittſchrift nicht überreichen würde, wenn nicht wenigſtens 20,000 ſeiner Mitbürger erſchienen. Das Haus der Gemeinen ward den Donnerſtag benachrichtigt, und traf gar keine Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ruhe.

Freitags Morgen den 2. Juni 1780 traten die Bittſteller von St. George's-Fields*) den Weg nach dem Parlament an, es waren 13,000 Mann, die in vier Abtheilungen nach den Stadtvierteln, ſechs Mann hoch, ruhig durch die Straßen ſchritten, voran die Pergamentrolle mit der Petition. Der Zug erreichte das Parlamentshaus um ein halb zwei Uhr; hier kündigte er ſich durch einen donnernden Zuruf an. Die Parlamentsmitglieder kamen nach und nach an und mußten durch die Menge ihren Weg nehmen. Hier erfolgten nun ſofort Mißhandlungen mißliebiger Perſonen: als man die Kutſche des Erzbiſchofs von York auf Parliament-Street herabfahren ſah, erſcholl Ziſchen und Geſchrei. Lord Bathurſt, der Präſident des privy-council, ward auf die brutalſte Weiſe herumgeſtoßen und geſchlagen; Lord Mansfield erlitt ähnliche Unbilden und rettete ſich nur mit genauer Noth vom Tode. Den Herzog von Nort-

*) Auf dem rechten Themſeufer, auf der Surreyſeite der Stadt, der Weſtminſterbrücke gegenüber, da, wo ſpäter ein ganz neuer Stadttheil entſtanden iſt, in deſſen Mitte ein Obelisk errichtet wurde und jetzt der Knotenpunkt der Omnibusfahrten bei Elephant and Castle iſt. In St. George's-Fields ward Carl II. von den Stadtbehörden Londons empfangen, als er im Jahre 1660 ſeinen Einzug hielt.

Humberland wurde die Uhr aus der Tasche genommen. Dem Bischof von Lichtfield riß man die Amtskleidung vom Leibe. Auch der Bischof von Lincoln mußte über Hals und Kopf fliehen. Mehrere Lords büßten ihre Perücken ein. Lord Boston befand sich so lange in den Händen des Pöbels, daß zuletzt das Oberhaus in corpore aufbrechen mußte, um ihn frei zu machen. Ein Augenzeuge berichtet: „Man kann sich kaum einen Begriff machen von dem wunderlichen Anblick, den das Haus an diesem Tage darbot. Einigen Lords hingen die Haare zerrauft um die Schultern, andere waren mit Koth bespritzt und die meisten sahen so bleich aus, wie der Geist in Hamlet, alle hatten sich von ihren Plätzen erhoben, alles sprach laut durch einander." Zweimal wurde versucht, die Thüren beider Häuser zu erbrechen, nur die Entschlossenheit der Thürhüter und der anderweiten Beamten hinderte, daß das Volk in Masse eindrang."

Während dieser Vorgänge befand sich Lord Gordon im Unterhause. Er trat von Zeit zu Zeit auf die oberste Stufe der Galerietreppe und hielt Anreden an seine Freunde, er setzte sie ins Laufende mit dem, was im Unterhause vorging. Er hatte dem Hause den Antrag gestellt, die Petition sofort zu berathen: er bezeichnete die Mitglieder, die gegen den Vorschlag sprachen, unter andern auch Burke, der „den blauen Kokarden" als Jesuit galt und als Mönch in Carricaturen verspottet wurde, wie er die Scheiterhaufen von Smithfield, dem Platze, wo zur Katholikenzeit die Ketzer verbrannt worden waren, schürte.

Das Unterhaus benahm ſich in der ſehr kritiſchen Lage, von Tauſenden unruhiger Menſchen umwogt, mit großer Feſtigkeit. Es beſtand darauf, daß die Petition erſt künftigen Dienſtag in Berathung kommen ſolle. Vier Stunden lang blieben die Thüren verſchloſſen, obgleich einige Mitglieder vorſchlugen, mit dem Degen in der Hand — alles trug damals noch Degen — ſich einen Weg durch die Maſſen zu bahnen. Ein Verwandter Lord Georg's, Oberſt Gordon, rief ihm zu: „Mylord George, wollen Sie ihre ſchurkiſchen Freunde in das Haus eindringen laſſen? Wenn Sie das thun, will ich, ſobald der erſte von ihnen den Saal betritt, nicht ihm, ſondern Ihnen den Degen durch den Leib rennen!“

Die Räumung des Hauſes — eher konnte die Abſtimmung nicht erfolgen — geſchah nach Ankunft der Obrigkeit mit einer Abtheilung Soldaten. Noch an demſelben Abend wurden beim ſardiniſchen und beim bairiſchen Geſandten die Kapellen geplündert; in dem Hauſe des letzteren, eines Grafen Haslang, erbeuteten die Aufrührer eine Menge Thee und andere Waaren; hochgräfliche Gnaden, die bereits vierundvierzig Jahre am Hofe von St. James accreditirt waren, trieben auf ihr geſandtſchaftliches Privilegium einen ſehr profitabeln Schmuggelhandel. In den nächſtfolgenden Tagen wurden anderweite katholiſche Kapellen zerſtört und die Häuſer verhaßter Perſonen geplündert.

An dem Dienſtage, wo das Parlament wegen Berathung der Bittſchrift ſaß, nahmen die Dinge eine höchſt bedrohliche Wendung: die Hauptſtadt befand ſich

geradezu in den Händen des Pöbels, er ſtürmte am Abend dieſes Tages das Newgategefängniß, brannte es an und dreihundert Leute, darunter vier zum Tode Verurtheilte, wurden in Freiheit geſetzt.

In der Nacht vom ſiebenten auf den achten Juni, von Mittwoch auf Donnerſtag, erreichte der Aufruhr ſeinen Gipfel und ein Augenzeuge hat uns eine ſehr lebendige Schilderung jener „ſchwarzen Mittwoch" hinterlaſſen: „Um neun Uhr Abends verließ ich Portland-Place (zwiſchen der heutigen Regent Street und Regent's Park) in Geſellſchaft von drei Freunden. Wir beſtiegen eine Miethkutſche und fuhren erſt nach Bloomsbury-Square, wohin uns das allgemein verbreitete Gerücht zog, daß die am nordöſtlichen Ende dieſes Platzes liegende Wohnung Lord Mansfield's entweder bereits in Aſche liege, oder zur Zerſtörung beſtimmt ſei. In Hart Street und Great Russell Street *) loderten große Feuer, die mit den Geräthſchaften unterhalten wurden, welche man aus den Häuſern von Magiſtratsperſonen oder anderer verhaßter Perſonen geraubt hatte. Wir ſtiegen hier aus und gingen über den Platz, hatten aber kaum Bedfordhouse erreicht, als das Thor von Lord Mansfield's Haus gewaltſam eingeſprengt wurde. In wenigen Minuten war Alles, was ſich in den Gemächern fand **), aus den

*) Da, wo heut zu Tage das British Museum ſteht.

**) Namentlich eine Bibliothek von mehreren tauſend Bänden mit wichtigen Manuſcripten und Urkunden, auch *einige koſtbare* Bilder.

Fenſtern geworfen, aufgeſchichtet und in Brand geſteckt. Nun erſchien ein Trupp Soldaten, Fußvolk, und ſtellte ſich in der Nähe der Flammenſäule auf, ohne jedoch einen Verſuch zu machen, dem Feuer Einhalt zu thun oder dem Pöbel Hinderniſſe in den Weg zu legen. Die Maſſe war auch in Wahrheit zu zahlreich, als daß ein kleiner Haufe Soldaten ſie hätte einſchüchtern oder zerſtreuen können, ſie blieb daher Meiſter."

„Nachdem wir das Schauſpiel eine kurze Zeit betrachtet hatten, verließen wir Bloomsbury Square und ſchlugen den Weg nach Holborn ein, wo Mr. Langdale's, eines Branntweinbrenners und Katholiken Haus und Waarenlaager ein ſchreckliches Bild der Verwüſtung darbot. Alles war hier in Rauch und Flammen gehüllt. Eine ungeheure Menſchenmaſſe hatte ſich zuſammengerottet, darunter viel Weiber, zum Theil mit Kindern auf den Armen. Alle ſchienen, wie wir, blos durch die Neugierde herbeigelockt worden zu ſein, ohne an den Gewaltthätigkeiten Theil zu nehmen. Geiſtige Getränke rannen ſtromweis die Straße entlang und eine Menge Leute hatten ſich darin berauſcht. Es zeigte ſich jedoch unter der Maſſe ſo wenig Luſt zu Tumult und Plünderung, daß wir über die Urheber ſo gewaltigen Unheils völlig im Dunkel geblieben wären, hätten wir nicht an den Fenſtern des Hauſes deutlich Männer erblickt, welche mitten im Wüthen des Feuers um ſich herum, ganz ruhig die Meubles auf die Straße oder in die Flammen warfen. Ziemlich lange erfuhren ſie nicht den geringſten Widerſtand. Als endlich eine Abtheilung der Horseguards ausrückte, zerſtreute ſich

die Menge augenblicklich voller Schrecken. Wir setzten nun unsern Weg, Holborn entlang, gegen Fleet Market zu Fuß fort."

„Ich würde es umsonst versuchen den Anblick zu beschreiben, welcher sich uns darbot, als wir den Abhang des Hügels zunächst der St. Andreaskirche erreichten. Vor dem zweiten Hause und den Magazinen des Mr. Langdale, den der verblendete Pöbel zum Opfer seiner Rache ausersehen hatte, loderte eine Flammensäule empor wie aus einem Vulcane. Die St. Andreaskirche erschien in Glut getaucht und die Beleuchtung war so prachtvoll, daß man die Figuren an der Thurmuhr so deutlich sah, wie am hellen Tage. Ein Schauspiel, das den Beschauer hätte mit freudiger Bewunderung erfüllen müssen, wäre es möglich gewesen, es von Ursachen und Folgen zu trennen. Zum Glück fachte der Wind die Wuth des Feuers nicht im mindesten an, denn die Nacht war heiter und der Himmel klar, außer, wenn er durch die Rauchwolken verdunkelt wurde, die von Zeit zu Zeit alles in Finsterniß hüllten. Der Pöbel, welcher die ganze Straße auf allen Punkten und in jeder Richtung besetzt hielt, hinderte uns, ganz in die Nähe des Hauses zu kommen; auch nahm er hier, obschon die Mehrzahl aus Neugierigen bestand, offenbar einen ausgelassenern und wilderen Charakter an. Von Soldaten erblickten wir nichts, dagegen setzten die Constabler mitten in diesem schrecklichen Getümmel ihre Verrichtungen fort. Und, während wir an der Mauer des St. Andreaskirchhofes *standen, ging* ein Nachtwächter, seine Laterne in der

Hand, vorüber und rief die Stunden aus, wie in Zeiten der tiefſten Ruhe."

„Da wir es ganz unmöglich fanden, über Holborn Hill noch weiter herunter zu dringen, und da wir hörten, daß das Fleet-Gefängniß in Brand geſteckt worden ſei, ſo durchwanderten wir eine Menge enge Gäßchen hinter der St. Andreaskirche und ſahen uns endlich mitten auf Fleet-Market. Hier herrſchte der nämliche Greuel der Verwüſtung, nur war er noch nicht ſo weit vorgeſchritten. Das Fleet-Gefängniß begann erſt zu brennen und die Funken und Brände fielen auf allen Seiten ſo dicht herunter, daß es gefährlich war, ſich zu nähern."

„Unterdeſſen vernahmen wir Rottenfeuer auf der andern Seite des Fluſſes gegen St. George's Fields und wurden benachrichtigt, daß eine große Anzahl Aufrührer auf der Blackfriar's-Brücke gefallen ſei, welche die Soldaten beſetzt hielten. Als wir in die Gegend der Themſe kamen, ſahen wir das Kingsbench-Gefängniß ganz in Flammen eingehüllt. Es bot einen herrlichen Anblick dar und wir ſtanden hier auf einem Centralpunkt, von wo London nach allen Richtungen, ſowohl vor wie hinter uns, das Anſehen einer in der Gewalt grimmiger Feinde befindlichen Stadt hatte: das Jauchzen des Pöbels, das Geſchrei der Weiber, das Ziſchen der Flammen, die in den Wellen der Themſe ſich wiederſpiegelnde Gluth, das Feuern von Zeit zu Zeit, welches von St. George's Fields her, ſo wie in der Gegend des Mansionhouse und der Bank ſich hören ließ — dies Alles ließ der Einbil-

dungskraft kaum etwas beizufügen übrig und beſchwor jene Bilder herauf, welche durch die claſſiſchen Schilderungen vom Untergange Trojas oder vom Brande Roms in den Schriften von Virgil oder Tacitus dem jugendlichen Gemüthe eingeprägt werden, die man aber in der Hauptſtadt Großbritanniens verwirklicht zu ſehen ſo wenig erwarten durfte."

„Wir wurden in Kenntniß geſetzt, daß ſich bei der Bank ein hartnäckiger Kampf zwiſchen den Soldaten und den Aufrührern entſponnen hätte, wir beſchloſſen, wenn möglich, den Schauplatz deſſelben zu erreichen. Wir nahmen daher den Weg über den St. Paulskirchhof und waren ohne Hinderniß bis zur Poultry gelangt, etwa ſechzig Schritte von Mansion-House, als wir durch eine Schildwache angehalten wurden, welche uns zu wiſſen that, daß der Angriff des Pöbels auf die Bank abgeſchlagen worden ſei, daß wir jedoch in dieſer Richtung nicht weiter vorwärts kommen könnten, da ſie ausdrücklichen Befehl hätten, Niemanden paſſiren zu laſſen."

„Ganz verſchieden von den Straßen, durch die wir gekommen waren, war Cheapside ſtill und leer, ohne die geringſte Spur von Unruhe und Verwirrung, während gegen Oſten, Weſten und Süden überall der Aufruhr tobte — ein Gegenſatz, der in dieſem Augenblicke nicht am wenigſten überraſchte."

Walpole berichtet, daß es größtentheils nur Lehrburſchen, liederliche Dirnen und ähnliches Geſindel geweſen ſeien, die im Verein mit den entſprungenen *Verbrechern* die Schauſpieler bei dieſem Trauerſpiele

geweſen ſeien. „Und dieſe Catilinas, ſchreibt er, ohne Plan und Complott, ohne Zuſammenhang oder Zweck, ſetzten eine Million Menſchen in Schrecken, ſteckten ihnen die Häuſer über dem Kopfe in Brand, belagerten das Parlament, zwangen es zehn Tage lang die Sitzungen auszuſetzen und bürdeten der Hauptſtadt eine Beſatzung von 10,000 Mann auf: ja ſie beängſtigen uns noch immer ſo ſehr, daß wir zwei Feldlager an den Thoren nicht aufzuheben wagen, damit nicht etwa ein Negermädchen an der Spitze eines Regiments liederlicher Dirnen den Staat umſtürze.“

König Georg III. zeigte bei dieſer großen Gefahr, in der London ſchwebte, eine große Entſchloſſenheit. Bei dem am Morgen des 7. Juni verſammelten Geheimen Rathe ward die Frage verhandelt, ob das Militair auf Volkshaufen feuern dürfte, wenn dieſe aufrühreriſch verſammelt ſeien und bereits Verbrechen gegen die öffentliche Sicherheit verübt hätten, ohne daß zuvor das Aufruhrgeſetz, der Riot-Act vorgeleſen ſei. Lord Bathurſt, der Präſident des Geheimen Raths und Sir Fletcher Norton, Sprecher des Hauſes der Gemeinen, wurden um ihre Meinung befragt und erklärten, daß der Soldat, der deswegen, weil er Soldat iſt, nicht weniger auch Bürger iſt, Gewalt mit Gewalt vertreiben dürfe. Kein Miniſter aber wollte die auszuſtellende Ordre gegenzeichnen. Da der Aufruhr, der mit jedem Augenblicke wuchs, eine ſofortige Entſcheidung nöthig machte, ließ der König den Generalanwalt, Mr. Wedderburn, in den Geheimen Rath berufen und befahl ihm, ſich amtlich über

die ſchwebende Frage zu erklären. Dieſer äußerte ſich in den beſtimmteſten Ausdrücken, daß jede Zuſammenrottirung der Art, ohne vorgängige Fragen und ohne Vorleſung des betreffenden Geſetzes durch militairiſche Gewalt auseinander getrieben werden dürfte. Der König fragte darauf: „Iſt das Ihre Erklärung des Geſetzes von Amts wegen, als Generalanwalt?“ Wedderburn bejahte dieſe Frage poſitiv. „Dann mag,“ rief Georg aus, demgemäß verfahren werden!“ Der Generalanwalt entwarf ſofort die Ordre, der König unterzeichnete ſie eigenhändig. Der Oberbefehlshaber der Truppen, Lord Amherſt, ſetzte ſie noch an demſelben Abend in Ausübung und die Truppen langten gerade noch zur rechten Zeit an, um die Bank und Lombard Street zu ſchützen.

Die zwei Nächte vor dieſer Entſcheidung des Geheimen Raths hatte der König mit mehreren Offizieren des Generalſtabs in der Reitbahn der Königin gewacht. Hierher kamen unabläſſig Meldungen über den Fortgang des Aufruhrs. Drei bis viertauſend Mann waren in der Umgebung von Buckinghamhouſe, der Reſidenz der Königin und in den Gärten derſelben aufgeſtellt. Der Lärm entſtand in der erſten Nacht ſo plötzlich, daß nicht einmal Stroh zum Lagern der Truppen herbeigeſchafft werden konnte; der König befahl Wein und Brantwein unter die Mannſchaft zu vertheilen. Er ſpazierte meiſt im Garten, beſuchte zuweilen die Königin und die Kinder im Palaſte und empfing alle Meldungen in der Reitbahn, die, ſo zu ſagen, ſein *Hauptquartier* darſtellte. Als der König vernahm, daß

ein Theil des Volks auf St. James losstürme, befahl er den Truppen, nicht zu feuern, sondern nur das Bajonett zu gebrauchen. Im Anfang war die anstürmende Menge so dreist, daß sie die Bajonette der Soldaten packte und sie herausforderte, Feuer zu geben; nach und nach aber wirkte die feste Haltung der Soldaten und in der Gegend von St. James ward nichts weiter unternommen.

Am Donnerstag nach der schwarzen Mittwoch hatte die Hauptstadt das Ansehen einer eben vom Feinde erstürmten und geplünderten Stadt; alle Geschäfte standen still, Häuser und Läden waren verschlossen, mitten unter den Feuerruinen lagerten die Truppen auf den Straßen; sie hielten auch alle öffentliche Gebäude besetzt. Ein amtlicher Bericht an den Armeeoberbefehlshaber giebt die Zahl der im Kampfe mit der bewaffneten Macht Getödteten und Verwundeten auf 458 an; eine wahrscheinlich größere Anzahl, die nicht bekannt wurde, verunglückte sonst.

Der Haupturheber des großen Unglücks blieb bis zum Freitag unangefochten; da aber erließ man nach einem Cabinetsrath einen Verhaftsbefehl gegen ihn. Er ward ohne Widerstand mit einer größeren Militairmacht, als seit Menschengedenken zu Bewachung eines Staatsgefangenen aufgeboten worden war, nach dem Tower gebracht.

Am 5. Februar 1781 erschien er, des Hochverraths angeklagt, vor den Schranken der Kingsbench, vor Lord Mansfield. Der berühmte Erskine, der später, 1806, Lord Erskine ward, verschaffte ihm

aber nach zwanzigſtündiger Verhandlung eine Losſprechung. Neunundfunfzig der gefangenen Aufrührer wurden zum Tode verurtheilt, zwanzig wirklich hingerichtet, die übrigen begnadigt und deportirt.

Eine weitere Folge der leidenſchaftlichen, fieberhaften Aufregung, die mit der Nabobwirthſchaft im high life Englands eingetreten war, eine Folge der Uebersättigung am in London wie nirgends ſo in einer andern Hauptſtadt fabelhaft ausgebildeten Lebensgenuſſe waren die ſtark zunehmenden Selbſtmorde. Das meiſte Aufſehen erregte der Selbſtmord des Nabobs der Nabobe, des Mylord Clive: er ſchnitt ſich im Jahre 1774 den Hals ab, kurz nachdem er noch zehn Mitglieder in das neue Parlament einbefördert hatte. Ein Herzog von Bolton, einer von den unter Wilhelm von Oranien mit der herzoglichen Krone beſchenkten Paulet-Familie, erſchoß ſich in einer Taverne. Und Herr Damer, älteſter Sohn Lord Milton's und Schwiegerſohn des Generals Conway, endigte auf gleiche Weiſe im Bedford'ſchen Wappen in Coventgarden, nachdem er vorher bis früh drei Uhr noch mit einer Schaar Nymphen und einem blinden Geiger eine ſcandalöſe Orgie gefeiert hatte.

Viele Roué's, die ſich nicht ſelbſt ein Leid anthaten, wurden verrückt: Bedlam ward bevölkert, jenes Prachtgebäude, von Wilhelm von Oranien merkwürdiger Weiſe nach dem Vorbild des Louvre gebaut, die fahſionabelſte Irrenanſtalt der Welt. Walpole macht einmal die Bemerkung, daß wenn er Monarch wäre, er den Dr. *Munro*, den Arzt in Bedlam, zum Kammerherrn er-

nennen würde, denn unter dieſen Würdeträgern nehme das Verrückwerden auf ſehr bedenkliche Weiſe überhand. Walpole's eigner Neffe ſtarb im Wahnſinn.

Auffallend war das häufige Vorkommen ſchwerer Criminalverbrechen unter den höheren Ständen, Gliedern der höchſten Ariſtocratie, ja ſogar Männern der Kirche.

Walpole gedenkt umſtändlich eines gräulichen Mords, den Lawrenee, Graf Ferrers, an ſeinem eigenen ehrlichen Gutsverwalter Johnſon, halb aus Rachgier, halb aus Wahnſinn, im Jahre 1760 beging. Der Graf war von ſeiner Gemahlin getrennt worden, einer äußerſt liebenswürdigen Frau, Marie, Schweſter des Sir William Meredith, und ſpäter wieder mit Lord Frederik Campbell, Bruder des Herzogs von Argyll, vermählt; ſie ſtarb in hohem Alter erſt 1807 bei einem unglücklichen Brande zu Combe Bank in Kent. Das Parlament hatte ihr wegen der von ihrem Gemahl erduldeten Mißhandlungen, ein jährliches Einkommen von ſeinem Vermögen ausgeſetzt, auch für ſeine eigenen Renten einen Einnehmer beſtellt, deſſen Ernennung aber ihm überlaſſen blieb. Johnſon zeigte ſich nicht ſo willfährig, als ſeine Herrlichkeit erwartete und fiel deshalb in Ungnade. Der Graf lebte auf ſeinem Landſitz in Leiceſterſhire mit einer Mrs. Clifford, ſeiner früheren Maitreſſe, die ihm vier Kinder geboren hatte. Er entfernte unter verſchiedenen Vorwänden die Familie und Dienerſchaft, ließ Johnſon kommen und ſchloß, als er mit ihm allein war, die Thür ab. Er wollte ihn mit vorgehaltener

Piſtole nöthigen, eine Schrift zu unterzeichnen, in der er, Johnſon, ſich ſelbſt als Schurken bekennen ſollte. Da er zögerte, ſchoß ihm der Graf durch den Leib, Johnſon ſtarb am andern Morgen. Nun wollte ſeine Herrlichkeit ſich durch die Flucht retten, er verlor aber den Muth, das Volk ergriff ihn und brachte ihn nach Leiceſter; von da kam er nach London, die Lords ließen ihn in den Tower ſetzen. Er endigte am Galgen in Tyburn, das Gedränge des Volks, das einen Lord wollte hängen ſehen, war ſo groß, daß der Wagen, in dem der Lord Ferrers fuhr, drei Stunden vom Tower bis zum Richtplatze brauchte.

Ein iriſcher Lord, Gatte einer liebenswürdigen und reichen Frau, überfiel meuchlings einen Nebenbuhler, der ihm das Herz einer Maitreſſe mit Glück ſtreitig machte und ließ ihm die Wahl zwiſchen Tod oder Verſtümmelung. Der Unglückliche wählte letztere, an deren Folgen er nach einigen Tagen ſtarb, der Lord entzog ſich durch die Flucht der Strafe.

Ebenfalls aus Eiferſucht erſchoß der Rev. Hackman, früher Offizier, Miß Ray, die Geliebte des Miniſters Lord Sandwich, die bereits in reiferem Alter ſtand und neun Kinder hatte; er lauerte ihr auf, als ſie aus Coventgarden-Theater kam. Er kam an den Galgen in Tyburn.

Ein anderer Geiſtlicher, Dr. Todd, einer der beliebteſten Prediger Londons und Verfaſſer mehrerer vielgeleſenen Schriften, endigte, nachdem er wegen einer groben Vergehung ſchon ſeine Stelle eines königlichen *Capellans* verloren hatte, im Jahre 1777 ebenfalls am

Galgen, weil er im Namen seines ehemaligen Zöglings, Lord Chesterfield, eine falsche Verschreibung auf 4200 Pfund ausgestellt und darauf Geld geliehen hatte.

Der deutsche Prediger in London, Dr. Wendeborn, erwähnt, daß, so lange er in England sei, außer diesen zwei Executionen an Geistlichen noch zwei andere vorgekommen seien, ein Reverend sei wegen verschiedener Diebstähle und einer wegen verschiedener Nothzüchtigungen gehängt worden; ein Fünfter, der seinen Gegner im Duell erschossen habe, sei nur mit genauer Noth dem Galgen entgangen. Ein sechster Reverend, Madan, Prediger am Lockhospital, vertheidigte die Vielweiberei.

Beispiele von Härte und Grausamkeit, auf denen freilich Criminalstrafe nicht stehen konnte, waren ebenfalls unter den höchsten Ständen nicht selten. Lord Euston, ältester Sohn des Herzogs von Grafton, quälte seine junge und schöne Gattin, Dorothy Boyle, binnen Jahresfrist zu Tode: schon acht Tage nach der Hochzeit, die im Jahre 1741 stattfand, hatte er eine Herausforderung von seinem Schwiegervater, dem Grafen Burlington, erhalten. Das Herzogthum vererbte auf seinen Neffen, den durch die Juniusbriefe illustrirten Premierminister, der wieder 1769 eine berühmte Scheidungsgeschichte hatte.

Ehebruchsprozesse waren an der Tagesordnung: im September 1771 schwebten deren fünfundzwanzig vor dem geistlichen Gerichte, mehr als im halben verflossenen Jahrhundert zusammen vorgekommen waren. „Wenn es so fortgeht, schreibt einmal Wal-

pole, ſo wird ein Viertheil unſer Pairinnen mit der Hälfte unſerer lebenden Pairs verheirathet geweſen ſein.“ Dabei iſt der zahlloſen c. c. (criminal conversations) noch ganz zu geſchweigen, welche nicht zu Spruch und Verſpruch gelangten. Die drei berühmteſten Eheſcheidungsprozeſſe damaliger Zeit waren der der Herzogin von Beaufort wegen dem als Königschampion rückwärts cavalcirenden Lord Talbot 1744, der der Herzogin von Grafton, Gemahlin des damaligen Premiers 1769 und der der famoſen Herzogin von Kingſton, ehemaligen Miß Chudleigh, auf Bigamie 1773. Ein vierter ſehr merkwürdiger Ehebruchsprozeß, der aber nicht durchging, war der der Lady Worſeley, welchen ihr Gemahl, Sir Richard Worſeley, Parlamentsmitglied, Controller of the King's Household und Gouverneur der Inſel Wight, deren Geſchichte er geſchrieben hat, gegen den Entführer anſtellte, welcher ein Offizier war. Die Lady lud nicht weniger als vierunddreißig junge Leute von hohem Stande als Zeugen vor, die alle ausſagen ſollten, daß ſie auch Gunſtbezeugungen von ihr erhalten hätten. Siebenundzwanzig erſchienen und einige wurden verhört. Als aber herauskam, der klagende Gemahl habe einen aus dieſer Zeugenſchaar in eigner Perſon auf den Giebel ſeines Hauſes befördert, um ihm von da ſeine Frau im Bade zu zeigen, ward ihm der bekannte Spott-Schilling als Entſchädigung für den Verluſt ſeiner Ehehälfte zugeſprochen. Ein Herr hatte gleich nach *geſchehener* Entführung mit den Worten: „Bis jetzt

habe ich geſchwiegen, jetzt darf ich wohl reden!“ einen Brief der entführten Lady im Kaffeehauſe vorgezeigt, welcher im Cäſarſtyle alſo lautete:

„Ich habe Windham geliebt, ich liebte Graham, allein jetzt liebe ich allein Dich, bei Gott!“

Endlich machte noch ein fünfter Ehebruchsprozeß großes Aufſehn, weil die Perſon, die er betraf, zu der höchſten Region gehörte, zur königlichen Familie ſelbſt: er betraf den jungen Herzog von Cumberland, welcher im Jahre 1776 wegen der mit der jungen Lady Grosvenor gehabten c. c. verurtheilt wurde. Der beleidigte Ehemann hatte eine Entſchädigung von 100,000 Pfund verlangt, die Jury ſprach ihm aber nur 10,000 zu. Lady Grosvenor brachte darauf eine Gegenklage beim geiſtlichen Gerichte gegen ihren Gemahl an. Schließlich aber verglichen ſich beide Theile und Lord Grosvenor, einer der reichſten Herren Englands, ſchenkte noch ſeiner Lady 1000 Pfund zu den ſehr theuren Prozeßkoſten.

Auch die Mißheirathen riſſen ein. Die Schweſter eines zweiten Premiers, des Marquis von Rockingham, heirathete einen Lakai. Früher ſchon war eine inſigne Mesalliance in der Percyfamilie vorgekommen: die Erbin dieſer Percy's, Eliſabeth, Tochter Algernon's, ſiebenten Herzogs von Somerſet und Enkelin der ehemaligen Geliebten des Grafen Königsmark, heirathete im Jahre 1740 den Enkel eines Kutſchers,

Sir Hugh Smithſon und er erhielt den Titel eines Herzogs von Northumberland. Darauf heiratheten wieder zwei Söhne des Herzogs, erſt der zweite, Algernon, Graf von Beverley, im Jahre 1775, dann ſogar der älteſte, der Erbe, Hugh Percy, 1779, zwei blendend ſchöne Töchter eines Acciscommiſſairs Peter Burrell, welcher der Sohn eines banqueroutirten Kaufmanns, ehemaligen Untergouverneurs der verunglückten Südſeecompagnie, war. So geſchah es, daß in den Adern der gegenwärtigen Herzoge von Northumberland das Blut eines Banqueroutirers ſich kreuzt mit dem eines Kutſchers. Die dritte Burrell heirathete 1778 der erſte ſchottiſche Peer, der Herzog Douglas von Hamilton.

In dieſer Hamilton-Familie hatte ſchon eine inſigne Mißheirath ſtattgefunden und fand auch ſpäter gegen Ende des Jahrhunderts noch eine inſignere ſtatt. Die letztere war die des honorabeln Sir William Hamilton, Geſandten Englands in Neapel, mit der ſeinem Neffen abgekauften „Göttin Hygäa.“ Ich komme darauf unten, wo ich die Originale Englands beſpreche, zurück. Die frühere Mißheirath in der Hamiltonfamilie war die Heirath, die zu dem Sprichwort Veranlaſſung gab: „das Glück der Gunnings,“ welches die iriſchen Bettlerinnen ſegnend anwünſchten. Zwei blendend ſchöne Irländerinnen, von guter Familie, aber ſo arm, daß ſie aufs Theater gehen wollten, waren im Jahre 1751 nach London gekommen, wo ihre wunderbare Schönheit ſofort das Geſpräch des Tags *wurde.* Horace Walpole fand nichts an ihnen zu

tadeln, als die Zähne, was freilich ein Hauptpunkt für die Engländer von jeher war; er schreibt unterm 18. Juni 1751 an Sir Horace Mann: „er habe zwar schon einzelne viel schönere Weiber gesehen, aber der Vorzug der Gunnings bestehe darin, daß sie ein so vollkommenes Paar bildeten. Hier spricht Alles von ihnen und man erklärt sie für die schönsten Frauen auf der Welt. Sie können nicht im Park spazieren gehen oder in Vauxhall sich zeigen, ohne daß sogleich das dichteste Gedränge um sie entsteht und sie zum Weggehen nöthigt." — „Neulich besuchten sie Hamptoncourt und als sie in das Schönheitenzimmer*) gingen, kam eine andere Gesellschaft. „Hierher, meine Damen, rief ihnen die Hausverwalterin zu, hier sind die Schönheiten!" Die Gunnigs waren darüber sehr böse und schalten sie aus; sie seien gekommen, meinten sie, um das Schloß anzusehen, nicht aber, um sich selbst ansehen zu lassen." Am 27. Februar 1752 meldet Walpole seinem Freunde in Florenz schon die Heirath der jüngsten Miß Gunning. „Das Ereigniß, schreibt er, welches jetzt den meisten Lärm macht, ist die plötzliche Heirath der jüngsten Gunning. Lord Coventry, ein gesetzter junger Lord, einer von den Ueberbleibseln des Patriotengeschlechts, ist lange der ältesten nachgezogen, in allen Ehren, was ihren guten Ruf betrifft, aber nicht seinem eigenen Credit zur För-

*) Die durch Kneller's Pinsel verewigten Schönheiten Englands aus der Zeit Carl's II. Stuart und Wilhelm's von Oranien.

derung. Vor ungefähr ſechs Wochen geſchah es, daß der Herzog von Hamilton, das gerade Gegentheil des Grafen, ein heißblütiger, debauchirter, extravaganter und in Geſundheit und Vermögen gleich ſehr zurückgekommener Mann auf dem Maskenballe ſich in die jüngſte verliebte und ſie im Frühling zu heirathen beſchloß. Vor etwa vierzehn Tagen befand ſich der Herzog von Hamilton in einer ungemein zahlreichen Geſellſchaft, die Lord Cheſterfield, um ſein Haus zu zeigen, gab: an dem einen Ende des Saals machte er aufs lebhafteſte ſeinen Hof, am andern Ende ſpielte er Faro, d. h. er ſah weder die Bank, noch ſeine eignen Karten, auf deren jeder 300 Pfund ſtand, er verlor bald 1000. Ich geſtehe, ich habe ſo wenig mich auf die Liebe verſtanden, daß mir dieſe Parade für das arme Mädchen gar nicht hübſch vorkam, ich konnte nicht begreifen, warum er, wenn ihn ſeine Liebe ſo in Anſpruch nahm, daß er ſolche Summen unbeachtet ließ, nur überhaupt ſpielte. Nichtsdeſtoweniger aber kam, als er zwei Tage darauf mit ihr allein war, Mutter und Schweſter waren nach Bedfordhouſe gegangen, eine ſolche Ungeduld über ihn, daß er nach einem Geiſtlichen ſchickte."

„Der herbeigeholte Doctor weigerte ſich aber, ohne Licenzſchein und ohne Ring die Ceremonie zu vollziehen; der Herzog ſchwor, er werde nach dem Erzbiſchof ſchicken; endlich wurden ſie um $^1/_2$1 Uhr in der Nacht mit einem Ringe vom Bettvorhang in der May Fair-Kapelle getraut. Die Schotten ſind wüthend; die Frauen *außer ſich*, daß ſolche Schönheit ſolche Wirkung her-

vorgebracht hat, und was noch alberner iſt, Mylord Coventry erklärt, daß er nun die andere auch heirathen will."

In der That vergingen kaum drei Wochen, ſo folgte Marie Gunning ihrer Schweſter Eliſabeth an den Traualtar.*)

Nun ſtieg das Intereſſe für die Schönheiten auf den höchſten Gipfel. „Die Gunnings, ſchreibt Walpole, verrücken den Leuten noch immer die Köpfe. Die Herzogin von Hamilton wurde am Dienſtag bei Hofe vorgeſtellt und das Gedränge war ſo groß, daß ſelbſt die vornehme Welt im Drawing room auf Tiſch und Stühle ſtieg, um ſie zu ſehen. Bei ihren Wohnungen verſammelt ſich das Volk haufenweiſe, um ſie in den Wagen ſteigen zu ſehen, und wenn man weiß, daß ſie in das Theater kommen, ſo bewerben ſich die Leute ſchon bei Zeiten um Plätze." Als die Herzogin von Hamilton auf die Güter ihres Mannes reiſte, blieben in und neben einem Wirthshauſe in Yorkſhire mehrere hundert Menſchen die ganze Nacht auf, um ſie am folgenden Morgen in den Wagen ſteigen zu ſehen. Und ein Schuſter in Worceſter verdiente ſich dritthalb Guineen damit, daß er um einen Penny für die Perſon einen Schuh zeigte, den er für die Gräfin in Arbeit hatte.

Die Herzogin von Hamilton verlor ihren Gemahl, den Inbegriff des ſchottiſchen Stolzes, welcher

*) Die Heirath der Herzogin war am 14. Februar 1752, die der Gräfin am 5. März 1752.

in seinem eigenen Hause Niemanden den Vortritt ließ, schon im Jahre 1758 und nun heirathete die schöne Frau, nachdem sie die Hand des reichen Herzogs von Bridgewater, des berühmten Canalbauers Englands, ausgeschlagen hatte, noch einmal 1759 den Obrist John Campbell, der nachher Herzog von Argyll wurde. Diese zweite Heirath machte fast noch mehr Aufsehn als die erste, denn durch sie wurden die beiden so lange nebenbuhlerischen Häuser Argyll und Hamilton vereinigt. Die Herzogin von Hamilton war unzemein zart gebaut und vom sanftesten Ansehn, aber stolz wie ihr Gemahl und so klug und energisch, daß sie aufs Nachdrücklichste die Sache ihrer Söhne vertrat, als diese mit dem berühmten Douglas-Prozesse heimgesucht wurden, den der Tod des letzten Herzogs von Douglas 1761 verursachte: das Glück war aber hier gegen sie, die Güter, die gegen 17,000 Pfund Sterling Jahresrente gaben, wurden dem, wie von ihr behauptet wurde, untergeschobenen Sohne der Schwestertochter des letzten Herzogs, welchen dieser im Testament eingesetzt hatte, zugesprochen, die Herzoge von Hamilton erhielten nur den Titel als Marquis von Douglas, den sie noch führen.

Weniger klug als die Herzogin von Hamilton war ihre Schwester, die Gräfin Coventry. Als Georg II. sie zu der Zeit, wo die Maskenbälle wegen der Erdbeben verboten worden waren, fragte, ob ihr das nicht leid thue, gab sie die seltsame Antwort: „sie hasse alle Schauspiele, nur etwas möchte sie noch sehen — *eine* Krönung.“ Sie sah diese Krönung aber nicht,

denn sie starb noch fünfundzwanzig Tage vor Georg II.: sie richtete ihre Gesundheit durch übermäßiges Schminken zu Grunde und starb schon im siebenundzwanzigsten Jahre an der Schwindsucht. Die letzte Zeit ihres Lebens brachte sie auf einem Ruhebette zu, mit einem Taschenspiegel in der Hand, um den Verwüstungen zu folgen, welche die Krankheit in ihrer Schönheit anrichtete. Als sie nicht mehr folgen konnte, legte sie sich zu Bette, duldete in ihrem Zimmer kein Licht als die Lampe eines Theekessels und ließ sich vor keinem Menschen mehr sehen. Ihr Sarg lockte noch die Schauluft von Tausenden.

Neben der Percy- und Hamilton- und Coventry-Familie erlebte auch die Familie Richmond eine insigne Mißheirath im achtzehnten Jahrhundert. Eine ungeheure Bewegung in der großen Gesellschaft entstand, als eine würdige Descendentin der siebenten Maitresse Carl's II. Stuart, der Herzogin von Portsmouth, Lady Caroline Lennox 1744 einundzwanzigjährig von einem unwürdigen Henry Fox entführt ward, Cadet von Sir Stephan Fox, welcher sich vom Chorknaben oder Lakei besagten Carl's II. Stuart zum Günstling und sehr reichen Manne heraufgearbeitet hatte; er war unter andern der Gründer des Chelsea-Hospitals für die Landtruppen und trug zur Dotation desselben 18,000 Pfund bei. Und eine noch ungeheurere Bewegung entstand, als die, durch die Erhebung dieses Tochtermanns des Herzogs von Richmond 1762 zum Lord Holland in die nobility eingerückte Fa-

ſtimmt. Von einer curioſen Ausnahme dieſer Stimmung berichtet Horace Walpole. Es gab nämlich im Anfang der Regierung Georg's III. noch einen curioſen Miniſter, einen Grafen Egmont von der Perceval familie, welcher „an den veralteten Gebräuchen barbariſcher Zeiten einen ſolchen Gefallen fand, daß er nichts Geringeres im Sinne hatte, als das Lehnsweſen wieder in's Leben zu rufen.“ „Lord Egmont,“ ſagt Walpole in ſeinen Memoiren, „war ein ſo leidenſchaftlicher Bewunderer dieſer adeligen Sitten und Gebräuche, daß er ſein Haus zu Enmere in Somerſetſhire nach Art einer Feſte umbaute, rund umher Gräben zog und es ganz in den Stand ſetzte, um mit Armbrüſten und Pfeilen einer Zeit Widerſtand zu leiſten, welche die Bereitung und den Gebrauch des Schießpulvers wieder vergeſſen haben wird. Graf Egmont hatte ganz ernſtlich den Plan entworfen, die thörichte feudale Regierungsform auf der Inſel St. John einzuführen. Er veranſtaltete mehrere Abdrücke ſeines Entwurfs und ſchickte ſie ſeinen Collegen im Oberhauſe zu. Und ſo wenig waren dieſe mit dem Gegenſtande bekannt und ſo unbeachtet ließ das Miniſterium die entfernten Theile des Reichs, daß Seine Herrlichkeit (im Jahre nach Chriſti Geburt 1765) den geheimen Rath überwogen hätte, den Verſuch in's Leben treten zu laſſen, wenn nicht General Conway zufällig in die Sitzung gekommen wäre und die große Thorheit eines ſolchen Unternehmens gezeigt hätte, worauf es von den Miniſtercollegen beſeitigt wurde.“

Ich komme noch einmal auf die Mißheirathen

qu'ils sont aujourd'hui." Um den Adelsſtolz unter ſeinen Landsleuten etwas zu dämpfen und zu orientiren, hielt er eingedenk deſſen, was ſchon der große Shakespeare ſeinen König Lear hatte fragen laſſen: „Sagt mir: iſt ein Verrückter ein Bürgerlicher oder ein Adeliger?" es für gut und angemeſſen, unter ſeinen Ahnenbildern zwei uralte Köpfe mit aufzuhängen, die die paradieſiſchen Inſchriften zeigten:

„Adam von Stanhope" und
„Eva von Stanhope."

Zu Ende des Jahrhunderts hatte ſich die Moral, welche in dieſen paradieſiſchen Inſchriften lag, dem alten Schwert-Adel Englands ſehr wohl eingeprägt. Es half dazu gar ſehr die in England ſinnlicher als irgendwo anders geſchehen iſt, ſich dem geſunden Menſchenverſtand einprägende Thatſache, daß es lohnendere und ehrenwerthere Handwerke als das Fauſthandwerk giebt: das ſprach ſich ſehr ſinnlich dadurch namentlich aus, indem man vorzog, Kriege mit gekauften und mit engliſchen Stoffen bekleideten deutſchen Truppen zu führen*).

England war zu Ende des vorigen Jahrhunderts gar nicht mehr feudal, es war ganz commerziell ge-

*) 20,000 Heſſen wurden im americaniſchen Freiheitskriege von dem Seelenverkäufer in Caſſel erlangt: engliſche Commiſſaire kamen auf den Markt nach Caſſel und zahlten für das Stück 100 Thaler. Das Haus der Gemeinen erſuchte am 4. März 1772 den König, daß alle in engliſchem Solde ſtehenden Truppen in engliſche Manufakturwaaren gekleidet werden möchten, und S. Majeſtät bewilligten es.

ſtimmt. Von einer curioſen Ausnahme dieſer Stimmung berichtet Horace Walpole. Es gab nämlich im Anfang der Regierung Georg's III. noch einen curioſen Miniſter, einen Grafen Egmont von der Perceval familie, welcher „an den veralteten Gebräuchen barbariſcher Zeiten einen ſolchen Gefallen fand, daß er nichts Geringeres im Sinne hatte, als das Lehnsweſen wieder in's Leben zu rufen.“ „Lord Egmont,“ ſagt Walpole in ſeinen Memoiren, „war ein ſo leidenſchaftlicher Bewunderer dieſer adeligen Sitten und Gebräuche, daß er ſein Haus zu Enmere in Somerſetſhire nach Art einer Feſte umbaute, rund umher Gräben zog und es ganz in den Stand ſetzte, um mit Armbrüſten und Pfeilen einer Zeit Widerſtand zu leiſten, welche die Bereitung und den Gebrauch des Schießpulvers wieder vergeſſen haben wird. Graf Egmont hatte ganz ernſtlich den Plan entworfen, die thörichte feudale Regierungsform auf der Inſel St. John einzuführen. Er veranſtaltete mehrere Abdrücke ſeines Entwurfs und ſchickte ſie ſeinen Collegen im Oberhauſe zu. Und ſo wenig waren dieſe mit dem Gegenſtande bekannt und ſo unbeachtet ließ das Miniſterium die entfernten Theile des Reichs, daß Seine Herrlichkeit (im Jahre nach Chriſti Geburt 1765) den geheimen Rath überwogen hätte, den Verſuch in's Leben treten zu laſſen, wenn nicht General Conway zufällig in die Sitzung gekommen wäre und die große Thorheit eines ſolchen Unternehmens gezeigt hätte, worauf es von den Miniſtercollegen beſeitigt wurde.“

Ich komme noch einmal auf die Mißheirathen

zurück. Auch hier waren die feudalen Begriffe zu Ende des Jahrhunderts ſehr weſentlich geändert worden. Es halfen dazu ſpeziell die Roſen der Poeſie. Eine inſigne Mißheirath, die in's Ende des achtzehnten Jahrhunderts fällt, ward durch Englands größten Liederdichter, den ohnlängſt verſtorbenen Thomas Moore, verherrlicht, ferner durch Alfred Tennyſon und endlich durch noch einen Poeten, der das Drama „The Lord of Burghley“ geſchrieben hat. Dieſer Lord Burghley war ein Abkömmling der Familie Cecil, des engliſchen Sully unter der großen Eliſabeth, der Vater des jetzt lebenden Marquis von Exeter, derſelben Familie, der auch die Familie Salisbury angehört, die noch unter dem letzten Georg hochtoryſtiſch war. Dieſer Henry Cecil Marquis von Exeter hatte in erſter Ehe die reiche Erbin der Vernons von Hanbury geheirathet und in dieſer Ehe wenig Glück gefunden, ſie ward geſchieden — das „divorced,“ geſchieden, kommt in der peerage in neueren Zeiten faſt eben ſo oft vor, wie das „beheaded,“ geköpft, in den älteren Zeiten. Die zweite Frau des höchſt honorabeln Marquis ward aus der Cottage des Mr. Hoggins von Bolas auf das ſtolze Ahnenſchloß Burghley bei Stamford in Lincoln geführt, ein Schloß, das noch der berühmte Miniſter im Eliſabethſtyle erbaut hat. Sie hieß Sara, war ſiebzehn Jahre alt, ganz einfach erzogen, aber ſehr ſchön. Seine Herrlichkeit hatte nach der Scheidung der erſten Ehe unbekannt in Shropſhire an der Grenze von Wales gelebt, kein Menſch ahnte, daß er

ein hoher Lord ſei; weil er viel Geld hatte und ein hübſches Haus baute, hielt man ihn für einen Schmuggler. Der Vater hatte ſchon dem feinen Gentleman ſeine Tochter nicht zur Frau geben wollen, er erſtaunte noch weit mehr, als er ſeinen Rang als Nobleman weit ſpäter erfuhr. Mr. Cecil ließ ſeine junge Frau in Eile durch Lehrer von allen Gattungen inſtruiren, kurz nachher ſtarb der Oheim, durch den das Marquiſat Exeter auf ihn fiel. Er fuhr nun mit ſeiner Frau, wie zu einer Vergnügungsreiſe, nach Lincoln. Als er vor dem ſtolzen Burghleyſchloſſe ankam, fragte er, ob Mrs. Cecil wohl wünſche, hier zu Hauſe zu ſein? Die junge Dame bejahte. Mit den Worten: „Nun ſo iſt es Euer!“ endigte der Gemahl, aber er endigte damit nicht das tiefe Erſtaunen der jungen Frau. Darauf fuhr Lord Exeter nach Shropſhire zurück und entdeckte ſich ſeinen Schwiegereltern, verſicherte ihnen ſein neuerbautes Haus und ſetzte ihnen 700 Pfund Jahresrente aus. Leider aber hatte die Heirath kein gutes Ende: Lady Exeter fühlte ſich in der neuen Sphäre höchſt ungewohnt und in ihrer Selbſtachtung heruntergeſetzt, die Rangformalitäten machten ihr das Blut in den Adern erſtarren, ſie ſank in ein frühzeitiges Grab.

In der Romantik des engliſchen high life ſpielen die Entführungen eine Hauptrolle. Der wohlbekannte und auch wiederholt gebrauchte Schmied zu Gretna Green, einem Pfarrdorfe in der ſchottiſchen Grafſchaft *Dumfried* an der Grenze von England und Schott*land, ohnfern* von Carliſle, war bis auf die neueſte

Zeit eine Hauptzuflucht vornehmer Liebender, namentlich wenn der erwählte Theil ein minder Vornehmer war. Der Schmied in Gretna Green hielt ein förmliches comfortables und faſhionables Wirthshaus für die Gäſte, die bei ihm einſprachen; zuletzt fungirten ſogar mehrere Rivale. Manches liebende Paar hat in Gretna Green in dem neben dem Trauungsgemach gelegenen Brautgemach mit den prächtigen gelben Atlastapeten Hochzeit gehalten und nach den delicieuſen Vergnügungen der Brautnacht die überreichte Rechnung des Vulcans mit ſeinem harten Handwerk entſprechenden harten Pfunden honorirt, der Preis ſtieg nach dem Range und Reichthume der Copulirten bis zu 50 und 100 Pfund. Die Sache iſt noch in voller Blüthe, obgleich es auf dem Continent verlautete, daß im Jahre 1840 das Parlament durch eine proſaiſche Bill dieſer Romantik, die manchen geſetzgebenden Vater deſperat gemacht, ein Ziel und Ende geſetzt habe.

Der in den Jahren 1811—1839 copulirende Ehrenmann Robert Elliot, der ſich zuletzt in London in dem faſhionabeln Leiceſter-Square niedergelaſſen hatte, beförderte unter'm 21. Februar 1843 über die von ihm der faſhionablen Welt geleiſteten Dienſte folgenden Brief an den Herausgeber der Times:

ꝛc. „Thatſache iſt, daß ich 7,744 Perſonen getraut habe, worüber ich die geführten Regiſter aufzeigen kann ꝛc. Mr. Paisley, der geachtete Grobſchmied, deſſen Enkelin ich geheirathet habe, machte mich zu ſeinem Nachfolger und ich habe in derſelben Nacht, wo er ſtarb, ein Paar zuſammengegeben. Da-

vid Laing etablirte ſich kurze Zeit nachher mir zum Trotze, aber er erhielt nur ein kleines Theil Heirathen. Es iſt wahr, was er anführt, daß ich nachher ein Pferdeverleiher wurde, was gewiß keine Schande für einen Mann iſt, der eine hülfloſe Familie hat, denn es hat der göttlichen Vorſehung gefallen, eine meiner Töchter auf eine ſehr betrübliche Weiſe heimzuſuchen, da ſie ſtumm und taub iſt: und obgleich ich manchmal ein recht hübſches Geld von Leuten hohen Rangs erhalten habe, geſchah es doch in Anweiſungen, die man, wenn ſie fällig wurden, nicht honorirte. Untenſtehend findet ſich die Zahl der Heirathen in jedem Jahre.

Ihr

Robert Elliot.

9, Leicester-Square, Feb. 21.

1811 — 58.	1821 — 152.	1831 — 168.
1812 — 57.	1822 — 178.	1832 — 153.
1813 — 59.	1823 — 188.	1833 — 160.
1814 — 68.	1824 — 196.	1834 — 169.
1815 — 87.	1825 — 198.	1835 — 124.
1816 — 89.	1826 — 187.	1836 — 98.
1817 — 98.	1827 — 188.	1837 — 55.
1818 — 109.	1828 — 186.	1838 — 46.
1819 — 121.	1829 — 180.	1839 — 42.
1820 — 124.	1830 — 179.	

Ganz neuerlich hat der wohlbekannte Humoriſt und Gourmand Charles Dickens in Gretna Green einen Beſuch abgeſtattet und einen Bericht darüber in ſeiner Wochenſchrift Household Words niedergelegt.

Vor's erſte fand er im Wirthshaus zu Gretna Green ein gutes Frühſtück, ein ſehr gutes Diner und auch ſehr gute Cigarren. Sodann fand er, daß die Copulationsinduſtrie, der Ehehandel, von mehreren Individuen und an mehreren Orten ausgeübt worden iſt und noch ausgeübt wird, nicht blos in Gretna Green, ſondern auch in dem benachbarten Dorfe Springfield, das mit Gretna Green in einem Kirchſpiele liegt und endlich und gegenwärtig ganz beſonders auf der Eiſenbahnſtation Gretna, die man vor Gretna Green erreicht: hier hat ein gewiſſer Murray ein Gretna Hôtel gebaut und fängt die flüchtigen Paare von der Eiſenbahn gleich weg; er geleitet ſie dann nach dem am Grenzfluſſe auf der ſchottiſchen Seite gelegenen Zollhauſe, das ihm gleichfalls zuſtändig iſt, und giebt ſie hier zuſammen; fünf Sechstel des Ehehandels iſt ſolchergeſtalt heut zu Tage in Murray's Händen.

Auf Gretna Hall, dem Stammſitze der Maxwell in Gretna Green, haftet gegenwärtig noch das Privileg, Heirathscontracte zu verkaufen. In dem Wirthshauſe zu Gretna Green legte ihm die Wirthin, die Wittwe des kürzlich geſtorbenen, die flüchtigen Paare copulirenden ſ. g. Pfarrers Linton, das Fremdenbuch vor, wo die Heirathseintragungen nach ſchottiſchem Coſtüm nur vor ein paar beibemerkten Zeugen — bis in den October 1851 ſich befanden. In den zwei älteren Fremdenbüchern, die ihm ebenfalls vorgelegt wurden, fand er den Namen des berühmten Sheridan, mehrerer deutſcher Herzoge, aus dem Jahre 1836 Miß Penelope Smith mit ihrem Verlobten, dem

Prinzen von Capua, und aus dem Jahre 1845 noch Lady Adele Villers, Tochter der Tonangeberin der Mode Gräfin Jersey, mit ihrem jetzigen Gemahl, dem Capitain vom elften Regiment Husaren Charles-Parke Ibbetson.

In dem benachbarten Dorfe Springfield, wo Charles Dickens einsprach, erzählte ihm in einem von den mehreren Gasthäusern, die es hier gab, der Wirth, daß bei ihm viel getraut worden sei, unter andern Lord Erskine und dieser in Frauenkleidern, wie er sich mit seiner Braut präsentirt habe. Ferner berichtete bei einem Glase Whisky der Ortspfarrer, der gegenwärtig fungirende s. g. junge Pfarrer Laing, daß seines Wissens vor ungefähr 120 Jahren zuerst ein gewisser Colthard, der Pfarrer und Grobschmied zugleich gewesen sei, copulirt habe; dann seien Paislay und gleichzeitig Elliot Pfarrer gewesen, endlich Paislay's Neffe sei sein, des jungen Pfarrers Laing, Vater, der s. g. alte Pfarrer Laing, gewesen. Mit diesem copulirte (nachdem Elliot nach London gezogen) gleichzeitig, wie die verwittwete Wirthin in Gretna Green erzählte, ihr Mann, der s. g. Pfarrer Linton, der aber nicht Ortspfarrer war, sondern nur Pfarrer für die flüchtigen Paare. Bis zum Jahre 1833, erzählte der Berichterstatter weiter, habe sich die Zahl der Copulirungen im Steigen befunden, zuletzt habe sie jährlich gegen 300 betragen; jetzt sei sie auf das Drittel herabgesunken. Der Brauch endlich rühre, so viel er wisse, von einer Königin von *England her*, die mit einer Armee von Schottland nach

England zurückgekommen ſei: auf der Grenze hätten die die engliſchen Soldaten begleitenden ſchottiſchen Mädchen, als ſie ihre Liebhaber verlaſſen ſollen, ſo laut geweint, daß die Königin den Befehl ertheilt habe, daß die Offiziere die Paare trauen ſollten.

Eine Entführungsgeſchichte höchſt draſtiſchen Ausgangs, die auch einen berühmten Prozeß vor dem Oberhauſe veranlaßte, trifft in den Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts. Sie fiel in der irländiſchen Familie King vor, einer Familie, zu der die heutigen Grafen Kingſton, die Viscounts Lorton und der Graf Lovelace, der Gemahl der einzigen Tochter Lord Byron's, gehören — in der Perſon der honorabeln Mary King, welche eine Tochter Robert's, Grafen von Kingſton war, auf Mitchelstown am Fuße der romantiſchen Galtersbergkette in der Grafſchaft Cork, der nördlichſt gelegenen Grafſchaft Irlands. Ehe ſein Vater im Jahre 1797 ſtarb, hieß dieſer Kingſton Viscount Kingsborough. Viscount Kingsborough war der Gemahl von Caroline Fitzgerald, Erbtochter von Richard Fitzgerald von Mount Ophaly in Kildare: als er heirathete, war er erſt funfzehn Jahre alt geweſen, ſeine Gemahlin war noch jünger. Die ſehr jungen Eheleute erzeugten eine ſehr zahlreiche Familie, die honorable Mary war eine der jüngeren Töchter. Sie war ein höchſt lebendiges, aufgewecktes Mädchen, nicht gerade eine Schönheit, aber von jener hingebenden und einnehmenden Anmuth, die ſo öfters mehr als Schönheit wirkt; ſchön und ſo auffallend ſchön, daß Jedermann,

darauf aufmerksam wurde, der sie sah, waren nur ihre herrlichen langen Haare. Sie erhielt ihre Erziehung mit ihren Geschwistern in einem der an der Themse gelegenen Landhäuser in der Nähe von London; eine sehr berühmte Dame, die nachherige Mrs. Godwin, war eine ihrer Gouvernanten.

Mit ihr erzogen wurde ein junger Mensch, den der Bruder ihrer Mutter, der ohne rechtmäßige Erben starb, dieser sterbend als ein Pfand der Liebe hinterlassen hatte. Dieser natürliche Sohn, der Neffe der Lady Kingsborough, hieß Henry Gerald Fitzgerald; die junge Tante erzog ihn wie ihren eigenen Sohn. Er wuchs zu einem stattlichen schönen Jüngling heran, trat in die Armee ein, wo er sehr bald — es war die Zeit des Revolutionskrieges gegen Frankreich — zum Obristen stieg, er heirathete ein schönes, junges, liebenswürdiges Mädchen, mit der er anscheinend höchst glücklich zu Bishopgate an der Themse lebte.

Aber in diesem jungen Irländer schlummerten sehr feurige Leidenschaften, er war ein ächtes Kind der Liebe. Er war es, der seine Augen auf die junge fascinirende Mary King warf. Es verlautete sehr bald von Seiten der Musikanten, die bei den Bällen, denen Miß King beiwohnte, spielten, das Gerücht, daß sie in einem Verhältniß mit dem Obristen stehe. Die Eltern konnten und wollten das nicht glauben, angesehen die hohe Verbindlichkeit, die der junge Mann gegen die Familie hatte. Sie bekümmerten sich nicht weiter um die Sache.

Im Sommer 1797 aber war Miß King plötzlich

verſchwunden, ein Billet, das ſie auf ihrem Toilettentiſch hinterlaſſen hatte, gab zu wiſſen, daß ſie vom Hauſe entflohen ſei, in der Abſicht, ſich in die Themſe zu ſtürzen. Sofort ward der Fluß in der Nähe des Hauſes unterſucht und da man ihren Hut und Shawl am Ufer fand, war man überzeugt, daß ſie ſich ein Leid angethan habe. Nur der Vater konnte der Sache, weil er gar keinen Grund dazu ſah, keinen Glauben beimeſſen; er fuhr mit den Nachforſchungen fort. Endlich entdeckte ihm ein Poſtillon, daß er einen Gentleman nach London gefahren habe, dieſer Gentleman habe auf der Straße eine junge Dame getroffen, den Wagen halten laſſen und ſie erſucht, zu ihm einzuſteigen, beim Ausſteigen in London habe ſich das Paar Arm in Arm entfernt. Der Vater ließ nun ſofort in die Zeitungen Aufforderungen ſetzen und an den Straßenecken Placate anſchlagen, worin demjenigen, der weitere Auskunft geben könne, anſehnliche Verſprechungen gemacht wurden. Alles dieſes hatte aber keinen Erfolg. Mehrere Freunde der Familie warfen indeſſen auf Obriſt Fitzgerald Verdacht, ſprachen darüber mit Lord Kingsborough und dieſer entſchloß ſich endlich, den jungen Mann zu befragen. Fitzgerald gab aber ſolche Antworten, daß auch nicht der Schatten eines Verdachts auf ihm haften blieb; man zog ihn nun ſogar zu den Familienberathungen und er täuſchte Alle mit ſeiner erheuchelten innigen Theilnahme an dem Verluſte. Der myſteriöſe Vorfall erregte indeſſen allgemeines Intereſſe, man ſprach an allen Theetiſchen und in allen Tavernen von der Sache, die ſo lange

im Schleier der tiefſten Verborgenheit ſich hielt. Es war, als wenn die Erde Miß King eingeſchluckt hätte.

Endlich aber kam der Aufſchluß und er kam auf eine ſehr merkwürdige Art. Ein Mädchen aus der niederen Claſſe kam eines Tages in das Haus von Lady Kingsborough und ſagte aus, daß ſie Dienerin in einem Lodginghouſe auf Clayton-street in Kennington (auf der Surreyſeite Londons, ohnfern von Vauxhall-Gardens) ſei, dahin habe ein Gentleman eine junge Dame gerade um die Zeit gebracht, die die Zeitungen und die Straßenanſchläge bezeichneten; der Gentleman beſuche ſie regelmäßig und die Dame habe auch ſo ſchönes langes Haar, wie ihre Perſonenbeſchreibung es angebe. Das Mädchen war noch nicht mit ihrem Berichte fertig, als Colonel Fitzgerald eintrat; ſie erkannte ihn auf der Stelle und rief: „Was? Das iſt ja der Gentleman, der die fremde Dame beſucht!“

Colonel Fitzgerald verlor ſeine gewohnte Dreiſtigkeit dergeſtalt bei dieſer Anrede, daß er ſofort wieder das Zimmer verließ, er brauchte kein ſtärkeres Bekenntniß abzulegen. Die Entrüſtung der Kingsborough's war ſo ungeheuer, wie die Schuld ungeheuer war, es kam ſofort zu einer Ausforderung. Colonel King, der zweitgeborne Sohn des Viscounts, heut zu Tage Lord Lorton, übernahm die Ehrenſache; er wählte zum Secundanten den Major Wood. Fitzgerald nahm das Duell an und bemerkte mit einer merkwürdigen Kaltblütigkeit und Weltverachtung, daß ſein *Charakter* durch die Sache ſo compromittirt ſei, daß

er wohl keinen Secundanten finden würde, „komme aber, was da kommen mag, ich will mich zur bestimmten Zeit stellen! Wenn ich keinen Secundanten habe, so wird Major Wood darauf Acht haben, daß jedem Theil sein Recht widerfahre!“

Sonntag am frühen Morgen des 1. October 1797 trafen sich die Combattanten in der Nähe des Magazins in Hyde-Park. Fitzgerald hatte wirklich keinen Secundanten gefunden, erklärte aber, er werde auch ohne denselben losgehen. Vergebens versuchte Major Wood den Wundarzt, welchen der Obrist mitgebracht hatte, zu vermögen, die Stelle zu vertreten, er schlug es ab und verwilligte nur, im Angesicht der Duellanten sich zu verhalten. Major Wood stellte nun dieselben zehn Schritt von einander. Vier Schüsse wurden gewechselt. Der unbändige Charakter Fitzgerald's wollte sich nur dazu verstehen, zu bekennen, daß sein Benehmen unrecht gewesen sei; der Vorschlag des Majors, seine äußerste Unwürdigkeit zu bekennen und dann ruhig hinzunehmen, was Colonel King weiter für eine Sprache gegen ihn führen werde — dazu wollte er sich auf keine Weise verstehen. Es sollte nun weiter mit dem Duell gehen, Fitzgerald überwand sich endlich, sich an King zu wenden, aber dieser schnitt kurz ab mit den Worten: „Ihr seid ein verdammter Schurke, ich mag kein Wort von dem hören, was Ihr mir bieten wollt!“ Nun wurden noch drei Schüsse gewechselt. Fitzgerald gingen die Kugeln und das Pulver aus, er bat um eine Pistole seines Gegners. Dies verwehrte der Major positiv, obgleich King sich

ſehr gern dazu würde verſtanden haben. Die Sache mußte dabei vor der Hand ruhen, die Parteien beſtellten ſich wieder für den nächſten Tag. Darauf ward ein Arreſtbefehl gegen ſie ausgefertigt.

Das Merkwürdigſte ſollte noch kommen. Fitzgerald konnte ſeiner unbändigen Leidenſchaft nicht Herr werden, was vorgefallen war, reizte nur noch mehr die Heftigkeit ſeines Charakters. Er beſchloß, Miß King, die ihre Eltern nach Mitchelstown in Irland gebracht hatten, anderweit unter ſeine Gewalt zu bekommen.

Er bediente ſich, um zu dieſem Zwecke zu gelangen, der Hülfe ihres Mädchens, die ſie nach Irland begleitet hatte und die ganz in ſeinem Intereſſe war. Seine erſten Schritte wurden vereitelt, indem das Mädchen, hinter deren Charakter man gekommen war, entlaſſen wurde; ſie hatte aber bereits eine Communication mit dem Obriſten eröffnet. Dieſer verkleidete ſich nun und hatte den Muth, koſte es, was es wolle, im Lager des Feindes ſelbſt ſich einzufinden. Er erſchien unter einer Verkleidung, unter der es geradezu unmöglich war, ihn zu erkennen, in dem Wirthshauſe zu Mitchelstown, obwohl er ganz gut wußte, daß der Beſitzer deſſelben ein alter Diener der Kings war. Er brachte hier zwei Tage zu und ging nicht aus, nur bei der Nach Das brachte zuerſt einen Verdacht bei dem Wirth hervor, er wendete ſich ſofort an Lord Kingsborough. Dieſer befand ſich eben auf einer Inſpectionsreiſe der Miliz und Yeomanry in Fermoy. Der *treue* Diener begab ſich dahin und ſtattete ſeinen Be-

richt ab. Der Lord brach ſogleich auf, überzeugt, daß der Fremde ein Emiſſair von Fitzgerald ſei. Aber mit aller Eile kam er zu ſpät. Der Fremde war an demſelben Morgen in einer Poſtchaiſe abgereiſt. Von dem Poſtillon erfuhr der Lord leicht, wohin der Weg genommen worden ſei; Kilworth-Hotel ward bezeichnet. Dahin begab ſich der Lord mit ſeinem Sohn, Colonel King, und veranlaßte den Waiter des Hauſes, den fremden Herrn um eine Unterredung zu erſuchen, Geſchäfte halber, immer noch in der Meinung, daß derſelbe ein Emiſſair ſei. Der Waiter traf das Zimmer verſchloſſen, mit lauter Stimme ward von innen gerufen, daß man nicht öffnen werde, man wolle nicht geſtört ſein. Lord Kingsborough und ſein Sohn erkannten mit Verwunderung und Schrecken Fitzgerald's Stimme. Sie ſtürmten die Treppe herauf, pochten an die Thür und beſtanden darauf, daß der Obriſt herauskommen ſolle. Dieſer verweigerte es hartnäckig. Darauf ward die Thür eingeſchlagen, die Kings erzwangen den Eintritt. Fitzgerald trat ihnen mit ein Paar Piſtolen entgegen. Colonel King ſtürzte auf ihn los, um ihn zu verhindern, zu feuern: es entſpann ſich ein furchtbarer Kampf, King war im Begriff zu erliegen. Da ſchoß der Vater die Piſtole auf Fitzgerald ab und dieſer fiel auf der Stelle todt auf den Boden. Das ganze blutige Handgemenge dauerte kaum eine Minute.

Im Volke ging aber das Gerücht um, daß die Kings den Obriſt im Bette überraſcht, daß dieſer um Gnade gebeten habe, nur auf ſo lange, um noch ein

letztes Gebet zu verrichten, daß aber die Wuth der Kings sein Flehen in seinem Blute erstickt hätten. Das hatte keinen geringen Einfluß auf den Prozeß, der vor der großen Jury von Cork geführt wurde. Sie verurtheilte beide Kings, Vater und Sohn. Die Sache wurde darauf im April 1798 vor die Assisen gebracht. Die Assisen sprachen den Colonel King los.

Lord Kingsborough kam nur durch einen glücklichen Todesfall frei. Sein Vater war kurz nach der Catastrophe Fitzgerald's am 13. November 1797 gestorben. Nun verlangte der neue Earl von Kingston von seinen Peers gerichtet zu werden. Der hohe Gerichtshof des Parlaments hob den gegen ihn ergangenen Urtelsspruch durch ein sogenanntes Writ of certiorari auf.

Hierauf begannen am 18. Mai 1798 die Gerichtsverhandlungen vor dem Haus der Lords: sie fanden, weil der Saal des damaligen Oberhauses*) zu beschränkt war, im Saal des Unterhauses statt, wohin die Lords in Prozession sich begaben, voran die Rechtsmänner, dann die nicht stimmberechtigten Lords, die ältesten Söhne der Peers, dann diese selbst.

Alle Lords standen mit unbedecktem Haupte, während das writ of certiorari verlesen wurde, besagend, daß statt des Urtelsspruchs der großen Jury von Cork ein richtiges Urtheil gefunden werden solle.

---

*) Das Parlamentsgebäude brannte bekanntlich neuerlich ab, der jetzige Saal der Lords, der prachtvollste in London, *ist vielleicht* der prachtvollste in ganz Europa.

Zuletzt rief der Clerk*) der Krone den Stabträger (Serjeant at arms) auf, ſeine Schuldigkeit zu thun. Er rief den Conſtabler von Dublin auf, „Robert, Earl von Kingſton, ſeinen Gefangenen, vor die Schranken zu bringen, auf Befehl des Hauſes der Lords. Gott ſegne den König.“

Hierauf trat ein tiefes Stillſchweigen ein. Der Earl trat ein, zu ſeiner Rechten ging der Conſtabler von Dublin, zur Linken deſſen Beiſtand mit einem Beile, mit der Schneide abwärts von dem Gefangenen gekehrt, zum Merkzeichen, daß derſelbe bis jetzt noch nicht die letzte höchſte Strafe des Geſetzes verwirkt habe. Der Earl verneigte ſich vor dem Oberrichter des Königreichs**) und vor den Peers: darauf kniete er nieder vor den Schranken. Der High-Steward ertheilte ihm aber die Erlaubniß, ſich zu erheben.

Nach einer Rede Lord Clare's,***) die auf den Ernſt der Sache, den Mord eines Landsmannes, eines fellow-subject hinwies, begann nun der Clerc of the Crown die üblichen Fragen:

„Wie ſagt Ihr Robert, Earl von Kingſton, ſeid Ihr ſchuldig oder unſchuldig an dieſem Morde und Felonie, für die Ihr hier angeklagt ſteht?“

---

*) Dieſe Kron-Secretaire waren ehemals Clerici.

**) Der High-Steward iſt der Vorſitzende, wenn das Oberhaus als Pairsgerichtshof, als höchſter Gerichtshof der Krone ſitzt.

***) als Kronanwalt.

„Nicht ſchuldig!“ *)

„Wie will Eure Lordſchaft gerichtet ſein?“

„Von Gott und meinen Peers.“

„Gott gebe Euch ein gutes Urtheil!“ (a good deliverance).

Der Serjeant-at-arms rief darauf laut alle die auf, die auf Eid „vor unſerm ſouverainen Herrn dem König Zeugniß geben könnten gegen Robert, Earl von Kingſton, den Gefangenen an den Schranken — mögen ſie kommen und man ſoll ſie hören, denn er ſtehet jetzt an den Schranken, um freigeſprochen zu werden“ (upon his deliverance).

Es erfolgte keine Antwort auf dieſen Aufruf. Es kamen keine Zeugen.

Lord Clare fragte hierauf Curran, den Beiſtand des Angeklagten, ob rechte Nachricht ertheilt worden ſei von der Ueberweiſung der Sache an den hohen Gerichtshof des Parlaments. Dieſer Frage ward mit dem Zeugniß begegnet, daß ſolche Nachricht der Wittwe und den Kindern des Angeklagten zugegangen ſei.

Es erfolgte darauf zum zweitenmale der Aufruf, daß, wer der Krone irgend ein Zeugniß zu geben habe, vorkommen möge.

Da auch auf dieſen zweiten Aufruf niemand antwortete, ſprachen die Peers das Verdict auf „Nicht ſchuldig, auf meine Ehre“ aus.

---

*) Der Lord erklärte gleich nach der That: „Gott, ich *weiß nicht*, wie ich es that, aber wahr und wahrhaftig, ich *möchte, eine* andere Hand als die meinige hätte es gethan.“

Lord Clare gab darauf dem Angeklagten von ſeiner einmüthigen Freiſprechung Kenntniß, worauf der Earl ſich dreimal verneigte und dann entfernte. Der weiße Stab ward dem High Steward überreicht, er brach ihn von einander und erklärte den Prozeß für beendigt.

Miß King ward, um ſie dem Gerede der Menge zu entziehen, von ihren Freunden unter fremdem Namen zu der Familie eines wälſchen Geiſtlichen gebracht, der von ihren Familien- und Lebensverhältniſſen in völliger Unkenntniß gelaſſen wurde. Sie erzeigte ſich in dieſer Familie ſo liebenswürdig, daß ſie ſich die Liebe der ganzen Umgegend erwarb. Durch ihr ungemeines Erzählungstalent verſchaffte ſie ſich einen anderweiten Mann. Sie erzählte dem jungen Geiſtlichen, ohne die Namen zu nennen, ihre eigene Geſchichte und wußte die Darſtellung in ſolchen Tönen und Farben zu geben, daß derſelbe bis zu Thränen gerührt ward. Darauf ſagte ſie ihm, daß ſie ſelbſt die Perſon ſei. Der junge Geiſtliche heirathete ſie und die Ehe war eine der glücklichſten. Sie ſtarb, allgemein geachtet.

Aus den Specialitäten des Duells, welches zwiſchen den Obriſten Fitzgerald und King vorfiel, hat man erſehen können, mit welcher Furie feurige Irländer ſich zu Leibe gingen. Die Duelle nahmen ſeit jener Periode, wo die große Aufregung durch das Einſtrömen der Schätze Indiens nach London kam, auf bedenkliche Weiſe überhand: die Zeichen der Zeit erneuerten ſich alle, wie ſie in der Eliſabethperiode ſchon einmal vorgekommen waren, wo zum erſtenmal

der große Lebensgenuß wie ein klingender Baum voll goldener Früchte an das merry England herangetreten war und wie ſie ſich in Shakespeare wiederſpiegeln, der in Romeo und Julie auch ſeine Mercutio und Tybalt auf der offenen Straße die Degen kreuzen läßt und ſogar Laërtes und Hamlet „den Dänen" in die offenen Gräber ſpringen läßt, um ſich zu raufen — Dinge, wie ſie in der Eliſabethperiode ſich wirklich tagtäglich ereigneten. Auch die neuen Lords waren noch ſo händelſüchtig wie vormals. So hatte z. B. ein ſehr honorabler Lord Pomfret, der Deſcendent eines reichen Kaufmanns unter Heinrich VIII. und eines eifrigen Royaliſten unter Carl I., den Brauch, Gentlemen, die er in den Clubs und Spielhäuſern traf, aufs Geradewohl herauszufordern, unter dem bloßen Vorwande, daß ſie ihm Geſichter geſchnitten hätten. Er trug jedoch freilich bei dieſem Brauch einige Sorge, ſolche auszuwählen, von denen er nicht fürchten durfte, daß ſie ihm Widerpart geben würden. Er kam aber doch einmal an den unrechten Mann. Dieſer Mann war der General Moyſton. Zu dieſem begab er ſich eines Morgens und forderte ihn auf, das Bett zu verlaſſen und ihm nach Hyde-Park zu folgen, denn er habe bei Hofe über ihn geſpottet. Der General erklärte ihm ganz einfach, daß er ihn bei Hofe gar nicht geſehen habe. „Nun dann iſt es gut, erwiederte Mylord Pomfret." „Nein, bei Gott, keineswegs, ſchrie der General, Sie haben mich geweckt, als ich erſt drei Stunden im Bett lag, und jetzt müſſen *Sie mir Satisfaction* geben!" Dazu wollte aber

Mylord Pomfret ſich durchaus nicht verſtehen und bat den erzürnten General in beſter Form um Verzeihung. Der berüchtigte iriſche Obriſt Lutterell, der in dem Wahlkampfe um die Grafſchaft Middelſex dem Demagogen Wilkes von der Camarilla gewonnen ſich entgegenſtellte, ward von ſeinem eigenen Vater, Lord Irnham, wegen eines Familienzanks herausgefordert.

Ein paar Duelle, die gegen Ende vorigen Jahrhunderts ſehr großes Aufſehen erregten und von denen das eine auch wieder einen Prozeß vor dem Pairsgerichtshof zur Folge hatte, ſind von beſonderem Intereſſe, das eine wegen des dabei betheiligten ſehr berühmten hiſtoriſchen Namens und das andere, weil dabei ein Prinz vom königlichen Hauſe mit thätig war. Es ſind die Duelle des Lord Byron, Großoheims des Dichters, von dem er die Peerſchaft 1798 erbte und des Prinzen von York, Obercommandanten der engliſchen Armee: letzteres Duell habe ich bei den Perſonalien des Herzogs beiläufig ſchon oben erwähnt.

Das Duell des Lord Byron legte den Grund zu der bitteren Feindſchaft zwiſchen den beiden Häuſern Byron und Chaworth, deren Güter an einander ſtießen: das berühmte, durch den Dichter verherrlichte Newstead Abbey grenzt an das Chaworth'ſche Annesley-Houſe. Mr. Chaworth, der in dem Duelle umkam, war der Großoheim der ſchönen Mary Chaworth, der Erbin von Annesley-Houſe, wie der Lord Byron der Großoheim des Dichters war.

„Unſere Verbindung, ſchreibt der Dichter, würde einen Haß begraben haben, in welchem unſre Vorvordern Blut vergoſſen hatten; ſie würde weite, ſchöne Ländereien zu einander gebracht haben; ſie würde wenigſtens ein Herz und zwei Perſonen, nicht ungleich einander an Jahren, zu einander gebracht haben; und, und — und — was iſt der Ausgang geweſen!“

„Am 26. Januar 1765 trafen ſich, wie ſie allwöchentlich einmal zu thun pflegten, Lord Byron, Mr. Chaworth und mehrere andere Gentlemen von Rang und Vermögen in der Star and Garter Tavern zu Pall Mall in London bei einem gemeinſchaftlichen Diner. Gegen Ende deſſelben entſpann ſich ein Streit zwiſchen dem Lord und dem Beſitzer von Annesley-Houſe über die Anzahl des Wilds in ihren Jagdgehegen, man veranſtaltete eine Wette um hundert Pfund, die dem zufallen ſollten, bei dem es ſich erweiſe, daß er einen größeren Wildſtand habe. Darauf wurden die Güter eines anderen Landedelmanns erwähnt, des Sir Charles Sedley, worauf Byron etwas hitzig ausrief: „Sir Charles Sedley's Güter, wo ſind ſie?“ — „Wie ſo, Hocknell und Nuttell, erwiederte Mr. Chaworth, von denen letzteres Gut von einem meiner Vorfahren durch ſeine Familie erworben worden iſt; und wenn Eure Herrlichkeit weiteren Nachweis begehren, Sir Charles wohnt in Dean-street und Ihr wißt, wo Ihr mich finden könnt, in Berkely-row!“ Offenbar waren die Herren vom Weine erhitzt. Nach Verlauf von einer Stunde ging Mr. Chaworth aus dem Speiſezimmer und da es ſich traf, daß Mr.

Dunſton, ein anderer Herr von der Geſellſchaft, ihm folgte, ſo fragte er dieſen, ob er „weit genug“ in dem Streite mit dem Lord gegangen ſei?“ Zu weit, erwiederte Mr. Dunſton, es war eine alberne Geſchichte, man muß ſie nicht beachten.“ Darauf ging Mr. Chaworth die Treppe herunter. Unmittelbar ihm auf dem Fuße nach folgte der Lord, der vielleicht die Aeußerung gehört hatte. Er bat Mr. Chaworth um ein paar Worte. Sie traten in ein kleines Zimmer, das nur von einem Lichte erhellt war und von dem Reſt eines erlöſchenden Kaminfeuers. Als ſie eingetreten waren, fragte Byron, ob er ſich an Sir Charles Sedley in Betreff der Wette wenden ſolle, oder an ihn? „An mich, Mylord, lautete die Antwort und wenn Sie mir irgend etwas zu ſagen haben, ſo würde es das Beſte ſein, Sie ſchlöſſen die Thüre, denn ſonſt werden wir behorcht.“ Mr. Chaworth ſchritt bei dieſen Worten vor, um die Thüre zuzuſchließen; als er ſich umwandte, erblickte er den Lord hinter ſich, der den Degen halb herausgezogen hatte und ihm zurief: „Zieht!“ Mr. Chaworth that das augenblicklich, fiel aus und ſtieß ſeinen Degen in das Unterkleid ſeines Gegners, worauf Lord Byron ſeinen Degen in den Leib deſſelben ſtieß. Mr. Chaworth ſtarb nach wenig Stunden und war noch im Stande an einen nahen Verwandten, Mr. Ewinz, eine Mittheilung zu machen. „Ich bin ein Thor geweſen, in der Finſterniß mich zu ſchlagen. Es war nicht die Abſicht Seiner Lordſchaft ſich zu ſchlagen, als wir in das Zimmer gingen, da er mich aber an der Thür

ſah, dachte er, er hätte einen Vortheil über mich und griff mich an. Ich ſterbe als ein Mann von Ehre, aber Byron hat ſelbſt nicht gut ſich dabei benommen."

Der Prozeß fand am 16. und 17. April 1765 bei dem Oberhauſe in Weſtminſterhall ſtatt. Der Lord vertheidigte ſich mit vieler Geſchicklichkeit und wies alle Beſchuldigungen gegen ſeine Ehrenhaftigkeit zurück. Die Peers erklärten ihn für ſchuldig einfachen Todtſchlags; der Lord berief ſich auf das Privilegium der Peers aus dem erſten Jahre Eduard's VI. und kam mit Bezahlung der Prozeßkoſten durch.

Er lebte noch dreiunddreißig Jahre und ſtarb 1798 in Newstead Abbey. Sein Großneffe ſchrieb, ehe er nach Griechenland ging, aus Genua: „Was Lord Byron betrifft, der Mr. Chaworth im Duell tödtete, ſo zog dieſer ſich ſo wenig von der Welt zurück, daß er die europäiſche Tour erſt machte, vom Hofe zum Jägermeiſter bei den Hirſchhunden ernannt ward und erſt dann die Geſellſchaft aufgab, als ſein Sohn eine pflichtwidrige Heirath einging. Er war ſo weit entfernt, Gewiſſensbiſſe über den Todtſchlag Mr. Chaworth's, der ein Raufbold und wegen ſeines ſtreitſüchtigen Charakters berüchtigt war, zu empfinden, daß er den Degen, deſſen er ſich bei jener Gelegenheit bediente, in ſeinem Schlafzimmer jederzeit liegen hatte — er war noch da, als er ſtarb."

Horace Walpole ſchrieb über dieſes berühmte Duell an den Earl von Hertford:

„Das Nachſtehende iſt der der Wahrheit am nächſten kommende Bericht, den ich habe erlangen können

von dem fatalen Vorfall geſtern Abend. Ein Club von Nottingham Gentlemen hatte in Star and Garter geſpeiſt und es entſtand da ein Streit über die größere oder geringere Zahl des Wildſtands auf ihren Gütern. Die Geſellſchaft bemerkte nichts Schlimmes und ging um acht Uhr auseinander, aber Lord Byron begab ſich in ein leeres Zimmer, ſendete einen Bedienten zu Mr. Chaworth, oder holte ihn ſelbſt, nahm das Licht dem Waiter aus der Hand, bat Herrn Chaworth ſich zu vertheidigen und zog den Degen."

„Mr. Chaworth, der ein ausgezeichneter Fechter war, durchrannte Lord Byron den Rockärmel und erhielt dann eine Wunde vierzehn Zoll tief in den Leib. Man brachte ihn in ſein Haus in Berkeley street, hier machte er in größter Seelenruhe ein Teſtament und diktirte noch ein Billet, worin er, wie man ſagt, bekennt, daß es ein ehrlicher Zweikampf geweſen ſei; er ſtarb um neun Uhr früh."

Das zweite Duell, das des Herzogs von York, der dazumal ſiebenundzwanzig Jahre alt war, mit dem in etwa gleichem Alter ſtehenden Obriſten Lennox, nachherigen Herzog von Richmond, Vater des jetzt lebenden Herzogs, fand am 26. Mai 1789 ſtatt. Es war das erſte Duell, das in England vorkam, wo ein königlicher Prinz von einem Unterthanen der Krone herausgefordert wurde. Wie in ſo vielem hatte auch hier Frankreich den Ton angegeben: kurz vorher hatte ſich der Prinz von Condé mit einem Offiziere ſeines eigenen Regiments geſchlagen. Es war das Jahr des Ausbruchs der franzöſiſchen Revolution und die Ver-

anlaſſung des Duells war die Politik. Bei einem Diner, welches der Prinz von Wales gab, war auch Colonel Lennox von der Geſellſchaft: in einem Moment von Aufgeregtheit brachte er einen für den Ort ſehr ungeſchickt gewählten Toaſt auf Mr. Pitt, den bittern Feind des Prinzen, aus, der eben damals in der Krankheit des Königs in der Regentſchaftsfrage gegen den Präſumtiv-Erben manipulirte. Die Folge dieſer Ungeſchicklichkeit waren böſe Worte, doch beſaß die Geſellſchaft ſo viel Tact, daß die Sache ſofort beigelegt wurde. Am folgenden Tage aber verbreitete ſich das Gerücht, daß der Herzog von York im öffentlichen Salon ſeines Clubs ſich ſehr hart über das Benehmen des Colonel Lennox ausgeſprochen und ſich dabei ſolcher Worte gegen denſelben bedient habe, die kein Gentleman über ſich ergehen laſſen darf. Man hinterbrachte das dem Obriſten. Dieſer benutzte die Gelegenheit, während der Herzog auf der Parade ſich befand, ſich an ihn mit der Bitte zu wenden, daß er erfahren möge, welches die Worte ſeien, die er, Colonel Lennox, habe über ſich ergehen laſſen müſſen und wer ſie geſprochen habe? Darauf ertheilte Seine Königliche Hoheit keine andere Antwort, als daß er den Obriſten an ſeinen Poſten commandirte. Als die Parade vorüber war, begab ſich der Herzog in das Ordonnanzamt, ſchickte nach dem Obriſten und eröffnete ihm in Gegenwart ſämmtlicher Offiziere, daß er von ſeiner Stellung als Prinz oder von ſeiner Eigenſchaft als Oberbefehlshaber der Armee keinen Vortheil zu *nehmen* wünſche. „Wenn ich nicht im Dienſt bin,

trage ich meinen braunen Rock und mache keinen Gebrauch von den Ausſtattungen des Rangs. Weder mein Blut, auf das ich ſtolz bin, noch meine Stellung in der Armee ſoll mich von irgend einer Verbindlichkeit frei machen, die ich möglicherweiſe als Privat-Gentleman ſchulde."

Nach dieſer Erklärung ſandte Colonel Lennox am 18. Mai ein Rundſchreiben an die Mitglieder des Daubigny-Clubs, zu dem Zwecke, daß, „da ein Gerücht ſich verbreitet habe, daß der Herzog von York einige Worte über ſein, des Colonel Lennox, Benehmen in einer politiſchen Converſation ſich bedient habe, die kein Gentleman über ſich ergehen laſſen dürfe, Colonel Lennox ſich der erſten Gelegenheit bedient habe, zu Seiner Königl. Hoheit vor den Offizieren des Coldstream-Regiments, zu dem er gehöre, zu ſprechen, worauf Seine Königl. Hoheit erwiedert: daß er die Worte, deren man ſich gegen den Colonel Lennox bei Daubigny's bedient, gehört habe, aber gleichzeitig verweigere er, die gebrauchten Ausdrücke zu formuliren und die Perſon zu nennen, die ſich derſelben bedient habe; daß bei dieſer Lage der Dinge er, Colonel Lennox, da er gänzlich nicht wiſſe, auf wen Seine Königl. Hoheit anſpiele und da er nicht gewahr geworden ſei, daß man ſolcher Ausdrücke jemals ſich bedient habe, er, Colonel Lennox, nichts Beſſeres zu thun wiſſe, um die Sache aufzuklären, als an jedes Mitglied des Daubigny-Clubs einzeln einen Brief zu ſchreiben, der die Bitte enthalte, ihm wiſſen zu laſſen, ob man ſich eines in ſeiner Anweſenheit gebrauchten

Ausdrucks zu erinnern wiſſe, der die Faſſung an ſich trage, die Seine Königl. Hoheit darauf gelegt habe; und in ſolchem Falle, gegen zwen der Ausdruck gebraucht worden ſei."

Keines der Mitglieder des Clubs gab eine affirmative Antwort auf dieſe Aufforderung, der Herzog verweigerte fortwährend irgendwie eine weitere Erklärung zu geben, als die, welche er vor den Offizieren des Coldstream-Regiments gegeben hatte. Colonel Lennox hielt es demnach für ſeine Schuldigkeit, Seine Königl. Hoheit um die Satisfaction anzugehen, welche ein Gentleman dem andern ſchuldig iſt. Der Herzog begab ſich aller ſeiner perſönlichen Vorzüge und willigte ein, Colonel Lennox das verlangte Rencontre zu geben. Lord Rawdon*) begleitete den Herzog von York und Lord Winchilſea war der Secundant von Colonel Lennox.

Lord Rawdon's und Lord Winchilſea's veröffentlichter Bericht enthält folgende Details über das Duell.

„In Verfolg eines dem Publicum ſchon bekannten Streits trafen Se. Kön. Hoheit, der Herzog von York, begleitet von Lord Rawdon und Lieutenant-Colonel Lennox begleitet von dem Earl von Winchilſea, einander in Wimbledon-Common.**) Der Boden ward ausgemeſſen zu vierzehn Schritt und beide Theile ſollten auf ein gegebenes Zeichen zu gleicher Zeit feuern.

*) Sohn des irländiſchen Grafen Moira, nachheriger Marquis von Haſtings, der berühmte Generalgouverneur von Indien, ein Spezial des Prinzen von Wales.

**) In der Nähe von Richmond bei London.

Als das Zeichen gegeben war, feuerte Lieutenant-Colonel Lennox und die Kugel ſtreifte Seiner Königl. Hoheit Haarlocke; der Herzog von York feuerte nicht. Lieutenant-Colonel bemerkte, daß Seine Königl. Hoheit nicht gefeuert habe. Lord Rawdon ſagte, daß es nicht die Abſicht des Herzogs ſei, zu feuern; Seine Königl. Hoheit ſei auf Lieutenant-Colonel Lennox Wunſch gekommen, ihm Satisfaction zu geben, der Herzog habe keinen Groll gegen ihn. Lieutenant-Colonel Lennox drängte, daß der Herzog von York feuern ſolle; das ward abgeſchlagen, indem man den angeführten Grund wiederholte. Lord Winchilſea kam hierauf zu dem Herzog von York und drückte die Hoffnung aus, Seine Königl. Hoheit könne nichts dawider haben, zu ſagen, er betrachte Lieutenant-Colonel Lennox als einen Mann von Ehre und Muth. Seine Königl. Hoheit erwiederte, daß er nichts ſagen werde, er ſei gekommen, Lieutenant-Colonel Lennox Satisfaction zu geben und gedächte nicht auf ihn zu feuern; ſei Lieutenant-Colonel Lennox nicht beruhigt dabei, ſo möge er wieder feuern. Lieutenant-Colonel Lennox ſagte, es ſei ihm nicht möglich wieder auf den Herzog zu feuern, da Seine Königl. Hoheit nicht der Meinung ſei, auf ihn zu feuern. Darauf verließen beide Theile den Wahlplatz. Die Secundanten erachten es für angemeſſen, hinzuzufügen, daß beide Theile mit der vollkommenſten Kühle und Unerſchrockenheit ſich benahmen."

„Rawdon."

„Winchilſea."

Als eine Merkwürdigkeit bei dieſem Duelle wurde

die Stellung betrachtet, in welcher sich der Secundant des Obristen Lennox Graf Winchilsea zu der königlichen Familie befand: er war Kammerherr des Königs und seine Mutter, Lady Winchilsea, hatte den Herzog von York in seiner frühesten Jugend erzogen. Graf Winchilsea hatte wahrscheinlich — wie das bei solchen Ehrensachen oft vorkommt — die Pistole des Obristen mit einer Papierkugel geladen.

Sobald die Sache vorüber war, sandte man zwei Briefe in die Stadt, einen an den Prinzen von Wales, den andern an den Herzog von Cumberland, um sie von dem Verlauf zu unterrichten. Sobald der Prinz von Wales seinen Bruder wiedergesehen hatte, schrieb er auch an den König nach Windsor.

So groß aber war die Vorsicht gewesen, die der Herzog von York gebraucht hatte, um das Duell vor seinem Bruder geheim bleiben und es nicht durch das Einschreiten der Constabler verhindern zu lassen, daß er statt seines eigenen Huts den eines der Hausbedienten aus Carlthonhouse mitgenommen hatte.

Drei Tage später beriethen die Offiziere des Coldstream-Regiments die Frage, die Obrist Lennox an sie gebracht hatte: „Ob in der letzten Ehrensache sein Benehmen das eines Gentleman und eines Offiziers gewesen sei?“ — Nach einer sehr lebhaften Debatte, die auf den nächsten Tag, den 30. Mai 1789 sich noch verlängerte, kam man zu folgendem Beschlusse:

„Es ist die Meinung der Offiziere vom Coldstream-Regiment, daß bezüglich auf den 15. Mai,

den Tag des Zuſammentreffens im orderly room, Lieutenant-Colonel Lennox ſich mit Muth betragen habe, aber wegen der beſonderen Schwierigkeit ſeiner Lage nicht mit Verſtand (judgment)."

Der König betrachtete es als einen Etiquettenpunkt die Sache zu überſehen.

Aber der Prinz von Wales war nicht im Stande, ſeiner Empfindungen Herr zu werden und er ließ auch dieſe Empfindungen dem Obriſten fühlen. Als Colonel Lennox neun Tage nach dem Duell wieder an den Hof kam, drückte er ſein Mißvergnügen auf eine ſehr expreſſive Art aus: es war gerade der Geburtstag des Königs (4. Juni 1789). Die Zeitungen berichteten darüber folgendergeſtalt: „Colonel Lennox erſchien zu Jedermanns Verwunderung bei dem Balle an Seiner Maj. Geburtstag in St. James. Der Colonel ſtand in einem Contretanz mit Lady Catharine Barnard. Der Prinz tanzte mit ſeiner Schweſter, der Kronprinzeſſin*), und machte die Tour ſo weit hinunter in der Reihe, bis der Obriſt und Lady Catharine das nächſte Paar waren, mit denen er tanzen mußte. Der Prinz hielt aber die Tour ein, ſah den Colonel an, nahm die Hand ſeiner Tänzerin und führte ſie zum Ende der Reihe herunter. Der Herzog von Clarence folgte ſeinem Beiſpiel. Aber der Herzog von York machte keinen Unterſchied zwiſchen dem Obriſt und den andern Gentlemen

*) Die nachherige Königin Mathilde von Würtemberg.

der Gesellschaft. Als der Obrist mit seiner Tänzerin die Reihe herunter getanzt hatte, nahm der Prinz wieder die Hand seiner Schwester und führte sie an einen Stuhl. Die Königin bemerkte das und sagte zu dem Prinzen: „Sie sind erhitzt, Sir, und ermüdet. Ich will lieber den Saal verlassen und den Tanz beendigen.“ „Ich bin erhitzt, erwiederte der Prinz, und ermüdet, nicht vom Tanzen, sondern von einem Theil der Gesellschaft“ und darauf setzte er mit Nachdruck hinzu: „Ich meines Theils werde niemals eine Beleidigung, die man meiner Familie angethan hat, beschönigen, wie immer auch die Sache von Andern angesehen werden mag.“ Die natürliche Galanterie des Prinzen bestimmte ihn aber, an dem nächsten Tage an Lady Catharine Barnard die nöthige Vertheidigung gelangen zu lassen: er drückte ihr sein Bedauern aus, daß er ihr eine augenblickliche Verlegenheit bereitet habe.“

Vier Wochen nach dem Duell heirathete Colonel Lennox Lady Charlotte Gordon, die Tochter Alexander's, vierten Herzogs von Gordon; 1806 folgte er seinem Onkel als Herzog von Richmond und starb am 28. August 1819.

Eine Hauptrolle im damaligen vornehmen Leben Englands spielten die Clubs. Durch sie wurden nach und nach die Tavernen und Kaffeehäuser, die England sonst wie Frankreich hatte, ganz in den Hintergrund gedrängt. Während gegenwärtig die Clubhäuser Londons von Comfort strahlen, sind die Tavernen und Kaffeehäuser nur noch mäßige Spelunken.

Die Clubs ſind die ganz eigenthümliche Erfindung des engliſchen Volksgeiſtes, um die Bedürfniſſe der Geſellſchaft denen der Politik anzupaſſen. Zu Walpole's Zeit hatte ſich der berühmteſte derſelben ſchon aufgelöſt: der Kit-rat-Club, welcher einſt die Patrioten der Whigpartei umfaßt hatte und durch den Pinſel Kneller's verewigt worden war. Ihm folgte eine Reihe anderer, deren Zahl ſich fortwährend vermehrte, ſo daß, während Walpole eigentlich nur von einem angeſehenen Vereine dieſer Art, White's, zu erzählen weiß, Wilberforce dreißig Jahre ſpäter erwähnt, er habe kurz nach ſeiner Ankunft in London fünf verſchiedene Clubs, White's, Brookes's, Evans's, Boodle's und Goostree's als Mitglied angehört, ja ſechs, wenn man den der ſogenannten Independenten hinzurechnet, der aus ungefähr vierzig Mitgliedern des Unterhauſes beſtand, die weder Amt, noch Jahrgehalt, noch Pairstitel annehmen wollten, von denen aber nach wenig Jahren nur Wilberforce und Bankes allein übrig blieben. White's und Brookes's Club, beide in St. James Street, waren ehemals entſchiedene Whig-Clubs, ſowie Boodle's Club, ebenfalls in St. James Street, ehemals entſchiedener Tories-Club war. Sie exiſtiren noch heut zu Tage. Neben Boodle's Club ward ein zweiter Tories-Club, der Carlton-Club, in Pall Mall, etwas ſpäter gegründet. Ganz neuen Datums ſind der Reform-Club, für die Reformfreunde, und der Conſervative-Club, beide ebenfalls in Pall Mall. Als die einflußreichſten dieſer Clubs haben ſich Brookes's

Club und Carlton-Club bewährt. In Brookes's Club waren zu Ende des 18. Jahrhunderts alle ausgezeichneten Politiker der Whigpartei, Fox, Sheridan, Burke u. s. w. und auch der Prinz-Regent. Der gegenwärtig einflußreichste Club ist der torystische Carltonclub, dessen 1200 Mitglieder sehr thätig mit Pfunden bei den Parlamentswahlen operiren.

Den mittleren und unteren Ständen stand noch eine größere Zahl solcher Zirkel zu Gebote, die sich meist durch wunderliche Namen auszeichneten. So gab es: Sorgentödter — Böcke — auserlesene Geister — Silenianer — Abcschützen — Allerweltskerle — Kinder des gesunden Menschenverstandes — Rumpelmänner — Nimrodssöhne — Freunde rings um die Welt — Altbritten — Senatoren — Regulatoren u. s. w.

Daneben bestanden noch zahlreiche Redevereine, von denen der älteste: Robin Hood, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammte.

Nicht bloß die Männer der ersten Gesellschaft Londons, auch die Frauen des höchsten Ranges stifteten damals Clubs. Der erste weibliche Club, von dem man in England Kenntniß hat, ward 1769 in einem Hause der Albemarlestraße (in der Verlängerung von St. James Street) gestiftet, in demselben Hause, in welchem Graf Waldegrave, Hofmeister Georg's III. im Jahre 1763 gestorben war. „Die Mitglieder desselben, Frauen der höchsten Aristocratie, zeichneten *sich*, sagt Walpole, alle durch Tugend aus. Auch

gab dieſer Verein zu keinem Aergerniß Anlaß, obgleich das Zeitalter wegen Eheſcheidungen verrufen war, die meiſten Damen ausgezeichnete Schönheiten waren und die meiſten faſhionablen Männer dem Club auch angehörten. Selbſt das Spiel, das in jener Zeit in ſo ausſchweifendem Style getrieben wurde, überſchritt in dem Damenclub keineswegs das Maaß. Laſter und Spott, welche ſo ungemein im Schwange gingen, begegneten alſo einander nicht immer, wo es geſchehen ſollte."

Es war eine ganz eigene Anomalie, daß der König und die Königin dieſem Damen-Club ihre Mißbilligung merken ließen, während doch die verrufenſten Lebemänner hohe und höchſte Aemter im Haushalt des Königs bekleideten, ſolche Männer wie Lord Talbot, Lord Le-Deſpenſer und Lord Pembroke.

Ich bemerke noch zum Schluß des Clubcapitels, daß ſich auch nach Hannover dieſe engliſche Sitte verpflanzte: der Hofgerichts-Aſſeſſor von Wüllen, der Redacteur des 1750 ins Leben getretenen „Hannöveriſchen Magazins," veranſtaltete den erſten Club auf der Neuenſchenke, dem heut zu Tage British Hôtel betitelten Wirthshaus zu Hannover im Jahre 1752.

Die Frauen trieben ſchon damals ſtark Politik. Lady Maria Wortley Montagu ſchildert einen ergötzlichen Auftritt, wie weit die weibliche Wißbegierde ſich ausdehnte. „Bei der letzten hitzigen Verhandlung im Oberhauſe, erzählt ſie, wurde einſtimmig beſchloſſen, daß keine überflüſſigen Zuhörer Einlaß erhalten ſollten. Das ſchöne Geſchlecht erhielt alſo ſeine Aus-

ſchließung und die Galerie wurde allein zum Gebrauch der Mitglieder des Unterhauſes beſtimmt. Trotz des Beſchluſſes kam eine Anzahl Damen, um bei dieſer Gelegenheit zu zeigen, daß weder Männer noch Geſetze ihnen widerſtehen könnten. Die Heldinnen waren: die Herzoginnen von Queensberry*) und Ancaſter, Lady Huntingdon, Lady Weſtmoreland, Lady Cobham, Lady Archibald Hamilton**) und ihre Tochter, Lady Charlotte Edwin, Lady Franziska Saundernſon, Mrs. Scott und Mrs. Pendarvis. Ich führe ſie deshalb alle mit Namen auf, weil ich ſie als die kühnſten Vertheidigerinnen und hingebendſten Märtyrerinnen der Freiheit betrachte, die mir vorgekommen ſind."

„Die Damen erſchienen um neun Uhr Morgens an der Thür des Hauſes. Sie wurden von Sir William Saundernſon ehrerbietig benachrichtigt, der Kanzler habe ihre Zulaſſung verboten. Die Herzogin von Queensberry als Oberbefehlshaberin rügte dieſe Grobheit von Seite eines bloßen Rechtsgelehrten und erſuchte Sir William, ſie heimlich die

*) Die ſchöne Herzogin Catharine, Tochter von Henry Hyde, Grafen von Clarendon, vermählt ſeit 1720 mit Charles, drittem Herzog von Queensberry aus dem ſchottiſchen Geſchlechte Douglas Hamilton, dieſelbe, bei der das Dilettantentheater war, wo der Prinz von Wales die verhängnißvolle Bekanntſchaft mit Lord Bute machte. S. oben S. 70.

**) Die Mutter des neapolitaniſchen Geſandten Sir *William* Hamilton.

Treppe hinaufzuführen. Nach einigen beſcheidenen Weigerungen betheuerte er endlich mit einem Schwure, er werde ſie nicht hereinlaſſen. Ihre Gnaden erwiederten eben ſo barſch, ſie würden dem Kanzler und dem ganzen Hauſe zum Trotz dennoch hineinkommen. Bei der Nachricht von dieſer Erklärung beſchloſſen die Peers, die Damen auszuhungern. Es wurde Befehl gegeben, die Thüren geſchloſſen zu halten, bis die Belagerung aufgehoben ſei."

„Jetzt bewieſen dieſe Amazonen, wie gut ſie ſelbſt zum Infanteriedienſte taugten; denn ſie hielten ohne irgend eine Erfriſchung oder Erleichterung bis fünf Uhr Abends aus, indem ſie die Thür des Hauſes von Zeit zu Zeit mit Schlagen, Stoßen, Klopfen beſtürmten und zwar dergeſtalt heftig, daß die Redner kaum gehört werden konnten. Als die Lords noch immer nicht nachgaben, ließ die in Kriegsliſten erfahrene Herzogin eine halbe Stunde lang das tiefſte Stillſchweigen eintreten. Der Kanzler ſchloß daraus mit Beſtimmtheit auf ihre Entfernung und ertheilte nun, da auch die Unterhausmitglieder mit Ungeduld den Zutritt begehrten, Befehl zu Oeffnung der Thür. Kaum war ſie aufgegangen, ſo ſtürzten die Damen, ihre Mitbewerber wegdrängend, alle auf einmal herein und beſetzten die vorderſten Bänke der Galerie. Hier blieben ſie bis nach elf Uhr, wo die Sitzung aufgehoben wurde, indem ſie während der Verhandlungen nicht blos durch Lächeln und Winken, ſondern durch lautes Gelächter und andere Merkmale der deutlichſten Art Beifall und Mißfallen zu erkennen gaben."

Die Herzogin von Queensberry, die die Anführerin dieſes Parlamentshausſturmes machte, gehörte zu den Originalen, die England geſtellt hat. Sie war eine große Freundin von Gay, dem berühmten Dichter der Beggar's Opera. Die Königin Caroline fand an einer andern ſeiner Opern Polly, wo ein Straßenräuber ohne Strafe durchkommt, ein allerhöchſtes Mißfallen, die Oper durfte nicht aufgeführt werden, die Königin ſprach laut ihren Tadel aus, der Herzog und die Herzogin nahmen des Dichters Partei, darauf ward ihnen der Hof verboten. Die Herzogin ließ nun durch den Vicekämmerer folgendes expreſſive Schreiben als Quittung über das ihr inſinuirte Verbot an den König Georg II. gelangen:

„Die Herzogin von Queensberry iſt überraſcht und hocherfreut, daß der König ihr den angenehmen Befehl ertheilt hat, den Hof zu meiden, welchen ſie nie des Vergnügens wegen beſucht hat, ſondern blos, um dem König und der Königin eine ſehr große Höflichkeit zu erzeigen. Sie hofft, daß nach einem ſo beiſpielloſen Befehle, wie dieſer, der König ſo Wenige, als ſie wünſcht, an ſeinem Hofe ſehen werde, vornehmlich ſolche, die die Wahrheit denken oder ausſprechen dürfen. Ich darf nicht anders handeln und will es auch nicht, noch konnte ich mir etwas anders einbilden, als daß es das größte Compliment ſei, was ich dem König und der Königin zu machen vermöchte, wenn ich in deren Hauſe Wahrheit und Unſchuld vertheidigte."

C. Queensberry."

„Nachſchrift: Beſonders da der König und die Königin mir ſagen, ſie hätten Gay's Stücke nicht geleſen. Ich habe ſicher recht gethan, mein Benehmen zu rechtfertigen und beſſer als Lord Grafton, der bei dieſer ganzen Sache weder für ſich noch für ſeine Freunde von Wahrheit, Ehre und Urtheilskraft Gebrauch gemacht hat.“

Einmal fuhr dieſe expreſſive Herzogin von Queensberry mit Poſtpferden zu einer Freundin aufs Land und ſagte ihr, ſie müſſe ihr etwas Wichtiges mittheilen. Auf die Frage, was, erwiederte ſie: „Nehmen Sie ein paar Beefſteaks, klappen Sie ſie zuſammen wie einen Mehlkloß und eſſen Sie ſie mit Pfeffer und Salz: es giebt auf der Welt nichts Beſſeres — das wollte ich Ihnen nur ſagen kommen,“ — und darauf fuhr ſie nach der Stadt zurück.

In ſpäteren Jahren gedenkt Walpole vorzüglich der Ladies Eſther Pitt*) und Caroline Fox,**) ſowie der Herzogin von Newcaſtle***) als beſonders thätiger politiſcher Damen. Der letzteren Einmiſchung in die Politik war wenigſtens dadurch gerechtfertigt, ſetzt er hinzu, daß ſie einen tüchtigen Bart hatte. In der Folge wurde einmal ein humoriſtiſcher

*) Gemahlin des Grafen Chatham, Schweſter des Miniſters George Grenville.

**) Gemahlin des erſten Lord Holland, die entführte Tochter des Hauſes Richmond, Mutter des berühmten Charles Fox.

***) Catharine, Tochter Henry Pelham's, des Bruders des Miniſters George Grenville.

Vorſchlag veröffentlicht, ein Miniſterium aus Frauen zu bilden: darin war unter andern die ſchöne Herzogin von Queensberry als Lady Großkanzlerin aufgeführt. Noch ſpäter zeichnete ſich die ſchöne Lady Georgiana Spencer, vermählte Herzogin von Devonſhire aus, die mit ihren ariſtokratiſchen Whigfreunden nie bei den Parlamentswahlen auf dem Wahlplatze fehlte.

Der Boden Englands, ſeit dem Ausgang des ſiebzehnten Jahrhunderts reich und üppig gedüngt mit dem beſten Schlamme europäiſchen und indiſchen Vermögens, hat ſeitdem unter den Strahlen ſeiner die feuchte Nebelatmoſphäre der Inſel durchzuckenden Sonne eine ganz eigenthümlich geartete Menſchenſpezies hervorgetrieben, die unter dem bezeichnenden Namen „engliſche Löwen und Löwinnen" als Original-Sonderlinge der Welt ſich genug bekannt und von ſich im In- und Auslande reden gemacht haben. Ich will nur von den allernotabelſten dieſer ſpezifiſch engliſchen Originale flüchtige Genrebilder entwerfen, weil das Genre eben ſo höchſt abentheuerlich iſt: die erſten, einfach-gemüthlichen Herrſcher der deutſchen Hannover-Dynaſtie bilden gegen dieſe den Lebensgenuß im Kohlendampfe Londons eben ſo energiſch wie unter dem blauen Himmel Italiens und des Orients auskoſtenden engliſchen Original-Ariſtokraten einen merkwürdigen Gegenſatz — ſo lange, bis ſie Georg IV., der Stifter des modernſten, ultrafaſhionablen high life in dieſer Beziehung weit hinter ſich ließ, er, der eine ganz neue Spezies gründete, die Excluſiven, die exquiſit Eleganteſten der

Lebemänner, die jemals die Welt ſah. Ich nenne als Repräſentaten der engliſchen Löwen- und Löwinnen-Gattung des achtzehnten Jahrhunderts acht Notabilitäten: Lord Baltimore, Sir William Hamilton, Lord Wortley Montagu und die Pembroke-Familie — Lady Mary Montagu und die drei Herzoginnen Sara Marlborough, Catharine Buckingham und Elisabeth Kingston.

Alle dieſe Originale ſind auch beſonders als Touriſten im Occident und zum Theil im Orient notabel geworden. Die Reiſewuth der Söhne und Töchter Albions iſt von ſehr altem Datum und eben ſo die Blaſirtheit in Folge derſelben: in Jaques in As you like it hat Shakespeare bereits das Prototyp eines blaſirten Touriſten gegeben. Während des großen Kriegs zwiſchen England und Frankreich 1756—1763 wimmelte namentlich die Schweiz und Italien von Engländern. Sie verweilten damals häufig in Turin, um ihre cavaliermäßige Ausbildung zu vollenden. Das wüſte Leben dieſer jungen Engländer in Turin ſchildert der Touriſt Dutens und Alfieri in ſeinen Denkwürdigkeiten aus eigener Anſchauung. Sie ließen ſich gewöhnlich in die Liſte der Studirenden aufnehmen, beſchäftigten eine große Anzahl wohlbezahlter Gouverneure, bekümmerten ſich aber um dieſe wenig. Sie hatten Zutritt bei Hofe und nahmen an den Hofluſtbarkeiten Antheil. Dutens, damals bei der Geſandtſchaft in Turin, hatte einſt der Herzogin von Savoyen fünf auf einmal vorzuſtellen, deren barocke Namen nicht

wenig die Hofdamen amüſirten, ſie hießen: Dutton, Kenrick, Melikan, Kellikan und Karnichael. Ein paar ſolche in Turin der Studien wegen ſich aufhaltende Engländer verließen einmal die Stadt, um eine Jagdpartie in der Umgegend zu machen. Sie kamen nach Rivoli, kamen dann nach Suſa, dann weiter zum Mont Cenis, überſtiegen dieſen zur Kurzweil und kamen nach Genf und endlich machten ſie vollends noch die Tour bis Paris, ganz unbekümmert darüber, daß ihre würdigen Gouverneurs in Turin faſt vor Verzweiflung außer ſich waren.

Der Touriſt par principe war der oben unter den Repräſentanten der engliſchen Originale des achtzehnten Jahrhunderts zuerſt aufgeführte Lord Frederick Baltimore, der ſchon als Günſtling des Prinzen Friedrich von Wales beiläufig genannt iſt. Er ſtammte aus jener alten irländiſchen catholiſchen, erſt im achtzehnten Jahrhundert wieder reformirt gewordenen und 1774 ausgeſtorbenen Familie, welcher ſeit 1634 Maryland in Amerika zugehörte. Der Enkel Cecil Baltimore's, des Gründers dieſes Staats, war das Original. Er zog durch ganz Europa, feſten Vorſatzes, niemals aufzuhören zu reiſen, um den Ort nicht zu wiſſen, wo er begraben werden würde. Im Jahre 1763 lernte ihn der berühmte Winkelmann in Rom kennen, wo dieſer damals den Cicerone für reiche Fremde machte und ſchreibt dergeſtalt von ihm: „Lord Baltimore iſt der außerordentlichſte Engländer, den ich unter ſo vielen bisher habe kennen lernen. Er *iſt müde* von allem, was in der Welt iſt und es hat

ihm in Rom nichts als die Peterskirche und der Apoll vom Vatican gefallen. Er will aus bloßer Desperation nach Constantinopel gehen. Er hat 30,000 Pfd. St. jährliches Einkommen, die er nicht zu genießen weiß. Er ist Herr von ganz Maryland in Virginien. Seine Gesellschaft ist eine junge schöne Engländerin. Ich habe ihn nach vierzehn Tage sitzen lassen, weil er mir unerträglich wurde. Er ist ein Mensch von etwa vierzig Jahren, der verheirathet gewesen mit einer Tochter der Dutchess Bridgewater,*) von der er keine Kinder, wohl aber von andern Menschern hat und eine führt er mit sich."

Die Gesellschaft der mit sich herumgeführten Damen vermehrte sich nach den Studien im Oriente. Graf Lamberg schreibt in seinem Memorial d'un mondain einige Jahre später: „Ein Sultan in eigener Weise reiste der Lord 1769 mit acht Frauen, einem Arzte, zwei Negern, die er seine Corregidores nannte, weil sie die polizeiliche Aufsicht in seinem wandernden Serail führten. Mit Hülfe seines Arztes sammelte der Lord eigenthümliche Erfahrungen über seine Houris: er unterhielt die Magern mit Milchspeisen und Bouillons, die Fetten nur mit Säuren. Als er mit seinem Gefolge nach Wien kam, ersuchte ihn der Graf von Schratenbach (der Statthalter) um die Angabe, welche von den acht Signora's seine Gemahlin sei? Der Lord ließ antworten: „Er sei Engländer und da man ihn

*) Sie hieß Diana und starb 1758 nach fünfjähriger Ehe, sechsundzwanzigjährig.

um Rechenſchaft wegen ſeiner Ehe angehe und er die Sache nicht durch einen Fauſtkampf ausmachen könne, ſo reiſe er ſtehenden Fußes ab.“ Zwei Jahre darauf 1771 reiſte er in die andere Welt.

Beſſer als der ſpleenbehaftete Baltimore gefiel Winkelmann Sir William Hamilton, aus der berühmten älteſten und ſtolzeſten Familie Schottlands abſtammend, geboren 1730, ſeit 1764 Geſandter Englands in Neapel, der ſich auch ſpäter als Mäcen der Künſtler bewährt hat und von ihnen und allen Touriſten und Kunſtdilettanten gehörig geprieſen worden iſt: von ihm ſtammt die berühmte Vaſenſammlung. Winkelmann nennt ihn ſchon 1767 „ſeinen Freund und Gönner.“ Sir William hatte zur Mutter die galante Lady Archibald Hamilton, die beſondere Freundin des Prinzen Friedrich von Wales; durch ſie ward er ſchon als Knabe mit Georg III. befreundet und ſpäter ſein Stallmeiſter. Er focht bei Fontenoy mit, folgte dann aber ſeiner ebenſo unwiderſtehlichen, als vielſeitigen Neigung zu den Wiſſenſchaften und Künſten, trieb die franzöſiſche Modephiloſophie, auch die Poeſie und warf ſich, ſeit er Geſandter am Veſuve geworden, hauptſächlich auf den Veſuv, den er als moderner Plinius zwanzigmal beſtiegen hat; nicht minder widmete er ſich als moderner Pauſanias den Alterthümern von Pompeji und Herculanum. Am eigenthümlichſten trat ſeine vielſeitige Neigung zu den Wiſſenſchaften und Künſten hervor in der Paſſion zu den plaſtiſchen Studien mit der vierzig Jahre jüngeren *famoſen* ſchönen Emma Lyon, Miss Harte. Ueber

dieſe entnehme ich den Bericht den bekannten, dem Portefeuille des Fürſten Staatskanzlers Hardenberg angeblich entfloſſenen Mémoires d'un homme d'état und einigen anderen Notizen:

„Die berühmte Emma Lyon, bekannt unter dem Namen Miss Harte, war von ganz niedriger Herkunft: man wußte weder die Zeit, noch den Ort ihrer Geburt anzugeben. Zuerſt war ſie Gouvernante, dann warf ſie ſich in die Proſtitution. Sie durchlief die Straßen von London, irrte auf den Trottoirs dieſer unermeßlichen Hauptſtadt umher und ſank zur tiefſten Erniedrigung ihres Geſchlechts herunter. Da ſah ſie ein ſchottiſcher Charlatan, der ſich Dr. Graham nennen ließ, und im Jahre 1780 in London damals einen Tempel der Geſundheit mit dem ſ. g. himmliſchen Bette eingerichtet hatte: wer für funfzig Pfund die Nacht in dieſes mit Gold und Seide glänzend geſchmückte Bett ſich legte, ſollte die verlornen Kräfte der Liebe wieder erhalten. Dr. Graham ließ die Patienten die feinſten Wohlgerüche athmen, eine bezaubernde Muſik von ferne hören; im Zimmer ſtanden die ſchönſten nackten Statuen umher. Dr. Graham verfiel auf den Gedanken, Miß Harte völlig nackt, kaum bedeckt mit einem Schleier, unter dem Namen „Göttin Hygäa" in das Vorzimmer vor dieſem himmliſchen Bett zu poſtiren und ſie für Geld ſehen zu laſſen. Maler, Bildhauer und Neugierige aller Art kamen nun in Maſſen herbei, vor dem Altar der Göttin der Geſundheit den Tribut ihrer Bewunderung niederzulegen und bald ſah man aller Orten in London Kupferſtiche von

dieſer neuen mythologiſchen Perſon. Unter den ſie bewundernden Künſtlern befand ſich auch der berühmte Maler Romney, welcher nicht weniger durch ſeine Kunſt, als durch die Originalität ſeiner Neigungen berühmt war. Er ſtellte Emma in allen Geſtalten und in allen Attitüden dar, als Venus, als Cleopatra, als Phryne und wurde ſterblich in ſein Modell verliebt. Emma aber ging mit ihrem Ehrgeiz weiter hinauf und es gelang ihr, indem ſie alle Rollen zu ſpielen verſtand, in ihre Netze durch ihre Gewandtheit, ihre anſcheinende Zurückhaltung und die Macht ihrer Schönheit den durch ſeinen Geiſt, ſeine Bildung und die Eleganz ſeiner Manieren bekannten Mr. Charles Greville zu ziehen, den Neffen des Geſandten in Neapel Sir William Hamilton*). Mr. Greville hatte mit ihr drei Kinder und die Gewalt ſeiner Leidenſchaft war ſo ſtark, daß er ſie geheirathet haben würde, hätte es ſein Oncle nicht verhindert. Sir William Hamilton kam 1784 nach zwanzigjähriger Abweſenheit ſelbſt nach London und es gelang ihm die Rückgängigmachung der Heirath zu erwirken. Er ſah damals Miß Harte noch nicht und kehrte auf ſeinen Poſten zurück. Im Jahre 1789 wurde Mr. Greville ruinirt und plötzlich aller ſeiner Aemter beraubt, genöthigt, in dem Augenblicke ſeiner Geliebten ſeinen Schutz zu entziehen, als er auf dem Punkte

*) Er war ein jüngerer Sohn des Grafen Brooke-Warwick, aus der Familie, in welcher 1759 die Peerage der alten Königmachersfamilie Warwick erneuert worden *und der mit der* Schweſter Sir William's vermählt war.

ſtand, ſie gegen die Einſprache ſeines Oheims zu heirathen. In ſeinem Unglücke faßte er die Entſcheidung, Emma nach Neapel reiſen zu laſſen, ſei es, um den Widerſtand zu überwinden, den Sir William Hamilton ſeiner Heirath entgegenſtellte, oder ſei es, um einige Geldunterſtützung zu erhalten. Als der Geſandte aber Emma zu Geſicht bekam, faßte er für ſie einen ſolchen Enthuſiasmus, daß er in kurzer Zeit verliebter in ſie wurde, als ſein Neffe. Es kam ein Vergleich zu Stande, deſſen Hauptbedingungen darin beſtanden, daß Mr. Greville ſich aller ſeiner Anſprüche auf Miß Harte begab und der Oncle alle Schulden des Neffen bezahlte. In Folge dieſes Uebereinkommens wurde Sir William Hamilton einziger Beſitzer der Sirene, die nun durch ein wohlberechnet regelrechtes Betragen einigermaßen den ehrenvollen Schutz zu verdienen befliſſen war, unter den ſie im Hôtel der britiſchen Legation ſelbſt geſtellt war. Mit einem Lehrer und Führer, wie der Ritter Hamilton, waren bald die Lücken in der Erziehung Emma's ausgefüllt; von Natur mit einem vortrefflichen Gedächtniß, einem ausgeſuchten Geſchmack und dem Nachahmungstalent ausgeſtattet, erhielt ſie die vollendetſte künſtleriſche Ausbildung. Die Bildhauer, die Maler, die Künſtler jeder Gattung bildeten bald um ſie herum einen Hof, in welchem ſie ihr Syſtem und ihre Nachahmungskünſte vortrug. Man brauchte ihr nur ein Stück Kleiderſtoff zu geben und ſie drapirte ſich ſofort damit als Tochter Levi's, als römiſche Matrone, als Helena oder Aſpaſia. Alle Traditionen dieſer Gattung waren

ihr vertraut geworden und eben ſo vollendet ſtellte ſie die Bajaderen Indiens und die Almehs Egyptens dar. Sie war es, welche den wollüſtigen Shawltanz erfand, den ſie ſelbſt ſo hinreißend ſchön tanzte. Aber der Adel von Neapel, ob er gleich ſich nicht gerade zu einer außerordentlichen Sittenſtrenge bekennt, weigerte ſich, die Maitreſſe des Chevaliers Hamilton zu empfangen und dieſer entſchloß ſich daher, da er von Tag zu Tag mehr von dieſer verführeriſchen Schönheit gefeſſelt wurde, ſie zu ſeiner Frau zu machen, um ihr den Rang in der Welt zu verſchaffen, den ſie begehrte. Im Frühjahr 1793 erhielt Emma dieſen Titel: der Geſandte machte eigends die Reiſe nach England, um die Vermählung dort zu feiern. Er kehrte ſofort zurück und nun ward ſeine Frau am neapolitaniſchen Hofe vorgeſtellt. Neapel war damals gerade der Schauplatz fortwährender Feſte, die die Königin Caroline von Oeſtreich gab und die Geſandtin verherrlichte dieſe Feſte, indem ſie dabei figurirte, auf außerordentliche Weiſe. Bald war zwiſchen der Königin und Lady Hamilton die intimſte Freundſchaft. Beide erſchienen in demſelben Anzuge und unterhielten ſich auf das Vertraulichſte. Die Königin gab geheime Soupers, wobei ſie ihren Favorit, den Miniſter Acton, und die engliſche Geſandtin empfing. Dieſe ſchlief ſogar in den Gemächern ihrer königlichen Freundin und verlangte von den Ehrendamen beinahe dieſelben Dienſtleiſtungen, wie die Tochter Maria Theſia's. In dieſer Stellung kam 1793 die merkwürdigſte Epoche in dem Leben der Lady Hamilton, wo

ſie die Bekanntſchaft mit Nelſon machte, der damals erſt der Capitain Horatio Nelſon, Commandant des Schiffs Agamemnon war, welches Admiral Hood zu einer Miſſion nach Neapel beſtimmte. Da der Geſandte und ſeine Frau am Hofe in höchſter Gunſt ſtanden, beeilte ſich der Capitain Nelſon, ſie aufzuſuchen. Man ſagt, daß gleich bei der erſten Zuſammenkunft Sir William Hamilton, Lady Hamilton und Nelſon gegenſeitig eines für das Andere von einem plötzlichen ſympathetiſchen Enthuſiasmus ergriffen wurden. Gewiß iſt, daß der Geſandte und ſeine Frau dem Capitain den beſten Empfang zu Theil werden ließen, ſie verlangten ſogar, er ſolle ſeine Wohnung in ihrem Hôtel nehmen. Von dieſer Epoche datirt das Verhältniß Nelſon's mit Lady Hamilton, deren Anbeter er wurde." Von den unwiderſtehlichen Reizen dieſer Omphale gehalten, ließ Horatio-Hercules 1798 bekanntlich Maltha in die Hände der Franzoſen fallen.

Der Touriſt Sir William Wraxall berichtet von ſeinem Freunde Sir William Hamilton, daß er der leidenſchaftlichſte Jäger geweſen und noch als überſechszigjähriger Mann im Stande geweſen ſei, Tage und Wochen hindurch mit dem Könige von Neapel in den Bergwäldern umherzuziehen oder im Sonnenbrande auf offenem Boote den Fiſchen mit dem Wurfpfeile nachzuſtellen. Sein Feuer und ſeine bacchantiſche Luſt an Leibesbewegungen ſeien ſelbſt in noch höherem Alter ſo wenig erloſchen, daß er noch als ein Siebenziger im April 1801 zur Feier des Siegs Freund

Nelson's vor Copenhagen mit Lady Emma die Tarantella tanzte und die über dreißig Jahre jüngere Virtuosin gänzlich erschöpfte. Sir William starb 1803, dreiundsiebzig Jahre alt; zwei Jahre darauf, 1805, Nelson bei Trafalgar; 1809 der cedirende Neffe, unvermählt; und 1815 die cedirte Lady Emma, einundfunfzig Jahre alt, zu Calais in bitterster Armuth, aber noch im Tode außerordentlich schön; die gefeierte Frau fand ihre letzte Ruhestätte in einer Kaufmannskiste ohne Inschrift, und ward im ehemaligen Garten einer andern gefeierten Frau, der Herzogin von Kingston, deren Personalien unten folgen, begraben.

Das dritte Original Englands im achtzehnten Jahrhundert war der Sohn eines andern Originals: Lord Edward Wortley Montagu, Sohn der Maria Wortley Montagu, die schon wiederholt und auch mit ihren gescheiten Bemerkungen über die fashionable Gesellschaft Londons unter Georg I. aufgeführt worden ist.

Lady Maria Wortley Montagu war die älteste Tochter Evelyn Pierrepont's, Herzogs von Kingston und der Lady Maria Fielding, von einer Familie, die sich, aber sehr unerweislich, von den alten Habsburgern abzustammen berühmt, wovon angeblich ein Zweig vor Rudolf's von Habsburg Erhebung nach England gekommen sei. Lady Maria war geboren 1690 und vermählte sich 1712 mit Lord Edward Wortley Montagu, der zum Gesandten Englands in Constantinopel ernannt ward. Sie begleitete 1716 *ihren Gemahl* dahin und hatte hier die originelle Idee,

einen Beſuch im Serail machen zu wollen und ſich der Bedingung des Sultans zu unterwerfen, von ihm als Favoritſultanin behandelt zu werden. Als dieſer originelle Beſuch von Folgen begleitet wurde, trennte der Lord ſich von ihr und die Lady begab ſich 1718 nach England zurück. Hier bezauberte ſie den Hof der beiden erſten George. George II. rief als Prinz von Wales ſeine Gemahlin vom Spieltiſch, um ihr zu zeigen, wie reizend Lady Maria gekleidet ſei. Sie genoß eine Rente von 5000 Pf. St. und lebte, getrennt von ihrem Gemahl, meiſt in Italien. 1751 kehrte ſie zurück und Walpole wirft ihr vor, daß ſie ſchmutzig geizig geworden ſei. Am Hofe huldigte ihr Alles als Königin-Schwiegermutter, als Schwiegermutter des Lord Bute. Lady Maria Montagu iſt die heroiſche Dame, die ihren dreijährigen Sohn in Conſtantinopel impfen ließ und dann die Impfung in London einführte. Ihr Enkel, der Marquis of Bute, hat ihre Werke in fünf Bänden herausgegeben: die berühmten Briefe heben mit der Reiſe und dem Aufenthalt in Conſtantinopel an und gehen bis zum Jahre 1760. 1762 ſtarb ſie.

Der originelle Sohn dieſer originellen Dame, der dreijährig 1717 in Conſtantinopel geimpfte Lord Edward Wortley Montagu ward einer der berühmteſten Sonderlinge von frühſter Jugend an.

Er entlief dreimal aus der Weſtminſterſchule und tauſchte zuerſt Kleider mit einem Schornſteinfeger ein, deſſen Beruf er eine Zeit lang übte. Dann geſellte er ſich zu einem Fiſcher und rief in Rotherhithe deſſen

Waare aus. Endlich ging er als Schiffsjunge nach Spanien, wo er kaum angekommen war, als er wieder entlief und ſich bei einem Maulthiertreiber verdingte. Hier entdeckte ihn der engliſche Conſul, der ihn nach England zurückſchickte. Seine Angehörigen empfingen ihn wie den verlorenen Sohn im Evangelium. Man gab ihm einen Hofmeiſter und ſandte ihn dann nach Weſtindien, von wo er ſcheinbar gebeſſert in ſein Vaterland zurückkam. Hier lebte er ein paar Jahre ziemlich verſtändig und ward ſogar 1754 zum Parlamentsmitglied erwählt — bald jedoch erwachten ſeine alten Neigungen wieder. Er verließ England, zunächſt um ſeinen Gläubigern auszuweichen und begann jenes unſtäte Wanderleben, das er dann bis zu ſeinem Tode fortführte.

„Unſer größtes Wunder," ſchreibt Walpole in einem Briefe, „iſt Lady Maria Wortley's Sohn; ſeine Talente ſtehen mit ſeinem Rufe in keinem Verhältniſſe, aber ſein Aufwand iſt unglaublich. Sein Vater giebt ihm faſt Nichts; dennoch ſpielt er hoch, kleidet ſich prächtig, trägt Diamanten und zwar ſo, daß er für jeden Anzug beſondere Schuhſchnallen hat, und beſitzt mehr Tabacksdoſen, als ein chineſiſcher Götze mit hundert Naſen brauchen würde. Der merkwürdigſte Theil ſeiner Garderobe iſt aber eine eiſerne Perücke, die er von Paris mitgebracht hat und die genau ſo ausſieht, wie Haar — ich glaube es geſchah deshalb, daß ihn die königliche Geſellſchaft eben jetzt zum Mitgliede erwählt hat. —"

Lord Montagu bereiſte in den ſechsziger und ſieb-

ziger Jahren den größten Theil des Morgenlands, Palästina, Armenien, hielt sich mehrere Jahre in Egypten auf und soll dort zum Islam übergetreten sein. Wenigstens eignete er sich die Sitten und Hauptsprachen des Orients an. 1763 schreibt Winkelmann aus Rom: „Der Ritter Montagu, ein Mann von siebenundvierzig Jahren, ist in seiner Jugend mit seinem Vater, der Gesandter bei der Pforte war, in Constantinopel gewesen. Er ist der erste Europäer, wie er sagt, an welchem die Einimpfung der Blattern versucht worden. Er reist mit einer Dame, die seine Verwandte sein soll. Nichts hat mich mehr an ihm befremdet, als die Fertigkeit, mit der er deutsch spricht. Er hat in Leipzig studirt." Und 1763 schreibt Winkelmann weiter: „Er ist ein großer Gelehrter in der Mathematik, Physik und sonderlich in orientalischen Sprachen. — Glauben Sie mir, das ist die einzige Nation, die weise ist; was für arme elende Ritter sind insgemein unsere deutschen Reisenden dagegen!" — Endlich 1765: „Endlich ist der berühmte Montagu von seiner Alexandrinischen und Sinaitischen Reise zurück nach Italien gekommen."

Noch während seiner Minderjährigkeit hatte Lord Montagu sich verheirathet, eigentlich bloß zum Scherz mit einer Wäscherin. Er verließ seine Gattin nach einigen Wochen und sah sie nie wieder, obschon ihre Aufführung ihm nicht Grund gab, sich von ihr zu zu scheiden. In der Folge nannte sich noch manche Frau seine Gattin. So z. B. in Alexandrien betrog r den dänischen Consul, den er nach Holland schickte,

um ſeine (Montagu's) Angelegenheiten dort zu ordnen, er heirathete unterdeſſen ſeine Gemahlin, die Irländerin Darmes. — „Einige Monate nach ſeiner Abreiſe," ſchreibt Winkelmann, „zeigte Montagu einen Brief vor mit der Nachricht von des Conſuls Abſterben, er heirathete nun deſſen Frau in der in Alexandrien üblichen Form und führte ſie auf ſeiner Reiſe durch Syrien mit ſich. Jetzt hat der däniſche Reſident zu Conſtantinopel Nachricht erhalten, daß der Conſul friſch und geſund im Texel in Holland ſei." 1766 ſchreibt Winkelmann: „Montagu iſt jetzt in Lucca und der Conſul hat ihm bei der Regierung zu Piſa einen Prozeß, der ſogar gedruckt iſt, angehängt. Montagu ſucht eine Eheſcheidung zu bewirken. Er iſt zu Jeruſalem über dem h. Grabe katholiſch geworden und hat in Rom vom Papſt eine Penſion von 1000 Scudi monatlich verlangt, worüber man hier, wo nichts ſeltner als Geld iſt, billig lachen müſſen. Montagu appellirte an den Nuntius. Er ging in Lucca mit einem langen Bart und in türkiſcher Kleidung." Der Lord ſelbſt hat ſich berühmt, auf ſeinen Reiſen alle Rollen geſpielt zu haben, d h. nach der Verſchiedenheit der Länder, durch welche er gekommen, den Landmann, den Poſtillon, den Stallmeiſter, den Petit-Maitre und Galanthomme, den lutheriſchen Geiſtlichen oder katholiſchen Abbé gemacht zu haben. Ganz Türke war er entſchieden geworden, empfing auch 1773, zum letzten Male aus dem Orient zurückgekommen, einen ſeiner Freunde in Europa nach türkiſcher Sitte und hatte

einen ſchwarzen Knaben, der „Fortunatus“ hieß, bei ſich, den er im Islam auferziehen ließ.

Nach dem Tode ſeiner erſten und rechtmäßigen Gattin — Vater und Mutter waren geſtorben, erſterer mit einer Hinterlaſſenſchaft von 1,350,000 Pf. St., die größtentheils Lady Bute, ſeine Schweſter, erbte, letztere mit einem Teſtamente, worin ſie ihrem Sohne eine Guinee vermachte — beſchloß der Lord 1776 nach England zurückzugehen. Er wollte wieder heirathen, um Lord Bute's zweitem Sohne ein ſehr großes Gut, das ihm ſonſt zufallen mußte, zu entziehen. Sein Freund, der ſchon bei der Verherrlichung Emma Hamilton's genannte Maler Romney mußte durch die Zeitungen ein anſtändiges junges Frauenzimmer, „das zugleich guter Hoffnung wäre,“ ſuchen. Es fand ſich eine paſſende Perſon. Der ſehnlich erwartete Bräutigam ſtarb aber 1776, zweiundſechszig Jahre alt, auf der Heimreiſe zu Padua, Andere ſagen zu Lyon: es blieb ihm das Bein einer Feigendroſſel, die er zum Abend verſpeiſte, im Halſe ſtecken. Er bekannte ſich noch ſterbend zum muſelmänniſchen Glauben und erkannte in ſeinem Teſtamente den Fortunatus, einen anderweiten Sohn in Indien und eine Urſulinerinnennonne in Rom als ſeine Kinder an.

Die zwei berühmten Zeitgenoſſinnen von Lady Maria Montagu waren die Herzoginnen Sara Marlborough und Catharine Buckingham, jene ſchon einmal beiläufig, bei dem Plane, ihre Enkelin mit dem Prinzen von Wales zu verheirathen,

als geſchworne Feindin der Hannoverdynaſtie genannt: die Herzogin von Buckingham war es nicht minder.

Sara Marlborough, die jüngſte Tochter Richard Jenning's, eines beſcheidenen Gentleman in der Grafſchaft Hereford, gerade im Reſtaurationsjahre der Stuarts geboren, war eine der ſchönſten, aber auch heroiſchſten Damen ihrer Zeit, was ſchon dadurch ſich erweiſt, daß ſie den Löwen Marlborough unterwarf: er, der das Lilienreich in das gewaltigſte Schrecken verſetzte, ward in einen gelinden verſetzt, wenn der Zorn die Roſen Sara's zu jener höheren Färbung entflammte, wo ſie den prächtigſten Päonien glichen. Ihre größte Schönheit war ihr reiches blondes Haar; als ſie einſt mit dem Herzog während ihrer Toilette zürnte, ſchnitt ſie es, um ihn zu ärgern, ab. In Gemeinſchaft mit dieſem Löwen hatte ſie während ſeinen Kriegen ein ungeheures Vermögen aufgehäuft. Unter der Königin Anna war ſie unumſchränkte Gebieterin am Hofe und nur ihr eigener Uebermuth bewirkte, daß die arme Königin, nachdem ihre Geduld völlig erſchöpft war, ſich völlig ihr entfremdete. Man atte häufig bemerkt, daß die Herzogin der Königin Handſchuhe und Fächer mit abgewandtem Geſicht reichte, als ob Ihre Majeſtät widerliche Gerüche an ſich hätte. Als die Herzogin von Somerſet an ihrer Stelle Oberhofmeiſterin geworden war und ſie St. James-Palace räumen mußte, ließ ſie die Schlöſſer von den Thüren, die Beſchläge von den Fenſterrahmen und die marmornen Einfaſſungen von den Kaminen abreißen, *weil dieſe* vor mehreren Jahren auf ihre Unkoſten wa-

ren angeſchafft worden. Kurz nach dieſem ſpeziöſen Auszug ſpeiſte Biſchof Burnet mit ihr und verglich den Herzog mit Beliſar. „Wie konnte doch," fragte Lady Sara, „ſo ein großer Feldherr ſo verlaſſen werden?" „O, Mylady," fiel ihr der Biſchof in's Wort, „wiſſen Sie nicht, was für einen Höllendrachen er zur Frau hatte?" Ihr Gemahl lebte nach dem Sturze noch elf Jahre, ſie überlebte ihn noch zweiundzwanzig und das ungeheure Vermögen, das er ihr hinterließ, gab ihr neben ihrem Range und dem Gewicht des Andenkens der Siege ihres Gemahls bei der Nation ein ſehr großes Gewicht in einem freien Lande. Ihr einziger Sohn, der Marquis von Blandford, ſtarb mit achtzehn Jahren auf der Univerſität Cambridge, ihre vier reizenden Töchter heiratheten die beiden Miniſter, Grafen Godolphin und Grafen Sunderland, den Herzog von Bridgewater und den Herzog von Montagu. Godolphin, der Premier, der Lord-Schatzmeiſter, war ihr beſter Freund und beim Sterben hatte er ihr Sir Robert Walpole mit den Worten empfohlen: „Mylady, ſollten Sie je dieſen jungen Mann verlaſſen und es giebt eine Möglichkeit von dem Grabe wieder zurückzukehren, ſo werde ich gewiß Ihnen erſcheinen." „Aber Ihre Gnaden, bemerkt der Sohn des jungen Mannes, der Memoirenſchreiber, glaubten an keine Geſpenſter und Walpole blieb ihr, ſo lange ſie athmete, der größte Schurke, der je gelebt habe." Dieſe heroiſche Dame ſchreckte ſelbſt der Tod nicht. Als ſie in einer ihrer letzten ſchweren Niederlagen lange ohne Sprache lag und der Arzt

ſagte: „Man muß ihr Blaſen ziehen, ſonſt ſtirbt ſie," fuhr ſie auf und rief plötzlich: „Ich will mir nicht Blaſen ziehen laſſen" und will nicht ſterben." Und wirklich überlebte ſie nicht nur dieſe, ſondern auch eine andere gefährliche Krankheit noch mehrere Jahre bis zum 18. October 1744, wo ſie im vierundachtzigſten Jahre ihres Alters ſtarb. Erbe ihres ungeheuern Vermögens ward nicht die älteſte Tochter, die Gemahlin ihres beſten Freundes, des Miniſters Godolphin, die die Erbin des Titels ihres Vaters ward und mit der ſie bis zu ihrem Tode 1733 in Feindſchaft, ohne ſich zu verſöhnen, lebte, ſondern von den Kindern der zweiten Tochter, der Gräfin Sunderland, erbte der zweite Sohn John Spencer, deſſen älterer Bruder, den die Herzogin nie liebte, nach dem Tode ſeiner Tante 1733 zweiter Herzog von Marlborough geworden war. Heinrich Fox, nachherigem Lord Holland, und Lady Bateman, der Schweſter des genannten zweiten Herzogs, gelang es, dieſen zu bewegen, zum Hofe überzugehen. Die alte Sara war wüthend. Sie ſchimpfte Fox „einen Fuchs, der ihr die Gans geſtohlen habe." In Lady Bateman's Portrait färbte ſie das Geſicht ſchwarz und ſchrieb darunter: „Nun iſt ihr Aeußeres ſo ſchwarz, wie ihr Inneres." Den zweiten Herzog von Marlborough brachte ſie ſo weit, daß er ſie vor Gericht verklagen mußte. Die alte Sara erſchien nun ſelbſt vor den Richtern und riß das Publicum durch ihren Witz und ihre Grobheit zu unauslöſchlichem Gelächter hin. Auf die Forderung ihres Enkels, einen ſeinem Großvater vom Kaiſer geſchenkten

Degen, mit Diamanten beſetzt, ihm zurückzuſtellen, entgegnete die Großmutter: „Ich behielt ihn, damit er nicht die Steine herausbräche und verſetzte.“ Auch mit ihrer jüngſten Tochter, der Herzogin von Montagu, lebte die alte Löwin in Unfrieden. Als der große Herzog noch lebte, hatte er beiden geſagt: „Ich wundere mich nur, daß Ihr beide euch nicht vertragt, Ihr ſeid einander ſo ähnlich.“

Die Deviſe der alten Sara war: „Meine Art iſt, mit der Wahrheit gerade ſo herauszuplatzen, wie ſie mir durch den Kopf fährt.“ Lady Maria Wortley Montagu war die einzige Perſon, der ſie nichts übel nahm, ohnerachtet ſie einmal von ihr eine ungemein derbe Orientirung über die Geneſis ihres Reichthums erhielt. Lady Sundon machte Lady Marlborough einen Beſuch, mit Ohrringen von Diamanten geſchmückt, die ſie als Beſtechung erhalten hatte, um Lord Pomfret das Amt eines Oberſtallmeiſters bei der Königin Caroline zu verſchaffen. Als ſie fort war, brach Lady Marlborough aus: „Unverſchämtes Geſchöpf, mit ihrem Sündenlohn in den Ohren herzukommen!“ Lady Montagu replicirte ganz ruhig: „Wie könnten die Leute wiſſen, wo Wein verkauft wird, wenn kein Kranz aushinge?“

In ihrer Feindſeligkeit gegen den Hof verharrte Sara bis zu ihrem Tode. Als 1734 der Prinz von Oranien nach England kam, um ſich mit der Prinzeſſin Anna zu vermählen, wurde für den Hochzeitszug von den Fenſtern des großen Geſellſchaftſaales in St. James bis zur lutheriſchen Kapelle eine hölzerne

Galerie errichtet, die, weil der Prinz krank wurde und nach Bath ging, einige Wochen ſtehen blieb. Da dieſe Galerie die Fenſter von Marlborough-Houſe verdunkelte, rief die Herzogin einmal voller Ungeduld aus: „Ich bin doch curios zu ſehen, wenn mein Nachbar Georg ſeinen Kaſten da wegſchaffen wird.“

Die dritte Löwin des achtzehnten Jahrhunderts und nicht die kleinſte war Catharine Darley, Herzogin von Buckingham, die Tochter jener Lady Dorcheſter, die das fauſtdicke Bonmot im Empfangszimmer Georg's I. beim Rencontre mit ihren beiden Zunftgenoſſinnen hatte ausgehen laſſen. Die Herzogin von Buckingham war ſtolz darauf, der Baſtard eines Stuartkönigs, wie der vertriebene Jacob II., zu ſein. Lady Dorcheſter that das Möglichſte, um dieſe unchriſtliche Leidenſchaft in ihr zu unterdrücken, ſie ſagte ihr: „Du brauchſt nicht ſo eitel zu ſein, denn du biſt nicht des Königs Tochter, ſondern die des Obriſten Graham.“ Dieſer Graham war zu ſeiner Zeit ein Mann nach der Mode, der zu leben und leben zu laſſen verſtand. Seine rechtmäßige Tochter, die Gräfin von Berkſhire, glich durch ein eignes Naturſpiel auf's Haar der Herzogin von Buckingham. „Gut, gut, ſagte der wackere Obriſt mit ſeinem trockenen Humor, Könige ſind allmächtig und man darf nicht klagen, aber gewiß iſt, daß derſelbe Mann die beiden Weiber erzeugt hat.“ Um den Witz der Eltern niederzuſchlagen, hörte die Herzogin von Buckingham nicht auf, ihre kindlich-chriſtliche Ergebenheit *gegen* das Haus Stuart an den Tag zu legen. Bei

ihren häufigen Reisen nach dem Festlande berührte sie stets Paris, nicht sowohl um hier zu leben, als um hier zu beten — in der Kirche, wo die unbegrabene Leiche Jacob's lag. In Rom, wo sie ein paarmal mit ihrem Bruder sich zu besprechen hatte, war ihre Loge in der Oper mit allen Abzeichen königlicher Würde geschmückt. Als ihr einziger Sohn, der zweite Herzog von Buckingham, aus der Familie Sheffield, als ein kleiner unmündiger Knabe starb, muthete sie der alten Herzogin von Marlborough zu, ihr den reichgeschmückten Leichenwagen zu borgen, der den großen Feldherrn zu seiner Ruhestätte gefahren hatte. Das schlug aber die alte Sara mit den Worten aus: „Er hat meinen Marlborough gefahren und soll nie für jemand anderen gebraucht werden." Die Herzogin kleidete nun die Wachspuppe des großen Todten, die in der Westminsterabtei unter Glas aufgestellt werden sollte, eigenhändig an und ließ bei ihren Bekannten ansagen, wenn sie den großen Todten auf dem Paradebette sich anzusehen Lust hätten, so wolle sie ihnen durch eine Hinterthüre bequemen Zutritt verschaffen. Auch diese Löwin scheute den Tod und seine Schrecken nicht. Sie ordnete selbst alle Feierlichkeiten bei ihrer Bestattung an, die Frauen ihres Hofstaats mußten ihr das Versprechen ablegen, sich, wenn sie in der Agonie sich befinde, nicht eher zu setzen, als bis sie ganz gewiß ausgehaucht habe. Ihr Ende kam sehr rasch und da sie fürchtete, die benöthigten Decorationen zu ihrem Sterben dürften nicht fertig werden, rief sie ungeduldig aus: „Warum bringt man mir den Thron-

himmel nicht zum Anſehn? Laßt ihn kommen und wenn auch noch nicht alle Quaſten fertig ſind!" Die Herzogin ſtarb 1743, alſo ein Jahr vor Sara Marlborough, ſechsundſechzig Jahre alt.

Als Pope die berühmte Charakterſchilderung der Atoſſa vollendet hatte, theilte er jeder der beiden Herzoginnen ein Exemplar mit, mit dem Bemerken, es ſei ein Pasquill gegen die andere. Die Buckingham, obgleich von königlichem Blute entſproſſen, war thöricht genug, das zu glauben, die Marlborough war klüger, erkannte ihr Ebenbild im Spiegel und gab 1000 Pfund Sterling, daß Pope ſein Werk ungedruckt laſſen ſolle. Und doch war die Marlborough nicht klug genug, denn Pope hatte und hinterließ eine Copie des Atoſſa-Portraits.

Wie bei Lord Montagu die Originalität von der Mutter auf den Sohn vererbt war, gab es auch ganze Familien, wo dieſelbe von Vater auf Sohn überging. Solche Familien waren die Hervey's, der, wie oben erwähnt, Lady Mary Montagu ein drittes eignes Menſchengeſchlecht zwiſchen Männern und Frauen vindizirte, die Familie Cheſterfield's, die Stanhope und die Herbert's, Grafen Pembroke auf Wilton in Wiltſhire.

Der achte Graf des Namens Pembroke und der letzte Großadmiral von England, war Lord Thomas, geſtorben 1733, dreiundachtzigjährig. Er war 1685 der Beſieger des rebellirenden Herzogs von Monmouth, Botſchafter beim Frieden von Ryswick 1697, Großſiegelbewahrer und Präſident des Geheimen Raths, derſelbe, der auf ſeinem prächtigen Landſitz Wilton-

houſe die berühmte Galerie, Antiken- und Münzſammlung des Hauſes Pembroke anlegte. Lord Thomas' excentriſche Erſcheinung und ſeine eben ſo excentriſchen Manieren ſtifteten ihm den Spitznamen „Long Tom.“ Er beſaß die ſpezifiſche Sonderbarkeit, alles und jedes, was ihm mißliebig war, für durchaus nicht geſchehen anzuſehen. So war ihm unter andern beliebig, daß ſein Sohn, ſo lange er unvermählt ſei, bei ihm wohnen ſolle und mißliebig, daß, ſobald dieſer mündig geworden war, ſich wo anders aufhielt. Dennoch befahl der Graf Thomas Pembroke jeden Abend, den Gott gab, Lord Herbert zum Eſſen zu rufen. Jedesmal kehrte der Kellermeiſter mit der Antwort zurück: „Lord Herbert ſpeiſt nicht zu Hauſe.“ Graf Thomas hatte 1725, bereits fünfundſiebzig Jahre alt und mit dreizehn Kindern geſegnet, noch zum drittenmale ſich vermählt, eine Frau, die alt genug war: ſie mußte alle Abende zehn Uhr von ihren Aſſembleen zurück ſein, zu der Stunde, wo der Graf zu Nacht ſpeiſte. Die Gräfin erſchien einſt nach Mitternacht, natürlich erwartend, daß der Graf ſchon geſpeiſt haben werde. Er hatte aber noch nicht geſpeiſt, ſondern geäußert: „Es kann noch nicht zehn Uhr ſein, da die Lady noch nicht zurück iſt.“ Durch eine ähnliche fictio juris errettete er einſt einen alten wohlbetrauten Diener von der unvermeidlichen Entlaſſung. Dieſelbe war nämlich allen Bedienten des Hauſes Pembroke angedroht, die als Betrunkene erfunden würden. Mylord erfand einſt den alten Lakei John im Vorſaal, der ſich nicht auf den Beinen erhalten konnte. Mylord

war ſchnell gefaßt; er äußerte: „Armer Burſche, er hat ein hitziges Fieber, bringt ihn zu Bett, holt den Arzt!“ Mylord ordnete an: Aderlaß, Purganz und gewaltiges Pflaſter auf den Rücken. Nach Applicirung dieſer Medicamente beſuchte der Graf den Kranken und äußerte zu ihm: „Ach, ehrlicher John, du kannſt von Glück ſagen, daß du ſo davon gekommen biſt — aber, ſetzte Se. Lordſchaft vertraulich noch bei, John, John, kein ſolches Fieber mehr!“

Der neunte Graf Pembroke, Henry, der von dem Herrn Vater immer umſonſt alle Abende zum Souper eingeladen wurde, begann ſein Leben mit Boxen und endigte mit Pflanzenkoſt, zum Theil aus Geiz. Zwiſchen dieſen beiden entgegengeſetzten Polen lag ein reges Leben, worin er Rechtſchaffenheit und Gemeinſinn entwickelte, er war General in der Armee, ſeine Paſſion war Bauen. Aber er hatte noch eine Paſſion, dieſe war das gotteslästerliche Fluchen. Der Primas von Irland mußte das Spielen mit ihm aufgeben, und wegen eines Zanks mit dem Poſtmeiſter in Hounslow, der, wie er dem Biſchof von Chicheſter verſicherte, „hundert Teufel und Jeſuiten im Leibe habe,“ hätte er einmal beinahe alle Poſtchaiſen zerſchlagen. Er ſtarb 1750.

Der zehnte Graf des edlen Hauſes, wieder ein Henry, des neunten Sohn, iſt der Edle, der oben als entſetzter Kammerherr, wegen Entführung von Miß Hunter und als rehabilitirter Kammerherr nach Entführung einer Braut in der Hochzeitsnacht in Venedig aufgeführt wurde. In einem Briefe Walpole's

heißt es von ihm also: „Lord Pembroke, Kammerherr, Generalmajor, Herr eines Einkommens von 10,000 Pf. St., Besitzer von Wilton, Gatte einer der schönsten Frauen von England, mit dem Antlitz einer Madonna*), Vater eines einzigen Sohns und selbst blos achtundzwanzig Jahr alt, so daß er diese Fülle von Glück freudig genießen konnte — ist mit Miß Hunter durchgegangen, einem hübschen, aber einfältigen Mädchen, die in keiner Beziehung den Vergleich mit seiner Gemahlin aushält. Er hinterließ Briefe, die Verzichtleistung auf alle seine Aemter enthaltend, darunter einen, worin er sagt, daß er lange umsonst versucht habe, Lady Pembroke Abneigung und Haß gegen sich einzuflößen. Auf der Flucht aber schrieb er ihr die zärtlichsten und traurigsten Briefe und lud sie sogar ein, ihn zu begleiten. Endlich kehrte er zurück, trauernd, aber nicht gebessert, denn er entführte später wieder in Venedig eine Braut in der Hochzeitsnacht."

Der eilfte Graf des Hauses Pembroke, George Augustus, der in der Revolutionszeit 1794 seinem Vater, dessen einziger Sohn von der Herzogin von Marlborough er war, folgte, vermählte sich, was in England auch selten vorkommt, mit einer

*) Lady Elisabeth, Schwester des dritten Herzogs von Marlborough, die erst 1831 gestorben ist, vierundneunzig Jahre alt. Sie war eine der Stifterinnen der Almack's-bälle, wie Horace Walpole in einem Briefe vom 6. Mai 1770 schreibt.

Ruſſin, der einzigen Tochter des langjährigen Geſandten in London, Catharine, Gräfin Woronzow, in zweiter Ehe im Jahre 1808; der Sohn aus der erſten Ehe mit einer Engländerin iſt der jetzt lebende zwölfte Graf Robert Henry Herbert, der in Palermo eine Italienerin, die Prinzeſſin Octavia Spinelli, Wittwe des ſicilianiſchen Fürſten Rubari, im Friedensjahre 1814 geheirathet hat, von der ihm keine Nachkommen erblüht ſind: des Grafen Halbbruder von der ruſſiſchen Mutter iſt der Präſumtiverbe.

Die größte Löwin Englands im achtzehnten Jahrhundert endlich war Miß Eliſabeth Chudleigh, nachherige Herzogin von Kingſton, die ſchon oben einmal als zum Opfer bereitete Iphigenie auf dem Subſcriptionsballe von 1749 in Somerſethouſe und mit der Repartie an die Prinzeſſin von Wales: „Tout le monde a son but“ aufgeführte Dame, eine der galanteſten und heroiſchſten, die es jemals in einer erſten Geſellſchaft der Welt gegeben hat.

Miß Eliſabeth Chudleigh, geboren 1720, ſtammte aus einer ziemlich angeſehenen Familie in Devonſhire, ihr Vater war Obriſt. Schon ihre Mutter war eine Heroin. Sie fuhr einſt, erzählt Walpole, ſpät in der Nacht heim, geleitet von zwei Invaliden, die hinter der Kutſche einhergingen. Sie war eingeſchlafen, ſah ſich aber plötzlich von drei Straßenräubern aufgeweckt, von denen einer ihr eine Piſtole in's Wagenfenſter hineinhielt. Kaltblütig lehnte ſie ſich aus dem gegenüberſtehenden Wagenfenſter und commandirte „Feuer,“ worauf die Invaliden ſchoſſen und den Räu-

ber zu Boden streckten. Miß Elisabeth, ihre Tochter, war Hoffräulein bei der Prinzessin von Wales. Sie behielt diese Stelle, als schon bekannt war, daß sie 1744 heimlich (privately, nach dem englischen Kunstausdruck) sich mit Capitain Augustus John Hervey*) vermählt habe, Mutter sogar durch ihn geworden sei, obgleich sie nur wenige Tage in der Ehe mit ihm zusammengelebt hatte. Miß Elisabeth begünstigte darauf eine ganze Reihe von Anbetern, unter denen auch der berühmte Admiral Richard Howe sich befand, der 1799 starb. Sie war zuletzt längere Zeit die Maitresse Evelyn Pierrepont's, letzten Herzogs von Kingston aus diesem Hause, Neffen der Lady Maria Montagu. Die Verbindung dauerte lange, endlich im Jahre 1769 vermählte sie sich, neunundvierzigjährig förmlich mit dem Herzog in zweiter Ehe, obgleich ihr erster Gemahl noch lebte: man half sich, indem man heimlich die Eintragung der ersten Ehe aus dem Kirchenbuche herausriß. Der Herzog von Kingston vermachte darauf seiner Gemahlin sein sämmtliches Vermögen. Aber nach seinem Tode 1773 ward sie von dessen Neffen, die die Güter nicht missen wollten, auf Bigamie angeklagt. Dieser

*) Später Lord Bristol, Sohn des Memoirenschreibers Lord John Hervey. Er starb als Viceadmiral von der blauen Flagge und war ein älterer Bruder des in der preußischen Hofgeschichte Band V. S. 60 ff. als Anbeter der Gräfin Lichtenau geschilderten Bischofs von Londonderry, Lord Frederik Bristol, der 1803 starb und der Vater des jetzt lebenden 1799 gebornen Lords Bristol ist.

Prozeß einer der ersten Gesellschaft angehörigen Frau machte ungeheures Aufsehn, nicht bloß in London und England, sondern in halb Europa. Die Herzogin von Kingston war überall wohl bekannt, sie hatte sich namentlich in Italien und Deutschland längere Zeit aufgehalten, der Papst und Friedrich der Große standen an der Spitze der Bewunderer dieser außerordentlichen Frau, die auf die Männerwelt eine Anziehungskraft, wie wenige Frauen geübt haben. In England war die öffentliche Meinung bei dem Prozeß auf Doppelehe gegen sie. Das Oberhaus ließ sie während der Verhandlungen in ihrem eigenen Hause bewachen. Bei einem Streite mit dem Stabträger jenes Hauses führte sie ihn in ein anderes Zimmer und zeigte ihm ein von einem Pistolenschuß herrührendes Loch in der Decke — um den Herzog, ihren Gemahl, in Schrecken zu setzen, hatte sie gewöhnlich gedroht, ihn und sich selbst zu erschießen. Ihre Vertheidigung vor den Lords führte sie, obgleich sie zehn Advocaten hatte, selbst, begleitet vom Herzog von Newcastle, Lord Mountstuart, Herrn Laroche und vier weißgekleideten Frauen. Sie selbst zeigte auch nicht mehr Spuren von ihrer ehemaligen Schönheit. Hannah More, die sich unter den Zuschauern befand, erzählt, daß man sie, ohne das Gesicht, das einzige Weiße an ihr, für einen Ballen Bombassin hätte ansehen können, so dick und übelgestaltet war sie. Sie hielt vor den Lords eine lange Rede, ward aber verurtheilt. Nun berief sie sich auf das von König Eduard VI. den Peers verliehene Vorrecht, entging so der

Strafe der Brandmarkung auf die Hand und der Einsperrung und mußte bloß die hohen Sporteln bezahlen.

Ihre Verurtheilung erfolgte im Jahre 1776. Darauf verließ sie England und begab sich auf Reisen. Zuerst ging sie nach Petersburg, wo sie die Kaiserin Catharine II. auf das Schmeichelhafteste empfing, so daß sie in Rußland bleiben wollte; sie kaufte in der Nähe der Hauptstadt ein Gut, das sie Chudleigh nannte, und legte sich aufs Branntweinbrennen. Bald aber ward sie des kalten Landes satt und ging nun nach Frankreich: sie lebte theils in Calais, theils in Paris. Hier ließ sie sich zuletzt nieder. Ihr Haus wurde der Sammelplatz der besten Gesellschaft, auch der berühmte Ritter Gluck stand in freundschaftlicher Verbindung mit ihr. Sie kaufte um 55,000 Pfund Sterling das Schloß St. Assise bei Fontainebleau, wo Alles, was das Leben verschönern und erheitern konnte, sich vereinigte. Sie starb kurz vor Ausbruch der Revolution am 28. August 1788, 68 Jahre alt, oder sie schlief vielmehr ein, nachdem sie trotz ihrer Krankheit, eines Morgens zwei Gläser Madera hinter einander getrunken hatte. Sie starb aus Alteration über einen anderweit verlorenen Prozeß. In ihrem Testamente vermachte sie der Kaiserin Catharine einen Schmuck von Edelsteinen und dem Papste einen großen Diamanten. Unter ihre größten Verehrer gehörte der Fürst Radziwill, der reichste Magnat Polens, der ihr seine Hand anbot, und als sie durch Polen kam, seine Neigung durch die feenhaftesten Feste, die er ihr zu Ehren veranstaltete, kund that. Den ersten Platz

aber unter der langen Reihe ihrer Anbeter würde wohl der Patriarch von Jeruſalem einnehmen, „wenn, ſagt Walpole, ſicherer Aufſchluß darüber zu erlangen wäre, ob er die Neigung erwiedert habe, die ſie für ihn in Rom gefaßt haben ſoll.“

Dieſe vier berühmteſten Löwinnen des 18. Jahrhunderts, Lady Maria Montagu und die Herzoginnen von Marlborough, von Buckingham und von Kingſton ſtehen keineswegs allein da; als die fünfte ſchließt die ſchon erwähnte Herzogin von Queensberry ſich an ſie an und ich will zehn der renommirteſten und in den Memoiren der Zeit am häufigſten genannten Modedamen wenigſtens noch nennen:

1. Lady Anna Vane, eine der ſchönſten Frauen ihrer Zeit, Tochter von Francis Hawes, eines der Directoren der berufenen Südſeecompagnie, in erſter Ehe mit Lord William Hamilton und nach deſſen Tode 1734 in zweiter Ehe mit Viscount William Vane, Neffen des Herzogs von Newcaſtle, vermählt. Ihre wechſelvollen Abenteuer auf dem romantiſchen Felde der Liebe beſchrieb ſie ſelbſt unter dem Titel: „Denkwürdigkeiten einer Frau von Stande“: ſie wurden von Smollet, einem ihrer untergeordneten Anbeter, deſſen Roman Peregrine Pickle eingeſchaltet. Lady Maria Montagu ſchrieb über dieſe merkwürdigen Selbſtbekenntniſſe an ihre Tochter Lady Bute: „Lady Vane's Denkwürdigkeiten enthalten mehr Wahrheit und weniger Bosheit als alle Denkwürdigkeiten, die ich jemals geleſen habe. Recht betrachtet würde die Geſchichte die-

ſer Frau für junge Frauenzimmer belehrender ſein, als alle Predigten. Denn ſie können daraus ſehen, welche Demüthigungen und welches Elend Buhlerei unvermeidlich nach ſich zieht. Meiner Meinung nach giebt es kein verſtändiges Weſen, das dem Strudel von Unruhe und Mißgeſchick, der ſie herumwirbelte, nicht das ſtrengſte Kloſterleben vorziehen würde."

2. Lady Henriette Townſhend, Tochter des Lord Poulett, und ſeit 1725 Schwiegertochter des erſten Miniſters der Hannoverdynaſtie, Lord Charles Townſhend. Ihr Gatte war ein jüngerer Sohn dieſes Miniſters, Adjutant König Georg's II., Kammerherr und Schatzmeiſter ſeines Sohns, des Prinzen Friedrich von Wales. Sie trennte ſich von ihm, nachdem ſie ihm fünf Kinder geboren hatte und iſt von Fielding in deſſen Romane Tom Jones als Lady Bellaſton verewigt worden.

3. Lady Archibald Hamilton, die ſchon oben aufgeführte Maitreſſe des Prinzen von Wales, die Mutter des Geſandten in Neapel, Sir William, des Tänzers der Tarantella mit der Göttin Hygäa.

4. Lady Margaret Orford, Tochter von Samuel Roll und Schwägerin des Memoirenſchreibers Horace Walpole, Gemahlin des älteſten Sohns des Miniſters Sir Robert. Sie entlief dieſem ſehr bald und lebte in Italien mit einer Suite von Verehrern. In Florenz hatte ſie einen Hof von Freidenkern à la Sanct Franciscus Le-Despenser um ſich, der wöchentliche Verſammlungen

hielt. Später heirathete ſie noch einmal, einen Shirley, trennte ſich aber auch von dem zweiten Manne wie von dem erſten und ſtarb 1781.

5. Lady Caroline Petersham, älteſte Tochter des zweiten Herzogs von Grafton, von königlichem Blute, eine Urenkelin Carl's II. Stuart, ſeit 1746 Gattin des Generals Viscount Petersham, der nachher Graf Harrington wurde. Horace Walpole berichtet unterm 23. Juni 1750 ſeinem Freunde George Montagu eine Nacht-Parthie, die er mit dieſer Löwin in Vauxhall-Gardens hatte. „Ich erhielt, ſchreibt er, eine Einladungskarte von Lady Caroline Petersham, mit ihr nach Vauxhall zu gehen. Ich begab mich demgemäß in ihr Haus und fand ſie und die kleine Miß Aſhe: ſie waren eben fertig geworden ihr Roth aufzulegen und ſahen ſo hübſch aus, als die Schminke ſie machen konnte. An der Thür ihres Boudoirs ſtanden zwei Leuchter von Dresdner Porzellan, deren Arme kleine Lauben bildeten, unter denen der Hahn die Henne trat, ja, buchſtäblich ſo — ein Geſchenk aus der jungfräulichen Hand Sir John Bland's. Es war eine anſehnliche Geſellſchaft, die mit der Lady aufbrach. Als wir aus dem Hauſe fortgehen wollten, begegnete uns Lord Petersham, ſie rief ihn, er hörte nicht; ſie lief auf ihn zu und fragte ihn, halb lachend, halb verlegen: „Mylord, Mylord, warum wollen Sie uns nicht ſehen?“ Mylord nahm aber gar keine Notiz von uns, zog nicht einmal den Hut. Sie ſagte: „Wollen Sie nicht mit uns gehen, oder gehen Sie anderswo hin?“ Er antwor-

tete: „Ich gehe nicht mit Ihnen, ich gehe anderswo hin.“ Und fort ſchlich er, wie ein Geiſt. Wir fuhren mit unſerer Barke nach Vauxhall, ein Boot mit franzöſiſchen Hautboiſten begleitete uns. In Vauxhall ſagte Mrs. Loyd, die Lord Haddington heirathen ſoll, als ſie die ſchöne Miß Beauclerc und Miß Sparre, letztere erſt funfzehn Jahre alt, ſah, die mit uns waren und die ihre Mütter zum erſtenmale in ihrem Leben der matronlichen Obhut von Lady Caroline übergeben hatten: „Arme Mädchen, wie bedaure ich ſie, daß ſie in ſo ſchlechter Geſellſchaft ſind!“ An unſerm Tiſche war ſolcher Lärm, daß wir die Aufmerkſamkeit des ganzen Gartens auf uns zogen: von 11 Uhr bis $1^1/_2$ Uhr ſtand Alles dicht gedrängt um unſere Laube, zuletzt rückten ſie uns ganz nahe, bis Harry Vane ein großes Glas nahm und auf ihre Geſundheit trank und nahe daran war, mit noch größerer Freiheit gegen ſie zu verfahren. Es war 3 Uhr, wie wir Vauxhall verließen.“ Bei Gelegenheit des Berichts von der Hinrichtung des famoſen Straßenräubers M'Lean erzählt Walpole als eine Curioſität von dieſer heroiſch-galanten Dame, daß ſie ſich unter den 3000 Menſchen, die dieſen Mann vor ſeiner Hinrichtung beſuchten, am befliſſenſten um ihn bezeigt habe. „Neulich, berichtet er anderweit, kam Lady Petersham in's Theater, begleitet von ihrem Hofe und ihrem Lieblingslakaien, Richard, welchen ſie, angeblich um die Plätze beſetzt zu halten, jedesmal in ihrer Loge bleiben läßt, damit er das Stück nach Bequemlichkeit ſehen kann. Gegen

Ende des Schauſpiels, bei der Poſſe, kamen drei Herren, welche keinen Platz finden konnten, als anderthalb Bänke in Lady Caroline's Loge. Richard aber verweigerte ihnen ſehr grober Weiſe den Eintritt. Da ergriff ihn einer der Herren, Mr. Stanley, bei den Händen, ſchleppte ihn in den Gang hinaus und prügelte ihn hier anſehnlich durch. Die Heldin gerieth in Wuth für ihren Liebling — die Helden keineswegs. Sie ſandte Richard zu Fielding*), um einen Verhaftsbefehl zu holen. Fielding verweigerte ihn und dabei hatte die Sache ihr Bewenden."

In dem Hauſe dieſer Gräfin Harrington ſah Graf Caſanova noch im Jahre 1763 den Scharlach der galanten Ariſtocratie Englands.

6. Lady Grafton, geborne Anna Liddel, Tochter des Lord Rabensworth: ſie wurde im Jahre 1769 von dem durch die Juniusbriefe illuſtrirten damaligen Premierminiſter, dem dritten Herzog von Grafton, nachdem ſie ihm drei Kinder geboren hatte, geſchieden und heirathete drei Tage darauf den Grafen von Upper-Oſſory. Ihr Gemahl ſeinerſeits, der Premier, lebte öffentlich mit einem öffentlichen Mädchen, der berüchtigten Nancy Parſons, welche er lange hielt und mit ihr Arm in Arm durch's Opernhaus ging, in Gegenwart des Königs; ſpäter ward ihr noch ein Gemahl zu Theil in der Perſon des Torylords Maynard.

7. Die berüchtigte Lady Elizabeth Roche-

*) Dem Friedensrichter Fielding, dem bekannten Dichter.

fort, Tochter von Edward Spencer, ſeit 1742 verwittwete Herzogin von Hamilton, ſeit 1751 in der zweiten Ehe, geſtorben 1771. Bekannt wurde von ihr der Witz, den ſie über das Bild des Prätendenten und das Bild des Heilands machte, daß „beider Reich nicht von dieſer Welt ſei.“

8. Die Herzogin Elizabeth von Northumberland, die Erbtochter der Percy's, welche im Jahre 1740 die inſigne Mißheirath mit Sir Hugh Smithſon ſchloß — dem Enkel eines Kutſchers — und ſo das ſtolze Haus Northumberland fortpflanzte.

9. Lady Betty Germain.

10. Die famoſe Ketty Fiſcher.

Neben dieſen galanten Damen gab es auch noch devote und von dieſen will ich viere wenigſtens nennen: drei gebören der Shirley-Familie an, der Familie der Grafen Ferrers, von denen 1760 einer zum erſpiegelnden Exempel gehängt ward.

1. Lady Selina Shirley, Gräfin Huntingdon, Tochter eines Grafen Ferrers und Wittwe eines Grafen Huntingdon, geboren 1707, vermählt 1728. Dieſe fromme Dame war die große Gönnerin der Methodiſten: Whitefield, ihr Stifter, der auf tragbaren Kanzeln auf der Heerſtraße und an den Zäunen predigte, übrigens ſich Wagen und Pferde hielt und wie ein Biſchof lebte, war ihr Freund und Kaplan. Man nannte ſie nur „die heilige Thereſia“ und Horace Walpole, Whitefield und Gregor VII. boshaft mit einander verwechſelnd, nannte

sie auch „die Gräfin Mathilde der Methodisten.“ Whitefield war sieben Jahre jünger als die Gräfin.

2. Lady Fanny Shirley. Sie war die Tante der Gräfin Huntingdon und früher eine von Lord Chesterfield besungene und viel bewunderte Schönheit gewesen. „Lady Fanny, schreibt der boshafte Walpole, hat ihren Weg gewählt, um die Hefen ihrer Schönheit an den Mann zu bringen und Lyttelton hat beinahe im Sinne den Bodensatz aller Rollen, die er schon gespielt, auf dem nämlichen Altar zu opfern.“ Aber Lord Lyttelton opferte anders: er sagte seinen Tod voraus und vergiftete sich wahrscheinlich. Dieser Sohn des berühmten Staatsmannes und Geschichtsschreibers, Oberrichter im Forstgericht, der mit dem Vater in größter Feindschaft lebte und enterbt ward, hatte eben eine fulminante Rede im Oberhause gegen die Verwaltung gehalten und war dann mit einer Schaar Nymphen nach seinem Landgut gegangen. Beim Nachtessen überfiel ihn eine plötzliche Uebelkeit, er ging in ein Nebenzimmer und verschied auf der Stelle, 35 Jahre alt. Nach andern Berichten hatte ihm eine Mrs. Dawson, die ihm Vermögen und Ehre geopfert und am gebrochenen Herzen gestorben war, als Taube am Fenster seines Krankenzimmers flatternd, und dann als weiße Gestalt vor ihm erscheinend, sein Ende binnen drei Tagen verkündigt. — Auf das Methodistentreiben ist Walpole gar nicht gut zu sprechen. „Ich war neulich in einer *Oper*, schreibt er — bei Herrn Wesley. Sie haben *dort Knaben* und Mädchen mit reizenden Stimmen,

die Hymnen ſingen nach den Weiſen ſchottiſcher Balladen. Wesley hat erklärt, daß kein Grund vorhanden ſei, dem Teufel die beſten Melodien zu laſſen. Wesley iſt ein magerer, ältlicher Mann von friſcher Geſichtsfarbe, mit glatt gekämmten Haaren, die aber am Rande unmerklich gekräuſelt ſind. Ungemein ſauber, doch augenſcheinlich eben ſo ein Schauſpieler, wie Garrick. Die Methodiſten lieben Metaphern. Man nimmt z. B. eine, etwa: unſere Leidenſchaften ſind Unkraut. Nun läßt man ſogleich jede weitere Schilderung der Leidenſchaften aus dem Spiele und gabelt nur alles auf, was ſich auf Unkraut bezieht: in fünf Minuten wird ein ächter Methodiſt mit größter Zerknirſchung vom Behacken reden — damit fängt man Modedamen und Krämer. Die Kapelle in Bath iſt recht artig mit ächt gothiſchen Fenſtern und ich freue mich, daß ſich bei ihnen Ueppigkeit einſchleicht, ſtatt Verfolgung. Sie haben hübſche Leuchtertiſche und geſchmackvolle Mahagonybetpulte. Die Kanzel iſt in Form eines antiken Adlers. Zwei andere Adler befinden ſich zu Seiten des Auftritts unter der Kanzel, der mit rothen Kiſſen für den Prediger und die Aſſiſtenten verſehen iſt und wo die Scharlachſeſſel ſtehen. Rechts und links Balkone für auserwählte Damen — der Reſt ſitzt auf Bänken."

3. Die dritte der devoten Damen war Lady Franziska Shirley, ſie hieß: „die heilige Franziska."

Endlich gehört noch zu den Devoten:

4. Die Schweſter des Lord Cheſterfield.

Die Originale Englands im Männer- und Frauen-

geſchlechte ſind im neunzehnten Jahrhundert keineswegs ausgeſtorben. An der Spitze einer ganz neuen Gattung der Gattung der Ultrafaſhionabeln, ſteht vor allen andern Georg IV. Sodann erſcheint als der Stifter einer auch ganz neuen Gattung, der Neuromantiſchen, vom Weltſchmerz Heimgeſuchten, der Dichter Lord Byron — der Mann, deſſen Wahlſpruch der allerdings nicht zu beſtreitende Satz war: „Reichthum iſt Macht und Armuth Sclaverei auf der Erde überall, und eine Regierungsform iſt nicht beſſer oder ſchlimmer für ein Volk als die andere.“ Dieſer Satz, den er auch ſo auf die Spitze ſtellte: „Viel Geld und keine Obrigkeit!“, dieſer Welt- und Geldſchmerz vertrieb ihn aus England in die obrigkeitloſe Türkei, wobei er ſich mit dem bekannten Vers: „England with all thy faults I love the still“ das Gewiſſen ſalvirte. Die neueſte Phaſe, in die die engliſche Originalität eingetreten iſt, iſt die des ſogenannten Jungenglands, an deſſen Spitze Benjamin Disraeli ſteht, der Autor des mit Bulwer's berühmtem „Pelham“ rivaliſirenden „Coningby“, der 1852 in das Miniſterium Derby einberufen wurde und jetzt der Führer der Regierungspartei im Unterhauſe iſt, eine ſeltene und merkwürdige Miſchung von Autor und Staatsmann, von Jude und Chriſt, von Tory und Radical, ein Mann, der die romantiſchſte Sympathie für das mittelalterlich chevalereske Ritterthum mit der modernſten Vorliebe für demokratiſche und ſociale Ideen *verbindet*, und der trotz aller Spottbilder des Punch ein *ſo liebenswürdig-geiſtreich-gutmüthiges* Geſicht zeigt,

daß man sich zu ihm hingezogen fühlen muß: als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten erkennt man ihn im Unterhause auf der Stelle.

Außer diesen hervorragenden Gattungsanführern sind noch verschiedene ausbündige Exemplare der alten englischen Sonderlingssorte bis in unsere Tage herein erschienen. Darunter zählt — um nur einige Beispiele aufzuführen — der erst 1851 einundsiebzigjährig gestorbene sehr reiche Graf Charles Harrington, aus der durch mehrere excentrische Personalitäten bekannten Familie Stanhope, welcher der berühmte Chesterfield angehört, abstammend und der Enkel der berühmten oben erwähnten Löwin Lady Caroline Petersham. Er war in seiner Jugend bekannt als Lord Petersham, als einer der ersten Dandies von London, später, seit 1831, einundfunfzigjährig, als Gemahl der schönen Schauspielerin Maria Foote, die vorher lange mit dem jetzigen Grafen von Fitzhardinge gelebt hatte, bekannt ferner als Bibliomaniac und eifriger Kunstsammler und ganz insbesondere bekannt durch seine berühmte Schnupftaback-Sammlung, aufgestellt in seinem Hause in einem eleganten Kellergemache in über 200 Porzellangefäßen, darunter von seiner eigenen Erfindung die famose: „Earl of Harrington's Evening Mixture."

Glänzende Originale waren ferner zwei besonders als nächtliche Straßentumultuanten bekannt gewordene Lords: Thomas Lord Camelford, ein Großneffe des berühmten ersten Ministers Pitt, Grafen von Chatham, welcher einmal im Frühjahr 1799 im

Drurylanetheater einen Höllenlärm erregte, indem er mit einer Bande angetrunkener guter Freunde die Thürfenster in den Logen einschlug, sodann auch sogar zu den Wandleuchtern übergehen wollte und fünf Jahre später 1804, erst neunundzwanzig Jahre alt, im Duell fiel*) — und Henry, Marquis von Waterford, ein Herr aus dem ersten und ältesten Baronengeschlecht von Irland, aus der Beresford-Familie, Hochtory mit 70,000 Pfund Renten, der, seit die schöne Miß Penelope Smith mit dem Bruder des Königs von Neapel, dem Prinzen von Capua sich vermählte, im Jahre 1836, seine tollen excentrischen Streiche in den nächtlichen Straßenumzügen in London anfing, darauf 1837 mit seiner eigenen Brigg von vierzehn Kanonen nach Bergen in Norwegen auf Abentheuer fuhr, 1842 aber sich durch Heirath mit einer Tochter Lord Stuart's calmirte, der Schwester der Lady Stuart, welche mit dem Sohne des berühmten George Canning vermählt ist.

Ferner sind zwei Lords zu nennen, die sich durch den Bart ausgezeichnet haben: ein bizarrer 1800 achtundachtzigjährig verstorbener Lord Rokeby, der sich einen langen Bart wachsen ließ, die meiste Zeit seines Lebens im Bade zubrachte, niemals Feuer in seinem Zimmer anmachen ließ, sondern auch im Winter bei offenem Fenster saß**) — und der verrückte Lord

*) Eine Skizze von seinem Leben steht in Burke's Anecdotes of the aristocracy II. 272—290.

**) Eine Skizze von seinem Leben steht bei Burke a. a. O. *II. 290—297.*

Gordon, der den großen Aufruhr in London im Jahre 1780 erregte, im Jahre 1787 zu Birmingham Jude ward mit allen Formalitäten, einen ungeheuer langen Bart trug, ſich ſeitdem „Israel Abraham George Gordon, gewöhnlich Lord George Gordon genannt", ſchrieb, nur mit Juden umging, ſich auch nur von Juden bedienen ließ und endlich 1793 im Newgategefängniſſe zu London ſtarb, weil er die 10,000 Pfund Bürgſchaft für ſein künftiges Wohlverhalten nicht aufzubringen vermochte. Endlich nenne ich noch einen letzten ſonderbaren Lord, den ſehr merkwürdigen und unermeßlich reichen Grafen Francis Bridgewater, einen jüngeren Sohn des berühmten herzoglichen Hauſes Bridgewater, von dem die Canalbauten Englands ſtammen, früher Geiſtlicher, dann Sonderling, der eine Bande Hunde hielt, ſie wie Menſchen anputzte, ſie ausfahren ließ und mit ihnen an der Tafel ſpeiſte und als er 1829, dreiundſiebzig Jahre alt, als der letzte Sproß des berühmten Hauſes ſtarb, der Academie der Wiſſenſchaften zu London 8000 Pfund vermachte, um die bekannten Bridgewater-Bücher herausgeben zu laſſen und 5000 Pfund dem britiſchen Muſeum nebſt ſeinen eigenen zahlreichen Manuſcripten.

Ich darf auch die ſonderbaren Commoners nicht unerwähnt laſſen. An der Spitze derſelben ſteht William Beckford, Esq., bekannt als Autor des „Vathek" und als einer der allerreichſten und zugleich allergeſchmackvollſten Kunſtfreunde Englands, der längſte Zeit, ein Vierteljahrhundert lang, allen

gänglich hinter den zwölf Fuß hohen Mauern seines Schlosses Fonthill-Gifford residirt hat und es dann plötzlich mit sämmtlichen darin aufgehäuften Kunstschätzen verkaufte. Ein benachbarter Lord konnte die Neugierde, dieses interessante mysteriöse Fonthill-Gifford zu sehen, nicht länger bezwingen: er stieg daher auf einer Leiter bei der Nacht über. Unglücklicherweise entdeckte man die Escalade und führte ihn vor Mr. Beckford. Dieser nahm ihn sehr artig auf, ließ ihn fürstlich bewirthen und führte ihn selbst herum. Beim Abschied bedankte sich der sonderbare Besucher aufs Beste, wollte nun vergnügt das Schloß verlassen, fand aber alle Thüren verschlossen, keiner der Leute wollte ihn auslassen. Als er deshalb zurückkehrte und im Schlosse Hülfe suchte, ward ihm eröffnet, Mr. Beckford ließe ihm sagen, er möge nur den Weg heraus ebenso nehmen, wie er ihn herein gefunden habe. Die Leiter fand sich noch und Seine Lordschaft mußten ihren Triumphzug über ihre Sprossen hinweg beschließen. Mr. Beckford's Vater — oben schon beiläufig unter Georg II. erwähnt — war Lordmayor von London: er stammte aus Jamaica, wo er große Besitzungen hatte und starb 1770.*) Er hatte ebenfalls sonderbare Eigenschaften. Als sein Verwalter ihm meldete, das prächtige, eben erst von ihm erbaute Schloß Fonthill

*) Seite 118. Sein Vater war Sprecher im Hause der Assembly auf der Insel und sein Großvater von den Zeiten König Carl's II. an bis auf die Regierung der Königin Anna Gouverneur und Obercommandant daselbst gewesen.

ſei abgebrannt, ſchrieb er ganz kurz zurück: „Baut es nur wieder auf!“ Als ihm Lord Holland, deſſen jüngſter Sohn krank lag, auf eine Erkundigung nach dem Befinden deſſelben zur Antwort gab, daß er ihn der Luftveränderung wegen nach Richmond geſchickt habe, rief Beckford: „O, Richmond hat die ſchlechteſte Luft von der Welt, vergangenes Jahr ſind mir dort zwölf Kinder geſtorben!“ Der Autor des „Vathek“ war als das älteſte dieſer natürlichen Kinder von ihm legitimirt worden: er erbte zum größten Theile die Güter des Vaters, Fonthill und die weſtindiſchen Beſitzungen, die aufs Mindeſte gerechnet eine Rente von 100,000 Pfund jährlich abwarfen. Schon von Natur war William Beckford mit außerordentlichen Anlagen des Geiſtes verſehen, die größten Lehrer in den Künſten, wie Mozart im Pianoforteſpiel und Geſang, Chambers, der Erbauer von Somerſethouſe, in der Architektur u. ſ. w. wurden ſeine Lehrer und bildeten ſeine Fähigkeiten aus. Schon mit achtzehn Jahren gab er eine Satyre gegen die engliſchen Maler unter dem Titel: „Biographiſche Memoiren außerordentlicher Maler“ heraus. Zwanzigjährig, 1780, unternahm er eine Reiſe nach der Schweiz, Italien, Spanien und Portugal, die er ſpäter in Briefen beſchrieben hat. In Lauſanne kaufte er die Bibliothek Gibbon's. 1784 ward er ins Unterhaus gewählt. Im Jahre 1786 verheirathete er ſich mit einer Dame aus der höchſten Ariſtocratie, mit einer ſchottiſchen Gordon, Margaret, der Vatersſchweſter des jetzigen Marquis von Huntly. Sie gebar ihm zwei Töchter,

von denen die eine 1811 den General Orde heirathete und 1818 mit Hinterlaſſung von zwei Töchtern ſtarb, die andere 1810 den kürzlich verſtorbenen Herzog von Hamilton. Vom Jahre 1795 an ließ William Beckford die berühmte Fonthill-Abbey, das neue Schloß, eines der prächtigſten, welches England hat, im gothiſchen Style von dem berühmten Architekten James Wyatt erbauen. 1807 verließ er das von ſeinem Vater neu gebaute Schloß, das er niederreißen ließ, und bezog die Abtey. Im Jahre 1822 aber ſetzte er die ganze Beſitzung mit der Abtey und mit allem Zubehör zum Verkauf aus. Vom erſten Juli dieſes Jahres an ward die Abtey den Beſuchern geöffnet. Damals ſtrömte ganz England nach Fonthill, um den größten Löwen der Inſel, die Maſſe der aufgeſammelten Koſtbarkeiten, den berühmten, faſt 300 Fuß hohen, aber ſehr leicht gebauten Thurm, der ſchon einmal eingeſtürzt war und 1825 noch einmal einſtürzte, endlich zu Geſicht zu bekommen. Vom Cataloge, deren jeder eine Guinee koſtete, wurden 7200 Exemplare verkauft, John Farquhar, Exq., kaufte aber die Abtey und ſämmtliche Sammlungen, mit Ausnahme einiger Bücher, Gemälde und Curioſitäten, um die Geſammtſumme von 330,000 Pfund. Im folgenden Jahre 1823 erſt ward die Sammlung durch eine Auction, die ſiebenunddreißig Tage dauerte, zerſtreut. Zum Verkauf war Beckford genöthigt worden durch die Entwerthung und den Verluſt von ein paar ſeiner großen Güter in Jamaica. Er zog nun nach Bath, in deſſen Nähe, zu Landsdown, er wieder einen Thurm bauen

ließ, der wieder eine neue Bildergalerie und Kostbarkeitensammlung aufnahm. Den Reichthum dieses Mannes, eines der größten Commoners von England, bezeichnet am anschaulichsten die von dem Director des Berliner Museums, Herrn Waagen, mitgetheilte Thatsache*), daß er für das jetzt im Besitz der Nationalgalerie zu London befindliche Bild von Sebastiano del Piombo aus der Galerie des Regenten von Frankreich, dem Banquier Angerstein 20,000 Pfund bot, „so viel, sagt Waagen, wie" — wenigstens bis auf den Ankauf des Murillo aus der Galerie des Marschalls Soult Seitens der französischen Regierung — „wohl noch niemals für ein Bild gezahlt wurde." William Beckford starb zu Bath 1844, vierundachtzig Jahre alt.

Neben dem wohlbekannten Sonderlingsnamen Beckford stehen unter den Commoners noch eine Menge unbekannte Namen, die sich durch originelle Neigungen und Gewohnheiten der Welt bemerklich gemacht haben. Dazu gehört z. B. der interessante Gentleman in Sohosquare, der noch in neuerer Zeit verstand, ein Serail von einer Frau und sechs Odalisken in vollkommener Ordnung und Einigkeit zu besitzen — weiter: der sonderbare Tourist, der mehrere Jahre lang zwischen Brügge und Ostende hin und her fuhr, weil er die Bewirthung am Bord des Canalboots so ausgezeichnet fand — ferner: der curiose Mann, der Jahr aus Jahr ein auf einem Boote in

*) Kunstwerke in England I. 189.

der Themſe lebte, um den Taxen zu entgehen — endlich der närriſche Squire, der ſeinen Wohnſitz in einem eiſernen Wagen aufgeſchlagen hatte u. ſ. w. u. ſ. w.

Unter den neueren Originaldamen der Inſel ragt vor allen Lady Eſther Stanhope hervor, die erſt im Jahre 1839 im fernen Syrien, wie Lord Byron im fernen Griechenland ſtarb. Sie war die Enkelin des berühmten Grafen Chatham, durch deſſen Tochter, die Gemahlin des enragirten Freundes der franzöſiſchen Revolution, Lord Stanhope, der — eingedenk des „Adam und Eva Stanhope" ſeines Vorfahren Cheſterfield — alle Wappen auf ſeiner Vaiſſelle und den ſeinem Großvater vom König von Spanien geſchenkten Tapeten austilgte, auch ſeine Equipage abſchaffte: Lady Eſther entlief ihrem Vater, deſſen jacobiniſche Extravaganz ihr in der innerſten Seele zuwider war und begab ſich in das Haus ihres Oheims William Pitt, der als Junggeſelle lebte. Er war ihre Bewunderung und ſie wurde ſein Liebling. Sie war faſt ſechs Fuß hoch, und hatte die größten männlichen Eigenſchaften: Charakter und Muth. Im Orient hieß ſie „die Königin von Tadmor:" ſie wußte ſich bei den wilden Männern des Gebirges Reſpect zu verſchaffen. Ihr Arzt hat neuerlich ihre Memoiren herausgegeben. Sie ſelbſt ſagte von ſich aus: „Ich weiß ganz gut, daß ich nicht ſchön bin. Es iſt eine „harmoniſche" Häßlichkeit und weiter nichts." — „Ich bin eine Ariſtocratin und rühme *mich* deſſen. Ich haſſe dieſe Rotte von ſchmutzigen *Jacobinern*, die nur andere wegtreiben wollen, um an

ihre Stelle zu kommen. Was wollen dieſe Menſchen? Sie werden zerſtören, was wir haben und werden an deſſen Stelle nichts Beſſeres aufrichten können. Sie müſſen etwas Gutes aufweiſen, ehe ſie uns berauben." Dieſe merkwürdige Frau, von der Jemand, der ſie funfzehn Jahre lang gekannt hat, bekannte, er habe nicht ergründen können, ob ſie ein Engel ſei oder ein Teufel, und von der der große Pitt, ihr Oheim, auf die Aeußerung eines Freundes: „Ich denke, ſie wird warten bis ein Mann kommt, der ſo geſcheit iſt, wie ſie," die Antwort: „Dann wird ſie niemals heirathen" gab, dieſe geſcheite Dame ſtand Pitt ſo hoch, daß er einſt zu ihr ſagte: „Ich habe faſt Ueberfluß an brauchbaren Diplomaten, aber keiner von ihnen iſt Feldherr; ich habe auch viele ausgezeichnete Soldaten, aber keiner von ihnen iſt einen Penny werth im Cabinet. Wenn Du ein Mann wäreſt, Eſther, ich würde Dich auf den Continent ſchicken mit 60,000 Mann und carte blanche und ich bin gewiß, daß jeder meiner Pläne zur Ausführung käme und daß man keinen Soldaten treffen würde, deſſen Schuhe nicht blank geputzt wären."

Druck von H. W. Schmidt in Halle.